

31.1.26

Nimmersatt und Nimmerwiedersehen

Gedichte
Übersetzungen

von

Menno Aden

Inhalt

Vorweg.....	16
1. BUCH EIGENE GEDICHTE.....	17
1.TEIL. VERSUCHE BIS ZUR EHESCHLIEßUNG 1975.....	17
1966.....	17
An den Mond.....	17
1967.....	18
Der Schnee bereift.....	18
Wimpel im Winde	18
1968.....	18
Es ist als ob der Gang der Stunde.....	18
1969.....	19
In der Londoner U – Bahn.....	19
Arkadien.....	20
1970.....	20
Winterabend.....	20
Windig fahrig Figuren.....	20
Der Weg.....	21
Auf Helgoland.....	21
Zum Jahreswechsel.....	22
Wolkenschiffe	22
1971.....	23
Warten	23
Approaching Japan.....	23
In einer Bank in Tokio	23
Nach Hause unter den Weihnachtsbaum.....	24
Heimatgruß	24
1972.....	25
Brief an einen Freund.....	25
Kähne der Nacht.....	26
Mitte des Lebens	26
Zu meinem 30. Geburtstag.....	27
A Sad, Sad Story	27
Sonnenaufgang in Betschuanaland.....	28
Vor Sonnenaufgang.....	28
1973.....	29
Wasserträger.....	29
Herbst.....	30
Großstädtische Elegie.....	30
Charons Nachen.....	31
Worte muss man	31
Durch einen Grashalm	31
Dass sich das Glück	31
Schicksal und Glück	32
Ich rühre an.....	32
Ich winde mich.....	33

Ich sitze manchmal.....	33
Suchen und Finden.....	33
Aurora.....	34
Der Sommer ist vorbei	34
Herbst.....	34
An der Alster.....	35
Erster Schnee	35
Weihnachten	35
In die Stunden quillt die Nacht.....	36
1974	36
2. Januar	36
Abschied	36
Ganymed.....	37
Fernher sinkt der Abend.....	37
Namenswechsel.....	37
Einem Juristenkollegen zum Abschied	37
Spruch – Wir sehen	38
Spruch – Wir werden leben	38
An der Alster.....	38
Rosebud	38
Wir wollen Treue üben.....	39
Sternenklare Nacht über Patagonien.....	39
Soll ich schweigen kann ich sprechen?	40
Damenrede zum Hannoverschen Frankenfest	40
2. TEIL VITA NOVA	44
1975	44
An P. Schl.	44
Ich will dich lieben... ..	44
Nach dem Abschied	44
Über uns allen	45
Nacht	45
Spruch – In dem Wirbel	45
Meine Zeit in deiner Hand.....	45
Nach dem Abschied	46
Geborgen	46
Für Patricia Schlegelberger zum Tag der Hochzeit	47
Leise tritt der Morgen aus der Nacht.	47
Trinklied.....	47
Manchmal wenn ich stiller werde.....	48
Heute	48
1976	49
Aus dem Hafen der Ehe.....	49
Für Patricia in einsamen Stunden	49
Herbst.....	51
Bist du manchmal auch allein	51
1977	51

Die Alzette bei Helmdingen/Helmdange	51
Spruch.....	52
Spruch.....	52
Schlaflied für Franziska	52
In Erwartung des Kellners.....	53
1978	53
Abend	53
Franziskas Sprachschatz	54
Dem Kinde vor seiner Geburt.....	54
Heimsuchung	54
1979	55
Harriet M.	55
Patricia zum Geburtstag	55
Schlaflied.....	56
Vor der Geburt der Tochter Gesine	57
Es wird der Tag geboren	57
Zum Willkommen am 7. 8. 1980	58
Ostern.....	58
Abendstunde	58
1980	59
Neujahrsmorgen.....	59
Die Pflicht.....	59
Kamm der Zeit.....	60
Trinklied – Karpfenessen bei Corpsbruder Wolf Harm	61
1981	63
Morgendliche Autofahrt	63
Allerweltsgedicht	63
Zu Patricias 31. Geburtstag	63
Wenn nun das Leben einmal.....	64
Zum sechsten Hochzeitstag.....	64
Wandersegen.....	65
Der neue Isegrim.....	65
Im Stile des Meisters.....	66
3. TEIL LEBENSMITTE	67
1982	67
Zur Geburt des Sohnes Konrad	67
Herrlich geht die Sonne auf.....	67
Der Handel	68
Wie einmal in Patagonien	69
Feierabend.....	70
Vor dem Anfang	70
Einem älteren Freund.....	71
1983	71
Spruch.....	71
Herbst.....	71
Zur Geburt des Neffen Alexander Herbst.....	72
Auf dem Weg in die Firma	72

Der Pflichtbewußte	73
1984	74
Auf die Geburt des Sohnes Felix	74
Kinderlied für Franziska	74
Dreifach	75
Nachsommer.....	75
Der Geburtstagsempfang	75
Spruch.....	76
Wangerooge	76
Abend	76
1985	78
Kuddel Daddel Du auf Landgang.....	78
Der Regenbogen	79
Durch`s Fenster	80
Der Abschiedsempfang	80
Die Vertragsverhandlung.....	80
Die Sanduhr	81
1986	82
Sanfter Herbst.....	82
Rilkes Grab	82
Felix	83
1987	83
Zueignung.....	83
The Saga of the Trolls	84
1988	86
Auf meine Mutter.....	86
Auf die Geburt des Sohnes Dietrich.....	88
Das tragische Ereignis	88
Condition humana.....	90
1989	90
Das Bild des Buddha aus einer Lotusschale	90
1990	91
Nachts im Park von Rastede.....	91
1991	91
Wiederanfang	91
1992	91
Iucundam renovare iubes	92
Einer vom Leben Enttäuschten.....	92
Als wäre es zum Weltgericht.....	92
Wenn die Tage sich gebären	93
Ein guter Gruß geht über viele Jahre	93
1993	94
Über den Thüringer Wald blickend	94
Großes in dir zu begründen.....	94
Ist denn schon wieder Herbst?	94
Spruch.....	95
1995	96

Lethe.....	96
Sonett an P.....	96
Zueignung zum 9. April 1995.....	97
Die Korffsche Uhr.....	98
Echo auf Rilke.....	99
Schweigende Ruinen starren.....	99
Zum Wechsel.....	100
1996.....	100
An.....	100
Die Gedichtübersetzung.....	101
Die Kirchenkonferenz.....	102
Aus der Ferne.....	104
Zum eigenen Geburtstag.....	104
Weihnachten.....	104
4. TEIL NACHSOMMER.....	104
1997.....	104
Familienglück.....	104
1998.....	107
Zum 70. Geburtstag.....	107
1999.....	108
Meinem mit 17 Jahren schon weitgereisten Sohne.....	108
2000.....	110
Elegie zur Silberhochzeit.....	110
2001.....	113
Nach vielen Jahren.....	113
Elegisch.....	113
Heiter.....	113
Schottische Elegie.....	114
Zu einem 90. Geburtstag.....	116
Zum Nikolaustag.....	116
Auf den abschlägigen Bescheid eines Rezensenten.....	117
2002.....	118
Anlässlich einer Grippe.....	118
Trinitatis.....	118
Zu einem 70. Geburtstag.....	119
2003.....	121
Aus Sarajewo.....	121
Zum eigenen 61. Geburtstag.....	122
Dietrich Aden zu Konfirmation.....	123
Unterschiede.....	123
Christmette.....	124
2004.....	125
Neujahr.....	125
Verwehtes.....	125
Wir bleiben doch immer am Orte,.....	126
Zum 54. Geburtstag meiner Frau.....	126
Das klassische Buch.....	127

2005	127
Sonett auf die Vergänglichkeit	127
An Patricia.....	128
Im Konzert	128
Herbst.....	128
Die Bürgschaft 2. Teil zum Schillerjahr.....	129
Für K.K. zum 69. Geburtstag.....	131
Ich möchte reifen	131
Mein erst Gefühl sei Preis und Dank	132
Amur.....	132
2006	133
Spruch.....	133
Wenn sich am Ende Zeit als nichts erwiese	133
Belsazar.....	133
An einen Theologen zu Ostern.....	133
Franziska Aden zum 1.9.06, dem Tag ihrer Hochzeit	134
Non coaceri maximo, contineri minimo divinum est.....	135
Spruch.....	135
Allererste Bilder prägen	135
Spruch.....	135
Zur einer Hochzeit.....	135
2007	137
Sonett auf Kamal El Korso	137
Chider	137
Die hohen Wolkenwände	138
Die letzte Korrektur	138
Dear Sir, I want to be a millionaire	139
Wird der Glücksack voll und voller	139
2008	140
Spruch.....	140
Ob es ohne <i>Wenn</i> und <i>Wäre</i>	140
Für Patricia zum 9. April 2008.....	140
Sophie Stöckmann.....	140
Selbstmord vor dem Intercity Hamburg – Stuttgart.....	141
Vom Größten sich das Größere	142
Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas	142
Wenn alles sich zu einem fügt.....	143
2009	143
Ixion.....	143
Puschkinübersetzungen	143
Klaas Fisch.....	145
Windungen - Ein politisch korrektes Sonett	145
2010	146
Meiner Schwester Hiltrud.....	146
Am Geburtstag meiner Mutter	146
Krasnojarsk	147
Warum gabst du uns die tiefen Blicke	148

Politisch Korrektes	149
Friedenspreisverleihung an einen israelischen Autor	150
Richard Kandt unter dem Mangobaum	150
Zu früh erwacht	151
Herbstliche Stanzen.....	151
Gesang ist Dasein.....	152
Weihnachten - Fragen an das Kind in der Krippe	152
Weihnachten	153
2011	153
Rarotonga.....	153
Ozean.....	154
Armenien	154
Werden Tage hell und heiter.....	155
Nachtflug von Rio - Paris	155
Patricia	156
Sonett auf die Würde des Menschen.....	156
Spruch.....	156
Letztes bleibe ungesagt,	156
Blick von Rheinweiler auf die Vogesen	156
Sonett auf die Finanzkrise	157
Der Goethe Gesellschaft Essen.....	157
Moritat	158
Melancholie.....	158
Weihnachten 2011	158
Unaufgedeckte Worte pochen	159
Magnifikat nach Lukas.....	159
2012	160
An J. J. Picaper	160
Für Sophie Stöckmann	160
Abschied nach Afrika	161
Ein Vöglein pickt an das Fenster	161
An Rimbaud.....	162
Spektralfarben	162
In der Kirche zu Schortens.....	162
Meinem Sohn Konrad, dem das Wort „Rispe“ begegnete.....	162
Von Cinque Terre aufs Meer	163
Vielleicht ist Gott weitergezogen,	163
Graue Wolken treiben aus dem Westen	164
Zum vermeintlichen Ende einer Fliege	164
Nach Robert Gernhard	164
Ferne Segel.....	165
Maria aber schwieg	165
5. TEIL UNSER LEBEN WÄHRET 70 JAHRE (PSLAM 90, 10).....	167
2013	167
Dunkle Vögel reißen Stücke,	167
Moritat	167

Sonett auf das russische Internationale Privatrecht	167
Durch so viel Formen geschritten	168
Die Verabschiedung	168
Konrad gewann einen Forschungspreis	169
Herbst	169
Spruch.....	170
Tage werden ausgehoben.....	170
Der verwirrte Nikolaus	170
2014	172
Er ist leibhaftig auferstanden	172
Das Buch	172
39. Hochzeitstag.....	172
Morgensegen.....	173
Wartburg.....	173
Nach 32. Jahren.....	173
Toteninsel	174
Elterliche Elegie auf Forderungen ihrer Kinder	175
2015	175
Friedrich Aden, der ab heute laufen kann	175
Unter uns Lutheranern	176
Selbstbild.....	176
Meiner Schwester Eva zum Geburtstag	177
Das bestellte Gedicht	178
Trage alles, was die Erde	178
Fortsetzung von Schillers Ring des Polykrates	179
Gartenfest	179
Anstelle einer Mahnung.....	180
In Erwartung der Trauerfeier.....	180
Am Strand von Bergen aan Zee im Spätsommer	180
Herbst.....	181
Da kommt der Herbst.	181
Ein Gedicht.....	181
Rasch wie sich die Tage senken,	182
Zu dem Krakelbild meines Enkels Friedrich.....	182
Weihnachten 2015.....	182
Abendspaziergang am 30. 12.	183
2016	183
Die Gravitationswelle.....	183
Spruch.....	184
Wollring zum 60. Geburtstag.....	184
Meiner Einzigen.....	184
Elegy für Richard Nzerem, London.....	185
Die Rindfleischsuppe.....	185
Nach Hölderlin	186
Zueignung.....	187
On Brexit	187

Früher lag ich oft im Grase.....	187
Lebensbegleiter	187
Lethe	188
Was die Wissenden nicht wissen.....	188
Haiku	189
St. Nikolaus im Befehlsnotstand.....	189
Trinitarische Endneuzeit	190
Neujahrssegen	191
2017	191
Harry Graf Kessler	191
Ein Typ	191
Alte Väter, junge Söhne,.....	192
Die Lebensbescheinigung.....	192
Auf einen verunglückten Politiker	193
An Zeus	193
Gewissensnot	194
Die Sonne, die sich lang versteckte	195
Gegenstufen	195
Die Blume in der Vase.....	196
Der Möwen schrille Schreie.....	196
Vaterland.....	196
Herbstspaziergang im Essener Worryingpark	197
Schöpfungstag.....	197
Ob es wohl einmal doch gelingt.....	198
2018	198
Besiegte Geschichte.....	198
Herbst	198
Zum Neuen Jahr	198
Helga Wollring zum 61. Geburtstag.....	199
Aus Robert Gernhardts Archiv.....	200
Geist wird zu Wort.....	200
Enkel Johann kann schon Laufrad fahren.....	201
To Willy Horowitz on his Graduation	201
Nachsommer.....	201
Samoa	202
Südseebilder	202
Ist der Mensch erst um die siebzig,.....	203
6. TEIL DIE WANDERJAHRE SIND NUN ANGETRETEN	205
2019	205
Spruch.....	205
Lasset kosten, wasset will,.....	205
Meinen Sie Zürich zum Beispiel	205
(Nach Gottfried Benn)	205
Abgeklärtheit ist im Alter.....	205
Puschkins Antscharbaum	206
Blick aus meinem Arbeitszimmer	206

Ein Priester hielt eine Mätresse.....	206
Indo -germanisch-deutsch	207
Das Müsli.....	207
Alles Gewesene wird zu Gedanken.....	208
Spruch.....	208
Alte Freundschaft altert nicht.	208
Patmos	208
Allzeit.....	208
Und die Hirten kehrten wieder um	209
Auf den Tod meiner Schwester Hiltrud	209
2020	210
Januar im Kurpark Bad Bellingen	210
Die kalten Tage sind schier ausgeblieben	210
Versuch, über das eigene Ende zu denken.	211
Dunkle Materie.....	211
An Lermontow.....	212
Apokalyptisches	212
Das sagte schon Platon.....	213
Jesu letzte Gedanken am Kreuz.....	213
Gettorfer Osterhasenmoritat	214
Auf die Geburt einer weiteren Enkeltochter Insa Aden	215
Desoxyribonukleinsäure	215
TO ΩH	215
Wie der Sterne Wandeln	216
Dem kommenden Gott.....	216
Rarotonga, Vanuatu,Mizoram.....	216
Auswandern? Tja - aber wohin?.....	217
Leise zieht die Zeit dahin.....	217
Weihnachtsoratorium im Dom.....	217
Der Eremit.....	218
2021	219
Unter der schweigenden Wucht der Zeit	219
Das blasse Bild des herbstlichen Zerfalls	219
Zu viele Sachen, die sich an uns dringen,.....	219
All die Schritte, die wir gingen	220
Auf eine Ikone des Hagios Paulos – Heiligen Paulus	220
Ich bin den Tagen hinterher gerannt	220
Einem Geburtstagsmuffel	221
Politisch bedingte Umbenennungen	221
Franziskas 44. Geburtstag.....	222
Einmal geht die Sonne aus.....	222
Später Völker virtuelle Massen	223
Am Zürichsee.....	223
Goldküste. Prächtige Villen am See.	223
Zum 14. Geburtstag meiner Enkelin Sophie.....	224
Nachdem die Hirten gegangen waren	224

Bei sternklarem Himmel.....	225
Antwort an Nietzsche.....	226
2022	227
Wenn Bäume mit einander sprechen	227
Kapitän Smith vor dem Versinken der Titanic.....	227
In der Stille ist die Kraft	227
Schwarze Vögel.....	228
Max und Moritz und die Moderne.....	228
6. TEIL ..UND JEDER SCHRITT DES WANDERES IST BEDENKLICH.....	230
In drei Monaten werde ich 80 Jahre alt	230
Politische Weisheit	230
Wo sind die Worte hingekommen	230
Anfang und Ende	230
Ein guter Rat zum Nikolaustag.....	231
Ich stehe an deiner Krippe hier.	231
Jahreswechsel	232
2023	232
Gemälde schweigen.....	232
In der Welt ist wenig neu.....	233
Ein Dichter, der den Reim verlässt,	233
Goethe reimt am 25. Aug. 1814.....	233
Einem längst verstorbenen Freund	234
Ob es einmal wohl gelingt,	234
Frühmorgens nach Himmelfahrt	234
Geburtstagslied.....	235
Wiegend liegt im Sonnenschein	235
Das Leben gleitet.....	236
Sternenreise.....	236
La vida es sueño	236
Die Wanderung	237
Gott sieht die Trinität in der Krippe	237
Für Enkelin Gloria zum 1. Advent	238
Die Geburt in Bethlehem	238
2024	239
Schlaraffenland.....	239
An einem wolkenreichen Tag im März	239
2024.....	240
Der Heilige Antonius	240
Schlaraffenland.....	241
An einem wolkenreichen Tag im März	241
Proömion zu 90. Geburtstag von Rolf Schütze.....	242
Rückfahrt gen Norden.....	242
Meiner Schwester Gesa zum 72. Geburtstag.....	244
<i>Pecca fortiter</i>	244
Morgens geht die Sonne auf	245
Klimawandel	246

Trauerfeier.....	246
Weihnachtssehnsucht	246
2025	247
Der Jüngste Tag	247
Ich habe mich verloren.....	247
Dem Frühling immer entgegen.....	248
Für Patricia.....	248
Das Drehkleid	249
Abend nach Patricias Geburtstagsfeier	249
Auf die Vergänglichkeit	250
Christi Himmelfahrt	250
Pfingsten	251
Sommerbeginn morgens.....	252
Ascona – von der Hochterrasse des Hotels Tamaro	253
Two grumpy old men	254
Im heiligsten der Stürme.....	255
Auf den kommenden Gott	255
2026.....	257
Zum Neuen Jahr	257
Auf die Geburt eines Kindes	257
2. BUCH ÜBERSETZUNGEN.....	259
I.Latein.....	259
1.Horaz	259
Meiner Unsterblichkeit	259
2. Vergil.....	259
Die Geburt des Heilbringers.....	259
3. Catull (ca. 87 – 57).....	260
Passer - Der Spatz	260
Tausendkuss.....	261
II. Englisch.....	262
1 Alfred Lord Tennyson (1809 - 1892)	262
Odysseus - Ulysses	262
2. Edmund Spenser (1552 – 1599).....	264
Sweet is the rose	264
3. Shakespeare	264
Sonett 1	264
Sonett 66	265
Who is Sylvia?	265
4. Lord Alfred Douglas (1870 – 1945)	266
The Dead Poet	266
5.Emerson, Ralph Waldo.....	268
The Rhodora	268
6. Englische Choräle.....	269
Christus ist die feste Gründung 2004.....	269
And can it be that I should gain.....	269
Hark! The herald angels sing Horch! Der Engelchor von fern	271

III. Französisch	272
Charles d'Orléans 1394 – 1465	272
Le temps a laissé son manteau	274
Baudelaire (1821- 1867)	275
Aus Fleurs du Mal	275
Quand, les deux yeux fermés, en un soir chaud d'automne,	275
L'Idéal – Mein Ideal	276
Rimbaud (1854 – 1891)	278
Le Dormeur du val - Der Schläfer im Tal	278
Der Schläfer im Tal	278
Ophelia	280
IV. Italienisch	282
Gabriele d'Annunzio	282
Un sogno – Ein Traum	282
Giacomo Leopardi	283
L'Infinito	283
Ohne Grenzen	284
V. Spanisch	284
Jorge Manrique (ca 1440 – 1479)	284
Coplas a la muerte de su padre - Verse auf die Vergänglichkeit -	284
Jorge Luis Borges	288
Al idioma alemán -An die deutsche Sprache	288
VI. Portugiesisch	289
Fernando Pessoa (1888 – 1935)	289
Liberdade – Freiheit	289
VII. Schwedisch	291
Das Ewige - “Det eviga (1810)	291
Tryggare kan ingen vara	293
VIII. Norwegisch	294
Solveigs Lied	294
IX. Russisch (Armenisch)	295
Armenisches Lied	296
Армянское горе	296
Armenisches Leid	297
Наша клятва	298
Unser Eid	298
3. BUCH INTERPRETATIONEN	300
I. Die zwei Gesellen - Eichendorff	300
II. Verlorenes ICH Gottfried Benn	304
III. O heilig Herz der Völker, o Vaterland. - Hölderlin	313
Germanien	313
Gedankenernte	315
Blödheit der Seele	316
Entbergung des Schönen	316
Deutsche Frauen	317
Urania	318
Heiliges Deutschland	318

IV. Die Wanderjahre sind nun angetreten... Goethe.....	319
--	-----

Vorweg

Ein Gedicht gibt mehr vom Verfasser preis, als ihm vielleicht lieb ist. Es ist daher wie mit Träumen immer ein gewisser Angang, Gedichte aus der Hand zu geben. Aber der Dichter kann sich darin gleichsam selbst wie einen Fremden sehen und objektivieren. Die Gründe, weswegen Menschen sich literarisch und in Gedichten äußern, sind soweit wir zurückschauen können, doch immer dieselben. Ohne das Bewusstsein unserer Endlichkeit gäbe es keine Kunst, keine Wissenschaft und auch keine Gedichte. Es gibt wohl kein Bild, keinen dichterischen Gedanken, der wirklich neu wäre. Wer aus den hier vorgelegten Gedichten dennoch Nutzen ziehen kann, möge es tun. Wer nicht, dem gilt gleichermaßen der alte Gruß *Vale Viator.-Gehe getrost deinen Weg.* Wir sind doch alle Wandernde mit demselben unbekannten Ziel.

Es ist im Abendland nicht üblich, dass der Dichter seine eigenen Gedichte erläutert. Dante ist in seiner *Vita Nuova* eine Ausnahme. Erklärende Hinweise erscheinen aber zumal dann sinnvoll, wenn das Gedicht an ein Bildungsgut, etwa aus der Bibel oder der Mythologie anschließt, welches vielen nicht mehr geläufig ist. So geschieht es hier.

Menno Aden
Pfingsten 2025

1. BUCH EIGENE GEDICHTE

1.TEIL. VERSUCHE BIS ZUR EHESCHLIEßUNG 1975

1966

An den Mond

Schlingest zart gewirkte Fäden
alter Freund um mein Gemüt
lass mich doch mit dir bereden,
was des Tages Hast versieht.

Du entwirrst das Knäuel wieder
meiner Lebensangst und Schuld,
sanft umhüllst du meine Glieder
und bestrickst sie mit Geduld.

Wollte hoch zu dir entschweben
frei von aller Lust und Gier
übergäbe dir meine Leben,
hätte deine Huld dafür.

Abgewandt verträumt verschieden
lauschte ich mit dir hinab,
säten auf der Erde Frieden
Gnade über jedem Grab

Wollte lind wie du verklären
was die Sonne hitzig weckt
Sündenmacht und Sühnezähren,
wenn der Böse Possen heckt.

Alle gält es zu befreien
auch von dem ,was uns beglückt
auch ein Ding, des wir uns freuen
macht die Seele ungeschickt

Güte scheint aus deinem Auge?
Trauter Freund, so mach mich gut,
dass ich tags zur Erde tauge
und des Nachts zu deiner Hut. - 1966 oder früher

1967

Der Schnee bereift

Der Schnee ist bereift,
vom Mond nur rasch gestreift,
bevor das Sonnenlicht
die stille Einheit des nur noch Schönen bricht.

*

Wimpel im Winde

Wimpel im Winde
weisen mit fetzenden
Fransen
auf ferne Gewolltes.
Aber der Mast hält.

1968

Es ist als ob der Gang der Stunde

Es ist als ob der Gang der Stunde
im milden Licht des Mondes innehält.
die Bäume schweigen und in weiter Runde
herrscht Stille und Empfänglichkeit der Welt.

So bin auch ich gelassen und empfänglich
und horche mich in diese Stille ein.
Die sanfte Pracht scheint nun so unvergänglich,
so unverwundbar schön zu sein.

Zum Gedicht

Oft machte ich noch nach 22:00 Uhr Nachspaziergänge durch den Wald auf dem Venusberg und schaute auf das im Tal liegende Bonn. Von der Stadt ist kaum etwas zu hören. Der volle Mond steht im Osten und beleuchtet das Tal über den Rhein her.

1969

In der Londoner U – Bahn

Heut ging an mir ein Mensch vorbei,
den ich nicht wiedersehe.
Ich sprach ihn nicht und war dabei
doch ganz in seiner Nähe.

Nicht, dass er mir bedeutend schien,
was wir bedeutend nennen,
doch sahen wir uns immerhin
und lernten uns nicht kennen.

Ich sah ihn zögernd seitig an.
Was sollte ich auch sagen?
Er schien ein gut gestellter Mann
mit Bart und weißem Kragen.

Nur einmal sah er blinzeln zu,
wie ich ihn so beguckte.
Doch sah er, dass ich's sah - im Nu
schaut er zur Seit und zuckte.

Sein Haupt, halb ins Profil gekehrt,
war stark und voll und eben,
sein Auge wissend und bewehrt
mit Traurigkeit und Leben.

Wir dachten wohl so allerlei,
weil wir gemeinsam schwiegen.
Doch dann war unsre Zeit vorbei,
und er ist ausgestiegen.

So geht er weiter seinen Kreis,
gerad wie ich in meinem
sodass ich keinen Reim drauf weiß...

Zum Gedicht

Ich war 1960 zum ersten Male in London gewesen. Seitdem hatte ich auf meinen Seereisen New York aber auch andere große Städte gesehen. Immer wieder wurde ich von dem Gefühl geplagt, dass es so viele Menschen gibt. Haben die Menschen wirklich jeder ein eigenes Gesicht? Müsste nicht jeder Mensch mit jedem anderen Menschen zumindest einmal gesprochen haben?

*

Arkadien

Arkadien jenseits der Nacht!
Heiter verheißendes Füllhorn des Lichts.
Im Reigen des Pan
tanzen die Träumenden,
göttlich Erschütterten
schwingen sich jauchzend und singend empor.
Flirrende Töne
stehen wie ewig im Raum.

1970

Winterabend

Windig fahrig Figuren

neckend zart und penetrant,
legen sich auf alle Uhren,
stocken sie mit leichter Hand.

Wölben warme Abendstunden
hoch zum Dom der Phantasie,
und die Bilder, die sich runden,
sind so ungewohnt wie sie.

Glitzern hier kristallne Kegel,
zaubrisch, alchemistisch bunt,
schimmern dort geschwellte Segel,
fliegen über Meer und Sund.

Märchen nahen, Elfen mengen
Wähnen und Erinnerung,
und ihr Nahen, Weichen, Drängen
wirbelt sich in einem Schwung.

Ferne Inseln und Gefahren,
Aventüren alter Zeit,
was wir wären, was wir waren,
Glück und Sehnsucht, Freud und Leid.

Aus des Weltalls fernstem Dunklen

heischt ein allerletztes Licht
Uhren ticken, Läden munkeln.
Bin ich oder bin ich nicht?

*

Der Weg

Pflöcke losgeschlagen und die Yurten
rasch gefaltet, das Geschirr verpackt,
und die aufgeladnen, festgezurrt
Packen schlagen zu dem Paßgang Takt.

Voller Gleichmut treten die Kamele
alt gewohnte Spuren wieder nach.
Es ergehn die nämlichen Befehle
wie seit Urzeit jeden Reisetag.

Und sie spinnen sich dieselben Märchen
Väterzeiten voller Heldenruhmes,
wenn sie abends sich zusammenpferchen
müd Verkühlte um ein Schälchen Kумыß.¹

Aber manchmal treten die Nomaden
aus der altgewohnten Litanei,
fackelschwenkend geifernde Mänaden
sind sie einmal im Jahrtausend frei.

Nach dem Sturme schwankt die Karawane
zu denselben Gärten, durch dasselbe Tal,
doch am Ende senkt Allah die Fahne
und empfängt sie schließlich doch einmal. 18. 12. 70

Zum Gedicht

Gedacht ist an das eruptive Auftreten der Mongolen, Turkvölker und der islamischen Araber
und dessen jähes Ende. Ich las damals die Geschichte Innerasiens.

*

Auf Helgoland

Kreischen der Möwen.
In Ebbe und Flut
wiegelt das Meer
die Zeit hin und her.

*

¹ Vergorene Pferdemicl der Mongolen

Zum Jahreswechsel

Das Jahr begann mit Knallerei,
und grad so geht`s zu Ende.
Es brachte uns so allerlei,
doch wieder keine Wende,
in allem, was uns so erschreckt.
Die Welt wird nicht gescheiter,
er liebe Gott hält sich versteckt,
man sucht in auch nicht weiter.

Die Menschen starben wie seit je,
und Kinder wuchsen nach,
zum Weihnachtsfeste gab es Schnee,
die Börsen schlossen schwach.

Was sich außerdem begab,
mag man in Blättern lesen.
Das Jahr, schließt man die Rechnung ab,
ist nötig nicht gewesen.

*

Wolkenschiffe

Wolkenschiffe, Frühlingsblumenburgen
und ein Schuss Elan -
Geister, Götter, Demiurgen
nehmt euch unser an!

Habenichste in der Windel
Habebalde² in der Welt,
sterblich flüchtiges Gesindel,
das sich selbst gefällt.

Doch so ist es eingerichtet,
ich kann nichts dafür,
auch wenn sich einst das All verflüchtet,
ich war doch einmal hier.

² vgl. Jesaja 8, 1

1971

Warten

Warten.
Vielleicht auf das Wunder.
Das fällige Rohr,
der sommerbraune Holunder,
steht noch im Garten. 14. 7. 71

Zum Gedicht

Ich wartete auf die Zusage für das beantragte Stipendium der Fritz - Thyssen - Stiftung nach Südafrika. Die kam nicht. Stattdessen begab ich mich auf meine seit frühen Tagen geplante Weltreise. Als ich losgefahren war, da kam die Zusage.

*

Approaching Japan

The Blue Bird over Dover Rocks
like that o'er Japan seas,
I know not whether lures or mocks
as soon the anchor sways.

I see the rocks, I see the land
and hope for something new.
but everything that grasps my hand
is running through and through. 21.9. 71

Zum Gedicht

In der Transsibirischen Eisenbahn erzählte ein englischer Gefährte William mir von der englischen Blauen Blume – dem *Blue Bird over Dover*. Diesem William widmete ich dieses auf der MS Baikal auf See zwischen Wladiwostok und Yokohama verfasste Gedicht zum Abschied.

*

In einer Bank in Tokio
auf meinen Scheck wartend

Schließen sich Dächer
über dem Schwachen
werden Gemächer
nächtliche Nachen
über die Fernen
hinter dem Meer.

Dunkle Kavernen,
lauerndes Mehr
schwarze Libellen,
wo der Betrogenen
Schreie vergellen,
die Ausgesogenen
stürzend verschellen.

Immer zur Nacht hinaus,
über die Tiefen,
wo wir des Tages Braus
träumend verschliefen. Sept. 1971

Zum Gedicht

Diese Reime fielen mir einfach so zu. Ich wusste und weiß noch nicht, ob sie etwas bedeuten und wenn, was. Symbolismus *de profundis*?

*

Nach Hause unter den Weihnachtsbaum

Die Stunde steht.
Wir wollen sie nicht treiben,
sie gar verschrein.
Wir wollen stille beieinander bleiben
und ernsthaft sein,
bevor sie geht.

Des Jahres stumm,
verdrossene Gefährten,
die auf dem Pfad
einander halfen, aber auch beschwerten,
und schau'n uns, da der Gipfel naht,
noch einmal um.

Die Stunde weilt.
Das Jahr ist nicht zuende,
sind wir noch wach?
Wir blicken ratlos in die Hände
Und sehnen uns danach,
was heilt.

Pretoria, 11.12.71

*

Heimatgruß

Es war recht früh und Morgen kaum,

ich war so halb erwacht,
da habe ich noch fast im Traum
an euch zu Haus gedacht.

Wie das so geht, da schwingen rasche
Bildfetzen hin und her,
zum Beispiel Mamis Wärmeflasche,
die Katze... und noch mehr,

wie: Weihnachten ist ja schon bald,
du hast noch nicht geschrieben,
liegt Schnee vielleicht? und ist es kalt ?
Ob sie gesund geblieben?

Dazwischen male ich mir aus,
was wohl die Zukunft bringt,
derweilen mir noch wie ein Braus
dies Jahr im Ohre klingt.

Das nächste Jahr wird nicht so toll
und nicht so kunterbunt,
die Buchregale sind fast voll,
und man verzieht den Mund.

Ich wollt`, die Zeit ging sacht zurück,
wir saßen stumm beisammen,
und schauten nur mit stillem Blick
die dunkelroten Flammen . 15. 12. 71

1972

Brief an einen Freund

Wir kennen Worte, wissen sie zu setzen.
Doch jeder Reim und jeder Ton,
daran wir uns im Augenblick ergötzen,
war der nicht schon?

Sind wir dem Alten nur hinzugelegt,
Schaumkronen nur auf einem Teich,
den zwar der Herbstwind aufrührt und bewegt,
doch wie der schwindet, schwinden wir zugleich?

Vielleicht blieb nur die ausgesogne Molke,
und der bizarre Reim,

ein Nieseln wie aus leerer Wolke,
verquarkter Seim.

Es werden unsre Tagebücher leerer,
denn was wir denken, wurde längst gedacht,
die Lieder werden und die Tänze schwerer,
wer noch den Mond bedichtet, wird belacht.

Doch eins vielleicht bleibt neu und es begeistert
wie eine frühlingsfrische Bö,
dass man den Missmut lässt, das Heute meistert,
doch das, mein Freund, rat selbst. Für heut adieu.

*

Kähne der Nacht

Kähne der Nacht
versanden in den dämmergrauen Schwaden.
Von Tages Fracht
wird in den Morgen umgeladen.

Nur manchmal tragen ausgesandte Schwäne
ein Stück davon zur Mittlerin Athene.
Die wirkt vielleicht aus solcher Beute
des Bruders³ Leier eine neue Saite.

*

Mitte des Lebens

Längere Schatten nun gleiten,
steigen durch's Tal,
über die Grate
simmert die Sonne
aus dem Zenit.

Schreiende Gänse schlagen
den nüchternen See.
Kälter die Nächte,
und behaglicher brennt
das Feuer
im TÜV –geprüften Kamin.

4. 3. 1972

³ Apoll, der Gott der Künste ist der Bruder der Athene, der Weisheit Göttin.

*

Zu meinem 30. Geburtstag

Das Leben zieht rüttelnd am Joch,
mich durch die Furchen zu ziehen.
Ich zögere, wehre mich noch,
und möchte wandern und fliehen.

Wie sich klaffend und erdig
Furche an Furche fügt,
zur Einsaat bereit, bald werd ich
auch mit untergepflügt. 20. 10. 72

*

A Sad, Sad Story

Law research inspires awe
at least in those who know the law.
It really should not be besmirched,
`cause all it does, is some research.
For this – as everybody knows –
takes lots of time and slowly grows
the first unpalatable dream
to thoughts and words, then to a theme.
And this meandering through the years
surpassing backlash, joy and fears,
at last will in some moment find
a ready and prolific mind.

A man sits down! And only then
the theme is tackled with his pen.
And now research is on its way.
Librarians get an extra pay,
the ink is dotted through the pages
and the researcher strives and rages
through periodicals, he delves
into forgotten books and shelves.
With every sentence, he puts down
he is approaching the renown
his languished heart so long had craved
because with publications paved
is the researcher`s road to fame
and to bright and shining name.

But suddenly – pale turns his face-
But suddenly – the staring gaze!
And the researcher`s stately stature

turns to a mean and ghastly creature.
Alas! His theme, the story tells,
was published, lo, by someone else. 31. 8. 1972

Zum Gedicht

Ich schrieb damals den Aufsatz *Fault and Breakdown : A Comparative Survey of Modern Divorce Law* Acta Juridica , Kapstadt, 1972, 39 ff. Über ein ähnliches Thema arbeitete auch ein Kollege, dessen Artikel dann in einer anderen Zeitschrift veröffentlicht wurde.

*

Sonnenaufgang in Betschuanaland⁴

Immer versprühender,
heller werdende Lichter,
tönend und rasch
steigt die Sonne herauf.

Weitauswiegende Weite.
Jenseits der Ränder, vielleicht,
gefallene Lande,
von gestrigen Träumen erzählt.
Nun.

Ich steige mit farbigen Ringen.
Fernerwachende Risse,
bläulicher Schauer
rasch erwachter Konturen der Berge.

Wogendes Grün
bricht aus dem Grau rasch verfärbend herauf.
Mich sucht das Licht!

Ach, das unsägliche Spiel.
Fein rollt es der Zeit aus der Kelle. 12.4.72

*

Vor Sonnenaufgang

Da tritt die Zeit aus den umwallten Räumen
wie mit der Tide über tiefe Bühnen
zu ihm heran, des` Hand noch wie aus Träumen

⁴ Heute Botswana

nach Maßen tastet und nach rechten Runen.
Indem sein Äon unvermerkt zerbricht,
erzittert sein erwachendes Gesicht.

Aus tiefen Höhlen lösen sich Gestalten
der Brunnenbilder, die er schwebend sann.
Noch sucht er wohl, sie reifend festzuhalten,
doch schattenschiebend schallt das Licht heran.
Und seines Haupt erwachendes Profil
gibt dem Gewimmel Art und Maß und Ziel.

Es tauen die vereisten Visionen.
Der erste Tag! Und sieh, die Zeit begann
und aus dem Haag versunkener Äonen
quillt lebensheischend eine Welt heran.
Und wie ihr Zug sich windet, lärmt und staubt,
neigt er verdutzt, doch väterlich sein Haupt. 27. 3. 72

Zum Gedicht

Es wird auf Psalm 33, 9 angespielt: *Denn so der Herr spricht, so geschieht's; so er gebet, so steht's da.*
Die Schöpfung entsteht, indem der Herr sie denkt, dass sie ihm gleichsam entgleitet und
damit fähig zur Sünde wird. Aber der Herr lässt es geschehen und ist neugierig, was wohl
daraus werden wird.

Dieses Motiv findet sich auch in R.M. Rilkes *Märchen von den Händen Gottes*, das ich aber erst
am 28. Juli 2024 las und kennen lernte.

1973

Wasserträger

Wasserträger für ein Brunnengrab
schöpfen wir aus jedem Morgen,
gehen durch die Laubengänge
wieder nach der alten Lichtung,
an den Brunnen uns zu setzen
wie als Kind.

Doch er spiegelt nicht mehr lichtig,
winkert nicht mehr den Gesichtern,
hallt die Worte nicht mehr
dunkel murmelnd aber wissend wieder,
spürt uns nicht.

Waldgespräche, die den langen Gang
tastend fanden, sinken
und erlöschen wie die Zeit in toten Uhren.
Zeit ist vorn. 1.8.73

Zum Gedicht

Seit 15.1.1973 stand ich erstmals in einem sozialversicherungspflichtigen
Beschäftigungsverhältnis.

*

Herbst

Der Herbst streut seine Gaben aus,
sein Kommen anzukünden,
komm, wir gehen still nach Haus,
er soll uns nüchtern finden.

Er soll uns nicht die Dunkelheit
des Winters kolorieren,
wir wollen, ist dann so weit,
auch wagen, recht zu frieren.

Der Frühling ist so matt und roh,
nun schon seit vielen Jahren,
die würden seiner nicht mehr froh,
die nicht durchfrozen waren. 29. 8. 73

*

Großstädtische Elegie

Reitest noch immer auf Wellen des Fröhrots, heller Apollon?
Heben noch immer die Götter vom Sitz sich, wenn Du hereintrittst?⁵
Tja – die Städte sind anders geworden und anders die Menschen.
Kommen nimmer zur Ruhe und niemals schlafen die Städte,
Rasseln und quellen. Sobald dein Sonnenwagen vertaucht ist,
wälzen sie Lärm und den Ruß der aufgestauten Gewerke
freudlos den altneuen Tagen voraus, dir selber entgegen.
Ach, deine Hände sind grau von all dem Spinnweb geworden,
das du willig noch hebst. Doch abends senkt es sich wieder
über die leidenden Menschen und ihre zitternden Träume.

⁵In Jupiters Hause/fürchten die Götter dich alle, sie heben, wenn du hereintrittst/von den Stühlen
sich auf... Altjonische Götterlieder, Apollonlied, (Übersetzung von Goethe)

Deine Jünger sind stumm. Sie spinnen totes Gespinst.
Hebe es weg, wenn du nahst und gib du wieder Gesänge.
Freuen sich doch die Seligen schöner Gesänge der Menschen.
Oder entschliefen die Götter, Nektars müde getrunken?

2. 7. 73

*

Charons Nachen

Charons Nachen:
Wellen, die sich stumm besprachen,
ohne Spuren
um den Kiel zu schließen
und die Führen
dunkel murmelnd zu begrüßen.

23.10.73

*

Worte muss man

Worte muss man langsam schreiben
und ganz klein,
dass sie dicht vor unseren Sinnen bleiben
und sich nicht zerstreuen.
Wenn wir sie nicht wieder finden,
rechnet es zu unsern Sünden.

6.8.73

*

Durch einen Grashalm

Wir haben noch die Tore nicht gefunden,
durch welche Träume zu uns wiederkehren,
wir liegen nur in unsern stillen Stunden
und malen uns, als ob sie offen wären.

29.8.73

*

Dass sich das Glück

Dass sich das Glück nie um den Augenblick
nie um die volle Stunde legt,
sie hält und wie ein Reif umfasst.
Das Glück ist wie ein Mast,
der mit dem Wind das Schiff bewegt,

sich selbst und das Geschick.

29.8.73

*

Schicksal und Glück

Einer:

Wie wir uns selbst vergessen!
Dass wir durch jeden Tag
Wie durch ein Netz, das die vergangenen umschließt,
so aalig schlüpfen
und muten immer einen Morgen.
Und was wir waren, unser langer Tod,
sinkt wie ein abgeschlagenes Seil
aus dem Gedächtnis schlingernd hinter uns hinab.

Es ist kein Bild, das haftet. Wir beginnen
mit jedem Tage neu.
Wie auf der Kuppe einer Welle,
die hingezogen lang ein Tal durchlief.
Als rührte uns die Zeit durch ihre Siebe,
und was wir bitten, davon nährt sie sich.
Denn ihre schwarzen Finger segnen selten,
die gichtigen Gelenke halten fest
und spiegeln nur in schweren Träumen
die Schatten des Vergangnen wider.

Anderer:

Ich hab mein Leben reif gemacht
mit wenig Dingen,
mit Blumen, die ich roch und pflückte-
als es mir einmal in der Nacht,
im Lichtgewölk des Vollmonds glückte,
ein eignes Lied zu singen,
ohne es zu suchen.
Und einmal unter alten Buchen,
als ich so viele Pilze fand,
dass ich mich schon für jene Tage freute,
da ich wie heute,
mir selbst verloren bin und unbekannt.

29.8.73

*

Ich rühre an

Ich rühre an einen verborgenen Stein

nur diesen einen Moment
und werde doch das einzige sein,
das für die Dauer der Welt
ihn rührt und befällt.
Ich bin das Maß , das er kennt.

*

Ich winde mich

Ich winde mich ins Werden der Welt,
will im Dunkel der Teufen
den Dingen, die sie im Innersten hält,
entgegenreifen.

*

Ich sitze manchmal

Ich sitze manchmal abends da
so recht gedankenvoll
und denke so, was vor mir war,
was ich hinieden soll.

Ich schau in dies und jenes Buch,
doch ohne rechtes Hoffen,
denn was ich wirklich darin such`,
bleibt auch mir selber offen.

Da lese ich, dass Echnaton,
so ganz vergeblich blühte,
und dass ein anderer Gottessohn
sich auch umsonst bemühte.

*

Suchen und Finden

Eh wir uns kannten,
hätten wir vielleicht
uns über nämlichen Atlanten
angesehen und die Hand gereicht.

So dacht` ich und hab`s lange nicht vergessen,
hab zwischen Kapstadt und der Dsungarei
die Welt ein wenig auch nach dir durchmessen:
Erste Bilder bleiben lange neu.

Nun erst in diesen Tagen
hat`s mich durchzuckt:
Du hast den Atlas nur so aufgeschlagen,

wie Mädchen tun und gar nicht reingeguckt.

*

Aurora

Sieh, Aurora, das alte, das nimmer endende Schauspiel,
wie das Leben nur immer aufsteigt und stürzt.
Tage wogen und rinnen, und folgenlos sinken mit ihnen
Wünsche und Ängste den Schacht des Vergessenen hinab.
Müd durchschrittene Täler und rasch verlassene Höhen,
Sinkende Sonnen und strahlend steigendes Frührot,
kühl verklammende Nacht und wohligh nahende Wärme,
Anmut der Heimat und die Weite der Welt
jenseits der Meere und Länder, die wir suchten und sahen.

Was uns begeisternd erhöhte oder auch jämmerlich packte,
nun, es vergeht, wir wissen, dass es nicht dauert.
Und wie im einzelnen Leben, so mit den Menschen im Ganzen:
Leben, doch wissen wir weder: woher? noch: wohin?
Gleich dem ständigen Scharren der Eimerbagger im Flusse
graben wir blind von einer Grüftung zur andern,
und der Treibsand der Zeit deckt das Ergrabene zu.

Ach, Aurora, und doch! Du rosenfingrige Eos !
Jeder Morgen ist neu und jeder Augenblick gut.
Sieh, die Menschen sind fromm. Es folgt noch immer ihr Auge
hoffend dem Frührot weit bis hinein in den Tag.
Jeder Tag ist ein Erstling und jeder Morgen ein Anfang
Sei uns gnädig hinfort, bringe auch morgen dein Licht.

Oktober 1973

*

Der Sommer ist vorbei

Der Sommer ist vorbei,
er kehrt wohl einmal wieder.
Man sagt, im nächsten Jahr.
Wir aber werden müder;
Es geht jedes Jahr
soviel vorbei.

*

Herbst

Wie Tage des Lebens
hängen noch Blätter an Zweigen,
gelb und vergebens
beugen
sie in den Wind,
tiefer hinab,
ein Kind
pflückt die Früchte ab.

*

An der Alster

Weißes Boot im Morgen
im Frühdunst vermischt;
treibend im dümpelnden
leise atmenden Wasser
ein schlafender Schwan.
Fragend geschmiegt liegt sein Haupt;
Lauschend dem Atmen,
einem Stichwort des Tags. 6.12.73

*

Erster Schnee

Der Wald ist nicht mehr wahr,
beflockte Träume
stehen
die Bäume,
wir gehen
ohne Weg und Jahr.

*

Weihnachten

Aus dem Tiefen
hallen die Glocken
wie uns zu prüfen
zu locken
niederzusteigen,
nach innen,
wo Töne beginnen,
und noch schweigen.

*

In die Stunden quillt die Nacht

In leere Stunden quillt die Nacht.
Vergangenes ist längst vorbei,
des buntes Tages Einerlei
begab sich sacht.
Die schlanken Wesen, die sie mitgebracht,
entkleiden sich so scheu,
als ahnten sie, ich sei
halb wieder aufgewacht

16.12.73

1974

2. Januar

Die Tage tröpfeln weiter
in irgendeine Gosse,
und in der großen Leiter
brach wieder eine Sprosse.

Wir klettern nach und krallen
zur nächsten uns mit Not,
wie viele sind gefallen,
die meisten sind schon tot.

Die Sprosse bricht, die Leiter bald,
wir klettern fort. Was soll `s ?
Die Lebensleiter, hofft man halt,
sei brüchig nicht wie Holz.

*

Abschied

So ungeschickt
zu Wörtern rasch bereit,
ein Lächeln im Gesicht;
und wenn es glückt,

zeigt sich ein Gleichgewicht
der Unverbindlichkeit.

*

Ganymed

Schwalben schweben, schweben so tief
um regenvolle Blumen,
Glimmerfische gründeln schief
nach den Silberkrumen.
Hinter allen Dingen steht
ein Gedicht.
Wer es findet, wer es spricht,
steigt auf wie Ganymed.

*

Fernher sinkt der Abend

Fernher sinkt der Abend in den Wald.
Der Sterne ausgesäte Pracht
nimmt den Tag und trägt ihn sacht
in das Dunkel. Es wird fernher kalt.

*

Namenswechsel

Die Tage rinnen durch die Finger,
und durch die Hand das Jahr,
aus Mädchen werden junge Dinger
und eines Tages gar
rechte Fräuleins, später Frauen.
Für noch später gibt es Namen,
die wir uns kaum zu kennen trauen,
und sprechen allgemein von Damen.

*

Einem Juristenkollegen zum Abschied

The lawyer knows the ruses
in our life - long game
and even if he loses,
the bill is all the same

The rest of us is kicked around,
myself and even you,
what makes me though a bit astound,

for we are lawyers too.

To be a lawyer is perhaps
not only the degrees;
you need to know the slings and traps
for all the legal fees.

*

Spruch – Wir sehen

Wir sehen , wie die Wolken treiben,
wie Menschen sterben und nicht bleiben;
die Welt ist unermesslich groß.
Sonntags gibt`s Kartoffelkloß,
täglich müssen wir auf´s Klo -.
dennoch haben wir uns so.

15.5.74

*

Spruch – Wir werden leben

Wir werden leben, bestehen.
Wir werden hinübergehen
und Gott einmal fragen
nach Seinen ungenutzten Tagen.

*

An der Alster

Blätter blinkern im Winde.
Im Anhauch des Morgens räuselt das Laub,
widerschimmernde Winkel des Lichts.
Etwas lag in den Bäumen,
ehe ich kam
oder der Wind,
aber es riss und verrauschte.
Die Blättern wenden sich, wie ich vorbeigeh,
als setzen sie neu die durchgeschüttelten Lettern.

*

Rosebud

Once there was a little boy.

He wasn't naughty, wasn't coy –
He just was – how shall I say –
A boy like you and me and they.

And only once when spring arose
He roamed around to pluck a rose,
And after he had found the same
He gladly blushed with joy.

But when he older grew this boy,
he settled down fatigued and lame,
until with this rose in his chest
he died and found eternal rest.

Lima 10.7.74

Zum Gedicht

Im Mai 1974 hatte ich meine Rucksackreise durch Südamerika angetreten. Zwei peruanischen Buben, die von einem Gringo etwas „Englisches“ haben wollten, habe ich dieses Gedicht ins Schulheft geschrieben Nach dem Film *Citizen Kane* mit Orson Wells: der ungeheurer reich gewordenen Kane, träumte am Ende von seinem Rosebud genannten Kinderschlitten.

*

Wir wollen Treue üben

Wir wollen Treue üben,
doch Neues nicht verschrein
und darum, was wir lieben,
ins Morgengrauen streun.

So bleiben alte Zeiten
wahr und länger jung,
indessen wir entgleiten
in die Erinnerung.

18.7. 1974

Zum Gedicht

Anlässlich meines Abschiedes von Friedrich Rausch, dem Vetter meiner Mutter, in Carmen de Patagones am 18. 8. 1974. . Ich wollte auf die treue, aber aussichtslose Pflege des Deutschen in seinem Hause anspielen

*

Sternenklare Nacht über Patagonien

Ich schaue mir die Sterne an
und kann mir nicht erklären,
wie, sah man uns von jenseits an,
wir auch so winzig wären.

18.7.1974

Soll ich schweigen kann ich sprechen?

Soll ich schweigen,kann ich sprechen?
Ach zu sagen, was ich will
Wörter, Wörter wie in Bächen
fließen und sind plötzlich still.

Welt ist jetzt! Ich kann nicht reden.
Jedes Wort ist ungestillt
und von einem scheuen Blöden
wird es zögernd nachgefüllt.

Paraguay 1974

*

Damenrede zum Hannoverschen Frankenfest

I. Einleitung

Ich weiß nicht recht, wie soll ich sagen,
dies ist modern und das passé,
der eine liebt das Paukenschlagen,
dem anderen tun die Ohren weh,
der eine geht ins Corps und ficht
der andere tut es eben nicht.
Kurzum - ich werd nicht erst ausführlich -
man kennt das Ding, es ist natürlich:
Der eine geizt, der andre prasst
was dieser liebt, wird dort gehasst.
So ist es selbstverständlich auch
mit manchem, sagen wir mal, Brauch.
Was soll's: Ihr seid ja auch nicht blöde:
Ich spreche von der Damenrede.
Da diese reichlich unmodern,
hat man sie bei uns ausgesprochen..... gern.
So wird sie auch an diesem Tag gehalten,
schließlich bleiben wir die alten.
Mir hat man's heute aufgetragen,
dazu das Nötige zu sagen.
Das will ich nun
tun.
Das Thema ist auch dieses Jahr
dasselbe, wie `s schon immer war.

II. Überleitung in Prosa zu dem folgenden Gedicht

Ein Student ist einem Mädels
 hochwillkommen und ersehnt,
 wenn sein armer kleiner Schädel
 von des Tages Mühsal dröhnt.
 Doch dabei ist zu beachten,
 dass es Unterschiede gibt:
 der eine will nur übernachten,
 ein anderer ist wohl mal verliebt.
 Die zwei Gruppen unterscheiden,
 ist nun allerdings nicht schwer,
 denn die letztere von beiden
 gibt es leider längst nicht mehr.
 Nur in ganz verträumten Städten,
 wo man nicht so richtig kann,
 mit theolog'schen Fakultäten,
 trifft man sie noch manchmal an.
 Liebes Mädchen! Bete, bete!
 dass dir nicht dein Kranz zerbricht.
 Gern kommt ein Student zur Fete,
 doch zur Taufe kommt er nicht.
 Mediziner und Juristen
 sind besonders – weiß Bescheid!-
 voller Arg und böser Listen,
 manche hat es schon bereut.
 Psychologen, Philologen
 Pharmazeuten und so fort
 sind vom Studium her verloren,
 Vorsicht- nehmt sie nicht beim Wort.
 Theologen und Betrieb=
 wirtschaftler tun nur lieb:
 Erst sittsam wie ein Bibelspruch,
 dann stürmisch für ein Kurseinbruch.

III. Ohne Überleitung, aber in anderer Pose.

Somit ist, glaub ich, dargetan:
 Am besten ist ein reifer Mann.
 Ein Mann von Stand und Qualität,
 der nicht in Diskotheken geht,
 Ja, der sich selbst im Urlaub brav
 an das hält, was er wirklich darf.
 mit regelmäßigem Salär –
 am besten ein Beam-t-e-t-e-r.
 Da gibt's nun gar nichts bei zu kichern,
 wer weiter denkt, will sich versichern!
 Ist auch die Liebe anfangs flau,
 am Ende denkt doch jede Frau:
 Ist der Kerl auch reichlich grässig
 Und sein Einkommen recht mäßig,,

wir werden alle ja mal alt,
und schließlich steigt ja das Gehalt.
Drum Kind, mein Rat: Es blüht dein Wei –z-e-n
bei einem Manne mit A – Dreizehn.⁶

IV. Überleitung in Prosa zum folgenden recht traurigen Bild, welches auf die Melodie Sabinchen war ein Frauenzimmer gesungen werden soll.

Es war ein Mann von 30 Jahren,
das heißt nicht mehr ganz jung.
Er war wie man so sagt erfahren
besonders in den Trunk.
In allen Bierlokalen,
in jedem Restaurant,
da sieht man ihm diverse Malen
und meistens stundenlang.
Und jeden Tag nach Feierabend,
da packt ihn die Unruh;
dann sieht man ihn zum Bierhaus traben,
der Wirt sagt zu ihm Du.
Doch langsam gegen neune,
spätestens halbe zehn,
da sitzt er wie zuvor alleine
und höchstens noch zu zween.
Die Freunde gingen alle nach Hause,
nur er blieb einsam da,
jene tranken nüchtern Brause,
er Alkoholika.
Wenn jene zärtlich kosen
daheim mit ihrem Weib,
ihm blieben nur Spirituosen
zu seinem Zeitvertreib.

V. Die Sänger senken schweigend die Häupter und gehen gemessen auseinander, 5
Sekunden Stille.

So sitzt er einsam und verdrießlich
(der Oberkellner lächelt süßlich)
und bittet um ein neues Bier
(der Kellner stand schon an der Tür).
Das Bier, es kommt, doch nicht mehr frisch
(die Stühle stehn schon auf dem Tisch)
die Nacht wird spät und immer später,
Der Kellner knurrt - und endlich geht er,
zahlt 20 DM für den Verzehr,
schaut hier und da und um sich her-

⁶ A 13 ist die Eingangsgehaltsstufe für den Höheren Dienst.

und schleicht, sofern er es noch kann,
leicht schwankend in sein Apartmang.
Gelegentlich, da bleibt er stehn
und denkt: So kann's nicht weitergehn!
Und weiterhin denkt er sich so:

Ach läg daheim doch unter dem Plümo
etwas Liebes, etwas Zartes,
sozusagen was Apartes
so mit weichen oder warmen
Nasenflügeln oder Armen.....

Und ehe er noch recht begreift,
ist ein Gedanke ihm gereift,
denn plötzlich weiß er ganz genau:
Was mir fehlt, ist eine.....

VI. Während der letzten Worte hat der zweite Sänger⁷ wieder Aufstellung genommen, so
dass es ohne Überleitung weitergeht, und zwar auf die Melodie *Das alte Försterhaus*.

Doch
Es ist so schwer, die Richtige zu finden
Die ehrbar zwar, doch auch nicht allzu frei
von kleinen Fehlern und willkomm`nen Sünden
und auch vielleicht nicht unbemittelt sei.

So stehn wir beide nun schon zwanzig Jahre
Im Wartesaal des großen, großen Glücks,
gelegentlich, da dachte man „Das war se“
und dann war's doch am Ende wieder nix.

Was meinst du, soll`n wir's noch einmal versuchen.....?

Die Sänger schauen sich an, singen den angefangenen Vers nicht zu Ende und
gehen betrübt und kummervoll zurück auf ihre Plätze.

Zum Gedicht

Diese Damenrede führte letztlich zur Ehe mit meiner damaligen Tischdame Patricia
Schlegelberger am 10. Oktober 1975

⁷ Mein Corpsbruder Dr. med. Jürgen Hanke, Lemgo

2. TEIL VITA NOVA

1975

An P. Schl.

Plötzlich.
Wetterschwerer Druck.
Ich war doch unverletzlich.
Wie ein zu schwerer Schmuck
presst du aus meiner Seele
dass es aus mir liebt
und züngelt. Ungeübt.
Presst aus rauer Kehle
Worte los,
die ohne Maskeraden
in deinem Schoß
in neuen Bildern sich entladen

*

Ich will dich lieben...

Ich will dich lieben wie zur ersten Stunde,
nicht heiß und fordernd, sondern leicht gespannt,
nach deinen Augen schauen, deine Hand
nur leicht berührend, führ ich sie zum Munde.

Ich will dich lieben, so wie ich dich fand,
als ein Gesicht von vielen in der Runde,
das sich in mir aus irgendeinem Grunde
mit einem tiefen Brunnenbild verband.

Ich habe meine Lippen nicht gerührt,
und Worte nicht gesucht, für was geschah,
gewartet nur, und wie von fern geführt

sind wir einander so vertraut und nah.
So wollen wir uns beide vorbereiten,
verträumt und fest, verschwiegen vor den Leuten.

14.2.75

*

Nach dem Abschied

Noch bist du bei mir
wie ein Händedruck,

noch wie das Wort,
das ich nicht mehr verstand.
Es rinnt der Sand.
Du weichst, bist fort,
doch wie ein Schmuck
blieb etwas hier. 18.6.75

*

Über uns allen

Über uns allen
waltet der Wechsel,
Steigen und Fallen
und das Gedrechsel
mit klüglichen Sprüchen
nestelt an schützenden Knöpfen. 24.2.75

*

Nacht

In Tropfen fällt
Nacht oder Regen
klingt und verweilt
innerlich legen
Stimmen und Bilder
sich übermüd
zärtlicher milder
geschieht
Welt 14.4.75

*

Spruch – In dem Wirbel

In dem Wirbel des Lebens
stehen wir wartend und stumm
und bauen die Pfeiler des Strebens
zu Gartenmäuerchen um.

Meine Zeit in deiner Hand.

Meine Zeit in deine Hand,
die Herr mir gab,
die ich unvermutet fand
und behalten hab.

Bin ich dir nur recht gegeben,
bist du recht von Herzen mein,
mag ich sterben oder leben,
kann ich nicht verloren sein.

Deine Zeit in meine Hände,
die der Herr dir gab,
so leben wir getrost zuende
und warten fröhlich ab

*

Nach dem Abschied

Noch bist du in mir.
Wie ein Händedruck.
noch wie ein Wort,
dass ich nicht mehr verstand.
Es rinnt der Sand.
Du weichst, bist fort
und nur als Schmuck
blieb etwas hier.

Geborgen

Lange wachte mein Herz und suchte, die Teile zu fügen,
lange mein Auge und schaute nach jeglichem Zug,
welchen mir Träume und Nebel und Nachtgestalten gesponnen,
und wie Klebriges haftet manches an mir.
Tiefher gaukelnd, von unten wittern plusternde Schemen,
Fratzen Gefallener, heiser raunende Stimmen
klopfen nach mir und tapen mir nach in die Rillen der Zeit.

Lange wachte mein Herz, und jedes Gesicht war ihm Ordnung,
jedes Antlitz und Wort wie ein versprechender Ruf.
Überall schmiegte mein Herz sich voller Empfänglichkeit an,
rasch begehrend, denn jedes Maß war noch voll.
Aber was sind wir, die Zahllosen alle, die leben und starben,
klagend im Tode und johlend, weil wir noch leben.
Wolken im Winde, fahrig entworfene Bilder im Strom.

Lange wachte mein Herz. Doch jede Nacht wurde tiefer,
jeder Tag wie im Winter unterm Gewölbe.
da unser Selbst wie ein Echo, der Leib wie im Nebel zerfließt.
Aber nun bin ich geborgen und kosig gewärmt wie im Winter,
heimlich flüstert die Nacht jetzt auch von dir,
und als warmes Gewand liegt deine Seele mir an.

7.4.75

*

Für Patricia Schlegelberger zum Tag der Hochzeit

Leise tritt der Morgen aus der Nacht.
Die Stunden fangen kaum erst an zu rinnen,
und wägend schwebt ganz außen und ganz innen
was uns an diesem Tage zgedacht

Ich bin in deine Liebe aufgewacht.
Aus Morgennebeln, die den Tag umspinnen
und langsam weichen, nahst du meinen Sinnen
legst dich um mich und nimmst und hebst mich sacht.

Du warst mir zugesprochen ferne her
so schwer und fordernd, dass es fast gebricht
doch bist du leichthin da und lässt mich nicht.

Ich will dich lieben, lieben immer mehr
du sollst mich mahnen, wecken sollst mich führen
und geht der Tag zu Ende nicht verlieren. 10.10. 1975

*

Trinklied

Ein langes Jahr ist nun herum,
wir essen still, wir essen stumm
wir essen mit Behagen.
Wie rinnt so wohl beim Kerzenschein
Der Wein in unsre Herzen rein:
So bleiben wir vertragen.

Ein langes Jahr mit Nichts und Viel
Steht unvermittelt vor dem Ziel
Und gibt uns nachzudenken.
Doch wollen wir uns nicht bemühen –
Wer könnte seine Summe ziehn,
so bitt ich nachzuschenken.

Ich hätte gern noch etwas Fisch,
um meine Freunde hier am Tisch
vollmundig zu begrüßen.
Wir sahn uns nicht das ganze Jahr
doch ist es , wie es immer war,
das wollen wir genießen.

Wir sind nicht melancholisch trüb,
der Winter ist uns darum lieb,
weil wir in so begehen.
Wer so wie wir im Freundeskreis
zu essen und zu trinken weiß,
der wird die Zeit bestehen.

5.12.75

Zum Gedicht

Unser Corpsbruder Dr. Wolf Harm (gest. 1990) , war ein sehr erfolgreicher Notar in Hamburg. Dieser lud die Corpsbrüder der Region zum 1. Advent zu einem gepflegten Karpfenessen ein. Mein Trinklied lässt sich auf die Melodie des aus den Freiheitskriegen stammenden Liedes *Die bange Nacht ist nun herum* singen. Dieses war das Kommerslied auf der Kneipe am Abend vor dem Mensurtag.

*

Manchmal wenn ich stiller werde

Manchmal, wenn ich stiller werde,
geht es in mir auf,
und es weist den Lebenslauf
über diese Erde.

Bin inmitten abgebrochen
wie in einem Satz
liegt vielleicht verborgener Schatz
nur noch unbesprochen.

Meine Seele ist nicht leer,
aber ungehoben
unter Dingen, unter Toben
ist mir jählings schwer.

Suche beides zu ergründen
Innenraum und Tat,
und wer diese Spannung hat,
mag es finden.

*

Heute

Ob auch die Sonne wiederkehrt,
der Tag tut's nimmermehr,
die Sinne blieben unversehrt
und sind doch seltsam schwer

Die Hände tasten in der Nacht
und möchten etwas fassen,
doch hat der Tag sich fortgemacht
und uns allein gelassen.

Das Letzte blieb doch ungetan.
Wir legen uns beiseite,
fassen uns im Dunkeln an
und sinnern – Heute, Heute.

19.7.75

1976

Aus dem Hafen der Ehe

Also meinst du mich zu kennen:
Übermüdet, resigniert
hätt ich nicht mehr wandern können,
sei zum Hafen eingefiert?

Hab die Inseln nicht vergessen,
Tropennächte hallen lang,
Bier getrunken, Steaks gegessen –
Gott, ich lebte! Gott sei Dank!

Hätte nun mich drangegeben,
Pole, Meere abgetan?
Nein, mein Freund, ich kann noch leben,
und lebe voller nun als Mann.

Zum Gedicht

Antwort auf ein Gedicht von Corpsbruder Gerhard Deesen (1904-1989), in welchem
mich dieser wegen meiner Eheschließung bespöttelt hatte. 18.3.76

*

Für Patricia in einsamen Stunden

Manchmal, wenn man übermüdet
aus der Klinik kommt und sich
Pläne für den Abend schmiedet,
fühlt man sich ganz jämmerlich.

Erstens ist da nichts zu essen
von gestern ist ja nichts mehr da,
einzukaufen war vergessen,
weil man noch zum Tanken war.

Nun, man sitzt mit leisem Grimme
Schwarzbrot kauend überm Tee
innen grummelt eine Stimme
jetzt tut auch der Hals noch weh.

Dann sitzt man nach kargem Mahle
auf dem Sofa rum und guckt
still verdrossen auf die kahle
weiße Gegenwand und zuckt:

Etwas tun! heißt die Devise,
also fährt die Hand zum Buch
aber kurz darauf ist diese
Tätigkeit nicht mehr genug.

Stricken also! Nadeln klappern
Wolle hakt, die Masche fällt,
Draußen hört man Nachbarn plappern -
man sitzt einsam und vergrellt.

Nichts gelingt, man ist verstimmt,
der Mann ist fort, wann ist ergrimmt
Der blöde Kerl! Macht sich davon!
Da hilft nur noch ein GLOTZOPHON.

29.11.76

Zum Gedicht

Ich war in dieser Zeit häufiger in der Zentrale der Deutschen Bank in Frankfurt. Wir hatten wir noch keinen Fernseher. Um die einsamen Abende meiner Frau zu überbrücken, habe ich sie eines Tages mit einem Fernsehgerät überrascht; damals noch schwarz-weiß. Von Menschen, die das Fernsehen ideologisch abgelehnten, wurde das abwertend als Glotzophon bezeichnet. Die zweite Strophe beschreibt eine Zeit der politisch heißt umkämpften festen Ladenöffnungszeiten um 18 Uhr.

*

Herbst

Der Herbst kam still in diesem Jahr
wie durch ein Tor,
das einem Zuge weit geöffnet war,
wir kamen ihm zuvor.

Der Sommer hat uns nicht gestärkt,
die Hand ist müd,
sodaß sie fallend unbemerkt,
den Riegel nieder zieht.

Der Herbst liegt wie der Abendsee,
so mild und hold;
murmelt freundlich, tut nicht weh,
was uns nieder rollt. 4. 10. 76

*

Bist du manchmal auch allein

Bist du manchmal auch allein,
bin ich doch bei dir,
ich bin dein und du bist mein,
für und für.

Hab ich manchmal so Gedanken,
schein ich dir entfernt,
such vielleicht das Wort zum Danken,
hab von dir gelernt.

Manchmal bin ich wirklich ferne.
Still – ich komm zurück.
Ach, die Welt und ihre Sterne,
doch du bist mein Glück. 15.8.76

*

1977

Die Alzette bei Helmdingen/Helmdange

Die Elze, so in Goethes Tagen,
heute meist Alzette genannt,
fließt mit Anmut und Behagen
durch das Luxemburger Land.

Kommt von Lothringen entsprungen
über Esch, drum Esch/ Allzette,

nimmt auf ihren Wanderungen
manches Bächlein in ihr Bett

ist nicht besonders prächtig
wie die Mosel und der Rhein
luxemburgisch und bedächtig
fließt sie in die Sauer rein.

Traulicher als diese beiden
macht sie Ihre Kleinheit wett,
schön sind ihre stillen Weiden
schön ist `s in der rue Alzette.

4. Strophe von Dr. med. Patricia Aden

Zum Gedicht

Ich war bei der Deutschen Bank Luxemburg angestellt, aber eigentlich wusste ich wieder einmal nicht, was aus mir werden sollte. Aber privat war es schön. Wir erwarteten unser erstes Kind, Franziska und wohnten in Helmdange/Helmdingen, Gemeinde Lorentzweiler in einem hübschen Haus mit Garten in der Rue Alzette. Die Rue Alzette ist eine Stichstraße, die über einen Feldweg bis an die still vor sich hin fließende Elze/Alzette führt.

*

Spruch

Wie ein Kleinod ist das Heil
lauter in die Welt gefasst,
ferner Schwerpunkt aller Last,
eines ist des andern Teil.

*

Spruch

Still vergleichen
Wort und Welt.
Zwischen den Zeichen
spannt sich das Zelt.

*

Schlaflied für Franziska

Schlaf, kleine Maus,
schlaf nur der Welt entgegen.
Wir sind zu Haus,

dich, unsern Schatz, zu hegen.

Schlaf nur, du Kleine,
bist nun wohl wieder satt.
Doch wenn du weinen musst, dann weine,
du kriegst, soviel es hat.

Schlaf nur, mein Kind,
schlaf nur der Welt entgegen.
Der Regen fällt, wir sind,
nur noch deinetwegen.

21.8.77

In Erwartung des Kellners

Leicht mein Leben vertretend und ohne mich innerlich kümmernd
fühle ich Stunden sich nahn und wieder gehn.
nicht vergessen in mich bin ich wie früherer Jahre
lebe in steter Hoffnung, so scheint es, nicht mehr.
Hoffe vom nächsten Gang nicht das höchste Erlebnis.
Bin ich vielleicht meinem Gott nur so eben geraten,
oder er wollte mich so - schert`s also mich?

*

1978

Abend

Die roten Vogelbeeren
leuchten aus dem Wind
durch Tage, die sich wehren
und doch verfallen sind.

Wie dunkle Heere treiben
die Wolken über Land.
Wir möchten stehen bleiben
und wirbeln auf wie Sand.

Noch reifte nicht der Flieder,
das Laub ist feucht und grün –
wie dämmert`s denn schon wieder ?
Die Seele möchte fliehn. 28.8.78

*

Franziskas Sprachschatz

Kannst du jetzt nur Mama sagen,
liebes Kindlein, sag`s nur oft,
hab in meinen Kindertagen
auch auf sie gehofft,

die zu allen Tagesstunden,
häufig auch zur Nacht,
mich behütet und gefunden
und mich groß gemacht.

Wenn mich irgendwas beschwerte,
hat sie nicht gefehlt,
hab auch alles, was ich hörte,
ihr zuerst erzählt.

Sag nur alles, was du weißt,
empfindest und verlangst.
Wir verstehn – denn alles heißt
wie die, der du`s verdankst.

18.11.78

*

Dem Kinde vor seiner Geburt

Noch ist`s wie ein vergessner Ahn,
nicht seiend, doch gewiß,
wie eine ferne Sternenbahn
und wie das Paradies.

Wie eine Sache, die zwar ist,
und hat doch nicht Gestalt,
daß unser Fühlen sie umschließt
wie nächtens uns der Wald.

Noch ohne Selbst, sein Name nur
wird Eltern zum Gerüst,
als wiese der ihm seine Spur
und ihnen, was es ist.

12.11.78

*

Heimsuchung

Stille der Bahn.
Nur wenn ein Kind ruckt
oder ein Ding,
fallen die Blicke gierig auf den nichtigen Vorfall.

Heut aber kam ein Besuch,
fernher, jenseits von uns,
sah unsre Öde.

Zitternd vor Stimmen,
die er fingernd besprach,
taub für das Raunen,
stumm für die andern.
Gestikulierte vom Tod,
verrückte die Stille.

Das Rouge einer Frau wurde weicher,
als dieser ausstieg,
wurden wir höflich,
sagten ein Wort zu einander.

Zum Gedicht

Als ein Geisteskranker, von denen man sagt, sie seien Boten des Gottes, in die S- Bahn im
Feierabendverkehr einstieg.

*

1979

Harriet M.

Als meine Großmutter lebte,
und Namen an ihr
wie Mohn und Himmelstau hingen
war dieser Name
so fern
exotisch wie ihre Jugend.

Traf ich, wo Großmutter lebte,
eine Harriet Meyer.
Bankangestellte.

8.2.79

*

Patricia zum Geburtstag

Guten Morgen! Gott behüte
heute dich und immerdar
sei mit dir in seiner Güte

wie er es bis gestern war

Guten Morgen! Gottes Segen
halte deine Seele rein,
und auf allen deinen Wegen
lasse er mich bei dir sein.

Guten Morgen! Gutes Jahr!
Gott behüte dich
diesen Tag und immerdar
und dadurch auch mich.

9. 4.79

*

Schlaflied

Leise wie die Sonne sinkt,
schließ die Augen zu,
was in dir noch weiterklingt,
gehe auch zur Ruh.

Geh zur Ruhe, was dich drängt,
und dich furchtsam macht.
Gott, der dich am Tage lenkt,
hüte dich zur Nacht.

Leise wie die Sonne sinkt,
schließ die Augen zu,
lausche, wie die Welt verklingt
und am Ende du. 10.6.79

*

Vor der Geburt der Tochter Gesine

Wie aus dem Dunkel sich ein Schatten hebt,
gestaltlos wankend seiner Form entgegen
naht uns ein Schlafentfallenes und lebt,
und wie es lebt, beginnt es, sich zu regen.
Die Welt ist ihm noch durch ein Tor verschlossen,
und ist doch wie ein Glas schon eingegossen.

Es pocht und stößt, es regt sich, um zu üben,
um Leben einzuatmen und zu sein.
Wir halten inne, fangen an zu lieben
und hüllen dich in unsre Hoffnung ein.
Wirst du auch wachsen, lustig um dich schauen,
und sprechen, singen und dir Burgen bauen?

Im Kamm des Lebenden als neue Welle
wirst du geboren werden, lebst und stirbst,
malst Wolkenbilder dir und Himmelshelle
und – bist du älter – wie du Geld erwirbst.
Wir sind das Leben, also sei lebendig,
sei treu und aufrecht, fleißig und beständig.

Doch dürfen wir so menschlich weiterdeuten?
Vielleicht kommt deine Seele ferneher,
tief aus dem Grunde aller Ewigkeiten
und mahnt uns an die eigne Wiederkehr,
dass wir mit dir erwachsen, mit dir beten,
um fertig vor SEIN Angesicht zu treten.

26.6.79

*

Es wird der Tag geboren

Es wird der Tag geboren
mit Bildern aus der Nacht.
Wie ausgestreute Sporen
sind sie ins Sein gebracht.

Die Bilder aus der Tiefe
im Morgen rasch verblasst.
Daß meine Seele schliefe,
und hielte sie umfaßt!

Es wird der Tag geboren,
da es noch in mir träumt,
wir gehen uns verloren,

indem es wieder keimt.

5.8.79

*

Zum Willkommen am 7. 8. 1980

Seid wieder da, ihr lieben beiden.
willkommen und auf's neu begrüßt!
Ob wir uns haben oder etwa scheiden
uns hält die Liebe, die uns fest umschließt.

Willkommen Liebe! Bin dir herzlich treu,
bist wieder da. Wart nur, wie ich mich freu.

Zum Gedicht

Die Verse beziehen sich anscheinend anscheinend auf Patricia und die vor 6 Wochen geborene Gesine.

*

Ostern

Wartend in die Wolken sehen,
die der Frühling zerzt und schiebt.
Wunder werden auch geschehen,
wenn es sich begibt.

Es wird alles wohl geraten,
ewig steht Sein Plan, und still
schafft Er auch mit unseren Taten,
wenn uns nichts gelingen will.

Dürfen wir an Ihm verzagen,
weil die Welt sich bäumt und scheut?
Es geschieht in Seinen Tagen,
es geschieht zu Seiner Zeit.

Wartend in die Wolken sehen,
die der Frühling leis durchbricht,
Wunder sind es, die geschehen
Gott verließ uns nicht.

14.3.79

*

Abendstunde

Die S-Bahn dort,
Laute hier von der Heizung,
Regengeräusche,

Das Stromversorgungssystem
schließt noch den Schatten des Bleistifts
an das Geäder der Welt.

Im Dunklen folgen
schwarze Gedanken,
flatternde Raben
dem Werben der Nacht 24.4.79

1980

Neujahrsmorgen

Als bekäme nun die Welt
doch ein neues Kleid,
wie das Jahr zur Erde fällt,
hat`s die Nacht geschneit.

Hinter mir die erste Spur
durch den frischen Schnee,
tut der schlafenden Natur
leicht im Traume weh.

In das kaum erwachte Jahr
fällt mein Herzschlag ein,
und so unberührt es war,
kann es nicht mehr sein.

Gott, der meine Schritte führt,
der mein Herz bewacht,
hat nun Welt und Zeit berührt
und mir aufgemacht.

1.1.1980

*

Die Pflicht

Meiner Sekretärin anlässlich ihrer Pensionierung

Mancher wischt sich früh um sieben
schlafbenommen sein Gesicht:
Wärste bloß im Bett geblieben,
aber nein, das geht heut nicht.

Wochenend in weiter Ferne,
Urlaub auch noch nicht in Sicht,

ach, man schliefe noch so gerne,
Dienst ist Dienst und Pflicht ist Pflicht.

Alles, denkt man, geht vorüber,
also geht auch dieser Tag.
aufgestanden und kopfüber
raus, auch wenn man gar nicht mag.

Und da steht sie dann die Pflicht,
grinst und grient vom Arbeitstische
mögen tut man sie ja nicht,
doch sie grüßt in alter Frische

Jeden Tag in neuer Schminke
lacht die Pflicht so süffisant,
achtet nicht auf unsre Winke,
bleibt und bleibt, ganz ungalant.

Bleibt im Zimmer Tag und Tage
pickst und stört uns Jahr um Jahr
macht uns Ärger, Last und Plage,
doch sie bleibt unwandelbar.

Bläht sich noch und fordert treue
Arbeit und Bescheidenheit,
jeden Tag prägt sie auf's Neue,
man will fliehn und kommt nicht weit.

Im Alter erst, nach vielen Jahren
blickt man auf und spricht ihr Hohn:
Schluß damit und abgefahren,
heute geh ich in Pension

Grad als hätt` man sie betrogen
reist man los, wie neu geboren
doch magisch von uns angezogen
naht sie sich auch schon von vorn.

Pflicht führt uns durch`s ganze Leben
und am Ende wird sie groß.
Wenn wir uns ihr ganz ergeben,
lässt sie uns erst los. 31.1.80

*

Kamm der Zeit

Wenn sich nachts die Tage wenden,
ragen aus dem Kamm der Zeit

ewig gleich nach beiden Enden
Zukunft und Vergangenheit.

Wie des Meeres schwanke Wellen
rollt die Nacht hinauf,
bricht im Kamm und stürzt in schnellen
sprudelnd neuen Tageslauf.

Jedes neue Tagbeginnen
regt zu werden, drängt zu sein,
große Taten stilles Sinnen
fügt es seinem Gange ein.

Rasche Bäche, weiche Quellen
lenken wahllos seinen Lauf,
Winde streichen, Wasser schwellen,
wieder rollt die Nacht hinauf.

Wieder stürzend und versprühend,
Braus und Gischt in Tag und Tang,
wieder drängend, wieder ziehend
ewig gleich und ewig lang.

Ewig wägt im Kamm der Zeit,
wenn sich nachts die Tage wenden,
Zukunft und Vergangenheit
guter Gott in seinen Händen.

Lenkt zu endlichem Gestade
letzte Welle, letzten Tag,
schöpft davon nach seiner Gnade
und gebraucht es, wie er mag. 21.5.80

*

Trinklied – Karpfenessen bei Corpsbruder Wolf Harm

Wie gute Stunden ineinander reichen
und fügen sich wie Schalen überein,
dass sie einander durch die Zeiten gleichen,
so soll es auch mit dieser Stunde sein.

Wir wünschten wohl, die Stunde festzuhalten,
doch Leben lebt und Altes tritt hinaus.
Uns selber wandelnd Leben zu gestalten,
so gehen wir und kehren nie nach Haus.

Wir wollen nicht Vergangenes beschwören
und alte Zeit wie ein verlornes Ding.
Wir können nur der Gegenwart gehören,
Beginn und Ende in der Zeiten Ring.

Doch gute Stunden sind wie eine Mitte,
die unbewegt in allem Wandel steht,
der letzte Grund für alle unsre Schritte
selbst unberührt, um die sich alles dreht.

Wie gute Stunden uns die Hände reichen
und nehmen uns zu dieser Mitte auf,
sodass auch wir dem Guten ähneln, gleichen,
so sei es heute. Trinken wir darauf.

5.12.80

*

1981

Morgendliche Autofahrt

Wie herrlich tritt das Licht aus seiner Tiefe,
die Sonne bricht hervor;
und ob die Welt auch noch ein wenig schlief,
geöffnet steht die Zeit, des Tages Tor.

Mit neuen Netzen überwirft die Helle
die Früchte ausruhter Nacht,
die Ewigkeit schlägt mit verjüngter Welle
an jede Seele, wie sie leis erwacht.

Wie ist die Welt, so licht, so leicht, so eben,
die Luft ist neu, so ungetrübt und klar,
und wie die Nebel sich vom Boden heben,
enthüllt sich Welt, wie sie von Anfang war.

So ist sie noch – trotz Autobahn und Masten.
Die Welt gebiert nur, was sie nähren kann.
Ich überhole. Aber, um zu rasten,
fahr ich mein Auto rechts heran. 11. 4. 81

Allerweltsgedicht

Gott spricht in allen Dingen,
er wird auch in mir sein,
wird sich in mir vollbringen,
so darf ich stille sein.

Gott ist bei allen Dingen,
er hat auch dich umhüllt,
wird sich in dir vollbringen,
daß sich die Welt erfüllt. Houston. 30.7.81

Zum Gedicht

Seit Mai arbeitete ich bei der Ruhrgas Essen. Die Dienstreise (1. Klasse Lufthansa) und all das Neue hat mich offenbar erneut nach dem Sinn von allem fragen lassen.

*

Zu Patricias 31. Geburtstag

3 + 1 gibt 4.
Daß man das kapier,
zählt man 2×2 ,
das gibt $1 + 3$.

O Wunder der Quaternität,
die niemals jemand ganz versteht:
zählt man 2×2 hoch 2
noch zu $(2 + 3) \times 3$,
gibt's die Primzahl 31.

Diese meditiert man fleißig:
Quergesummt gibt sie die 4!
Daß Magie uns nicht verführ:
zeigt die 3 die 1 und 4
doch den Weg zu Pi, dem Kreise.
Mit 31 wird man weise. 9.4.81

Zum Gedicht

Wir lasen damals C.G. Jung und dessen Aufsatz zur Quaternität.

Wenn nun das Leben einmal..

Wenn nun das Leben einmal ganz versiegte,
was je der Geist erschuf und dachte
in einem letzten Sein zusammenfügte,
und dieses stünde nur und lachte.

Dann stürmte ein so schauerlicher Schrecken
und müßte Gott noch aus dem Nichts erwecken.
Ob Gott dann wohl einstimmte in das Lachen,
um alles neu und noch einmal zu machen ?

Oktober1981

*

Zum sechsten Hochzeitstag

Noch ist es wohl kein Abendläuten.
Was dir und mir von Innen klingt,
mag zwar Vergehendes bedeuten,
doch auch, was nach uns weiter schwingt.

Entstehen in uns weiche Töne
und decken uns harmonisch zu,
so wird aus neu gefügter Schöne,
noch Schöneres als ich und du.

Zum Gedicht

Ich habe meiner Frau das Buch *Abendläuten Tagebuchblätter* von Heinrich Hans Jakob (Stuttgart 1903) mit dieser Widmung geschenkt

*

Wandersegen

Herr, laß mich werden, wie du mich gebrauchst.
Rühr du die Lippen an, bevor sie sprechen,
gib Kraft, den eignen Witz zu unterbrechen
und laß mich spüren, wenn du mich umhauchst.

Herr, laß mich werden, wie ich wirklich bin.
Hilf mir, mich selber wirklich ernst zu nehmen,
mich hoch zu achten oder mich zu schämen.
Du gibst doch meinem Leben einen Sinn?

Gib mir dein Wort erneut, so möchte ich beten,
und sprich mir zu, dass ich gewisser sei.
Das Wort des Herrn, wenn es ergeht, spricht frei,
dann sind die Wanderjahre angetreten.

*

Der neue Isegrimm

nach Eichendorff

Hier sitze ich den ganzen Tag.
Mal schaue ich durch's Fenster,
doch weil ich nicht zu klagen wag,
verfolgen mich Gespenster.

Gespenster kriechen durch das Dach,
sie ziehen durch Scharniere,
und sie erfüllen nach und nach
das Zimmer und die Türe.

Gespenster sitzen auf dem Bord
und auf dem Telefon,
durch jedes ungesprochne Wort
raunt ihr versteckter Hohn:

*Als Knabe damals hoch im Baum
an Vaters Hand im Wald,
die weite Welt und Tatentraum.*

Das Telefon erschallt.

Ich habe `ne Notiz gemacht,
die meinem Chef gefällt.
Und eben habe ich noch gedacht,
nur jenseits der Kastanien sei die Welt.*

21. 12. 81

*

Im Stile des Meisters

Täglich können wir begreifen,
dass sich Leben selbst bewirkt,
und wie wir von innen reifen,
jeder Tag das Ganze birgt.

Welt wogt nicht im Wunderhaften,
Grund und Ende sind gesetzt.
Aus verwobnen Leidenschaften
wuchs Vergangenheit und Jetzt.

Gestern kann man nicht beschwören
Morgen ist uns unbekannt.
Wollen wir uns selbst gehören:
jetzt und hier ist unser Stand.

21.12.81

* Paul Celan : *Jenseits der Kastanien ist die Welt..*

3. TEIL LEBENSMITTE

1982

Zur Geburt des Sohnes Konrad

Kinder kommt, es zu begrüßen!
Gott sei Dank, es leibt und lebt,
strampelt wacker mit den Füßen
hat die Augen noch verklebt.

Wohl, dass wir vor allem schauen
seines Leibes Ebenmaß,
und dem Meister uns vertrauen,
der es schuf und auserlas.

Seine fein gefügten Glieder,
sein Geäder, sein Gesicht,
jedes Kind erweist es wieder,
doch begreifen kann man`s nicht.

Menschenhand kann Türme schichten,
Gottes Wort erfüllt sich klein,
was Äonen nicht verrichten,
tritt im Augenblick ins Sein.

Kommt, wir wollen es berühren,
fühlen wie es lebt und leibt,
denn es soll gleich heute spüren,
dass es immer bei uns bleibt.

*

Herrlich geht die Sonne auf

Herrlich geht die Sonne auf
hebt die Zeit empor
und geht unserm Tageslauf
majestätisch vor.
Werke sind noch nicht getan,
Worte kaum gesprochen,
Licht und Leben schwellen an,
Tag ist angebrochen.
Angebrochen – wie verletzt
oder bald verzehrt.
Ewig ist, was ewig jetzt
und ewig unversehrt. 8.5.82

*

Der Handel

Es kommt ein Schiff aus nächtlichen Gefalten,
trägt fremde Spezerei aus fernem Land,
die Anker schleifen noch im Sand,
und in die Stadt verschwärmen sich Gestalten,

die jung und heischend den fast Alten
mit grauen Worten und geschickter Hand
Geschmeide untermischt mit Tand
zum Sonderpreis entgegenhalten.

Wer wolle, schaue nur, nicht zu erwerben.
Die Ware sei schon über See bestellt,
indes in dieser Stadt.... und wenn `s gefällt,

der Wind sei gut, es warte schon das Boot,
und in den habebaldigen und herben
Gebärden der nur rasch Besuchten wird es rot.

6.7.82

*

Wie einmal in Patagonien

Durch das gläserne Gelände
leuchtet Nimmersatt und Nimmerwiedersehn,
Blätter fallen gegen leere Wände,
Vogelbeeren leuchten tausendschön.

Vor dem Winde tummeln sich die Vögel,
etwas ruft,
und es klirrt ein losgeschlagenes Segel
in der Luft.

28.10.82

*

Feierabend

So gegen 18 Uhr. Soeben
war Arbeitsschluss in Läden und Büros,
da wälzte wie ein unverdauter Kloß
ein Brausen durch das ausgegossne Leben.

Gang und Werk zurückgewendet,
Entscheidungen, Gedanken brechen ein,
und jäh verklärt und aufgelöst zu sein,
scheint, was beendet.

In einem Geistbraus wirbeln Daten
abgerutscht von ihren Schnüren,
ausgefeilteste Sequenzen traten

vor die angelehnten Türen,
die Wichtigkeit geht aber selbst zur Ruh
und macht sie zu.

30. 9.82

*

Vor dem Anfang

Josua 1, 9

Tritt hinaus in morgendliche Fülle.
Licht ist Leben, licht so musst du sein.
Sei getrost, so ist es Gottes Wille,
lass dich freudig auf das Leben ein.
Wenn die Nacht auch schützend uns umbirgt,
ist der Tag, der Licht und Leben wirkt.

Die Nacht kann Grauen wohl in uns entladen,
denn diese Welt ist auch des Bösen voll.
Doch nichts wird deiner Seele wirklich schaden,
weil sie vor gar nichts sich entsetzen soll.
In Glück und Leid, in Heils- und Tugendwerken,
sollst du bestehn und deine Seele stärken.

Tu, was du willst! Laß dich von Augen leiten
die freundlich dir bei Tag entgegen schaun.
Gott ist mit dir für alle Ewigkeiten,
will auch mit dir den neuen Bund erbaun,
und wenn dir dunkelt und dein Herz verzagt,
er schaut dich an, sobald es wieder tagt.

*

Einem älteren Freund

Corpsbruder Dr. Jochen Fischer , Oldenburg

So ist das mit dem Älterwerden,
man ist zwar noch ganz gut zu Fuß,
doch wenn man etwas holen muß,
zieht man von innen die Gebärden.

Man hat zwar nichts direkt dagegen,
doch ist man auch nicht recht dafür,
und klingelt`s abends an der Tür,
beginnt man erst zu überlegen.

Man nimmt die Tage einzeln in die Hand
und auch die Menschen, die man noch so kennt.
Als würden wir uns wieder selbst verwandt,

fällt ab, was uns von unsern Vätern trennt.
Man sitzt im Stuhl und schaut verdutzt auf`s Leben,
dann kommt Freund Hein und setzt sich grad daneben. 12.12.82

*

1983

Spruch

Täglich schauen, was wir konnten,
freudig vorwärts, gern zurück,
fügt aus beiden Horizonten
sich das Glück. 11.6.83

*

Herbst

Sturmvögel sind erhoben
verschlagen ins Geäst
Die Worte einverwoben
in was sich denken lässt.

Der Herbst geht aus und fällt
des Jahres Frucht
und durch die Brachen gellt
ein Wort das Antwort sucht.

*

Zur Geburt des Neffen Alexander Herbst

Auf ein Neues! Hoch zu Pferde
oder im gemachten Kahn.
Es bewegt sich auf der Erde
endlich alles himmelan.

Worte bleiben unverloren,
nichts, das nicht die Schöpfung mehrt.
Wird ein Mensch der Welt geboren,
ist er auch der Erde wert.

Widerhall aus allen Dingen:
Leben ist der Zweck der Welt.
Auf ein Neues! Denn misslingen
wird es nicht, was auch befällt.

4.2.84

*

Auf dem Weg in die Firma

Ruhrgas

Mein Herz ist voller Bangen,
und ich weiß nicht warum,
der Tag kaum angefangen,
ich wollt er wäre herum

Als ich heut früh erwachte,
war mir so müd und schwer,
und was ich seither machte,
tat ich nur ungefähr.

Ein Spruch aus den Propheten
von Gottes großem Plan,
(die Losung) rasches Beten,
Frühstück, Radio an.

Im Bus die Buslektüre,
zur Zeit der *Taugenichts* –
Ach, wenn sich der Bus doch verführe,
bis an die Gestade des Lichts.

Bin aber ausgestiegen,
wie stets um zwanzig vor neun,
doch meine Gedanken fliegen,
ich wünschte woanders zu sein.

*

Der Pflichtbewußte

Meinen Sie, ich liebte keine Palmen,
Rauschen der Lagune und das Meer,
läse nicht auch gern und hätte Lust zu qualmen,
so wie Sie? Na, hörn Sie her!

Also ich, das sag ich ganz in Ernste,
wäre ziemlich gern auch anderswo,
aber, denk ich, auch das Allerfernste,
ist am Ende nur so, so.

Hörn Se mir doch auf mit Kathedralen –
alle schon gesehen, mehr als Sie.
Kommen Sie mir auch nun nicht mit Zahlen,
kenn ich auch, Bilanzenpoesie.

Glauben Sie ich müßte nicht auch lachen
über Lärm und Spuk der großen Welt,
aber schauen Sie, was kann ich machen,
hier hat man mich nun einmal hingestellt.

*

1984

Auf die Geburt des Sohnes Felix

So tritt der Morgen auch hervor
mit hellem Sonnenlachen,
so steht der Bote vor dem Tor
und ruft, ihm aufzumachen.

So tritt das Neue in die Welt
mit Lachen und Verlangen,
weil es dem lieben Gott gefällt,
von neuem anzufangen.

Der Morgen trägt der Fülle Kranz,
der Morgen trägt die Krone,
ein jedes Kind ist Widerglanz
vom Kind, dem Gottessohne. 16.11. 84

*

Kinderlied für Franziska

Schnell, schnell, schnell
so geht das Karussell,
immer in der Runde,
eine ganze Stunde
//Schnell...

Flink, flink, flink
so geht es klingeling,
Trommelschlag und Läuten
Kindern fahrn und reiten
//Flink...

Rundherum
buntes Dideldum.
Kutschen, Autos, Pferde
drehn sich um die Erde
//Rundherum...

Schnell, schnell, schnell
so dreht das Karussell,
schnell und immer schneller,
hell und immer heller
singt das Kind
saust im Kreis geschwind.

*

Dreifach

Dreifach ist das Bild der Zeit:
Zukunft, Jetzt, Vergangenheit,
wie wir selber dreifach sind:
Greis und Mann, zu Anfang Kind.
Doch in leisen Übergängen
Fügt sich alles überein,
um nach allem Sehnen, Drängen
endlich zeitlos selbst zu sein. 13.3.84

*

Nachsommer

Die Wimpel eingezogen,
der Sommer wird verstaubt,
die Tage umgebogen,
das Jahr wird abgebaut.

Die Wolken quellen dichter,
das Herz wird erntevoll,
die Worte werden lichter,
von dem, was kommen soll.

Die Sonnenblumen reifen,
ein Regenbogen steht,
die Erde zu umgreifen,
und seine Farben träufen
wie in ein fernes Beet. 5.8.84

*

Der Geburtstagsempfang

Als endlich dann die Tür geschlossen war,
zum Saale, wo die Menge sich befand,
grüppchenweise, Gläser in der Hand,
da zeigte sich nun auch der Jubilar.

Da ging es wie ein Zittern durch die Schar,
die gelassen, doch betont gespannt

sich jäh dem neuen Schwerpunkt zugewandt
und plötzlich strukturiert und stille war.

Um diesen Schwerpunkt reihte sich die Menge,
so scheinbar geradehin, jedoch nach Rang gestellt.
Und sehr dezent ergibt sich ein Gedränge,

dass anfangs noch zwei Meter Abstand hält.
Dann tritt er grüßend in die Menge ein,
Indem er aufhört, Mittelpunkt zu sein. 28.8.84

Spruch

Was der Augenblick verloren,
liegt im nächsten neu bereit,
Dinge werden umgeboren
und erwarten ihre Zeit.

*

Wangerooge

Solch einen Sommer gab es lange nicht,
so aus der Fülle, wie aus tiefen Quellen,
die lange aufgestaut im Dunkel schwellen
und brechen jäh in einem Schwall heraus ans Licht.

Da fällt die Zeit aus ihrem Gleichgewicht
und legt sich mit der Brandung auf die Wellen,
die blinkernden, die brausenden, die hellen,
als läge sie wie alters vor dem Licht

und wogte auf, die Schöpfung zu benetzen,
noch immer scheu, den letzten Schritt zu tun,
um die Vergänglichkeit in Gang zu setzen.

Die Zeit verhält, wie um sich auszuruhen.
Auch unser Leben hält und scheint zu stehn.
Der Sommer prangt, als könnte er vergehn. 5.4.84

*

Abend

Der Tag tritt in die Gleiche,
sein Kleid wird abgetan,
aus Mauern und Gesträuche
quillt die Nacht heran.

Der Mond ist vorgedrungen,
leismächtig wie die Zeit,
die Laute abgeklungen,
die Straßen werden breit.

Bilder wie auf Palimpsest
alt und übermalt.
Sprache, die uns liegen lässt
oder neu verschalt.

24.11.84

*

1985

Kuddel Daddel Du auf Landgang

Im Haus zur *Roten Lola* hafennah
geschah ein Ding.
Kuddel-Daddel- Du war
schwer betrunken, und er fing
leis zu weinen an, die Träne fiel
in sein leeres Glas,
und er wurde wie das Schiff am Kiel
auch von unten nass.
Anders als jüngst in Chittagong
gab der Wirt hier kein Pardon:
Fußtritt – *Raus, besoffnes Schwein!*
Da war er wiederum allein,
allein mit den Erinnerungen
von braungebrannten, immerjungen
polynesischen Gespielen,
die bei ihren prallen vielen
Reizen zärtlich Kuddel rufen.

Aber da er ziemlich stank,
rollte man ihn kurz und schlank
von den Wirtshausstufen
auf die Straße,
und der blasse
Mond erweckte ihm die tollen Bilder
nächtelanger sündhaft wilder
schrecklich schöner Orgien
fern auf dem Georgien
mit einer Walfischfängerdirne.
Im schwankenden Gehirne
stieben die Erinnerungssplitter.
Wie er einst mit einem Zwitter -
das war in Tokio -
sich vergnügen wollte, doch es ging nicht, weder so noch so.

Der Mond versank, der Regen klatschte,
Kuddel war so nass,
dass es von innen und von außen quatschte.
So war das.

In einem Hauseingang war etwas Licht
und, gottverdammich, wirklich war die Tür nicht richtig dicht.
Er kotzte in den Korridor,
den er von der Garderobe leichthin räumte,
dann nahm er sich für morgen Bessrung vor
und träumte:

Er hatte eine richtige Krawatte
in einem Amt mit echten Vorgesetzten,
und wichtig war es auch, was er zu machen hatte,
und alle Leute schienen ihn zu schätzen.
Er fand es sehr gemütlich im Büro
- im Korridor roch es jetzt auch nach Klo –
und jeden ersten gab es das Gehalt
- die warmgepisste Hose wurde richtig kalt -
man siezte ihn und war recht nett dabei.

Da gellt im Korridor ein rauer Schrei:
Verdammte Scheiße,
merkt euch, daß ich Kuddel – Daddel- Du heiße!
Dreht sich um, betrunken und beschissen,
und hat sich den Pelz von der Garderobe gerissen,
als warme Hülle.
Dann war Stille.

Zum Gedicht

Kuddel- Daddel- Du ist eine Figur von Ringelnatz. Sie erinnert mich an meine Zeit als Student zu See und die dort von meinen Kameraden gehörten Geschichten, vor allem aber an das Gedicht meines Onkels Prof. Dr. Gerhard Schramm (1910 – 1969) *Kuddel – Daddel – Du gehst ins Binnenland*, das er anlässlich der Hochzeitsfeier seiner Tochter Gesa vortrug

*

Der Regenbogen

Wird das Böse laut und schrille
und die Erde umgestalt,
dann erfüllt sich Gottes Wille
auch im Mantel der Gewalt.

Was die Menschen nicht vermutet
in Visionen nicht gesehn
wabert auf und braust und flutet
und lässt neues Land entstehn.

Gott umfasst mit weiten Händen
seine ungestüme Welt,
lässt sie kreißeln und vollenden,
weil Er endlich recht behält.

16.2.85

*

Durch's Fenster

Schwingen die Vögel vor wattigem Wind
wiegen in wohligen Lagen,
flügelausbreitende Bilder sind
mit in die Höhe getragen.
Schwingen sich über weißes Gewölk
lugen mit leuchtendem Blick
fallen vor Bläue und Sturmgebölk
kühl zur Erde zurück. 17.5.85

*

Der Abschiedsempfang

Nachdem das letzte Wort gesprochen war,
womit der offizielle Teil beschloss,
erstieg der lang verkannte Jubilar
sein noch bis dato unbekanntes Ross.

Stieg aus sich selbst heraus und wie ein Schnauben
erfüllte seine Aura das Lokal:
Man möge das Gehörte so nicht glauben,
die Firma sei ihm eigentlich egal.

Es sei an sich für Höheres geboren,
dies auch der Grund, dass er nicht weiterkam,
doch da er sich Bescheidenheit geschworen,
sei er der Firma und den Chefs nicht gram.

Er habe dies an sich nicht sagen wollen,
man wisse ja, er drängele sich nicht,
zwar weit entfernt, noch jemandem zu grollen,
so halte er es doch für seine Pflicht.

Die Gäste waren froh, das nun zu wissen,
ja manche hatten es schon längst geahnt,
und in den Schmerz, solch einen Mann zu missen,
mischt sich die Freunde, dass man ihn erkannt. 18.2.85

*

Die Vertragsverhandlung

Der Flug war gut, auch das Hotel. Es schauen
die Herren ganz entspannt aus ihren Akten,
und wie in leicht geneigten Katarakten
erheischen Wort und Widerwort Vertrauen,

um langsam Argumente aufzubauen,
die als Gemisch von Wertungen und Fakten
und Drohungen, wiewohl geschickt verpackten,
dem Gegner seine Position versauen.

Der aber weiße Bescheid und blickt ins Weite
und wartet auf den passenden Moment,
das Nötige zu sagen, und zwar klar:

das sei ein längst bekanntes Argument
durch Wiederholung werde es nicht wahr,
er sei enttäuscht, und das nicht erst seit heute.
Stavanger 1.7.85

Zum Gedicht

In Erinnerung an die stereotyp ablaufenden Sitzungen in Erdgassachen (Heimdal- Gasfeld)
mit den Herren Dr. Hoffmann/Ruhrgas und Bjelland /Statoil.

*

Die Sanduhr

Weißer Sand von Avalon
Weißer über indischen Atollen,
weiße Schiffe segelten davon.

Aus den Horizonten quollen
weißlich wie gefällte Molken
morgenschwere und durchlebte Wolken
auf den Strand von Avalon. 24.10. 85

Zum Gedicht

In der Erzählung *Gordon Pym* von E. A. Poe wird das Weiß zur Chiffre des Verschwindens
von der erkennbaren Welt; so ist auch die nordische Phäakeninsel irgendwie dem Gesicht
entschwunden, als ihre Zeit kam.

*

1986

Sanfter Herbst

Es ist gefüllt,
das Jahr geht auf die Neige.
Was wollt ich doch?

Die Abende sind mild.
Die Blätter im Gezweige
sie halten noch.

15.11.86

*

Rilkes Grab

auf dem Schloßberg in Raron/Wallis

Raron raunender Rain
unseres Deutsch, sein
Kulm und Vollendung.

Schlossberg, Uhlands Kapelle
oder Pillkallen; Praga, die Schwelle,
verlorener Raum der Sprache. *Die Blendung*.

Begrabener Kummer
begrenzten Wortes zu sein.
Mit tschechoslowakischer Nummer
parkt unten ein Kraftfahrzeug ein.
18.11.86

Zum Gedicht

Raron liegt wenige Kilometer von der deutschen Sprachgrenze. Kulm verlorener Ort in Westpreußen. Das so fern gewordene Pillkallen in Ostpreußen wurde um 1930 zu Schlossberg umbenannt. Auf der Verlängerung des Tübinger Schlossberges steht die Kapelle inmitten des Bergfriedhofs aus Uhlands Gedicht. *Die Blendung* Hauptwerk des aus Bulgarien stammenden deutschsprachigen Nobelpreisträgers Canetti. Prag, Geburtsort Rilkes, bedeutet *Schwelle*.

*

Felix

Kleiner Junge, kannst du denken,
wenn du mir was gibst?
Willst du wie ein Großer schenken,
vielleicht, dass du mich liebst.

Willst du „da“ und „Papa“ sagen,
wenn es aus dir spricht,
oder darf ich nicht so fragen,
denn du weißt es nicht.

Wenn ich dir dein Püppchen gebe,
oder was ich tu,
weiß ich auch nur, dass ich lebe,
grad wie du.

1987

Zueignung

Karpfenessen bei Wolf Harm

Rasche Tage, flüchtge Stunden
um ein Feuerrad gebunden
stehen jählings vor uns still,
und es quillt aus tausend Quellen
frühlingsfrischen, winterhellen,
wie es will.

Alte Bilde, neue Zeiten
die im Jahrlauf mit uns schreiten,
fügen gern sich überein,
und es tritt aus Lebensgründen
alles Gute, uns zu finden,
in die Reihn.

Lebende und ferne Schatten,
die wir fast vergessen hatten,
treten ein in diesen Ring,
und es werden Eigenheiten,
die uns banden und entzweiten,
ganz gering.

Alles Gleiche zu verbinden,
das Versprengte aufzufinden,
ist der Freundschaft eigen Ziel.
Nicht im Gleichschritt zu marschieren,

Gleichklang fort- und durchzuführen,
das ist viel.

*

The Saga of the Trolls

In the golden days of yore
shining were the skies of Norway,
the retreat and open doorway
for the Gods who came ashore,
in their quest for wordly pleasures
and for subterraneous treasures.

Heimdall graciously above it,
Odin was the king of all,
Sleipner in the kingly mall
carried Frigga the beloved,
and in Aasheim`s stately place
governed wealth and pride and grace.

Ugly trolls however creeping
in meanders, underground
soon the hidden treasure found
digging toiling never sleeping,
and in depths beneath the sea
hid the stolen wealth with glee.

Lo, the Gods came never more
and a spell befell the land:
barren bleakness not to end
fjells and stony acres bore,
in the land of midnight sun
was an end of joyous fun?

Trolls as well retreated soon
to their gorgeous sub-sea places,
golden rings and crystal laces,
to their avaricious boon.
But the Gods in waning might
had their precious hoard destroyed.

Furiously the trolls stampeded
In their subsea home and swore:
*To enter surface never more,
save it be for spooking needed.*
For all their wealth and golden masses
had been turned to useless gases.

*

Five score thousand years went by.
then the oilmen came exploring
set their drill to sub-sea boring,
built their rigs and platforms high:
for, what had to gas been turned,
could now expensively be burnt.

Money flushed the land of Norway
money stirred up new dimensions,
money paid for new pretensions,
money opened up the north way.
Age old bleakness soon was gone,
entered wealth and pride and fun.

But beware of ancient spell!
Never trust in sudden wealth,
come by luck and gone by stealth.
Sky high gas price quickly fell.
Stately budget, pleasant dreams
dwindled as did welfare schemes.

**

From the depths beneath the sea
ugly trolls are beastly twinkling
make the oilmen`s platforms sinking
drag the prices down with glee.
And the Norman stares and mulls
at the sea, the home of trolls.

Ruhrgas should beware the story,
ancient spells live ever on:
as does worldly pride and glory
wealth is quickly gained and gone.
Never trust the luck with you,
better trust a price review!

Zum Gedicht

Am 17.3.1987 als Aktenvermerk verteilt anlässlich meines Ausscheidens aus den Diensten der Ruhrgas AG, Essen. Die Einkünfte aus dem Nordseeöl und –gas hatten die norwegische Sozialstruktur erheblich verändert. Bis etwa 1985 ständig und kräftig steigenden Erdöl- und Erdgaspreise führten zu weitschweifenden Plänen. Diese wurden ab 1985 ziemlich plötzlich durch stagnierende oder fallende Preise in Frage gestellt.

Heimdal, Odin, Sleipner, Frigga usw. altnordische Götternamen, welche zur Bezeichnung der in der norwegischen Nordsee gelegenen Öl – und Erdgasfelder wieder belebt wurden.

Troll eine der größten Erdgaslagerstätten in der Nordsee. 1987 wurden mit der Ruhrgas und anderen europäischen Käufern große Lieferverträge über dieses Feld abgeschlossen. Preisanpassungs- bzw. Preiswiederverhandlungsklauseln sind von großer Bedeutung zur Sicherung sowohl der Käufer wie der Produzenten.

*

1988

Auf meine Mutter

Ein zufälliges Gespräch mit einem, na sagen wir, noch nicht älteren Herrn im Zugabteil.

Ja, wenn an die Jahre rückwärts sieht,
weiß man gar nicht, ob einen das Leben drängelt oder zieht.
Hauptsache man wird bewegt,
ja ich meine das auch im Doppelsinn.
Für vieles, was so war,
is man ja auch ganz dankbar.
Wenn man sich abends schlafen legt,
ja dann bin, ich selbst ganz unsicher, biste schon so alt,
oder tuste nur so.
Die Füße werden schon mal etwas kalt,
dann muss man auch öfter mal auf's Klo,
aber sonst, ich sag mal allgemein,
fühl ich mich noch so ganz fein.

Schlafen? Kein Problem,
soll'n Sie gleich mal sehn,
aber im Ernst: Essen, laufen geht wirklich noch ganz gut.
Was man sonst nicht mehr so gerne tut?
Ich muss mal überlegen,
ja man wird halt älter, aber mich bewegen
das tu ich – Turnen und Gymnastik.
Ich bin ja auch nicht dick,
Sie gucken so – also hörn Sie her,
na gut, ganz knusprig ist man eben auch nicht mehr.

Mein Mann und ich sind noch ganz gut dabei,
wir zwei,
dabei muss ich sagen, in der ...
wir haben schließlich 11 Enkelkinder,
dass heißt im Augenblick noch zehn,
wollen Sie mal sehn?
Ich find's an sich ja blöd,
Bilder zeigen, Sie auch? Aber der da steht,
vier Jahre ist der,

Alexander,
von meiner Tochter, nicht der, der ist von der andern.
Ich hab auch zwei Söhne - haben Sie Kinder? – die sind promoviert,
was machen Sie eigentlich? Haben Sie studiert?

Ich nicht, das merkt man doch. Mein Mann ist Pastor,
ja stellen Sie sich das mal vor.
Da seh ich nicht nach aus- was?
Nein, ohne Spaß
Wir sind aber jetzt im Ruhestand.
Sie auch – wie interessant –
Mein Mann und ich, wir haben uns geschworen,
dass wir noch einmal – ich bin ja in Japan geboren.
Kürzlich sind wir da gewesen,
wie man so sagt, bei den Chinesen.
In Yokohama. Wann ? Ischon `ne Zeit her...
Und so weiter....

*

Auf die Geburt des Sohnes Dietrich

Von guten Mächten treu und still umgeben
aus Dunkelheit erwachsen und enthüllt,
so tritt dies Kind wie Morgenlicht ins Leben,
wie ein Gelübde, das sich uns erfüllt.

Noch will das Herz von ihm als Eignem sprechen,
von unserm Teil daran wie einer Pflicht.
Ach Herr, du weißt um unsere Gebrechen
und siehst uns täglich ernster ins Gesicht.

Und musst du uns in diesem Kind betrüben,
du weißt, wie leicht sich unser Stolz verkehrt,
so hilf uns, dieses umso mehr zu lieben,
als deine Hand, die uns ein Zeichen lehrt.

Doch willst du uns mit Kindern Freude schenken,
an dieser Welt und dieser Sonne Glanz,
dann wollen wir der Väter auch gedenken,
und dann erfüllt sich das Gelübde ganz.

Laß dieses Kind aufwachsen und gedeihen
als Licht im Dunkel, wir sind oft so blind,
dass wenn es sein kann, wir uns seiner freuen,
wenn wir verstört und trostbedürftig sind.

Wenn dieses Kind sich in der Welt entfaltet,
so gib ihm deinen Segen und dein Wort,
es sei nach deinem Bild gestaltet
und trage diesen Segen weiter fort. 1988

Zum Gedicht

Es war eine Art Gelübde, dass ich mir fünf Kinder wünschte, wie ich auch selber einer von fünf Kindern meiner Eltern war.

Die kursiven Zeilenanfänge folgen dem Gedicht von Dietrich Bonhoeffer; vgl. Choral Nr. 65 EG

*

Das tragische Ereignis

Alle Sprecher gaben sich betroffen,
mancher sagte gar, er sei bestürzt,
und - im Fernsehen nur leicht gekürzt -

sprach der Redner (übrigens ganz offen)

Dinge an, wiewohl mit Vorbehalten,
wie dies ja auch demokratisch sei,
die, und das, so sagte er, sei neu,
schon an sich, doch jetzt besonders galten.

Selbstverständlich und vor allem gelte
der Familie unser Mitgefühl,
und es ging ein Nicken durchs Gestühl,

als er die noch die große Frage stellte:

Haben wir, wir selbst, genug getan?

Doch da hob auch schon das Streichorchester an.

Februar 88

Zum Gedicht

Auf die Rhetorik anlässlich des ungeklärten Todes des schleswig – holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Uwe Barschel im Rahmen der zur Barschel - Affäre, die dann als Pfeiffer - Affäre erkannt wurde (1987). Erschütternd die gestelzten Kläglichkeiten auch höchster Vertreter des Staates, all derer, die bis vor kurzem Barschels politische Freunde gewesen waren.

*

Condition humana

Alles, was den Menschen teuer,
Wassernymphen, Ungeheuer,
neue Welten, alte Barden,
ferne Länder, Duft von Narden,
Kunstgenüsse, Gang der Sterne
und was man sich sonst noch gerne
denkt und bildet – schließlich zeigt sich:
alles ist ganz unvergleichlich
mit der Art, die uns beschieden.
Und so werden wir zufrieden,
werden zögernd wieder froh:
im Grunde sind wir gerne so.

2.12.1988

1989

Das Bild des Buddha aus einer Lotusschale

Wie aus einer goldnen Schale
Hebe gütig das Geschick
Worte, Taten, Siegesmale,
lege freundlich sie zurück.

Daß aus brodelndem Gewimmel
stets ein Geist sich neu erhebt,
der mit seinem Ziel im Himmel,
kräftig auf der Erde lebt.

5.11.89

*

1990

Nachts im Park von Rastede

Ein Wort fiel aus den Räumen
in fragendes Geäst
der Eiche in dem herzoglichen Park,
die sich wie vor der Nacht verbarg,
und hielt sie fest,
sie auszukeimen.

*

1991

Wiederanfang

Alte Bilder werden zu Visionen,
vorgewandt zugleich und rückwärtsschauend,
ängstlich tastend, aber auch vertrauend
in die Tiefe, welche wir bewohnen.

Leben braust in vielen Millionen
streitbereit und wütend um sich hauend,
Städte brechend, aber Häuser bauend,
dass die Enkel einmal besser wohnen.

Altes bricht durch Neues sich die Bahn
Neues wälzt Gewachsenes danieder,
längst verschwimmen Wirklichkeit und Wahn,
Verlorenes kommt umgestaltet wieder.

Altes Bild und eine Vision:
Ein Kind, ein neuer Mensch, der Gottessohn.

*

1992

Iucundam renovare iubes

Iucundam renovare iubes, amice, aetatem
Vana spe mitigare annorum lapsus.
Sane mihi veteres imagines saepe evocant
Magistrorum et commilitonum turbam.
Tempus cum iuvenes multum poposcimus infra
Plura, fati ignari, super coela.
Semper in corde ruent atque in animo possidebunt
Sacrum mihi et nondum oblitum locum.
Attamen fata virum porro ducunt trahuntque
Dei diei dies poscunt atque horas. 31.Mai 1992

Zum Gedicht

Christa Frerichs, eine Klassenkameradin aus dem Mariengymnasium Jever, hatte zu einer Romreise mit unserem ehemaligen Lateinlehrer Dr. Rolf Berner aufgefordert. Ich glaubte, es sei für mich besser, dem nicht zu folgen und sagt mit obigen Gedicht ab.

*

Einer vom Leben Enttäuschten

Aus den grimmigen Gebärden,
die das Leben häufig trug,
soll ein freundlich Antlitz werden,
und es tue dir genug.

Zeige dir auf alle Weise,
wie ein jedes Bild sich schließt,
und begleite deine Reise
wie ein Freund, der lange grüßt.

Schaue mit erweckten Zügen
dich in seinem Widerlicht
und ein freundliches Genügen
lege sich auf dein Gesicht.

*

Als wäre es zum Weltgericht

Als wäre es zum Weltgericht
so muss das Jahr wohl enden:
Es wiegt und wägt,
die Stunde schlägt
noch hält sie Gott in Händen,
bereit den Spruch zu wenden,

wenn Christus für uns spricht.

*

Wenn die Tage sich gebären

Wenn die Tage sich gebären
und die Wolken fernher streifen,
möchte ich auf alten Fährten
Ufer lassen und ergreifen,
um zugleich in tiefen Gründen
wie in später Ewigkeit
nie bewegten Punkt zu finden
vor und hinter aller Zeit.

Mich in Menschenflut verlieren,
einsam sein auf höchstem Meer,
Teil des Ganzen und doch spüren,
Gott sei nur für mich der Herr.

*

Ein guter Gruß geht über viele Jahre

Ein guter Gruß geht über viel Jahre
sowohl zurück als, stärker noch, voraus,
dass er Gemeinschaft stifte und bewahre
im Geiste und im fernen Kreis zu Haus.

1993

Über den Thüringer Wald blickend

Über blauen Waldeshöhen
liegt ein Hauch von Ewigkeit,
ferne Pfade zu begehen,
nah zu sein und dennoch weit.

Halten Wolken wie als Wachen
Seele hier im eignen Land,
und aus Wäldern, Wiesen, Brachen
wird die Ferne einbenannt.

1. Juni 1993

*

Großes in dir zu begründen

Großes in dir zu begründen,
sei beizeiten richtig klein.
Zu widerstehen starken Winden,
musst du tief verwurzelt sein.

Zum Gedicht

Weimar, 1. Juni 1993, an dem Tage, als Dietrich zum Kindergarten kam und wir in Goethes Haus an ihn dachten.

*

Ist denn schon wieder Herbst?

Ist denn schon wieder Herbst?
Daß DU verborgen bleibst,
uns treibst
und Wolken gerbst,
die Blumen und das Laub verfärbst
mit Schatten schreibst,
die Zeit zerreibst.

Es fällt der Regen aus dem Ungefährn,
der Wind ist schräg.
Aus Gärten ragen Vogelbeeren
auf den öffentlichen Weg,
Die Straßenreinigungsbehörde
Weist darauf hin, dass wieder Winter werde.

*

Spruch

Wie liebkosend neigt das Jahr
da es endet sich herab,
raunt dem Müden, wie es war,
löst sich leise ab

1995

Lethe

Müsste je ich träumen, du seist tot
und zerronnen, meinem Arm entrissen,
bleich dein Mund, der sich mir liebend bot,
ich begehrte dann, nichts mehr zu wissen.

Färbte wohl mit einem Schein von Blut
deine Wange, eh dein Bild versank,
stünde harrend noch an Lethes Flut
e h die dunkle Schale trank.

„Herz, *ich trinke dir Vergessen zu*“
spräche ich und wollte dir noch winken,
hoffend bis zuletzt, vielleicht dass du
mir bedeutetest, noch nicht zu trinken.

Sähe dich inmitten deiner Schar,
die mit dir auf dem geweihten Nachen
seltsam stumm und kühl und staunend zwar,
doch verweigernd in Gebärden sprachen.

Deine Stimme, die den Chor durchdrang,
hallte wie ein Zeichen ferner Wehmut,
Worte schwanden in verwehtem Sang,
schwandest selbst im Schatten deiner Demut.

Schlanke Mädchen tranken aus der Schale,
die im Reigen dir entgegenglitt.
Knaben, wie betäubt von einem Mahle,
fuhren wie schon im Vergessen mit.

Wie bei Tages Nahen oder Fliehen
Standen Strom und Himmel matt in Gluten:
Deinen Nachen sah ich weiterziehen,
und Vergessen zog mich in die Fluten.

Zum Gedicht

Nach C. F. Meyers Gedicht *Jüngst im Traume sah auf den Fluten*. .

*

Sonett an P.

Noch ist vielleicht die Stunde nicht gekommen,

dass ich dir sage, wie ich wirklich liebe,
doch bin ich schon im täglichen Getriebe,
mir kaum bewusst, ganz durch dich fortgenommen,

und was ich tue, fühle ich verschwommen
je nur als Schritt, mit welchem ich mich übe,
in dir zu sein, als wär's nur Morgenfrühe,
was uns noch trennt und hebt sich bald vollkommen.

So sollst du mich auch diesen Tag begleiten,
den ich durchleide, denn du bist mir fern,
doch fühle ich dich je und je zur Seiten;

so will ich alles tun und tu's auch gern.
Es geht wohl nicht, dass Gott sich uns beweist,
bevor in uns die letzte Wand zerreißt.

*

Zueignung zum 9. April 1995

Was wir oft und oft gelesen,
ändert jäh ein Augenblick,
und was wir bisher gewesen.,
bleibt von uns bestaunt zurück.

So ist auch an diesem Tage
alles alt und alles neu.
Bleiben wir nur jeder Frage
aufgeschlossen, sind wir frei.

9.4. 1995

Die Korffsche Uhr

- auf einen beliebigen Geburtstag, hier auf den 50. Geburtstag meiner Schwester
Hiltrud

Korff⁸ erfand sich einen Uhraufzieher,
der die Stunden rückwärtsgehen ließ,
denn es zeigte sich ihm oft, dass vieles früher
besser war, die Gegenwart hingegen ziemlich mies.

*Dieses ist – so dachte er – Naturgesetzlichkeit.
Es wird eben alles schlechter und die Menschen dümmmer.
Gestern war es besser noch als heute.
und die Zukunft wird darum noch schlimmer.*

Korff war anfangs ganz beeindruckt von dem Ding.
Der Erfolg gab ihm auch technisch Recht:
Bei jedem Ärger, oder wenn ihm was danebenging –
ein Dreh an seinem Uhraufzieher
verwandelte die Welt in Früher.

Freilich nicht nur so ganz allgemein, sondern leider im Detail,
und da erwies sie sich auch früher als durchaus nicht heil.
Sie war sogar, genau genommen,
auch früher schon herabgekommen,
und war bei näherer Betrachtung
nur Gegenstand von Korffs Verachtung.

Korff erkannte das Problem darin,
dass die Zeit als solche sich bewegt.
Sie gibt, wenn überhaupt, nur manchmal einen Sinn,
und sie gehört genau dann festgelegt,
wenn`s uns – bei aller Relativität
natürlich – noch am besten geht.

Als er daher (*passendes Alter einsetzen*) wurde, mithin im besten Alter,
suchte Korff die Zeit zu arretieren,
und ein neu von ihm erfundner Stundenhalter
ließ nichts rückwärtsgehen, freilich auch nichts mehr passieren.

Korff war anfangs eigentlich zufrieden,
die Zeit blieb für ihn wirklich stehn.
Allerdings die Mitwelt zeigte sich entschieden,
weiter *mit* der Zeit zu gehen.
Korff, dem dieser Zustand eine Zeit behagte,
merkte bald, dass auch diese Sache hakte.

⁸ Person in den Gedichten von Christian Morgenstern, die allerlei Merkwürdiges erfand.

Es passierte bei ihm nun rein gar nichts mehr,
und da die Mitwelt unbekümmert weiterzog,
und schließlich um die nächste Ecke bog,
wurde es um ihn herum ganz leer.

Ob die Welt nun gut ist oder schlecht,
wurde ihm, als er das merkte, ganz egal.
*Mir wäre es – so sprach er nun – ganz recht,
wäre alles so wie sonst, das heißt normal.*

Der Stundenhalter aber war,
wie sich jetzt zeigte, bombenfest verdübelt.
So blieb denn Korff beständig (passendes *Alter einsetzen*) Jahr.
Man glaubt, dass Korff seitdem darüber grübelt,
was ihn zurückversetzt aus seiner arretierten Zeit
in das ganz normale, am Ende doch nicht ganz so schlechte Heut. 15.2.95

*

Echo auf Rilke

Wer, wenn ich wüchse,
wollte Gestalter sein.
Dunkel umhüllt
der unbehauene Marmor,
dass nach Gestalt sich sehnende Bild.
Wer wenn sich's fände,
könnte Vollender sein?
Fehlt doch zum Ganzen
immer ein letztes.
Müssen wir eigentlich wachsen oder vollenden?
In Dachstühlen alter Kirchen hängen
noch viele Gebete.

*

Schweigende Ruinen starren

Schweigende Ruinen starren
warten wie auf einen Kuß,
der den toten und versprengten Scharen
entfallen muss.
Einmal noch – so träumt es in den Steinen –
Turm sein, Glocken tragen,
ragen.
Mauern wachsen aus Gebein,
die sich aus dem Gräbern wagen,
schichten aus den alten Trümmern,
aus Knochen und Gestein,
Bilder, die wie Schatten schimmern.

Zum Gedicht

Diesen Zeilen liegt wohl Jean Pauls Bild vom toten Christus zugrunde, der den Verstorbenen predigt.

*

Zum Wechsel

Freundlich füge jede Stunde
sich zu neuem Lebensplan
wachse, kranke und gesunde,
gehe heiter deine Bahn.

Liebe gebe das Geleite
wenn ein Tor sich öffnet, schließt
und das Leben in die Weite,
in das Unbekannte fließt.

Fließend wird es sich gestalten,
wogend, wägend still zuletzt.
Doch der Geist kann nicht veralten
und wir bleiben unverletzt.

Mag, was hinter uns versinken,
täglich werde Hoffnung neu,
dass, wo fernste Sterne blinken,
noch der Geist lebendig sei.

*

1996

An....

Jeden Tag und jede Stunde
bin ich ferne dir und nah,
wie ich kranke und gesunde,
wie als Blinder ich doch sah.

Nahe Ferne, ferne Nähe,
dunkles Licht und stummer Schall,
dass im Widerspruch ich sehe:

du umgibst mich überall.

Worte, die wir nicht gesprochen,
gehen fragend hin und her,
und es pocht ununterbrochen:
Herz und Seele, leicht und schwer.

*

Die Gedichtübersetzung

Wir dichten und wichten die Worte und fügen
Bilder zusammen, die oft nicht genügen,
wir knobeln und kokeln am Doppelsinn. Leim
aus Interjektionen schafft passenden Reim.

Die Sprache verspricht sich, kaum fühlbar verschoben
sind Welt- oder Bildsinn nach unten und oben.
Was Liebe und Ehre, was Freude und Leid,
hängt ab von dem Umfeld, dem Sprecher, der Zeit.

So dichten wir selber und reimen uns frei,
dem Dichter mal mehr oder minder getreu.
Wir bohren fast zornig ins Wortgut uns ein,
von uns selber enttäuscht, nicht der Dichter zu sein.

*

Die Kirchenkonferenz

Bei den meisten Konferenzen
merkt man`s nicht, wenn wir sie schwänzen,
doch es hebt halt das Prestige,
wenn man zwischen Flug und Züge,
und auch sonst stark eingengt,
sich auf Konferenzen zwingt.
Dieses ist auch die Tendenz
bei der Kirchenkonferenz.

Grundsatz – oder Glaubensfragen
werden heute sozusagen
bürokratisch ausgetragen,
weil das Neue Testament
sie gar nicht oder noch nicht kennt.
Man ist - gemessen an der Schrift -
In vielen Fällen ganz verblüfft,
was es an Problemen gibt
in einer Kirche, die sich liebt,
und die zudem bekenntnishaft
Streit verpönt und Frieden schafft.
Man tut auch in der EKD
wie sonst sich meist von rückwärts weh,
indem, was man von einem denkt,
am liebsten über Dritte lenkt,
direkt hingegen heißt das Luder
ganz unbefangen *lieber Bruder*.
Es *glänzt* halt der Kirche *inwendiges Leben*,[•]
drum kann sie so vieles sich selber vergeben.

Heute ist da ein Projekt,
das den Glauben stärkt und weckt,
und sich Brücken *bauen* nennt,
sich beigefügtes Dokument.
Finanziert zu einem Drittel
aus einem fernen Haushaltstitel
doch gegenseitig deckungsfähig
mit – na das versteht man eh` nicht -
der Rest, wer wollte das bekritteln,
kommt aus den Verstärkungsmitteln.
Kurz und gut `ne tolle Sache,
erfolgreich und den Eindruck mache.
In Uelzen sei sie schon erprobt
und von Bischof X. gelobt,

• Anklang an den im neuen EG nicht mehr enthaltenen Choral: *Es glänzet der Christen inwendiges Leben und wenn sie gleich außen die Sonne verbrannt, was ihnen der Herrscher des Himmels gegeben/ ist keinen als ihnen nur selber bekannt.....*

Besonders sei das Leitplakat,
das Künstler K. entworfen hat,
zwar nicht sehr fromm, das kommt nicht an,
doch dass man`s kirchlich orten kann.
Ja, schon sei in Großefehn
ein Anfang des Erfolgs zu sehn.
Das Ganze koste `ne Million,
wie gesagt, die hat man schon.
Wer sich gern vorbeibenimmt,
zeigt's , wenn er dagegen stimmt.

Abgemacht. Beim nächsten TOP
Geht's um die Grundsatzfrage, ob
der neue Militärgeneraldekan...
 Ich fang noch mal von vorne an.
 So schön sich dieses Wort auch spricht,
 in ein Versmaß passt es nicht.
Es geht nun bei dem nächsten TOP
um die Grundsatzfrage, ob
der Militärseelsorgevertrag

Wenn`s ein Hexameter tut, sollte man Reime nicht pressen:

Ernsthaft besprechen Vertreter der Landeskirchen in Deutschland
neue Aspekte des Militärseelsorgevertrags.
Gestern noch habe der Bischof, L., der jüngst noch Prälat war,
im vertraulichen Kreis der höchsten Männer des Staats,
ja in Gegenwart selbst des Kanzlers eigener Person
auszuführen gewusst, was ihn und die Kirche beschwere.
Da befällt die Runde der Bischöfe und Präsidenten
würdiges Schweigen, vom Hauch der Zeitgeschichte umweht.
Doch bald eratmet der Kreis. Schon lange auf der Agenda
steht dieser spannende TOP und kehrt gewiss drauf zurück.

Die Frage, welche wirklich brennt,
aber niemand offen nennt,
der Zweifel tief von innen her:
Die Kirche wisse selbst nicht mehr,
was sie glaubt und glauben kann,
der TOP war wieder mal nicht dran.

Zum Gedicht

Konferenz der Vertreter der obersten Vertreter der evangelischen Landeskirchen in
Deutschland, welcher ich als Oberkirchenratspräsident zwei Jahre angehörte. Der
Militärseelsorgevertrag war ein Dauerthema.

*

Aus der Ferne

Als ich heute früh erwachte,
dies und das und an euch dachte,
ging mir zweifelnd durch den Sinn,
wo ich sei und wer ich bin.

Und als wäre es ein Spuk,
dachte ich: nun ist's genug,
und ich denk an Haus und Garten,
an die Lieben, die da warten,
wäre ich bloß zu Haus geblieben,
um zu leben und zu lieben.

Seoul 10.10.96

Zum Gedicht

Ich befand mich auf einem Kongress zum Schiedsgerichtswesen in Seoul.

Zum eigenen Geburtstag

Guter Tage freundliches Gedenken
leite dich in deinem neuen Jahr,
gebe, dass – was je die Stunden schenken-
es zuletzt ein großes Ganzes war.

Weihnachten

Die Weihnachtszeit ist für ein Kind
die glücklichste von allen,
und wenn es gute Tage sind,
wird sie auch uns gefallen.

Im Auf und Ab der Jahreszeit,
mit gut und bösen Tagen,
kann uns allein die Weihnachtszeit
wie Kindern etwas sagen.

4. TEIL NACHSOMMER

1997

Familienglück

Heute ist doch Nikolaus,

ich bin zwar nicht da, doch ich denk mich nach Haus:

Mama

Im Atelier so halber acht
rattert die Knopflochmaschine,
da wird ein Rucksack fertig gemacht,
es hilft oder will es **Gesine**.
Die Sache ist auch im Prinzip nicht so schwer,
wenn Mama es plant oder ausführt,
doch Gesine will eines, dann will sie noch mehr,
und dann wird es schwer, daß man aufhört.
Da klingelt das Telefon. Geh, wer ist da?
Hab jetzt keine Zeit. Nein doch `s ist Franziska.

Franziska

Mein Mauselchen, sag, von wo rufst du an?
Aus Stuttgart natürlich und traurig,
sie war heute früh in der Inneren dran,
und da gefiel es ihr schaurig.

*Da ist ein Patient, also der ist ganz krank,
und der tut mir wirklich ganz leid.*
Ich setze mich zu ihm, er ist voller Dank,
aber die Lehrschwester schreit.

So geht das Gespräch, da mault schon **Gesine**
*Irgendwas bakt an der blöden Maschine,
schau doch mal Mama! – Franziska, bis bald,*
Mama will helfen, nur leider, da knallt
von unten die Tür, man höre und staune

Konrad

Kommt heim und hat gute Laune.
Er hat in Mathe `ne Drei geschrieben
und hat zur Belohnung die Zeit sich vertrieben,
mit Jörn oder Yorma,
das ist auch egal:
Konrad, das geht nicht! Ich sag`s nicht noch mal!

Konrad sieht derlei zumeist recht gelassen,
Mama wird böse und sucht sich zu fassen,
andererseits merkt sie, hier nützt es ja eh nix,
es fehlt auch die Zeit, denn schon naht sich

Felix

Dieser war ebenfalls grade mal raus
und kommt mit der Fußballwäsche nach Haus.
Das Training war prima. Er steht jetzt im Tor
und kommt sich durchaus nicht ganz unwichtig vor.
Das muß man natürlich gleich Mama berichten,
die hat immer Zeit für solche Geschichten.
Solange sie zuhört, ist Felix ganz friedlich,
doch wehe, wenn nicht. Da kommt auch schon

Dietrich

Ganz fröhlich nach Haus
und sieht - muß man sagen - ganz fürchterlich aus.
*Die Hose ganz frisch, und schon wieder dreckig,
wie machst du das bloß, der Pullover ganz fleckig.*
Dabei war er heute in Steele zum Chor,
aber leider bei Dietrich, da kommt so was vor.
Da kann man nichts machen, das kommt von allein,
Dietrich ist halt ein...

Nein

Da klingelt schon wieder das Telefon.
Was das wieder ist, denn Kasi, die war schon,
auch Willi und Rüdiger, so wird bestätigt,
haben schon ihren Anruf getätigt.

Mama sitzt weiter am Rucksack und näht
Sie hat sich nicht einmal recht umgedreht.
Sie hätte die Sachen gern fertiggemacht,
verpackt und pünktlich zur Post hingebracht.
Sie bittet zu diesem Zweck auch Gesine,
doch die hat leider schon andre Termine.
Auch Konrad muß leider, so sieht es aus,
noch eben ganz rasch zum Teng Sing aus dem Haus.

Felix und Dietrich, die wollen was essen.
War da nicht noch einer? Der ist ganz vergessen.
Mama denkt nach: *Wir sind doch sonst sieben,
da fehlt doch noch einer, wo ist d e r geblieben?*

Ihre Gedanken schweifen davon,
und immer klingelt das Telefon.
Es meldet sich Papa vom OHR.
Ach – denkt sich Mama – der...

Zum Gedicht

Nach dem Debakel in der Schwerin Vom März 1996 war ich für ein Jahr vom Auswärtigen Amt an den OHR, das Amt des Hohen Repräsentanten in Bosnien-Herzegowina, den zivilen Protektor in Bosnien- Herzegowina in Sarajevo abgeordnet.

1998

Zum 70. Geburtstag

für meine Kusine Mathilde Aden

Windet frohe Blumenkränze
mischt auch etwas Herbstlaub drein,
denn wie über eine Grenze
treten wir mit Zögern ein.
Fühlen, dass die Jahre schwinden,
und sich dennoch wiederfinden.

Freundlichkeiten werden heller,
und Verdrießlichkeit wird stumm,
dreht das Lebensrad sich schneller,
wenden wir uns weiter um,
und aus jedem Blick zurück
schaut bisher verkanntes Glück.

Was uns auch an schweren Tagen
mürrisch glücklos widerfuhr,
zeigt, da wir`s zu sehen wagen,
seine wirkliche Natur.
Nur was uns zutiefst beschwert,
ist, was innigst uns gehört.

Nichts kann uns zu eigen werden,
als was unsre Seele rührt,
und mit wachsamen Gebärden
sei nur dieses aufgespürt.
Und es fügt sich überein,
ewiger Wahrheit Widerschein.

Alle ungelebten Stunden,
jedes nicht gesprochne Wort,
werden wieder aufgefunden,
und es weitet sich der Ort.
Wenn das Leben scheinbar endet,
wird es in sich selbst gewendet.

Keine Stunde ist entfallen,
und kein Tag blieb ohne Spur.
Wie mir selber, so euch allen
ist die lebende Natur:
Stunden, Tage, Jahre schwinden,
die sich ewig wiederfinden.

*

1999

Meinem mit 17 Jahren schon weitgereisten Sohne

Du bist mit deinen 17 Jahren
einerseits zwar nicht mehr dumm,
doch nicht wie ich schon welterfahren,
aber du kommst ganz schön rum:
zwischen Moskau und La Paz,
das ist doch was.

Ich war mit 15 bei Verwandten.
mit 16 war ich immerhin
im damals noch fast unbekannten
Rom und Süditalien.
Das war – man hatte wenig Geld –
für mich vom Dorf die große Welt.

Als mein Vater Schüler war,
verreisten höchsten die Soldaten,
die Reichen einmal nur im Jahr
und, nun, die Diplomaten.
Der Rest des Volkes blieb zu Haus.
Aus.

Sein Vater, Mennen Jacobs Aden,
der war mit 16 anders dran:
konfirmiert und abgeladen
auf einem Schiff als Fahrensmann.
Zwischen Nordkap und Levante,
lag, was er so als Seemann kannte.

Und was meine Oma war,
aus Friesland / Stiekkelkamperfehn,
hat einmal nur, ein halbes Jahr
vom Schiff aus etwas anderes gesehn

als ihr Dorf,
mit dem Kanal dadurch und rundherum Torf.

Nun lebte mütterlicherseits
dein Urgroßvater Conrad Schramm,
der als junger Mann bereits
bis nach Patagonien kam;
das lass ich gelten,
doch war es sehr selten.

Und Mamis Ahnen Schlegelberger,
wären gern daheim geblieben,
ihr Schicksal, schlimmer als der meinen, ärger,
hat sie des Glaubens wegen ausgetrieben.
Von Salzburg bis Gumbinnen ist es weit,
zumal zu Fuß, doch so war die Zeit.

Des Rotbergs freilich, Mamis Mutterahnen,
sie blieben stets, wo sie schon immer waren,
auf eigenem Grund seit nun fast tausend Jahren
nicht arm, doch karg und stets in festen Bahnen.
Das Leben war auch für den Adel eng,
und auf der Burg im Winter streng.

Die Lehre hiervon ist: Was wir erleben,
als Schüler, Jüngling oder später,
wird uns von andern übergeben,
von einer langen Reihe Väter.
Wir sind nicht besser als der ferne Ahn,
wir sind – gestehen wir`s – nur besser dran.

Wir gehen fort auf ihren Bahnen.
Wohin? Wer weiß? Auch wir sind Ahnen.

2000

Elegie zur Silberhochzeit

Was wollen wir von neuen Worten hoffen,
von Bildern, die uns noch vielleicht gelingen?
Was uns erfüllt und froh macht und betroffen,
wie kann ich es in Wort und Reime zwingen?
Doch Sprache ist die geistige Instanz,
was sie nicht fasst, geschieht uns auch nicht ganz.

So nah ich mich dem schwankenden Erleben,
berufe Worte, erste, wie sie waren,
und wie ich heische, wollen sie entschweben.
unbildlich – bildhaft, klar und doch zerfahren.
War es denn Leben, wenn ich`s doch nicht fasse?
Doch drängt es zu, kaum dass ich`s wieder lasse.

Wie seltsam waren doch die ersten Stunden,
als unsre Wege sich von fernher kreuzten.
Wir haben uns wohl schwerlich selbst gefunden,
auch weil wir damals mit uns selber geizten.
Man liebt sich nicht auf einen ersten Blick,
wer Liebe sucht, schaut fragend erst zurück.

Was war es gleich, das uns zusammenführte?
Ein Blick, ein Wink, vielleicht verstecktes Planen,
ein Wort, das trennte oder auch berührte,
war`s eine Geste, Wissen oder Ahnen?
Je enger wir`s umgrenzen, danach spüren,
entgleitet es in farbiges Changieren.

So sind wir selber farbig und changierend,
zu keiner Stunde fest und klar gestaltet,
uns selber findend, wieder uns verlierend
in uns gekehrt und wieder ausgefaltet.
Wer bin ich denn, wer du? Ein rasches Bild,
das kaum gefasst, dem Rahmen schon entquillt.

Doch auch sind wir nicht ungestalte Wesen,
unfassbar zwar, doch auch nicht unverständlich,
nicht fähig zwar, uns von uns selbst zu lösen,
fern strebend ohne Ende und doch endlich.

So suchen wir nur immer neue Rahmen
nach Bildern für uns selbst und neuen Namen.

Ist denn Natur nicht da, uns zu belehren?
Wir sehen mehr und tiefer als wir wollen.
Doch wie wir uns des Wissens noch erwehren,
bedeutet uns Natur, was wir noch sollen.
Noch ist die Zeit, die Welt uns nicht enthüllt,
wir leben fort und bleiben ungestillt.

Zwar ungestillt; umhüllt jedoch, umschlossen
von Worten, Bildern, die wir noch nicht kennen,
der Geist ist über alles ausgegossen,
doch was wir ahnen, ist noch nicht zu nennen.
So tasten wir nach Regeln, Rat und Stab,
dem Ziel nah und doch vom Wege ab.

Wir können nur den Augenblick ergreifen.
Das sei getan mit raschem Mut und Blick,
nach innen schauend und nach außen schweifend
im Jetzt und Hier erleben wir das Glück.
Vom Jetzt umfasst von dort und hüben,
so haben wir begonnen, uns zu lieben.

So sind wir wieder nah dem ersten Bilde,
um das wir kreisen, ohne es zu haben.
Ich bin nicht mehr der jungenhafte, wilde,
der Ungelenke mit diversen Gaben.
Ich habe dir und mir so viel versprochen,
und habe, fühl ich nach, so viel gebrochen.

Der erste Tag und alle Jahre fielen
Mit unserm Leben stückweis langsam hin.
Sind wir wohl irgend näher unsern Zielen,
und weiß ich heute mehr, als dass ich bin?
Weiß ich von dir denn mehr als einst zu sagen:
Kann ich dich zeichnen? Wenn du fort bist, fragen?

Was sagt es also, wenn wir Liebe meinen?
Gemeinsamkeit im täglichen Vollzug.
Beginnen, enden, trennen und vereinen,
in Fülle haben, aber nicht genug;
von jedem Tage, wenn er nachts versinkt,
vertraulich hoffen, dass er weiterklingt.

Was also sollen wir von Worten hoffen?

Es werden neue Bilder nicht gelingen,
und dennoch bleibt die Seele weiter offen,
dem Höchsten zugewandt, es zu erzwingen.
Doch Sprache endet mit dem eignen Denken,
die Liebe fühlt und könnte uns einschränken.

Die Liebe also, erstes aller Worte,
womit die Welt beginnt und wohl auch endet.
Das tiefe Licht um Paradiesespforte,
den Hag des Heils, vergessen, nie verschwendet.
Die Liebe trägt und hebt uns, beugt uns nieder,
und wie sie kreist, so kommt sie immer wieder.

9.4.00

Zum Gedicht

Das genannte Datum ist der 50. Geburtstag meiner Frau. In der Erinnerung ist dieses Gedicht aber auf unsere Silberhochzeit am 9.10. 00 geschrieben. Dieses Gedicht ist wohl mein merkwürdigstes. Der Stil folgt erkennbar Goethes *Marienbader Elegie* und wie Goethe berichtet, dass er seine Elegie in einem Schwung verfertigt habe, so erinnere ich mich, dass ich alle Verse ohne nachzudenken und abzusetzen innerhalb von vielleicht 20 Minuten niedergeschrieben habe.

2001

Nach vielen Jahren

Elegisch

Lustig waren die Tage, als wir noch jung und behende,
nun mit höhnischem Gruß schleicht das Alter heran.
Mensch, was waren wir Kerle, was waren knackig und toll.
Jetzt aber sind wir uns selbst nicht einmal mehr interessant.
Fragend schauen die Menschen auf unsern wachsenden Bauch,
und was Männer so können, nimmt so allgemach ab.
Jetzt mit gähnendem Mund glotzen wir müd auf die Scheibe,
schauen im Fernsehen an, was uns selbst nicht mehr gilt.
Aber durch säuselndem Schnarch tritt ein vergessener Traum:

Heiter

In Afrik- und Pretoria
gab`s und gibt`s noch die UNISA.
Die Professoren und Dozenten,
ich will nicht sagen, dass sie pennten,
doch was sie taten, sah man nie
nach 10, dem *early morning tea*.

Da man jedoch um 9 erst kam
und alles recht gelassen nahm,
ging – ich zumindest - froh und munter
gleich, wenn ich kam, zum Tee hinunter.
Dort hatte man vor allen Dingen,
die Zeit bis 11 herumzubringen,
denn erst um diese Stunde war
der Gang in die *Assembly Bar*
mit meinen Freunden Toni Sanders,
Timm Peters, Hemmer oder anders
doch schon mal drin:

Es gibt ein Gin,
bei dieser Hitze guten Sinn,
mit Tonic oder auch ein Bier:
Ich trink mit Dir
und Du mit mir,
macht schon nach einer Runde vier.

Sagen wir nach zwei, drei Runden
hat man gemeinsam rausgefunden,
wozu man bei der Sommerhitze
für den Rest des Tags noch nütze.

Zunächst natürlich. Wissenschaft!
Man geht mit reduzierter Kraft
zwei Stock zu seinem Schreibtisch rauf,
und räumt die Manuskripte auf.*

Nach 10 Minuten geht der Trupp
zum Essen in den Deutschen Klub.
Dort finden sich noch andre Recken,
die vor der Hitze sich verstecken.
Als Deutscher will man nicht verlumpen,
so trinkt man ganz, nicht halbe Humpen.
Das Wetter ist seit Wochen schön,
man sollte mal ins Freibad gehen.
Es dient ja nicht nur dem Vergnügen,
da in der Sonne rum zu liegen,
vor allem geht es uns ja um
das lebensnahe Studium.

Wie üblich fliegt die Zeit im Nu,
der Tag geht seinem Ende zu:
Wer so studiert und wirkt und schafft,
der braucht am Abend neue Kraft.
Herzog, Peters, Hemmer, Aden
fahren erst zum Flaschenladen,
dann zu Hans Fabritius,
der natürlich auch mit muß,
und bepackt mit Bier und Wein
geht es in das Steakhaus rein.
Medium, *welldone* oder blutig,
Timm liebt medium vermut` ich,
jedenfalls es darf nicht klein
oder auch nur halb groß sein.

Im Deutschen Klub ein letzter Gin.
So war damals. Hin ist hin.

*

Schottische Elegie*

Beyond the seas in far off lands
where hope converges with despair
there lived a man with empty hands,

* vgl auch das Gedicht *A Sad, Sad Story*.

* Meiner Tochter Gesine, heute Dr. iur. und Mutter von 4 Kindern, zu ihrem Studienaufenthalt 2001 in Schottland

but with a daughter bright and fair.

His humble station poor and low
did not prevent him from his plans
of giving destiny a blow
the common prospects to enhance.

T' was not a prince to spell his mind,
nor sudden wealth from hapless luck,
nor treasures in dark depths to find -
a flower blue he wished to pluck.

The bluest blue, the fairest fair,
the beauty's beauty, gold of gold,
the truth of truth her maiden air,
so, he desired, would unfold.

He saw her off to seamless seas,
to distant islands, ruggy rocks,
to where despondent yearning flees,
to where the Bluebird hides and mocks:

*Bring hither from those scary lands
a treasure like the Blarney Stone,
a melody that never ends,
a piece of sunken Avalon*

And so, she went in careless care
and far and further off she went
bright though she was, but young and fair,
she did not really understand.

24. März 01

*

Zu einem 90. Geburtstag

für Tante Gertrud Freiin v. Rotberg

Wie die Tage sich umschlingen
und die Jahre! Wie ein Kranz,
den wir Dir zu Ehren bringen,
und er wird durch Dich erst ganz.

Heute wird ein Kranz geschlossen,
der fast ein Jahrhundert greift,
was gelitten und genossen,
was in Krieg und Frieden reift.

Klagen oder Freudentränen,
Lieb und Leides sank dahin,
was wir wünschen und ersehnen,
Lebensängste und Gewinn.

Menschen, die uns Gutes sagten,
Dinge, die aus Angst entstehen,
was wir schwiegen oder wagten:
Werden, Wachsen und Vergehn.

Doch es war mit Dir ein Samen
in die Welt gelegt und schön,
wenn auch unter andern Namen,
wird es seinerzeit erstehn.

Heut mit Dir soll er sich schließen.
Nimm den Kranz von uns und trag,
da wir zum Geburtstag grüßen,
ihn noch manchen guten Tag.

29. September 2001

*

Zum Nikolaustag

Zu Nikolaustag schenke ich Patricia und der Familie einen Sammelband von
Drei Strummelpeter und *Max und Moritz*; mit folgendem Begleitgedicht

Der Nikolaus besucht uns zwar
noch einmal so wie immer
doch Dietrich ist bald 14 Jahre
und dann wird's jährlich schlimmer.

Die Kinder waren einmal klein
gehörten uns so ganz.
So wird es bald schon nicht mehr sein,

Doch fällt ein ferner Glanz
aus diesen alten Kinderreimen
in was wir heute sind
und wenn wir nur entschlossen träumen,
sind alle wieder Kind.

6. 12.01

*

Auf den abschlägigen Bescheid eines Rezensenten

Herr Keil ist mir zu nichts verpflichtet,
so, dass ich trotzdem danken muss:
denn wer zum eignen Ruhme dichtet,
der trage selbst auch den Verdruss.

Indes, wir sind ja eitle Wesen,
und niemand bleibt freiwillig klein,
trotz Lessing will man zwar gelesen,
doch gerne auch erhoben sein.

Ist mir's auch dieses Mal misslungen,
das Lob des Kenners anzuziehn:
wie ich es kann, hab ich gesungen,
gerad dasselbe tat Puschkin.

Der Musen sind verschiedne Gaben,
doch neigen sie sich uns als Freund,
so wollen sie uns gänzlich haben,
weh dem, der mehrere vereint.

Wer Klio dient und ihrem Wissen
doch auch Euterpe pflegen will,
der wird sich mal entscheiden müssen,
sonst werden schließlich beide still.

Doch weil noch beide zu mir sprechen,
solange bin ich beider Knecht,
trink gern aus Hippokrenes Bächen
und schreib und dichte recht und schlecht.

12.12.01

*

2002

Anlässlich einer Grippe

Denke nur nichts Unbequemes,
meine Liebe, sei nicht krank!
Mitte jeglichen Problemes
sind wir selber, und so lang
wir, was uns in diesem Leben,
oder einst danach gehört,
gerne für einander geben,
gibt es nichts, was uns zerstört.

22.11.02

*

Trinitatis

Wir suchen dich in Dreigestalt
als Vater, Sohn und Geist,
seitdem der Himmel widerhallt
vom Chor, der dich verheißt.⁹

Als Vater machst du Tore auf
zum Anbeginn der Zeit,¹⁰
zeigst uns der Welt und Sterne Lauf,¹¹
das Bild der Ewigkeit.¹²

Du trittst als Sohn in unser Licht,
dass wir dich wirklich sehn,¹³
kommst in die Welt und scheust dich nicht,
ein Stück mit uns zu gehn.¹⁴

Du gibst uns Sehnsucht und Gefühl,
Gott Vater, Heilger Geist,
und gibst der Seele auch das Ziel,
zu fragen, wie du heißt.¹⁵

Den Alten der Herr Zebaoth,
uns hier der Herre Christ,
bist aller Zeit und Völker Gott,¹⁶

⁹ Luk.2,10,14

¹⁰ 1. Mose 1, 2

¹¹ Psalm 147, 4

¹² Offenbarung 14, 6

¹³ Hebräer 1, 3

¹⁴ Luk. 24, 13 ff

¹⁵ Römer 8,16

¹⁶ Der Koran beginnt in der 1. Sure mit den Worten: *Lob sei Allah, dem Weltenherrn*
In Sure 6, 1-2 fast mit den Worten der Genesis: *Lob sei Gott, der Himmel und Erde geschaffen...*

dir selber, der du bist.¹⁷

*

Zu einem 70. Geburtstag

Problemstellung

Wer älter wird als 39
hält sich für jung und werbelt fleißig
wie sich das Leben ihm so stellt –
den Vierzigern gehört die Welt!
In dieser Stimmung werden leicht
die hohen Vierziger erreicht,
die sich in jähen Schreck verkehren,
man will nichts mehr vom Alter hören.

Wer älter wird als 49,
der wird nicht 50, nein er ziert sich.
Das Alter wird schon mal verdeckt
Oder man sagt indirekt
eingepackt und eingelullt,
dass man wieder einmal nullt.

Wer älter wird als 59
der wird nicht 60, nein er schämt sich,
Wie viel er doch von dem versäumt
was er als junger Mann erträumt.

Wer älter wird als 69
wird 70, und wer kann der rächt sich
an den Menschen und der Welt
für das, worum sie ihn geprellt.
Wie's aussieht tun das auch die meisten.
Mit 70 kann man sich das leisten.

Die 70, um es klar zu sagen
liegen einfach schwer im Magen,
Die Schatten werden schließlich länger
die Möglichkeiten werden enger,
wer's noch nicht weiß erfährt es eben
So ist die Welt, so ist das Leben!

Wird man noch älter, so um achtzig
verstärkt sich das noch, und man macht sich,

¹⁷ 2. Mose 3, 14

etwas ernstere Gedanken
zum Leben und zu dessen Schranken.

Man zieht sich peu à peu zurück
und sucht im neuen Formen Glück.
Man sucht das Gute, Schöne Wahre
und denkt an seine besten Jahre.
Noch einmal 49 sein
das wäre fein.
Doch hilft kein Spuk noch Algebra
die Jahre sind ganz einfach da.

Was wären das nun für Juristen,
die nicht auch hier zu helfen wüssten!

Lösung

Erstens hoffen wir Erhellung
von einer klaren Fragestellung.

Die Frage stellt sich voller Klarheit
Wie alt ist 70 denn in Wahrheit?
Man muss die Jahre ja gewichten
zergliedern, werten, dann erst richten.
Packt man die Sache richtig an,
so fragt man erst, wie sie begann.

Die ersten Jahre fließen hin
genau genommen ohne Sinn.
Das Kind kommt an, macht Lärm und riecht,
die Mutter füttert es, bald wiegt
das Ding so seine 10, 12 Pfund
und wenn es gut geht, ist's gesund.
Die ersten Jahre also sind
Weg zu streichen: Wort im Wind

Dann kann man dies und das berichten.
Doch um die Jahre zu gewichten
sollten wir ganz ehrlich sein -
es sind doch meistens Kinderrein,
und sind, wenn wir es richtig sehn
ohne Zählwert so bis zehn.

Bis 20 sind die Folgejahre
voll jugendlichem Unverstand.
Gewichtet man hier nur das Wahre,
so bleibt nicht sehr viel in der Hand.
Also sagen wir mal knapp
Wir ziehen sieben Jahre ab.

Mit 20 ist mal um und bei
nach dieser Rechnung also drei
Ist mal ab 20 schon verständig?
Zwar ist man sportlich, flott und wendig,
oft zu vorlaut mit viel Schwung,
im Ganzen aber noch sehr jung
So dass man füglich sagen kann:
Erst ab 30 zählt der Mann
und - das weiß man nicht genau -
vermutlich auch erst eine Frau.
Wenn wir die Rechnung überschlagen,
kann man nach Treu und Glauben sagen
angesichts des Einzelfalles
Verkehrsgebräuche und das alles
angemessen abgewogen:
noch einmal fünf Jahr abgezogen

Wenn man so die Rechnung macht,
ist man mit 30 Jahren acht.
Mit 70 ist man dann erfahren
und grade in den besten Jahren,
und Ende 60 ist man dann
so alt, dass man's noch sagen kann,
so sieben-, acht- und neunundvierzig.
Auf dieses Alter also kürz ich
die 70 unseres Jubilars -
das war's.

2003

Aus Sarajewo

Ich sitze hier in Einsamkeit
und frage mich, warum.
Durchs Fenster flieht die Lebenszeit
und kehrt auch nicht mehr um,
obwohl ich ihr ganz freundlich bin
und bitte sie zurück.
Sie meint ganz trocken: *Hin ist hin,
benutz den Augenblick!*

Das habe dann auch getan,
nicht besser nutz ich ihn:
Ich denk an dich und schau dich an,
du kannst mir nicht entfliehen.

4.6.03

Zum Gedicht

Ich war ein zweites Mal in Sarajewo, nun als Teamleader eines mir inhaltlich überhaupt nicht einleuchtenden EU - Rechtsanpassungsprojektes zum Verbraucherschutz – in einem Lande, wo nicht einmal die Grundversorgung der Verbraucher gesichert war, und wo es ein Gesetz, das ich bewirken sollte, bereits gab, was aber offenbar niemand gemerkt hatte.

*

Zum eigenen 61. Geburtstag

Drei Söhne habe ich und zwei Töchter,
alle sehr gut geraten,
und eine Frau, die mich liebt,
großes Haus mit Garten,
es gibt
Menschen, denen geht's schlechter.

Wir haben ein Ferienhaus nah bei der Schweiz,
sehr schön,
sein besonderer Reiz:
man kann die Vogesen vom Garten aus sehn.

Aus Steuergründen noch ein paar ETW,
die bringen nicht viel, aber tun auch nicht weh.
Ein Auto kauf ich, nun nicht jedes
Jahr, aber doch schon Mercedes.

Beruflich war ich zuletzt Präsident,
jetzt bin ich Professor,
an einer FH,
Uni wär' besser,
aber na ja.
Auf Rucksackreisen als Student
habe ich zuletzt im Freien gepennt,
aber seitdem
lieg ich bequem,
jede Nacht,
und bin ich mal krank, dann wird mir gebracht.
Niemals habe ich Hunger gehabt,
Schule und Studium hat immer geklappt,
fast immer war ich gesund bis jetzt,
trotz mancher Gefahren niemals verletzt.

Was soll ich mir da von Gott noch erbitten?
Ich stehe nichts aus und ich hab nie gelitten.
Doch – ein Wunsch, der fällt mir grad ein:

*

Dietrich Aden zu Konfirmation

am 25. Mai 2003

Versuche nur zu werden, der du bist,
denn jeder Mensch ist eigentlich gemeint.
Was wir dich lehren, ist nur ein Gerüst,
verwirf es gern, wenn es dir nötig scheint.

Wir können dir die ersten Schritte zeigen,
des Glaubens Fundament, der Welt Struktur,
doch wer du bist und was dir selbst zu eigen
entwickelt sich aus innerer Natur.

*Sei furchtlos, kraftvoll, aber sei besonnen
und was du tust, sie liebevoll getan.*
Und wie es enden soll, so sei's begonnen,
so nimmt uns Gott zu gutem Ende an.

*Du bist gesegnet, sollst ein Segen sein
für dich und Menschen, welche auf dich schauen.
Ein jeder Mensch sei Morgensonnenschein,
ein Licht vom Licht, auf welches wir vertrauen.*

Zum Gedicht

3. Str. 1 und 2 Z = 2. Timotheusbrief 1,7. Dietrichs Konfirmationsspruch.
4. Str. 1 Z: 1. Mose 12, 2. Dietrichs Taufspruch.

*

Unterschiede

Mein Bruder hat jetzt in Afghanistan¹⁸

¹⁸ Die dt. Bundeswehr nimmt (2003) an dem ISAF – Einsatz in Afghanistan teil und schickt ua BW – Ärzte; mein Bruder ist Oberstarzt i.R.

Augen herausoperiert.
Patient, so sagt er, war ein Mann,
dem war eine Mine krepirt.

Es steigt bald durch die Gesundheitsreform¹⁹
der Eigenanteil auf Brillen,
sodass sich vor Jahresschluss ganz enorm
die Wartezimmer füllen.²⁰

Meine Augen sind unverändert gesund,
wie mein Bruder festgestellt hat.
Ich musste nicht warten, hier krepirt auch nichts und
auf `ne Brille bekäm` ich Rabatt.

*

Christmette

Zu Weihnachten
wieder die alte Legende.
Gut, dass wir nicht so darauf achten,
sonst fände
man so viele Widersprüche,
offene Fragen, gedankliche Brüche.
Nichts, so scheint es, stimmt,
wenn man die Bibel wörtlich nimmt.²¹
Dasselbe Gefühl jedes Jahr:
Das ist doch alles nicht wahr!

So sieht es aus.
Joseph blieb also zu Haus.
Freilich, nach einer Theorie,
gab es selbst Nazareth nie.²²
Der wohl historische Steuerbericht
stimmt ebenfalls, wie er erzählt wird, nicht.²³
In Bethlehem sei das geschehen?
Lukas und auch Matthäus stehen
in der Messias – David – Tradition,
in der man einfach wusste,
woher der Heiland kommen musste.²⁴
Paulus weiß noch nichts davon.

¹⁹ Zum 31.12.03

²⁰ Kassenpatienten können noch bis 31.12. 03 Brillen auf Kasse beziehen.

²¹ Kümmel, Theologie des Neuen Testaments, 3. Aufl. 1976, S. 23

²² Wagner, V. Mit der Herkunft Jesu aus Nazareth gegen die Geltung des Gesetzes ? Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft 2002, 273 f: Nazareth habe es allenfalls als nichtigen Flecken gegeben; Jesus sei diese Herkunft zugeschrieben worden, um seine ursprüngliche Zugehörigkeit zur Sekte der gesetzestreuenden Nasoräer zu verdecken, nachdem seine Lehre dazu in Widerspruch geraten sei

²³ Schweizer, Das Evangelium nach Lukas, 1986, S. 32

²⁴ Micha 5, 1 ff

Die Windeln um das Kind,
so meint man neuerdings, sind
eine ferne Spur
ägyptischer Herrschertitulatur.²⁵
Na, und der Engelschor
kam mit als Kind schon märchenhaft vor.
Von dem, was Lukas schreibt -
was bleibt?
Aber Etwas geschah!
Denn es ist
Jesus Christ
da

*

2004

Neujahr

Leichtes Eis
wie ein Film aus Zeit
auf dem Gartenteich.
Es bricht wohl gleich.
Dann wird es wieder weit,
trennt sich wieder in Schwarz und Weiß. 1.1.04

*

Verwehtes

- am Autoradio an meine Kindeskindern denkend.

Ein Schurkenstaat sei Nordkorea,
sagt Präsident Bush, USA.
Venedig, Türkei, Kreuzfahrer, Morea,
USA war da noch nicht da.

Da gab's mal ein Treffen bei Bloemfontein,
wann lebte doch gleich Dschingis Khan?
Napoleon quälte sein Nierenstein,
kurz vor der Schlacht bei Sedan.

²⁵ Kügler, J aaO: S. 24: *Herrscher, Sohn eines Herrschers....Er hat schon erobert in der Windel/ schon geherrscht an der Brust der Mutter.*

Nun hat in Berlin das Kabinett....
Menander, Milinda, Buddhismus,
die größten Mörder sterben im Bett,
was war noch gleich Konstruktivismus?

Wo kann ich im Wirbel der Worte begreifen?
Das Radio spricht immer weiter.
Der gestrige Anschlag im Gazastreifen.....
Das Wetter bleibt weiter heiter.

Zum Gedicht

Name der Halbinsel Peleponnes seit dem 15. Jahrhundert, um welche sich die Genannten stritten. Zwischen England und dem Oranje Freistaat in Südafrika im Burenkrieg. Das Machtverhältnis zwischen USA und Nordkorea entspricht etwa dem zwischen England und dem Freistaat. 2. September 1870; der Sedanstag war bis 1918 dt Nationalfeiertag.
Der von dem griechischen Feldherrn Menander im Gefolge Alexanders des Großen abstammende König von Baktrien; in Indischen heißt er Milinda und unter seinem Namen geht eine halb kanonische Erbauungsschrift des Buddhismus. Ein völlig überfülltes Gebiet in Palästina 50 x 15 km lang/breit, von Arabern bewohnt.

*

Wir bleiben doch immer am Orte,

Wir bleiben doch immer am Orte,
Raum ist je nur Schein,
Gedanken, Sätze, Worte
Schichten vor dem Sein.

Sähen wir ohne Verhüllung
in die Leere der Nacht,
nichts als Nichts als Erfüllung,
von allem, was jemals gemacht.

12.11.04

*

Zum 54. Geburtstag meiner Frau

In der Familie und auch weiter
bin ich als Reimefix verschrien,
mal ernsthaft oder auch mal heiter,
schreib ich leicht ein paar Verse hin.

Doch manchmal bin ich doch verloren.
Wörter gibt's, da reimt sich nichts,

und alles Drängen oder Bohren
geht dann zulasten des Gedichts.

Dann möchte man sich fast verfluchen:
Was reimt sich schon auf 54!
Und will man es dann doch versuchen,
Ist das, was rauskommt, nicht sehr zünftig.

Das ging ja doch! So ist es täglich.
Ich kann es fast schon nicht mehr ab,
so hält mich meine Frau auf Trab:
Für sie ist einfach nichts unmöglich.

*

Das klassische Buch

Bildung ist seit jeher selten,
Man braucht sie auch nicht. Gottseidank!
Doch will man als gebildet gelten,
hilft solch ein Buch im Bücherschrank.

Das steht das Buch, die Seiten kleben,
ganz ungelesen jahrelang,
und es begleitet unser Leben
mit seinem Platz im Bücherschrank.

Vielleicht jedoch kommt eine Stunde,
da uns das Leben nicht gelingt,
da bricht es auf wie eine Wunde,
die Schmerz zugleich und Heilung bringt.

Dann werden Worte zu Versprechen.
Wir fühlen, was am Ende hält
bei allen menschlichen Gebrechen.
Es gibt was Besseres auf der Welt.

Zum Gedicht

Gemeint ist Matthias Claudius mit seinem Gedicht *Die Sternseherin Lise*.

2005

Sonett auf die Vergänglichkeit

Mir ist nun oft, als könnte nichts mehr glücken,
als fing der Tag mit seinem Abend an,
und seh ich, was ein anderer ist und kann,
so lass ich vor mir selbst mich nicht mehr blicken.

Ich möchte fliehen, Meere, Bergesrücken
durchfurchen und durchwandern, doch ein Bann
hält mich am Ort. Ich gelte doch als Mann,
der alles hat, den keine Sorgen drücken.

Doch jeder Tag hebt etwas von mir ab
und schiebt den Rest noch näher an das Grab.
Ich rief: Wem? und fände auch kein Wort.

Ich flöhe: doch wohin? Nur einfach fort?
Vom Kinde, das ich war, so weit entfernt,
bin ich`s wohl noch und habe nichts gelernt.

14. 2.05

*

An Patricia

Soll ich dir sagen, dass du einzig bist,
ein Mensch halt, den man nie vergisst?
Oder sage ich: Du bist wie alle?
Wie ein Ton in einer leeren Halle?
Bilder, die ich noch gebrauchen kann,
will ich lassen.
Denke lieber, ich sei halt dein Mann,
dich zu hüten und dich zu umfassen.

11.3. 05

*

Im Konzert

Man gibt sich gern des Kenners Air
und applaudiert wie toll,
das Stück sei allerdings nicht schwer,
der Chor schon wie er soll.

Im zweiten Satz, der erste Takt,
statt „ges“ schien da ein „fis.“
wodurch das Thema etwas hakt,
doch sei das nicht gewiss.

13. 3.05

*

Herbst

Der Herbst schleicht sich dem Sommer ein
und macht das Wetter schwanken,
die Ernte reift, bald auch der Wein.
Wir wollen uns bedanken,
dass wir dies Jahr, so wie es steht,
bisher ganz heil verbringen,
der Rest, bis es zuende geht,
der soll uns auch gelingen.

August 05

*

Die Bürgschaft 2. Teil zum Schillerjahr

Tyrann sagt am Ende zu Möros und seinem Freunde: .. *ich sei, gewähret mir die Bitte in eurem Bund der Dritte*. Damit kann die Geschichte eigentlich nicht enden, denn es ist unwahrscheinlich, daß diese Drei nun eine wahre Freundschaft bilden. Vermutlich geht es wie folgt weiter:

Da schaute Möros ihn lange an
und auch sein Freund schien betroffen:
Sprechen wir doch mal ganz offen.
Du warst bisher und bleibst ein Tyrann,
ich tue es wieder, sobald ich nur kann,
ich wollte und will dich erstechen!
Nun magst Du das Urteil mir sprechen.

Da sprach der König: Ist es an dem,
und euch ist die Sache so wichtig,
so halt ich sie selber für richtig.
Ich tausch um die Freundschaft dies Diadem.
Ich geb es euch beiden, entscheidet selbst wem.
Da lag auf dem Tisch vor den beiden,
der Reif aus reichen Geschmeiden.

Und Möros ergriff das gleißende Stück,
der König schaute verschlagen,
ob sich die beiden vertragen.
Ich sichere hiermit der Vaterstadt Glück,
sprach Möros und merkt nicht den wütenden Blick,
mit welchem der Freund ihn betrachtet,
und jäh aufs Tiefste verachtet.

Jetzt wird mir dein wahres Streben bekannt,
du selbst willst die Herrschaft erringen!
Das soll dir nimmer gelingen!
Er reißt einen Dolch aus Möros Gewand,

und stieß ihn nieder mit bebender Hand,
Für so einen wollte ich bürgen,
jetzt muss ich dich selber erwürgen.

Da lächelt der König mit feiner List,
und rief mit Blick auf den Toten
des Hauses geschäftige Boten:
Ich anerkenne, wie ehrlich du bist,
wie wichtig dir Recht und Gerechtigkeit ist,
drum wirst du es mir nicht versagen,
wegen Mordes ans Kreuz dich zu schlagen.

Der König versank in bitteren Gram,
und mit einem achtlosen Schlenker
übergab er den Freund seinem Henker.
Und als er wieder zu Sinnen kam,
die Krone auch wieder an sich nahm,
da sprach er, kaum von sich selber belauscht:
Ich hätte es, fürwahr, gegen Freundschaft getauscht!

Zum Gedicht

Als ich im Flugzeug nach Sosopol/Bulgarien, 18. 9.05 dösend mir die Bürgschaft auf sagte.
(

*

Für K.K. zum 69. Geburtstag

Dein Leben sei wie meines fortgetragen,
in Wort und Tat und in beschwingter Rede.
Noch sollen wir nicht letzte Worte sagen.
Wir sind vielleicht noch wie in einer Öde

aus rosenfarbnen, fernen Horizonten
auftosend Licht, wie morgens in der Wüste,
und, was wir Menschen nie beschreiben konnten,
kommt näher, wie die Flut zur Küste.

4. 10. 05

Zum Gedicht

Allerdings gegenüber dem Original sehr abgewandelt. Auf dem Wege nach Taian/China, wo ich Vorlesungen der FOM halten sollte, machte ich bei meinem Corpsbruder Kay Kafka in Kuala Lumpur 3 Tage Station.

*

Ich möchte reifen

Ich möchte reifen
bis zum letzten Tag,
die Schattenwand dann abzustreifen
als volle Frucht,
wie Gott sie mag
und mich versucht.

Zum Gedicht

Taian/China , 6. 11. 05. Auf Hölderlins Grabstein steht das Gedicht *Im mächtigsten der Stürme falle, zusammen meine Schattenwand...*

*

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank

Mein erst Gefühl sei Pries und Dank,
heut wie an allen Morgen,
daß du, oh Vater, lebenslang,
mich hast wollen sorgen.
Ich bitte wohl, sei auch hinfort
mir zu Geleit und Lichte,
daß auch Dein angefangenes Wort
in mir nicht werd zunichte.

Zum Gedicht

Taian, 18. 11. 05. Am eigenen Geburtstag. Die 1. Zeile stammt du dem Choral EG 452; J.F. Gellert

*

Amur

Alle die riesigen Ströme zwischen Deutschland und China,
fließen die Sonne im Rücken und werden zu Eis;
einzig der Amur, Hei Long Jiang, der Sonne entgegen –
ob der gewaltige Drachen westliche Quellen wohl liebt?

Zum Gedicht

Amur von mongolisch Kara Muren, Schwarzes Wasser; Europäer hören bei diesem Namen jedoch auch *amor / amour*. Der Amur heißt im Chinesischen Hei Long Jiang, Schwarzer Drachenstrom. Taian, 1.12.05

2006

Spruch

Wie die Tage sich ergänzen
mögen auch die Nächte sein,
und es fügen dunkle Grenzen
unvermerkt sich überein. 4. 2. 06

*

Wenn sich am Ende Zeit als nichts erwiese

Wenn sich am Ende Zeit als nichts erwiese²⁶
und auch, was sich darin begibt, als nichts
und, unerachtet des Atomgewichts,
die Dinge selbst, dann wären Analyse

auch der Korpuskelhaftigkeit des Lichts,
die Schwarzen Löcher und ein Weißer Riese,
ich selbst sogar und meine Hypophyse²⁷
entgegen allem Anschein einfach nichts.

Ein Schein nur bliebe als gewisslich wahr,
der, aus dem Nichts ins Sein hinausgedrängt,
als wäre etwas, Sache oder Jahr,

das Nichtgewordnes wirbelnd um sich schwenkt.²⁸
Dann wäre, was nur seiend scheint, die Kraft,
die St. Johannes meint²⁹ und alles schafft. 13.2.06

*

Belsazar

Am Tagesrand
wie Knochenfingerstrahlen,
die an die Wand
geflackte Bilder malen
aus alten Formen, roten Phantasien
und die gezauste Seele mit sich ziehn.

An einen Theologen zu Ostern

Ich will zwar Deinen Ostergruß erwidern,
weiß ich nicht, was *ich* denn denken soll.

²⁶ Wie es in der modernen Physik diskutiert wird.

²⁷ Bis ins 19. Jahrhundert hinein sah man hier den Sitz der Seele.

²⁸ Man liest von aller kleinsten Materiepartikeln, unterhalb von Quarks, die aber eigentlich nicht körperlich und materiell, sondern nur Bewegungsenergie seien.

²⁹ Joh. 1,1: *Am Anfang war ...*

Zwar ist das Herz mit Versen und mit Liedern,
die man gesungen oder nicht hat, voll.

sind die alten, mächtigen Choräle,
"Herzliebster Jesu." und "Ob Haupt voll Blut."
binden und umfassen unsre Seele
und machen auch das Böseste noch gut.

Doch schon Karfreitag wurde viel verloren,
wie auch die Jünger IHN nicht wiederfanden;
man sagt uns wohl, es werde neu geboren,
selbst Dinge, die ins Dunkelste abhanden.

Ob der Karfreitag wohl historisch ist,
die Auferstehung? fragt man lieber nicht.
Und doch ist da ein Bild von Jesus Christ,
das, wie es naht, ganz wirklich zu uns spricht.

Ostern 2006

*

Franziska Aden zum 1.9.06, dem Tag ihrer Hochzeit

Was können wir von dieser Stunde hoffen,
von neuer Tage noch geschlossener Blüte?
Das Leben steht mit Flügeltüren offen,
doch ungelent sind alle ersten Schritte.
Noch geht das Auge zaudernd oft zurück,
doch weiß das Herz: im Neuen liegt das Glück.

Wie ist das Alte jäh dem Blick entfallen.
Ist es verwandelt oder ganz verschwunden?
Wie ferne Lieder, die noch lange hallen,
Geraden gleich, die sich im Raume runden?
Doch wie sich aus dem Dunst der Morgen hebt,
beginnt das Neue, fordert, drängt und lebt.

Nichts wird von allem je sich ganz verlieren,
das Kleinste und das Älteste wirkt nach,
und noch die Enkel leiden oder spüren
entfernter Ahnen Segen oder Schmach.
Ein jedes Wort und jedes Liedes Klang
hält lange, lange - Ewigkeiten lang.

So müssen wir behutsam vorwärtsgehen,

wenn wir zugleich beherzt das Neue wagen.
Nichts Kleines tun, doch es nicht übersehen,
verschweigen nichts, doch auch nicht alles sagen.
Und wie ein Tag dem andern sich gesellt,
das Leben fügen, dass es trägt und hält.

Was können wir von einer Stunde hoffen,
von einem Wort, von einem Augenblick?
Das Herz hält an, denn es erkennt betroffen:
Im kleinsten Maß steigt oder fällt das Glück.
Doch nicht im Großen, wie wir es auch fassen,
auf engstes Maß hat Gott sich eingelassen.

1. 9. 2006

*

Non coerceri maximo, contineri minimo divinum est

Doch nicht im Großen, wie wir es auch fassen,
auf engstes Maß hat Gott sich eingelassen.

*

Spruch

Allererste Bilder prägen

das Gefühl auf Lebenszeit,
wie wir erst die Dinge legen,
liegen sie zuletzt bereit.

24.9.06

*

Spruch

Gehegtes Wort
zu Sinn gefügt,
Quelle und Hort
und wiegt.

24.12.06

*

Zur einer Hochzeit

Haro Eden Konstanz 17. Juni 2006

Was wär das Leben, wenn es uns nicht gäbe?
Am Ende fänd es gar nicht statt.
So muss die Losung immer nur sein: Lebe,
und wenn es möglich ist: Wer hat, der hat.

Was hat er denn, der Harro Eden?
Zunächst, so denke ich, hat er einmal Glück.
Kein Lebenslauf passiert ganz ohne Schäden,
wer wünscht sich auch Vergangenheit zurück?
Und wenn man so an dies und jenes denkt,
ist das Ergebnis häufig –ach geschenkt.

So wird man dann in vorgerückten Jahren
verdrossen, mutlos, träge ohne Schwung.
meint so ab 50, alles sei erfahren,
und alles was noch zählt, sei Mäßigung.
Das sitzt man dann, oft wieder schon als Single,
am Telefon und wartet auf Geklingel.

Das würde dann im Regelfall bedeuten:
Man sitzt am Wochenende in der Bar,
macht oder hört Musik, spricht mit den Leuten,
vor allem über das, was früher war.
Zwar wünscht man, wie gesagt, sich nichts zurück,
doch mehr ist halt nicht los – im Augenblick.

Nicht so bei Harro! Dessen Jagdinstinkt,
vom Charme leicht überlagert schaut umher,
und wenn's so wie beim Jazz ganz durcheinander klingt,
merkt er genauer auf –und bitte sehr!
Man schaut sich an, kommt langsam ins Gespräch,
und offen zeigt sich der blockierte Weg.

So, meine Damen, meine Herren, stelle
ich den Beginn mir der Affäre vor:
Man saß im Dunkeln, plötzlich wird es s helle,
und wie ein unbenutzt gebliebener Motor
beginnt das Herz zu ruckeln und zu blurren
gewinnt an Fahrt, um freundlich bald zu surren.

Schon kriegt das Leben völlig neue Farben,
so, dass man sich im Spiegel selbst gefällt,
und hier und da zurückgebliebene Narben
beweisen nichts als nur den Mann von Welt.
Als solcher sagt man zögernd und doch kühn
verzagt und frech: *Lass uns zusammen ziehn!*

Wie es dann weiterging, dass meinen Herrn,
muss man sich denken, freilich wüßt` man's gern.
Wohin die Reise geht? Verehrte Frauen-
wir werden sehen, genug dass sie sich trauen.

Der Motor ist bereit. Zwei Passagiere

sind auch noch eingetroffen zu der Tour.
Das Fahrzeug hat, so hoffen wir für Viere
genug Benzin und Platz. Wir sagen nur:

Glück zu ihr Guten, jetzt zu dieser Reise!
Fahrt nicht zu schnell, sonst trägt es aus dem Gleise!

Zum Gedicht

Haro Eden, Hauptgeschäftsführer der IHK – Konstanz, war ein Kollege in Bosnien, der mich nach seiner Scheidung zu seiner zweiten Hochzeit eingeladen hatte.

*

2007

Sonett auf Kamal El Korso

Kultur und Sprache müssen sich ergänzen
und eine in der anderen sich vollenden
aus ihrem Füllhorn schöpfen und verschwenden
behindert nicht durch sprach und Landesgrenzen.

Doch muss Kultur in ihrer Tiefe glänzen
Gefühl in Formen Bild und Töne wenden,
sie sollen mit Augen leiten doch nicht blenden
im Kleinsten wirkend aber ohne Grenzen.

Dann wollen wir Kultur in Worte fassen
und diese treu dich hüten und bewahren
behutsam enden ändern pfleglich altes lassen

so dass man später Komma so nach 100 Jahren
mit Blick auf unsere Zeit 1 sagt
das haben die nicht schlecht gemacht Punkt

Aus meiner Tischrede für Professor für Deutsch Kamal EL Korso (gest.2025) in Oran am
24. April 2007

*

Chider

Kultur und Sprache müssen sich ergänzen
und eine in der andern sich vollenden,
und neuen Reichtum schöpfen und verschwenden
behindert nicht durch Sprach– und Landesgrenzen

dass sie vereint aus Brunnentiefen lenzen,
Gefühl in Formen, Bilder, Töne wenden,
die Augen freundlich leiten doch nicht blenden
im Kleinsten wirken ohne falsch zu glänzen.

Noch können wir das Wort der Welt nicht fassen.
Wir müssen hüten, was da wächst, es wahren
und was sich ändert, still vergehen lassen.

Dann möge über tausend tausend Jahren
der allgereiste Chider zu uns sagen:
Die Zeit ist da, die Neue Welt zu wagen!

Oran 24.4.07

Zum Gedicht

Dieses Gedicht ist bei einem Besuch in Oran/Algerien entstanden. Der islamische Mythos kennt Chider, eine eschatologische Person, die unermüdlich die Welt durchstreift, erst am Ende der Zeiten sterben wird und so zur Vollendung der Welt beiträgt. vgl. Friedrich Rückerts Gedicht *Chider, der ewig junge*.

*

Die hohen Wolkenwände

Die hohen Wolkenwände
warfen sich auf mich,
doch hinter jedem Ende
suchte ich nur dich.

Es lugte durch die Hecken,
die hoch und dornig drohn,
ich wollte mich verstecken,
und konnte nicht davon.

Ich wollte nach dir fassen,
und kannte dich doch nicht.
Die Zeit hat mich verlassen
und machte alles licht.

5.6.07

*

Die letzte Korrektur

Ist auch der Autor noch so stolz,
und hofft aus seinem Werk sich große Ehren:
Es kommt der Punkt, da sagt er sich: Was Solles?
Ich kann von diesem Zeug nun nichts mehr hören!

Auch sagt er sich, und gibt sich ganz unwichtig:

Ein jedes Werk hat Schwächen und auch Stärken,
die meisten Leser lesen eh recht flüchtig,
gibt's doch noch Fehler, nun: Wer wird das merken?

So nimmt der Dichter leise sich zurück,
so ganz bescheiden, und so unbetroffen.
Denn der Verleger gibt den letzten Schick,
und der ist für Kritik ja immer offen.

Zum Gedicht

6. September. Als Gruß verschickt an Hr Freudl vom Attempoverlag, den zuständigen
Lektor anlässlich der allerletzten Korrektur von „Kasidah“

*

Dear Sir, I want to be a millionaire

I want to be a millionaire
with house and yacht and plenty,
my wife and children nice and fair
my clothing rich and trendy.

I guess you wish to be this too,
but knowst not how get it:
don't *you* write to Contonou?
Why should not *you* be cheated.

Zum Gedicht

Als Antwort auf eines der immer wieder einlaufenden Schummelschreiben aus Afrika,
hier Cotonou, an mich als Rechtsanwältin diskreter Weise bei dem Transfer von sehr viel
Geld behilflich zu sein. 12.11.07

*

Wird der Glücksack voll und voller

Wird der Glücksack voll und voller
voller Ehren, voller Dollar
kommt uns zwar Polykrates
in den Sinn, jedoch, indes,
man sich, derweil man grient:
hab's offenbar verdient!

Zum Gedicht

Konrad berichtet aus St Louis, dass ihm 5000 Dollar Aufwandsentschädigung gezahlt
werden solle. 6.12.07.

2008

Spruch

Ob es ohne *Wenn* und *Wäre*
überhaupt wohl etwas gäbe?
Zweifel nimmt dem Ding die Schwere,
dass es mutig sei und lebe. 1.4.08

*

Für Patricia zum 9. April 2008

Mein Gruß sei dir der allererste
wer immer sonst dich heute grüßt.
Er ist wahrscheinlich auch der schwerste,
da du doch immer in mir bist:

Was kann ich sagen? Schon gar Neues?
Was ich auch sag, du weißt es schon.
Ein unsagbares heimlich Scheues
fliegt eh ich's sage mir davon.

Die Liebe kann nicht alles sagen,
es bleibt ein feiner Rest zurück.
den aufzusuchen, zu erjagen
gibt uns die Spannung und das Glück. Temeswar 9.4

*

Sophie Stöckmann

Zur Taufe am 30.8.08

Willkommen Kind, wir wären,
vielleicht verlassen ohne dich,
wir wollen dich behüten und belehren,
denn eines Tages sagst du zu dir „ich“,

wirst um dich schauen und die Welt erfahren,
uns fragen, wer du seist, wohin du gehst,
wer deine Lehrer, deine Ahnen waren,
und sehen, wie das Leben, strömt, verströmt, verwest.

Aus der Zukunft strömt das Leben.

Seiner Quelle zugewandt,
wollen wir nach vorne streben
in das unbekannte Land.

Willkommen, Kind, wir wären
vielleicht verlassen ohne dich.
Geh du voran, du könntest uns belehren,
du sagst noch nicht, und wir zu häufig „ich“.

Zum Gedicht

Leichte Umdichtung meines verlorenen Geburtsgedichtes für Sophies Mutter Franziska.

*

Selbstmord vor dem Intercity Hamburg – Stuttgart

am 9.12. 08 um 16.50 h

Lebend noch eben.
Da tost das Allerletztletzte.
Vollstopp. Im Gleise
der Zerfetzte.
Personenschaden – sagt der Durchruf. Leise
werden wir wie Mitverletzte.

Der IC steht.
Es geht
die Zeit zäh vorbei.
In Notfallplänen ist bestimmt,
wie sich das Personal benimmt.
Rettungsdienste, Polizei,
Todesbescheinigung,
Zugaußenreinigung
Und so weiter.

Gespräche werden langsam wieder breiter.
So ein Verrückter!
Gift wär` geschickter.
Könnt` ich nicht – mich vor den Zug zu werfen.
Gelöstere Nerven.
Im Gange lockert man Gelenke,
Ein Durchruf: Es gibt Freigetränke.
im Bistro.
Erst rasch auf's Klo.
Beim Bier das Rezept des Weihnachtsgerichts.
Weiter war nichts. 10.12.08

*

Vom Größten sich das Größere

Vom Größten sich das Größere erraffen,
um doch am Ende Kleinstes nicht zu schaffen,
so treibt des Menschen leicht bewegter Sinn
im Ozean des Lebens hin.

Er tritt mit ausgebreiteten und leichten Schwingen
mit Jugendmut an alles frisch heran,
will alles sehen, wissen und durchdringen
und merkt erst spät, dass man nichts wissen kann.

Soll er sich nun besonnen niedersetzen,
um nichts als Heim und Garten nun beflissen?
Die Restlaufzeit des Lebens nüchtern schätzen,
mit stetig besser werdendem Gewissen

so langsam sich dem Weltlichen entfernen?
Dies ist, mag sein, die Pflicht der letzten Tage.
Noch aber bin ich Ich und möchte lernen.
Mein letztes Wort, hoff ich, sei eine Frage.

*

Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas

Es begab sich, wurde, es geschah,
ἐγενετο, als Aorist Bruch in die Zeit.
Nach langem Harren war Es plötzlich da
und fand die Menschen dennoch unbereit.

Dass ein Gebot erging aus Rom vom Kaiser,
auf Griechisch δογμα, urverwandt mit zeigen.
Im Morgenlande merkte wohl ein Weiser
das Neue in der Sterne stillem Reigen.

An *alle Welt*, es steht, την οικουμενην.
Ach, Lukas wusste selbst nicht, was er schrieb.
Die Welt ist größer noch als wir sie kennen,
und damals war sie eng, und dumpf und trüb.

Die Welt, nach Luther, will der Kaiser *schätzen*.
Zunächst heißt απογραφω einfach „schreiben“.
Auf Ziegelscherben und auf Tierhautfetzen
stand Gottes Wort zuerst, darin wir bleiben.

Es kam die Zeit, da sie gebären sollte.
επλησθησαν ημεραι , Tage ausgezählt,
jedoch nicht so, wie es die Hölle wollte:
Der Erstling war, *προτοτοκος*, erwählt.

Es begab sich, wurde, es geschah
εξαίφνης - plötzlich war es wirklich da:
der Engel *πληθος*, Menge, urverwandt Geflecht,
verflochten mit dem menschlichen Geschlecht
jubelte froh:
Ehre sei Gott- *δοξα θεω*. 9.12. 08

Zum Gedicht

Die unserem Imperfekt entsprechende Vergangenheitsform, welche ein Ereignis in einen unbestimmten Verlauf hineinstellt. – Die kursiv geschriebenen Wörter sind Luthertext. Die griechischen sind original aus der Weihnachtsgeschichte. In lateinischer Umschrift in ihrer Reihenfolge: egeneto – dogma - ten oikumenen - apographo – eplesthesan hemerai - prototokos - exaiphnes – plethos - doxa theo .

*

Wenn alles sich zu einem fügt

Wenn alles sich zu einem fügt
das Kleinste welches alles hält
wie neu geboren vor uns liegt,
ist Kern des Kerns der Grund der Welt Mhm.

2009

Ixion

Dem weichen Mondschein ganz vernarrt
habe ich mit diesem mich gepaart.
Doch ging es mir wie Ixion-
wir hatten beide nichts davon. 18.1.09

*

Puschkinübersetzungen

Am Ende ist die Poesie
ein leeres Spiel mit Worten.

Hoppereiter, Tütütü
nach nicht vorhandenen Orten

Und haben wir zuletzt erkannt,
dass wir nicht weiterkommen,
sind Wörter uns zu Tand und Sand
verschwommen.

So wäre dann die Poesey
ganz ohne Sinn und Schwere,
und ihr sehnsuchtsvoller Schrei
ein Brüllen in die Leere?

Na, sein wir nicht so radikal.
Es gibt ja nichts, das Nichts ist.
Im tiefsten Dunkel glimmt noch fahl,
was Schatten eines Lichts ist. 9.1.09

Zum Gedicht

Zu Jahresbeginn habe ich der Deutschen Puschkingesellschaft meine Übersetzung von Puschkins Jugendgedicht *An Batuschkow* nebst Kommentar geschickt. In diesem sage ich: Puschkin war der größte russische Dichter, aber im europäischen Maßstab eigentlich kein großer Dichter. Darauf erhielt ich eine Reihe wütender Reaktionen.

*

Klaas Fisch

Ich habe längst vergessen, wie ich hieß.
Das Meer schwoll an und hat mich eingesogen.
Ich walle ohne Willen auf den Wogen.
Klaas Fisch, Nicola Pesce – war es dies?

Ich reibe mich noch manchmal auf dem Kies,
bin noch ins wirklich Weite nicht gezogen.
Der harsche Schmerz jedoch war rasch verflogen,
dem ich mich noch landsüchtig überließ.

Noch sagt es Ich in mir. Doch es empfindet
ein fernes Sein tief innen eine Häutung,
wie Schicht um Schicht um eine Mitte schwindet.

Ich werde langsam reine Unbedeutung.
Ein Schiff durchgleitet mich. In seinem Kiel
bin ich noch mal, dann aber fast am Ziel.

11.3.09

Zum Gedicht

Im August 2023 lese ich Lindemann, *Hannes Allein über den Ozean* (Hamburg, 1979). über seine Reise über den Atlantik in einem Faltboot schreibt er u.a.: ...*das Konzentrieren auf ein Nichts– das Einswerden mit der Natur, wobei ich nichts mehr hören und sehen konnte, ja nicht einmal mehr meinen Namen wusste, wohl aber, dass ich einen Namen haben müsste.....*

*

Windungen - Ein politisch korrektes Sonett

Das, so der Redner, ist nur ein Versuch,
denn insgesamt ist alles ja geklärt,
wer lästig hier mit Neuem aufbegehrt,
der bringt sich in gefährlichen Geruch.

Indessen, allerdings, ...in seinem Buch.
die Foreign – Office - Akten sind ja noch gesperrt...
Wie man aus USA und England hört,
ist doch viel unwahr und Geschichtsbetrug.

Das darf mitnichten freilich dazu führen,
die deutsche Schuld (ja Schuld!) relativieren.
Ich möchte hier nicht missverstanden sein.

Zur Kriegsschuldfrage wäre es gewagt,
die deutsche Schuld, die deutsche ganz allein....
Ich habe nie was Anderes gesagt.

Zum Gedicht

Gegenstand des Sonettes ist der sich die sich seit Jahren immer mehr zur Obsession steigernde deutsche Schuldkult.

2010

Meiner Schwester Hiltrud

der ich zum 65. Geburtstage eine aus Nepal mitgebrachte doppelgesichtige Marionettenpuppe mitgebracht habe.

Das Leben ist oft zwiegesichtig.
Die Jugend lacht, das Alter greint.
Und gleich fragt man: Ist das denn richtig?
Oft ist es anders, als es scheint.

Die Jugend greint und will viel haben,
das Alter lacht und hat es schon:
die besten altersreifen Gaben,
gelebten Lebens froher Lohn.

Doch wendet oft sich das Gesicht,
wie Clotho je den Faden schlägt:
mal rabenschwarz, mal hell und licht,
doch stets lebendig und bewegt.

Wir selbst vielleicht Marionetten;
von fern bewegt, gestützt und schwank,
mal so, wie wir es gerne hätten,
wenn nicht – dann trotzdem : Gott sei Dank. 15.2. 10

Zum Gedicht

Clotho ist eine der drei Parzen.

*

Am Geburtstag meiner Mutter

- aus meinem Fenster im 9. Stock auf den dichten Nebel über Krasnojarsk schauend

Es schwindet, aus dem Nebel nahend, wieder
zu Nebeln das mir einst vertraute Bild:
Als kleinen Jungen hat sie mich umhüllt,
und wurde, langsam sich verlierend, müder.

Wie ein zur Unzeit ausgesprochenes Wort
geht mir der Name Mami durch den Sinn.

Das kann ich kaum mehr denken, denn ich bin
mir selbst so fern, und sie ist tot und fort.

Dies ist ein Bild, das keiner ganz aussinnt,
zu unerträglich, dass man`s wirklich denke:
Wie Leben aus dem Dunkel kommt und rinnt,
und löst sich schwindend auf in Nebelbänke.

Als käme aber nun ihr Bild zurück:
Ich danke - sprach sie wieder - für mein Glück.

11.3.10

*

Krasnojarsk

Krasno, schön und *jarsk*, der Hang.
Was man daraus lerne?
Bei manchen Städten folgt der Rang
vor allem aus der Ferne.

Läge sie mehr in der Näh,
sagen wir bei Minden,
würde bis auf den Jenissej
man wenig an ihr finden.

Dieser freilich ist nun sehr
lang und breit und mächtig,
die Weser gleichsam weserer,
bei Minden und sogar schwächig.

Indes es gibt noch dies und das
In Deutschland Ungewohntes,
insbesondere wie krass
das Umland unbewohnt ist.

Vom Ural bis zum Pazifik
sind keine 10 Millionen,
die hier, das wird mal Politik,
in Chinas Schatten wohnen.

Im Sommer wird es zu 40 Grad,
im Winter auch, nur minus,
und zur Kultur gibt es das Stadt-
theater und drei Kinos.

Die Straßen heißen nach wie vor
nach Lenin, Max und - Frieden.
Stalin klingt zwar noch im Ohr,

doch der ist ausgeschieden.

Vielleicht nicht ganz, denn mancherlei
ist wie zu seinen Zeiten,
und derzeit ist man wohl dabei
ihn neu aufzubereiten.

Mag sein, dass es nicht anders geht
Sibirien zu gestalten,
denn wo im März noch Winter weht,
ist es kaum auszuhalten.

Und so weiter weiter, weiter
weiter weiter wie das Land.
Der Kosake kam als Reiter
Dann wurde man hierher verbannt.
11.3.2010

Zum Gedicht

Für den deutschen akademischen schönen Austauschdienst (DAAD) war ich 2009 ein Semester Krasnojarsk/Sibirien. Die drei Hauptstraßen heißen Lenina, in der Mitte Mira (ehemals : Stalina) und Karla Marksa Am Oberlauf des Jenissej, in Schushenskoje, lag Lenins Verbannungsort; weit im Norden der von Stalin.

*

Warum gabst du uns die tiefen Blicke...*

Zum 60. Geburtstag meiner Frau und als Antwort auf Goethe

Gab *uns* etwa jemand tiefe Blicke,
unsre Zukunft abnungsvoll zu schaun?
Oder hatten wir zu unserm Glücke
nur uns selber und zu uns Vertraun?

Hat das Schicksal Leidenschaft beflügelt,
uns einander in das Herz zu sehn,
haben wir wohl lange ausgeklügelt,
unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Wir sind grade auf uns zu gegangen
Ohne umzuschauen, was da wird,
ohne Wortgewühle, ohne Prangen

* Kursiv sind wörtliche Übernahmen aus Goethes Gedicht

und wir haben uns auch nicht geirrt.

*Uns zu lieben, ohn uns zu verstehen,
in dem andern sehn, was er nie war?*

Das sei Glück? Uns ist das nicht geschehen,
zwischen uns war immer alles wahr.

Vieler Jahre wachsend Glück beschreiben,
übersteigt vielleicht das, was sich ziemt.
Glücklich werden kann nur und es bleiben,
wer verschweigt, wes` er sich innerst rühmt.

*Sag, was wollte Schicksal uns bereiten?
Sag wie band es uns so rein genau?*
Leere und erwartungsvolle Zeiten,
Arbeit, machten uns zu Mann und Frau.

Flacher Tage ungenutzte Stunden,
müder Wege ausgetretner Pfad,
festgehalten oder angebunden,
wissbegierig aber ohne Rat,

platter Worte fades Wiederkauen,
Tagesärger, der die Zeit vergällt.
Und doch stets mit frohem Sinn dem Neuen
Rasch ergreifend geistvoll zugesellt.

Hieltest du mich *zauberleicht gebunden*
vergauckeltest mit mir je einen Tag?
Doch nicht. Wir haben viel zu sehr empfunden,
welch Wert und Wucht in jeder Stunde lag.

Doch es gab uns jemand tiefe *Blicke*,
Leben so zu leben, so wie wir.
Wir danken selbst uns nicht, nicht die Geschicke,
wir danken Gott, der sie uns gab, dafür.

Krasnojarsk 31.3.10

*

Politisch Korrektes

Ein Wort wie eine Falle ausgelegt.
Wer hört, wird stumm.
Ein Gaukelbild, wie unbewegt,
und dreht, wenn man`s berührt, sich um.

Wer schweigt,

kann vieles überstimmen,
auch Worte, denen man sich beugt,
solang sie glimmen.

Wer wollte denn nicht endlich schreien?
Zerbrich!
Verstohlen nicken wird man, nicht verzeihen.
Verhalte dich. 11.7. 10

*

Friedenspreisverleihung an einen israelischen Autor
in der Frankfurter Paulskirche am 10.10.10.

Im längst schon umgeweihten Kirchensaal
ein Raunen nur der ausgewählten Runde,
die heischend schaut mit halb geschlossnen Munde.
Da kommen sie. Gemessen und sakral

betreten nun das Großen dieser Stunde
den Raum der ersten freien deutschen Wahl.
Die Präsidenten, dreie an der Zahl,
der Staatschef selbst, erfüllen die Rotunde.

Reporter knien vor den Präsidenten
und machen Bilder der gesetzten Hüllen,
die Reden lauschen, die die Zeit ausfüllen,

als ob sie diese nicht schon lange kannten.
Der neue Kult, dem alles Achtung zollt,
wird zelebriert, politisch wie gewollt.

*

Richard Kandt unter dem Mangobaum

Liegend umweht von wedelnden Lüften,
Träume ins himmelhoch Blaue hinan,
flimmernde Menschen auf bräunlichen Triften.
Die Stunde versteinert, und leise zerrann
alles, was Wünschen und Streben umfasste,
alles Geliebte und alles Gehasste.
Ich fall in mich selber zum innersten Kern
stehend und stürzend - ich bleibe mir fern.
Liegend umweht von fächernden Lüften,
wieder mich hebend, die Blicke voran.

Ach, all die Klippen, die noch nicht umschiffen!
Ach, all die Taten, die noch nicht getan!

Zum Gedicht

Richard Kandt aus Posen war der Gründer von Kigali/Burundi und dortiger deutscher Resident. Seine Reisen führten ihn zu der eigentlichen Nilquelle, als deren Entdecker er gilt. Vom Oktober 1897 stammt sein Stoßseufzer, den mir Dr.Klatt/Husum zur Kenntnis brachte: *Gottseidank, dass ich in Afrika bin, selig auf dem Rücken liege, dass ein Mangobaum segnend seine Äste über mich breitet, meine Hände mit welchen Blättern spielen und das Gsumme der Käfer und das Schwatzen des Lagers mich in den Schlaf wiegt. Strecke dich, recke dich meine Seele!*

*

Zu früh erwacht

Ich hab dir heute, halb erwacht,
beim Schlafen zugehört,
hab dich gestreichelt und bedacht,
dass es nicht weckt und stört.

Ich habe leis mit dir gesprochen,
ganz still an deiner Seite,
hab deinen Schlaf nicht unterbrochen,
und wartete auf Heute.

Wie oft, wie ich`s auch morgen will,
so dachte ich unter Beben:
Leben, bleib in ihr! Entquill
aus ihr und hilf mir leben. 5.11.10

*

Herbstliche Stenzen

Noch hängt das Leben leuchtend bunt im Laube,
doch Dunkelrot ragt aus dem Horizont.
Das Wetter harrete lauernd seinem Raube,

die letzten Tage waren ausgesonnt.
Doch nun, zu Nebel plötzlich umgewittert,
umwirbeln nasse Blätter Dach und Gaube,

aus welcher, ausgesetzt und eingegittert,
der leere Blick auf nackte Äste geht.
Im Baume noch ein letzter Apfel, zittert

vor jedem Blatt, das klatschend ihn beweht.
Sein faules Rot will noch lebendig glühn.
Verwesungsbunt mischt sich aus Karotin.

Noch hängen wir im Leben, bunt und blind,
und halten unsre Schirme in den Wind.

11.11.10

*

Gesang ist Dasein

Nach einem Gedicht von Rilke (*Ein Gott vermag's ..*)

Gesang ist Dasein, aber ist Sein da?
Was ist das Wesen, das im Dasein *ist*,
und wessen der Gesang, der tönt?

Wir sind im Werden. Alles, was geschah,
ist nur das schwankende Gerüst,
darauf der Meister Gottes Finger malt,

sich nach Vollendung sehnt,
die aus dem Grunde strahlt,
und kommt und naht und niemals ist.

18.11.2010

*

Weihnachten - Fragen an das Kind in der Krippe

Vor hundertfünfundneunzig –
tausend Jahren,
als, wie es heißt, noch Menschen einzig
am *Kap der Guten Hoffnung* übrig waren* –
warst DU dabei? Hast Du die Armen durch die Zeit geleitet,
den Trieb gelegt, sich dennoch fortzupflanzen,
die Hoffnung, dass die Welt sich häutet,
um einem fernen, lichten Ganzen
durch Dunkel zuzustreben?

Es hat bis heute 50 Milliarden,
so schätzt man, Menschen unsrer Art gegeben.
Sie alle, Wissenschaftler oder Barden,
sie quälten sich mit ewig gleichen Fragen:
Das Wie? Und Wann? zermartert unser Hirn.
Welch Narretei, dass wir uns damit plagen,
die Schrift zu lesen auf der eignen Stirn.
Zu viele Worte! Oder nicht genug?

* Spektrum der Wissenschaft Dezember 2010

Wie leicht wäre es für dich, du Gottessohn,
du gönntest uns mit leichtem Augenflug
nur einen Blick nach dort auf Gottes Thron. ♦

Du schweigst. Darfst du uns nichts entdecken,
um uns mit Größe ach vielleicht auch Leere, nicht zu schrecken?
Du schweigst und wurdest Kind,
weil alle Worte schon gesprochen sind?
Du schweigst und sinnst,
weil du vorzeiten warst und stets beginnst. ³⁰ 2.12.10

*

Weihnachten

Es windet langsam sich die alte Schlange
um Ninive, die lichterreiche Stadt,
die sich so reich und toll entwickelt hat
mit ihrem Feuerwerk und Goldbehangen.

Ein lautes Königsmahl und Schwerterklirren,
das näher kommt. Der Lärm erschreckt.
Man pocht aufs Recht. War man nicht stets korrekt?
Doch durch die Straßen schweifen gelbe Sbirren.

Ein schweres Rotes schlängelt von den Hängen.
Kommt da nicht etwas Neues mit sich nieder?
Es wird wohl alles um sich her versengen.

Mit Ernst, ihr Menschkinder, stellt euch wieder.
Die Schlange züngelt, windet sich und drückt.
Erneuert euch. Die alte Welt erstickt. 13.12. 10

Zum Gedicht

Die Schlange verkörpert oft das Gottwidrige; vgl. 1. Mose 3,15. Ninive, vgl. Jona 1, 2;
Königsmahl, vgl. Daniel 5, 1:Recht, vgl. Römerbrief 3, 28:Gelb – Judas, der Verräter, wird
mit gelb bezeichnet. Sbirren – geheime Polizeiagenten. Mit Ernst - Evangelisches
Gesangbuch Nr. 10

*

2011

Rarotonga

Mit blauen Blicken

♦ Aus R. Burtons Kasidah. Ü:v.M.

³⁰ Vgl Kolosserbrief 1, 15 f

und voll der tiefgrünen Bilder
des tropischen Tags
taucht die Seele ins Meer.
Entkleidete Leiber treiben,
schnorchelnd das Antlitz nach unten gerichtet,
durch die Lagune ziellos dahin.

Die Ureinwohner jedoch, so sagt man,
finden noch immer
wie je in den frühesten Tagen
die Inseln der Väter und die versprengten Atolle
meistens wieder,
und kehren bekränzter.
Wir aber fielen ins Tiefste
und würden zu Fisch.

März 2011

*

Ozean

Blinkend blauender
ewig grauender
tief aufschauender
o Ozean

Nimmer versiegender
immer verschwiegener
niemals durchstiegener
o Ozean.

April 2011

*

Armenien

Aus dunklen Gärten
alte, schwere Früchte.
Vergangenheitsgesichte,
die sich seit mehr als tausend Jahren
um des Landes Grenzen scharen,
es für die Zukunft abzuhärten.

Zum Gedicht

Armenien als uraltes Durchzugsgebiet, die Ebene von Eriwan als wirklicher Garten. „Alte“ Früchte können reif und schmackhaft sein, aber auch überfällig und zum Wegwerfen sein. Gesichte der Vergangenheit sind hier sehr, zu sehr präsent, sind aber die Gewährleistung dafür, dass dieses kl Land überhaupt überlebt hat und , wenn überhaupt, überleben kann.

*

Werden Tage hell und heiter

Werden Tage hell und heiter,
dunkelblaue Wolken licht,
werde auch die Seele weiter
und verliere ihr Gewicht,
hebe wort- und dingentbunden
sich ins blaue Himmelszelt
und vergesse alle Wunden,
alles Alle dieser Welt.

April 2011

*

Nachtflug von Rio - Paris

Der Anstellwinkel war wohl falsch gewählt.
Das führt bei niedrigen Geschwindigkeiten
zum Strömungsabriss, und anstatt zu gleiten
sackt die Maschine weg; der Auftrieb fehlt.

Die Zeit der Insassen ist nun gezählt.
Nicht mehr nach Jahren, wie sie eben wähten,
als sie im Sessel rekelten und gähnten,
Sekunden nur. Noch ist der Raum beseelt.

Die Schwerkraft wirkt am stärksten auf den Bug,
das Flugzeug kippt daher nach vorne weg
zum Fall und physikalisch nicht mehr Flug.

Die Fliehkraft drückt die Leiber Richtung Heck.
Jetzt sind es nur noch zwei, jetzt null Sekunden.
Die Black Box hat man übrigens gefunden.

Zum Gedicht

Der Air-France-Flug 447 (AF 447) war ein Linienflug von Rio nach Paris, bei dem das Flugzeug in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni 2009 über dem Atlantik abstürzte. Alle 228 Insassen kamen ums Leben. Der Abschlussbericht der Unfalluntersuchung wurde am 5. Juli 2012 veröffentlicht.

*

Patricia

Die Sonne geht auf.
Patricia erwacht.
Die Sonne geht auf.

*

Sonett auf die Würde des Menschen

Atomerbaut, sind wir vor allem Nichts.
In (erdbezogen) Erde – Mondentfernung
sind Elektronen eine Art Besternung
um den Atomkern mangelnd des Gewichts.

Im Kern befinden sich die Nukleonen,
die ebenfalls fast nur aus Nichts bestehn.
Natürlich kann man die nicht sehn.
Sie heißen Prot- und Neutr - und sonst auf „-onen“.

Die ihrerseits bestehen, wie man meint,
aus kleinsten Teilchen, je erfüllt mit Leere,
und selbst auch diese sind, so wie es scheint,

Teil allerkleinster Teile ohne Schwere.
Am fernen Ende postuliert dann Higgs
das Higgs –Boson. Und weiter ist da nix? 30.6.11

*

Spruch

Letztes bleibe ungesagt,
lässt sich auch nicht sagen,
wer es zu verdichten wagt,
schafft nur neue Fragen.

*

Blick von Rheinweiler auf die Vogesen

Muss sich Nacht auch heute senken
über einen hellen Tag?
Blieb aus flüchtigem Bedenken
nur, was auf der Seele lag.

Leise liegen nahe Berge,
milde streicht die Luft,
und es ist, als ob der Frege

aus dem Westen ruft.

Wo die Sonne sich verjüngt,
sei auch unser Ziel.
Wie er ruft und wie er winkt,
wird der Abend kühl.

13. August 2011

*

Sonett auf die Finanzkrise

Geld ist der Schatten, den die Wirtschaft wirft,
die schöpferisch zerstört und neu errichtet,
im Rechtsverkehr berechtigt und verpflichtet.
Geld misst die Werte, die sie schafft und schürft.

Der Geld- und Kapitalmarkt aber schlürft,
durch Eigenhandel kettenweis geschichtet,
zu Derivaten handelbar verdichtet,
das Geld, des die Realwirtschaft bedarf.

Wie Vision der Hera Leib umfasste,
und nahm ihr Nebelbild für Wirklichkeit,
so wirbelt eine lustbetörte Kaste

betrogen und betrügend durch die Zeit,
wie Vision aufs Feuerrad gebunden
um Werte kreisend, die sie nie gefunden.

22. 9. 2011

*

Der Goethe Gesellschaft Essen

zu meinem wiederholten Vorschlag, das Themenspektrum
über Goethe hinaus zu erweitern

Mit leichten Worten Zahlen vorzutragen,
ist kein Problem ,solang die Kasse stimmt.
Man weiß ,woher man seine Mittel nimmt
kein Grund für niemanden sich zu beklagen.

Doch kann man nicht mal neue Dinge wagen?
Zwar mancher fällt, der allzu r eifrig klimmt,
und man ertrinkt , wenn man zu weit raus schwimmt
Doch sollte man aus diesem Grund verzagen?

Ich schlage vor, das Thema auszuweiten
Wer ehrt nicht Goethe ,aber gibts nur den?
W leben heute doch in anderen Zeiten

und sollten goethisch in die Zukunft sehn.
Wenn es erlaubt ist , sollten wir bedenken:
Die Kunst ist weit, man darf sie nicht beschränken.

*

Moritat

Ein demutsvoller Kapuziner
verließ den Orden, wurde Diener
bei einem Mann, der wenig zahlte,
doch sehr mit seinen Gaben prahlte.

Das war der Demut bald zu dumm
und brachte bald den Hochmut um.
Der Mord flog auf. Der Kapuziner
verlor erst seinen Platz als Diener,
dann kam er die Strafanstalt
und wurde wie ein Mönch so alt
und starb auf diesem Umweg nur
wie ein Asket in der Klausur.
26.9. 11

*

Melancholie

nach einem Film von Lars von Trier

Wenn Sonne einst ganz erlischt,
wird es kalt.
Im Sprühen gefriert die Gischt,
die Hand, bevor sie verkrallt.
Erde und Planeten
fallen aus der Bahn
als heimatlose Kometen
schließen sie irgendwo an.
Myriaden von Galaxien,
von Schwerkraft gestaucht und zerrissen,
werden weiter ziehn
und von allem nichts wissen. 23.10. 11

*

Weihnachten 2011

Ein in die Tiefsee abgesenktes Blei,

das sphärenquerend nur ein Faden hält,
auslotend, bis wohin das Wrack der Welt,
zu welcher Tiefe es gesunken sei.

Was Wrack? Was Tiefe? Sind wir nicht der Grund,
von wo aus wie Korallen an das Licht
wir in Äonen wachsen, Schicht um Schicht,
und reichen Dir von uns die Hand zum Bund?

Wer ist Dein zu uns abgesenkter Bote,
der uns in unsrer Dunkelheit vermisst?
Dass er erkunde und uns auserlote?

Auch Du bist dunkel und Dein Jesus Christ.
Wir müssen uns durch beide Dunkelheiten
entgegenwachsen und mit Augen leiten.³¹

*

Unaufgedeckte Worte pochen

Unaufgedeckte Worte pochen
und wollen herein,
zwar noch nicht gesprochen
wollen doch schon sein. 16.11.11

*

Magnifikat nach Lukas

Aus dem regenvernebelten Tal
hinauf in den prächtigen Schnee,
von Tannenwipfeln gleißender Strahl,
ein Wallen aus der Höh.

Mächtige Äste brachen entzwei
unter der Last dieser Pracht.
Der Schlitten gleitet singend vorbei
mit seiner köstlichen Fracht,

bringt sie zu schneeverlorenen Stätten,
durch Berge und weitestes Feld.
Glocken klingen wie fallende Ketten
durch stille, weißprichtige Welt.

³¹ Psalm 32, 8

Silberheller Glockenton
steigt aus knirschenden Kufen,
geboren sei der Gottessohn,
hört man fernher rufen.

7. 12. 11

2012

An J. J. Picaper

Ach, lieber Freund, wie könnt ich Sie beschweren
mit Lyrik, die - ganz recht - kein Mensch mehr liest,
aus denen Herzblut oder Weltschmerz fließt?
Das mag kein Mensch heut lesen oder hören.

Doch gibt es Bilder, die verloren wären,
wenn man sie nicht durch Vers und Reim erschließt,
wie Unbekannte, die man nicht begrüßt,
und dennoch unser Leben überqueren.

Ganz neu indessen ist natürlich nichts.
Fast alles wurde lang vor uns gedacht.
Jedoch zeigt fernes Schimmern fernen Lichts,

nicht immer währe Dunkelheit der Nacht,
und die Idee von Helle in den Tiefen
gebiert sich Bilder, die im Dunklen schliefen. 8.1.12

Zum Gedicht

Antwort auf Jean Paul Picapers Zuschrift: *Lieber Herr Aden, ich weiss nicht, ob ich für Gedichte die richtige Adresse bin. Ich finde sie im Allgemeinen alle schlecht. Niemand mehr liest heutzutage Gedichte. ...Sie sind aber ein gutes Mittel gegen Weltschmerz. Ihr J.-P. P.* – Der freundschaftliche Kontakt mit diesem französischen Journalisten brach leider ab, weil man ihm wohl bedeutet hatte, ein Kontakt mit mir sei nicht tunlich, weil ich zu weit rechts stehe.

*

Für Sophie Stöckmann

Der Gartenteich fror,
es fehlt nur noch der Schnee.
Das friert an beiden Ohren,
es tun die Hände weh.

Ein Vöglein fliegt nach Futter,
es ist wohl ganz allein.
Ein Mädchen ruft die Mutter.
Gleich fängt sie an zu schrein.

Fast wär sie ausgeglitten,
auf einem Stückchen Eis.
Ich wünsch ihr einen Schlitten
und ringsum alles weiß.

Da müßte sie nicht rufen
da würde sie nicht schrein,
sie knirschte mit den Kufen,
und würde laut sich freun. 2.2.12

*

Abschied nach Afrika

Segel leuchten aus dem Meer.
Abgetrieben oder aufgebrochen,
fliehend oder Neuem zugesprochen,
Urlaub oder späte Wiederkehr

in das jugendliche Ungefähr,
nagend von Erinnerung umkrochen.
Welchem Ufer wohl die Herzen pochen?
Weiß verdunkelt abendsonnenschwer.

Letzte Worte waren aufgesammelt,
aufgeschwiegen, zögernd abgestammelt,
ausgeworfen wie ein Wurf, der fehlt,

und erwidert wie ein Wort, das hehlt.
Fern im Horizont das letzte Segel.
Vor dem Dunkel treiben schwarze Vögel.

Zum Gedicht

Ich war für ein Semester in Adama/Äthiopien und später für ein juristisches Projekt a
wieder in Mekelle. 4. 2. 2012 Flughafen Frankfurt/Addis Abeba

*

Ein Vöglein pickt an das Fenster

Ein Vöglein pickt an das Fenster
in meinen Halbschlaf.
Was soll ich? 13.2. 12

*

An Rimbaud

Geboren lange vor mir selbst,
bist Ehe-Ich du mir Begleiter,
dem Häutungswesen, welches du umwölbt,
fernem Klima gerbst und gelbst.

Rappenreiter,
Schatten in die Nacht,
Wenn du erscheinst,
und uns, so ist's vollbracht,
vereinst.

Zum Gedicht

Adama/Äthiopien, 4. 3. 2012. Nach einer Reise nach Harar, wo Rimbaud sich aufgehalten hat.

*

Spektralfarben

Roter Ton
aus dunkler Ukulele
schwingt durch blonde Seele
blau davon. 6.3.12

*

In der Kirche zu Schortens

Halbdunkel der leeren Kirche.
Auf der Orgelbank.
Wieder.
Den voll ausfüllenden Choral
mitgesungen.
Das Heilige. 1.Mai

Meinem Sohn Konrad, dem das Wort „Rispe“ begegnete
worauf er mir einen Wettbewerb vorschlug, ein Sonett mit dem Reimwort „Rispe“
dichten

Hört, ihr guten Mädchen und ihr wissbegierigen Jungen, altes Skandalon
der berühmten Hauptstadt Babylon,
wie es war mit Pyramus und Thisbe.

Nachbarn, blühend wie auf gleicher Risse,
einander vorbestimmt sie und der Sohn.
Die Väter aber hielten nichts davon;
ein missgetönter Zweiklang wie fis – b.

Wenn man sich langsam modulierend liebt,
bis im Akkord die Töne sich vertragen,
cis zu fis und b erst Wohlklang gibt,

da kann man froh dem Paare Glück zusagen.
Im Ungestüm jedoch ist Unglück nah,
und übereilter Tod! Wie's hier geschah.

*

Von Cinque Terre aufs Meer

Weißes Segel zwischen blauen Gründen
auf dem Faden zwischen Meer und Himmel;
Engelweiße wie der Endzeitschimmel³².
Kommt es näher? Wird es bald verschwinden?

Weißes Segel über blauem Meer.
Horizonte weitend,
fernher kommend oder fernhin gleitend?
Lugende Mär?

In der Bläue dieser weiße Punkt!
Tief aufragend oder eingetunkt?
25.7. 12

Vielleicht ist Gott weitergezogen,

Vielleicht ist Gott weiter gezogen
bis an die Grenzen des Alls
auf den schweigenden Wogen
des uranfänglichen Knalls,
in immer tiefere Tiefen,
sucht selbst den äußersten Grund,

³² Offenbarung 19, 11

und legt uns, die nach ihm riefen,
vom fern die Hand auf den Mund. 25. 7.12

*

Graue Wolken treiben aus dem Westen

Graue Wolken treiben aus dem Westen
wie ein Abend, der zur Unzeit naht,
fügt sich wie aus Resten
ein ausgespannter Draht

*

Zum vermeintlichen Ende einer Fliege

-eine kurze Gegenrede der Fliege auf Robert Gernhard

Gesetzt einmal, die Fliege wäre
ich und würdigte die große Ehre,
in dieser besten aller Erden
von deutscher Dichterhand zerpatscht zu werden!
Wenn Gernhard noch so oft daneben schlüge,
flög ich als meiner Sendung wohl bewusste Fliege
so lange um sein Dichterkopf herum,
bis seine Patsche endlich mich erlegt.
Auch Fliegen suchen Lebenssinn und Ruhm.
Auf Ehre, dazu wäre ich bereit!
Doch nicht, wenn er, indem er nach mir schlägt,
nur immer *Scheiße* und dergleichen schreit.
bsssss
Ätsch. Juist 19.8.12

Nach Robert Gernhard

Paulus schrieb auch an die Inder:
ihr habt viel zu viele Kinder,
lebet keusch, enthaltet euch
sonst wird's zu eng im Himmelreich.

Pauli Briefe an die Mohren
gingen allesamt verloren.
Ein Kloster nur im Tanasee
bewahrt ein Palimpsest mit „P“.

Den Germanen ließ er schreiben,

sie müssten vorerst Heiden bleiben,
sie könnten lesen nicht und hören,
da könne er sie nicht bekehren.

Nach Rom schrieb er dem Vatikan:
Ich komme bald, fangt noch nicht an!
Doch Petrus saß schon auf dem Thron.
Da machte Paulus sich davon
nach Afrik- od Ameriko -
man weiß nicht, wo. 25. 8. 12

*

Ferne Segel

Ferne Segel gleiten aus dem Meer.
Abgetrieben oder aufgebrochen,
fliehend oder Neuem zugesprochen.
Reise oder Wiederkehr?
Welchem Ufer soll die Seele pochen.

Worte waren aufgesammelt,
aufgeschwiegen, abgestammelt
wie ein Wurf, der fehlt,
und erwidert wie ein Wort, das hehlt.

Nun entglitt das letzte Segel.
Aus dem Dunkel jagen schwarze Vögel.

*

Maria aber schwieg

Luk. 2, 19

Vom Geist hat Maria empfangen.
Das zu glauben, ist Pflicht.
Lukas sagt aber nicht:
Ohne Schmerzen und Bangen.

Maria in Ängsten und Wehen.
Es bricht und benimmt ihr den Sinn.
Doch Kirchenlehrer gehen
leicht über so etwas hin

und fassen komplexe Ideen
von bleibender Virginität,
als wollten sie nicht verstehen,
was da vor sich geht.

Was sollte Maria schon sagen
zu all dem gelehrten Getön?
Hat sie ihr Kind heil gesehn,
hat keine Mutter mehr Fragen,
denn jede Frau, die liebend empfängt,
weiß, dass in ihr Gott sich selber beschenkt.

*

5. TEIL UNSER LEBEN WÄHRET 70 JAHRE (PSLAM 90, 10)

2013

Dunkle Vögel reißen Stücke,

Dunkle Vögel reißen Stücke
aus dem Heute
Leib und Zeit als Beute
ihrem kreischenden Gepicke.
Reißen Bissen.
Leber des Prometheus.
Blut vertropft im Schneeweiß.

Hinter aufgebognen Brücken müssen,
Dort, auf jener Seite,
Weite sein und Glücke. 15.2.13

*

Moritat

Es saß ein alter Kardinal
gebeugt am Strand von Setubal
und schaute weit ins Meer:
Wann kommt und wo der Heiland her?
Selbsttäuschend aus dem Ozean
entstieg ein Bild, schien sich zu nahn.
Doch merkt, wie er's ins Auge nahm,
nicht, dass von hinten jemand kam. 6.3.13

*

Sonett auf das russische Internationale Privatrecht

Es schleichen in mein Herz tiefschwarze Schatten.
Sie heißen Unmut, Kummer und Verdruß,
dass Abele³³ mir das bereiten muß,
wo wir das Ding schon fast im Trocknen hatten.

Ich lese meinen Aufsatz! Mit wie glatten,
geschickt gewählten Worten wird der russ=
ische *conflict de droit* von Start bis Schluß
behandelt. Ein juristischer Genuß!

Und dennoch sei das ganze für die Praxis,

³³ Schriftleiter der Zeitschrift Recht der Internationalen Wirtschaft (RIW)

den Leser, der nach Nutzen nur entscheide,
nicht recht, weil es in einem Punkt zu lax is.

Rechtsprechung fehle, die ich zwar nicht meide,
doch fehlt sie halt. Ich kann doch nichts dafür
und schwarze Schatten schweben über mir.

Mai 2013

*

Durch so viel Formen geschritten (G. Benn)

Worte mit gelbem Geruch
blubbern aus dem Dämmer,
klackernde, fallende Hämmer,
schlagen im Göpel um sich,

schlagen tiefer die Kerben
in Sprache und worfeln Spelt,
Wortstaub wolkt und fällt,
zwischen zerbrochene Scherben.

*Durch alle Formen geschritten,
alle Sätze mit „wenn“
gehoben und wieder entglitten,*

und stets das gleiche Geflenn.
*Der Butt*³⁴ und die *Weißten Reiher*³⁵ -
Saiten getunter Leier.

*

Die Verabschiedung

Als nach der Rede alles artig schwieg,
der Appetit und auch die Stimmung stieg,
da nahm der Jubilar auch selbst das Wort:
Ihr bleibt nun hier, ich aber gehe fort.
Ich würde zwar an sich noch ganz gern bleiben,
jedoch am Ende ist's derselbe Trott.
Wir können uns ja mal 'ne Karte schreiben.

Die Gäste nickten *Ja* und lenkten flott
die Schritte zu dem wartenden Büffet,
und zwischen O-Saft oder Kräutertee,
besprach man unter selektivem Speisen
die schon gehabt und geplanten Reisen.

19.9.13

³⁴ Roman von G. Grass. Der Butt schwimmt in allen Meeren.

³⁵ Gedichtzyklus von Derek Walcott. *Der Reiher fliegt in allen Lüften.*

*

Konrad gewann einen Forschungspreis

Was kann ich Dir nach so viel Lobessprüchen
von mir aus sagen als: Ich freue mich!
Das Glück kommt oft so müde angeschlichen
und manchmal rasch. Nun überfiel es Dich.

So winde um Dein Haupt die Lorbeerreiser,
tritt in die Welt, wenn auch mit krankem Fuß,
und singe laut das Lob der Firma Pfizer,
und dann erwidere Fortuna ihren Kuß.

Denn diese Göttin ist ja sehr flexibel,
mal hängt sie uns am Hals und knutscht ,
mal nimmt sie uns, man weiß nicht was, so übel,
dass nichts mehr geht, auch was sonst nur geflutscht.

Nur frisch geküßt, die will dich nicht zur Ehe!
Sie will nur einen dicken Dank zurück,
hat doch Fortuna selbst, soweit ich sehe,
mit ihren Gaben selten wirklich Glück.

Die meisten Menschen haben einen Sparren
sie spinnen manchmal lauter, manchmal leiser,
nun trat Fortuna, müde all der Narren,
anscheinend aber in den Dienst von Pfizer.
17.9.13

*

Herbst

Mit weitem Schritt
und leuchtender Miene
geht der Herbst ins Land.
Nimmt uns mit?
All das Grüne,
auf das er tritt,
wie auf Sand.

20.10.13

*

Spruch

Tage werden ausgehoben

wie aus einem Schacht,
der Zukunft untergeschoben,
dass sie erwacht.

*

Der verwirrte Nikolaus

- eine epische Szene für die Enkel in Münster

Von Norden her durch Sturm und Braus
rauscht der alte Nikolaus.
Der Himmel hell, die Erde finster,
fliegt er auf schnellstem Weg nach Münster,
und strebt geschwind zur *Alten Weide*
wie letztes Jahr zur Weihnachtsfreude
bei Achim Stöckmann und Sophie,
die warten schon auf ihn. Und wie!
Jedoch Schreck,
sind die denn weg?
Er schaut auf jedes Klingelschild,
fragt herum und wird fast wild:
Stöckmann? hört er an jeder Tür,
nein, die wohnen nicht mehr hier.

Knecht Rupprecht! ruft er halb im Zorn,
Sophie und Achim sind verlorn.
Überprüf mal die Adressen
oder hast du die vergessen?

Knecht Rupprecht schaut in den PC:
Bei Stöckmann seh ich nur WG.
Der Nikolaus ist ganz ergrimmt,
ob Rupprechts Liste denn wohl stimmt?
Wohngemeinschaft? Kann nicht sein,
die Eltern sind dafür zu fein.
Die wohnen doch in einem Haus,
Wettert laut der Nikolaus:
Eh wir an falschen Türen läuten,
denk nach, was kann WG bedeuten?
Auch wenn ich diese Navis hasse
schau nach - gibt's eine WG-Straße?

Der Knecht scrollt mürrisch durch die Liste:
Wegesende gibt's - da müßte....,

(brummelt vor sich hin)

*doch nein, Sophie und Achim sind nur zwei
und die Familie hat drei.*

*Nein, Nikolaus
ich krieg`s nicht raus,
am besten lassen wir die aus.,
Wer weiß, ob die denn artig waren,
dann könnt man sich die Mühe sparen.*

Als das der Nikolaus gehört
rief er, soweit es himmelsmöglich
und seiner Würde noch zuträglich,
laut und wütend und empört:

*Knecht Rupprecht, das ist unerhört!
Wie kannst du auch nur daran denken,
die beiden gar nicht zu beschenken?
Achim, der sagt zwar zum Großvater „Töffel“
verdiente dafür was hinter die Löffel,
aber - mal ehrlich - der Junge wird,
dazu ja vom Großvater selber verführt.
Und Sophie - die kann Gedichte aufsagen,
kommt bald in die Schule und kann sich betragen.
Die werden beschenkt, und das nicht zu schlecht.
Merke dir das, du alter Knecht!
Rasch, schau in deinen Himmelsfinder,
wo gibt es Stöckmann und 2 Kinder?*

(Der Knecht brummelt verärgert vor sich hin. Sucht und scrollt. Schließlich.)

*Sag mir bitte, Nikolaus,
spricht man das V wie W denn aus?
Die Veghestraße gibt es zwar
mit einem Stöckmann, aber da
hat die Familie laut Datei
nicht nur zwei Kinder, sondern drei.*

Der Nikolaus zupft sich am Bart.
Verflixt, das war ein schlechter Start.
Mit Stöckmanns meinte ich doch diese
und ich vergaß - o weh - Luise.

*Doch d a s will ich aber nun
ganz gewiss nie wieder tun! 5. 12. 2013*

*

2014

Er ist leibhaftig auferstanden

Was ist Leib und was ist Geist?
Beides sich zu Einem spleißt.
Der Gaube bleibe unvergällt:
Leibgeist erstand und ist die Welt.
April 2014

*

Das Buch

Ein Buch, im Alter aufgeschrieben,
bleibt oft noch viele Jahre jung,
was man im Leben so getrieben
gerinnt hier zu Erinnerung.
Was in einem Leben reifte,
Kummer, Sorgen oder Glück,
wo der Mantel uns umstriefte
von Geschichte und Geschick
bündelt sich zu engen Bildern
alter oder neuer Zeit.
Wem`s gelingt, sie recht zu schildern
baut am Bild der Ewigkeit. 22.5.14.

*

39. Hochzeitstag

10.10.2014 im Restaurant Kremslehner, Salzburg

Bin ich wohl noch derselbe, den du kanntest?
Was blieb von mir, dass du dieselbe bliebst,
und wenn du heute mich wie damals liebst -
ist es dieselbe Liebe noch, die du empfandest?

Es ist wohl etwas tief in uns Verwandtes,
was du in deinen Blicken wiedergibst,
wenn du mit jedem Wort dich an mir übst,
als wäre ich dir noch ein Unbekanntes.

So aber muss es sein, wir sind nicht gleich!
Wir müssen fremd, doch mit einander leben,
denn nur der stete Wechsel macht uns reich,

indem wir von einander nehmend geben.
So wollen wir bis in die fernste Zeit

zwar eines sein, wohl aber doch zu zweit.

*

Morgensegen

Der Tag hebt an, o schönste Zier,
Herr Jesu, bleib auch heut bei mir
und lasse ihn gelingen.

Nimm, was ich denke oder tu,
geduldig auf in deine Ruh,
dass wir `s dem Vater bringen,
damit es einst nach dieser Zeit
von Ewigkeit zu Ewigkeit
möge weiterklingen.

20.10.14

*

Wartburg

Auf Gegenwart wart.
Ragen zu Berge
genarrt
flatternde Latwerge,
Verwehte Flaggen
entschwundener Herren.
Durch Plaggen
sprießen neue und zerren.
Türmer Lynkeus, du Wart!
Was ist geschehen,
hast nichts gesehen,
vergeblich geharrt?

22.10.14

*

Nach 32. Jahren

Es ist mir wie ein fernes Grollen,
wenn ich auf diese Karte sehe.
Ist es vorbei? Ach, wäre es verschollen
unwiederfindlich, wenn ich rückwärtsgehe.

War das der Tag der unvermischten Freude?
Der Augenblick, um den sich alles lohnt,
um den ich selbst von damals mich beneide
mein Doppelich, das streitend in mir wohnt.

Wo ist geblieben, was doch einmal war?
Ist denn der Mann von heute jenes Kind?

Von fernher grollend naht die schwarze Schar,
der wir verfallen sind. 27.10.14

*

Toteninsel

Nach der Lektüre von Jean Doresse (Paris 1971) *Histoire Sommaire de la Corne
Orientale de l'Afrique*.

Dem Lande Punt,
wo Weihrauch wachse und auch Zinnamon,
wo edle Hölzer sich und Perlen fänden,
nachsuchend kamen Händler
wohl nach Socotra,
das, wie schon Hieroglyphen
uns zu sagen scheinen,
als toter Schnittpunkt ältester Kulturen
beim Bab el Mandeb einsam liegt und wartet
auf Scheiternde und vom Monsun Versprengte,
die als zerbrochener Schiffe Herren harrend
den Händlern von dem Vogel sprachen,
der dieser Insel Herr sei, sie bebrüte,
sich selbst verzehre und die Schätze schaffe,
zu welchen sie den Händlern Hand zu reichen,
bereit sich fänden, wenn man ihnen hülfe,
ins Leben wieder sie zurückzuführen.

Doch als die Händler deren Augen sahen
aus Edelsteinen,
wie Ebenholz die Haut,
das Haar aus Perlen,
als sie den Ruch von Weihrauch spürten und von Zinnamon,
vergaßen sie der Schätze und entflohen.

Zu Fischern wurden, welche wiederkehrten,
von einem Land berichtend,
wo ein Vogel sei,
der Schätze aus Gescheitertem erbrüte.
Addis Abeba

14.11.14

Zum Gedicht

Angeregt durch Stefan Georges Gedicht Herr der Insel *Die fischer überliefern, dass im süden.*

*

Elterliche Elegie auf Forderungen ihrer Kinder

(unbek. griech. Dichter, vielleicht Mevov)

Sage mir Muse, du freundlich gesinnte und immer gerechte,
wo steht etwa geschrieben, dass Eltern das alles tun!
Wollest aus Schriften bezeugen alter und ältester Zeit,
die es den Eltern verbieten, statt Tanne Bonsai zu setzen,
oder ist es in Ordnung, wenn Söhne solches vermuten?
Wo auch gibt es Gesetze betreffend Kost und Rezepte,
um gefräßiger Kinder Gaumenlust zu ergötzen?
Dieses, Muse, sag an, dass ich das Fest wohl bereite,
und mich selbst auch erhebe ein wenig zu eigener Lust.

Wurde doch alles getan, was Geld und Herkunft schaffen:
Draußen liegt eine Tanne, grade gewachsen und voll
und eine Gans von über fünf Kilo liegt schon im Keller.
Weihnachtliches Geheimnis umhüllt noch vielerlei sonst,
was wir freilich in Treue zum Fest noch treulich verbergen.

Sieh, wie ratlos ich bin, dass ich dir dies alles klage!
Bin ich doch selbst fast noch Kind, trotz siebzig Jahren und mehr.
Wünschte mir selber die Tage zurück, wo ich meine Eltern
mit entsprechenden Wünschen, ich konnte nicht warten, geplagt
bis doch endlich die Tür zum Weihnachtszimmer sich auftat.

Muse, du nur allein, mit deinen acht teuren Geschwistern
bist die einzige noch, die meiner Kinderschar standhält
und gebietend ihr zuruft: Wartet, denn alles wird gut.

12.12.14

*

2015

Friedrich Aden, der ab heute laufen kann

Jetzt geht's los, mein lieber Junge,
schreite immer mutig aus:
erst die Beine, dann die Zunge,
und dann wird auch was daraus.

Jeder Schritt sei wohl erwogen,
Worte wähle mit Bedacht,
dass ein weiter Lebensbogen
dich zum rechten Manne macht.

Zwar kann uns ein Schritt entgleiten,
oft bedauert man ein Wort,

tritt zurück und lass dich leiten,
dann setz deine Schritte fort.

Wo das Ziel der Reise hingeht,
weiß der liebe Gott allein,
der, wohin dir auch der Sinn steht,
wird auch dein Begleiter sein.

Also vorwärts, frisch und munter
oder auch wohl mal zurück,
und dein Weg, ob rauf ob runter,
führe dich zu deinem Glück.
15. 1. 2015

*

Unter uns Lutheranern

Herrn Pastor a.D. K.H. Kuhlmann, Bohmte

Nicht durch Theorienschreiben ,
wird das Wort des HERRN zur Tat,
wo wir hoffen, schaffen, treiben,
ist, wo sich der Geist uns naht.

Tüfteln nicht in stillen Stuben,
Lesen nicht in tiefer Nacht -
hinterm Pflug, in Werk und Gruben
wird das Wort zur Tat gebracht.

Mögen Mythen uns umflirren,
heißer Wünsche Geistesbild:
Sinnen, Trachten bleibt ein Irren,
und wir selber ungestillt.

Tätigkeit mag uns erlösen.
Arbeit ist der Botschaft Kern.
Was wir schaffend hier gewesen,
wird zum Sein in Gott dem Herrn.

*

Selbstbild

Wie ich mich selbst betrachte, oft verwandelt,
nicht immer stetig, doch mich fortbewegend,
oft zweifelnd und mir Hindernisse legend,
zu vieles wünschend und oft nicht gehandelt,

wenn ich mich selbst auf alten Bildern sehe,
das Auge leuchtend und der Blick so hell,
und rechne alle Tage, die so schnell
vergehen, wie ich selbst vorübergehe,

dann greifen zischelnd wie aus Gaukelkörben
und giftig züngelnd nach mir grüne Schlangen.
Was hielt sie denn so lange nur gefangen?

Ob sie mit ihrer alten Masche werben?
Geschmeidig giftend, alles sei nur Blendnis,
und ich ganz nah am Baume der Erkenntnis?

*

Meiner Schwester Eva zum Geburtstag

Könnte man mit Worten und Essenzen,
Lebensfreude geben und ergänzen,
klopfte ich mit allem, was ich kann,
sie zu bringen, heute bei Dir an.

Gute Worte? Daran kann's nicht fehlen.
Rasch vergessen, leicht dahingesagt?
Ob sie uns zum Lebenskampfe stählen,
grade, wenn das Alter an uns nagt?

Immerhin, sie seien doch gesprochen:
Alles Gute also, und gesundes Leben,
und wo etwa Gutes abgebrochen,
möge das Geschick es wiedergeben.

Doch Essenzen? Wäre ich Pharmazeut,
wüsste ich vielleicht ein feines Tränkchen,
brächte es dir gerne als Geschenkchen,
noch gleich heut.

Doch wie sich die Dinge halt gestalten:
Haar wird schütter, und die Haut kriegt Falten,
man geht in sich verengenden Spiralen
zu sich zurück und gleicht den Aalen,

die aus dem fernsten Meer zum Ursprung streben,
um abzulaichen und auch abzuleben.
So finden wir, uns selber kaum bewusst,
im heimwärts Denken hoffnungsvolle Lust.

*

Das bestellte Gedicht

Man kann zwar auf Bestellung dichten,
das wird dann auch nicht immer Pfusch,
und hört sich an, doch ist mitnichten,
etwa wie von Wilhelm Busch.

Man muss schon auf die Muse warten,
die küsst nur kurz und obenhin,
dann beginnen erst die harten
Suchereien nach dem Sinn,

um Form, und um rechten Rhythmus,
(ich hasse es, wenn der nicht stimmt),
und bei jedem Einzelschritt muss
man erkennen: er verglimmt.

So saß und dacht ich: *Muse komm!*
Hilf mir, für Hiltrud was zu reimen.
Der Kuss - war's einer? - er verglomm,
so musst ich dies zusammenleimen.

*

Trage alles, was die Erde

Trage alles, was die Erde
freundlich bietet, durch den Tag,
dass aus allem wieder werde,
was ihm einst zugrunde lag.

In verschiedenen Gestalten
blinkt dies Eine jählings auf.
Suchen wir, sie festzuhalten,
dann zerbrichst der Lebenslauf.

Heische zwar nach allen Dingen,
tief im Tiefsten, hoch im Licht,
bringe sie in dir klingen,
nimm , jedoch zerbrich sie nicht.

Liebe muss sich ganz ergeben,
zerteilt geht sie dahin.
Ganz zu lieben, ganz zu leben,
ist der Sinn. 12. Mai

*

Fortsetzung von Schillers Ring des Polykrates

die letzte Strophe endet:*sprach's und schiffte schnell sich ein.*

Doch jener sprach: *Du taube Schote,*
du läßt im Unglück mich allein?
und sandte seine schnellsten Boote.
Die holten rasch den Gastfreund ein.

Der größte Schmerz, den Menschen spüren,
sagt unser König, *ist wohl der,*
im Unglück einen Freund verlieren.
Das ist geschehen, so komm her.

Wir kommen nicht, dich zu bekämpfen,
nir schlagen heut dich noch ans Kreuz;
Das wird den Neid der Götter dämpfen
und stillen de Erynnien Geiz.

Und sollten es die Götter wollen,
dass unser Herr in Unglück fällt,
so zeigt dein Tod, was Freunde sollen,
und dem droht, der nicht Treue hält.

Zum Gedicht

Auf dem Flug von Mekelle nach Addis Abeba am 30. 6. 15

*

Gartenfest

Halbe Wörter auf dem Wasser gleiten,
gleich geköpften Blüten,
todgeweihten.

Kerzenschiffchen aus papiernen Tüten
hängen schon im Strauch.

20. 7.15

Zum Gedicht

Hierzu Ursula Traub am 21. 7: Das Gedicht hat mich sehr berührt. Den status nascendi habe ich ja auf meiner Terrasse miterlebt und daraus ergibt sich für mich die Kernaussage: ‚Halbe Wörter auf dem Wasser gleiten‘. Zusammen mit ‚Garten‘ entsteht ein Bild von Schöpfungsgeschehen, Schöpfung aus und mit dem Wort, über den Wassern ... und dann am Ende das fertige Paradies. Diese ‚Farbe‘, dieser Pinselstrich, bei dem noch alles offen ist, wird dann knallhart konfrontiert mit den vielen Todesbildern, so daß eine große Spannung entsteht. Der ‚Gehängte‘ unter den Tarotkarten kommt mir in den Sinn, der einen Zustand des ‚upside down‘ repräsentiert und damit eine Wandlungsphase. Diese wird in der

Schlußfrage zart angedeutet. Wie um die übermäßige Spannung zu bändigen, ist der Reim ganz unerschütterlich, eine Zuflucht. Doch es ertönt laut und unüberhörbar: Vorbei, vorbei, vorbei! Dies als Antwort auf Deine Frage.

*

Anstelle einer Mahnung

People of a higher standing
really are or are pretending
a complete disinvoltura
as a sign of high cultura,
being far above the rest
with no money interest

But myself, excuse me please,
I am still not one of these.
I cross my fingers, scratch my head:
Life`s good with money - without bad.
29.7.15

Zum Gedicht

Ich wartete recht dringlich von der Universität Amsterdam auf das Honorar für meinen Äthiopieneinsatz

*

In Erwartung der Trauerfeier

Aus der Stille Erinnerungen,
wiegen und tanzen
wie pfingstliche Zungen
leibentwungen
streben zum Ganzen. 14.8.15
(Lilo Stöckmann)

*

Am Strand von Bergen aan Zee im Spätsommer

Worte verwehen im Sand.
fremde Töne nuscheln.
Wie ein verlornen Gegenstand
liegt Sommer unter den zertreten Muscheln.

Verebbtes,
glitzernd ins ferne Blaue Verschlepptes
harret wie seit Ewigkeit
seiner gesetzten Zeit.
. 22. 8. 15

Herbst

Tage fallen mit dem Jahresbogen,
Regen treibt,
Gartenstühle, Wimpel eingezogen,
mancher schaut zurück und schreibt.

30.9.15

*

Da kommt der Herbst.

Da kommt der Herbst.
Du öffnest deine Lippen
wie zum Empfang der Oblate
und gehst mit dir zu Rate,
wie du fernen Sippen
als Ahne dich verfärbst.

1.10.15

*

Ein Gedicht

Ein Gedicht kommt oft aus tiefer Seele,
nicht ausgedacht, wie es von selbst entsteht,
und wie ein Wolkenflug vorüber weht,
sei es ergriffen, ehe man`s verfehle.

Oft liegt ein Ärger zwischen Herz und Kehle,
man sucht nach Worten, aber aufgebläht
wirkt alles, abgeschmackt und blöd,
und man verfällt in Fasel und Gegröle,

was auch nicht hilft. Jedoch in fremder Sprache
sind wie vergebne Früchte auf der Brache
oft ungehobne Worte und Gedanken,

die schmiegen sich uns wie ein neuer Schuh:
Man muss sie wägen wie ein frisches "Du",
das wächst und heilt, und es durchbricht die Schranken.
23. 10.

Zum Gedicht

Für meine Schwester Hiltrud, die nach meinem Geburtstagsgedicht für Schwester Eva (s.o.) auch ein Gedicht haben wollte.

*

Rasch wie sich die Tage senken,

Rasch wie sich die Tage senken
wird der Morgen auch geboren,
Jahre nehmen und beschenken,
Gott ist hinter uns und vorn.
29.10. 15

Zu dem Krakelbild meines Enkels Friedrich anlässlich meines Geburtstages

Als wäre es nur Gekrakel,
ist es bedeutungsschwer.
Das irdische Spektakel
malt sich von Innen her.

In vorbewussten Gleisen,
die Sein dem Nichts entrang,
fügt sich aus Strich und Kreisen
Bild, Sprache und Gesang.

Noch sehe ich nur Ringe
durchmischt von manchem Strich,
umschließend alle Dinge,
und auch das "Ding an sich."

Aus tiefstem Grund der Gründe
entbirgt sich wohl das Sein.
Ob ich es einmal finde?
Ach, wär i c h wieder klein..
24.11.15

Weihnachten 2015

In winterlichen Gründen ruht
das Wort und strebt ans Licht,
es findet Formen noch und Orte nicht,
brodelt wie Sud.

Welt in dunkelroter Glut,
vom Himmel Schicht
um Schicht Vorzeichen zum Gericht
der reifen Brut.

Doch wie sich das Wort gebiert !
Die Gründe brechen,
Gluten werden licht,

wird *logos* und beginnt zu sprechen.
Welt ist berührt,
das Alte bricht.
7. 12. 15

Abendspaziergang am 30. 12.

Schattige Töne
keuchen zur Nacht,
fallende Schöne.
Bald ist's vollbracht.
Nichts kann bestehen,
alles vergeht,
Augen, die sehen,
öffnen sich spät.

*

2016

Die Gravitationswelle

Es war eine riesige Welle
aus der Sippe der Gravitation,
die machte mit Lichtesschnelle
nach ihrer Geburt sich davon.

Es hatten zwei schwarze Löcher
sich ganz ineinander verkeilt,
da ist als gewaltiger Brecher
sie in die Ferne enteilt.

Sie wallte als brandende Welle
um Sterne und durch Galaxien
und manche raumzeitliche Delle
zog sich hinter ihr hin.

Sie raste durch ewige Tiefen,
schwach werdend und eingetrübt.
Dann konnte man erst überprüfen,
ob es sie überhaupt gibt.

So geht es seit ewigen Zeiten
das ist das alte Lied:
die großen Dinge entgleiten,
und ziehen im Kiel uns mit.

Spruch

Zu Anfang geht es fetzig,
dann wird man über sechzig,
und wenn Leben weiter schiebt,
fragt man, ob` s den, ob `s die noch gibt.

Zum Gedicht

Menno seiner Schwester Hiltrud aus gegebenem raumzeitlichen Anlass zum Geburtstag
15. 2. 2016

Wollring zum 60. Geburtstag am 5.3.2016

Es rinnt die Zeit. Mit jedem Tage fallen
die alten Wünsche, neue steigen auf,
verklären alten, weisen neuen Lebenslauf,
wenn zum Geburtstag sie wie heut sich ballen.

Den kann man ja mit Lärm und Pfropfenknallen
begehen, Sahne schäumt und man haut drauf.
Auch Wellness jeder Art steht zum Verkauf.
Man kann im Hause feiern oder Hallen.

Man kann im Gegenteil auch still versonnen
nachdenken über sich und Sein und Zeit,
wie unser Leben, ungefragt begonnen,

dem Tod entgegen lebt in Freud und Leid.
Doch weil ich hier an allzu Schweres rühre,
bescheide ich mich mit: *Ich gratuliere.*

Meiner Einzigen

Gib, Herr, ein Jahr uns noch zusammen,

und wenn du willst, noch viele weitere,
hinauf, hinab zur Zeit, aus der wir stammen,
und immer fort und immer heitere.

Zwar weiß ich, dass ein Ende werden muss,
doch lass es wachsen wie aus einem Korn,
das langsam sich entfaltet und zum Schluss,
ganz ausreift. Es beginne dann von vorn

mit uns die Saat, die in die Erde fiel,
vergeht und sich verwandelt und erblüht,
und nach dem ewig unerreichten Ziel
durch Welten und Äonen dich umzieht.
9.4.2016

*

Elegy für Richard Nzerem, London

Old friends are there to think of them at times.
Their face comes out of nought and fades away,
unspoken words fly hither and they may
touch our souls like silent, far off chimes.

As if we listened to some hidden rhymes
forsaken sentiments and words we weigh,
bid them to iterate themselves and stay.
This is, what I am thinking of at times.

But life rolls on the downturn road to death.
There is no halt, no spike to stop the wheel,
day after day is wound around a reel

and life goes out like candles under breath.
Where does this head to and what is the end?
This is, what I am thinking of, my friend.
10. 4. 2016

*

Die Rindfleischsuppe

*Wie ich meinem jüngsten Sohn Dietrich am letzten Tage seiner Assessorklausuren zu Hause eine Suppe
kochte und vorsetzte.*

Klammerndes Kochen?

In blähende Blasen des Gebrodels
aufwallende, festhaltende wortlose Worte.
Diesen Tag noch umfassend
mit appellativem Geköch.

Vertebratenkannibalismus.
Vegan – wäre wohl hip.
Aber Mark für's Gesüpp.
Beinscheiben kilofünfnunundneunzig
Verschnibbelt mit Suppengrün. Umwickelt von Gummiband.
Bewahrt man das auf?
Wie elastisch ist doch manche Beziehung.
Dampfkochtopf. Wie viel Druck, um Liebe mir zu ergaren?

Wie war's denn? frage ich heischend.
Aus neulich rasiertem Antlitz:
Es ging.

Suppen kann man mikrowellieren,
da bleibt der Geschmack.
Das tat und bedacht`ich.
Fallendes Licht aus dunkel treibenden Wolken
im unfrohen Mai.

Fallende Frangelust und löffelndes Lügen.
Nein, er habe nichts vor, fahre nur heut wieder ab.
Ein EZB - Schein wahrt den Schein.
Er geht seinen Wegweg.
Mir blieb ein Rest des Gesüpps,
ein einziges Stück
vom viel verschnibbelten Fleisch.
18.Mai 2016.

Nach Hölderlin

Als ich noch klein war,
fühlt`ich das Göttliche oft.
Drohend im Schwarz des Talars,
doch hinter den Wolken auch,
wenn ich im Grase
unter dem Blau des Himmels
Fernstestes mutete.
Nun denk ich oft,
das Göttliche sei mir fern.
Ist es wohl der Letztpunkt der Steigung
der Funktion,
in der auch ich bin?
Addis, 2. Juni 2016

Zueignung

Alle Worte meines Lebens
untersucht und aufgebrochen,
Gegengabe reichen Gebens,
sind durch dich für dich gesprochen.
8. 6.16

On Brexit

Let them be gone or let them stay -
in my opinion either way
will cause to Germany dismay.
Their stay will lead to disarray,
and if they leave - who knows they may -
shortly for re- entry pray
and Germany the bill must pay.
For, irrespective what they say:
Hitler reigns until this day
over Britain`s minds and they
make us culprits anyway.
22.6.16

Zum Gedicht

Der Brexit = Britain`s exit - die 2016 heftig diskutierte britische Volksabstimmung über den (Nicht-) Verbleib in der EU.

*

Früher lag ich oft im Grase

Früher lag ich oft im Grase
sah im Himmel helles Blau,
doch mit jeder Lebensphase
nahm er einen Stich ins Grau.

*

Lebensbegleiter

Wer Freunde hat, der mag was gelten,
zu Unrecht oder Recht - vielleicht.
Doch echte Feindschaft gibt es selten
und zeigt, dass man doch was erreicht.

Die Freundschaft, oft von kurzer Dauer,
ach, wechselt mit der Dinge Gang.
Der Feind jedoch liegt auf der Lauer,

späht nach uns aus ein Leben lang.

In Freundschaft sagt man sich, was schmeichelt,
was, auch wenn unwahr, uns erbaut,
der Feind jedoch sagt ungeheuchelt,
wie er uns findet, hörbar laut.

Der Feind, wenn man es so betrachtet,
wird daher zu gering geachtet:
Wie oft, dass uns ein Freund verlässt!
Der Feind nur bleibt uns treu und fest.
13.10.16

*

Lethe

Aus der Zukunft dunklen Quellen
fließt die Zeit. Erst ein Gerinn,
dann in Bächen, dann in schnellen
Flüssen zu der Mündung hin.
Man weiß nicht, wo die Mündung ist,
was Zeit ist nicht und was sie füllt,
nur dass die Zeit sich selbst vergisst,
und quillt und quillt.

19.10.16

*

Was die Wissenden nicht wissen

Was die Wissenden nicht wissen,
was den Klugen nicht bewusst,
ist geheimer Liebe Lust
und der Duft von fernen Küssen.

Alles, was die Zeit verhüllt,
bis auf jetzt. - Erinnerung
bricht hervor, und ihr entquillt,
neues Leben, neuer Schwung.

Also bleib in deinen Kreisen,
denke, schreibe, was erfreut
Kluge werden niemals weise,
aber Glückliche gescheit.

1.11. (Spontan als Antwort an P.)

*

Haiku

Zärte des Lenzlaubs.
Herbstlich. Matsch. Zertretenes.
Kind im Spiel singend.
8.11.

*

St. Nikolaus im Befehlsnotstand

Viel mehr, als es Sankt Peter lieb,
ist jetzt im Himmel Hochbetrieb.
Laut ruft St. Peter durch die Sphären:

Nikolaus kannst du mich hören?
Du musst noch kurz vor Jahresschluss
nach Essen zum Finanzausschuss.
Die reden sich den Haushalt schön
das ist ja nicht mit anzusehn!
Mach dich auf, Du musst dich sputen,
und vergiß mir nicht die Ruten!
Den Gabensack, das rat ich dir,
lasse lieber vor der Tür.
Die Ruten nimm mit in den Saal,
und gebrauch sie auch einmal!

Beginne mit, du ahnst es schon,
der Großen Koalition,
am besten bei Herrn Uhlenbruch:
Der spart noch lange nicht genug.
Dem kannst du drei, vier Streiche geben,
hau tüchtig zu und nicht daneben.

Marschan bringt sich freundlich raus,
doch wenn das Geld sieht, gibt er`s aus.
Das geht so nicht, musst du ihm sagen,
die Rute kann der wohl vertragen.
Doch hat er jetzt viel um die Ohren,
zwei Mann hat die Fraktion verloren,
drum musst du nicht zu streng sein:
Zwei Streiche und zwei Zuckerlein!

Die Dame mit den Wuselhaaren
Frau Gieseke, will auch nicht sparen;
verdiente zwar die Rute sehr –
doch leider fürchte ich, bei der
nützt die Rute auch nichts mehr.

Schnitzler – Jäger, mal ganz ehrlich,
ist zuweilen zwar beschwerlich,
letztlich aber wie mir schien,
war sie nicht mehr ganz so grün.
Ich glaube, sparen will sie schon:
eine Nuss gib ihr zum Lohn!

Schöner Links und FDP,
Parteipiraten, EBB -
ich denke, lieber Nikolaus,
die lassen wir am besten raus.
Doch etwas Rute kann nicht schaden.
Da ist zum Beispiel dieser Backes.
Der bohrt zwar tief mit zu viel Schmackes,
doch was er sagt, hat Hand und Fuß:
Erst Rute und dann eine Nuss!
Dann gib ihm noch ein Päckchen Mandeln,
ihn zu ermuntern und zu wandeln.

Der Nikolaus steht auf und spricht:
Sankt Peter, nein, das mach ich nicht!
Das Loch, das die in Essen schufen,
ist was für Kleve oder Kufen.
Ich, ich bin doch der Nikolaus,
ich spare nicht – i c h gebe aus!
6. 12. 16

Zum Gedicht

Während meiner Zugehörigkeit zum Stadtrat von Essen an die Ratsfraktionen zum
Nikolaustag verschickt.

*

Trinitarische Endneuzeit

Immer wieder:
Hirtenpoesie,
verbrauchte Lieder,
Schweigen der Marie.

Licht ward älter.
Luft erstarrt,
Sprache kälter,
Welt verharrt.

Blicke froren,
Warten rollte ein,
Welt verloren.

Um dann neu zu sein?

Einen und trennen,
schweigen und nennen.
Eins gegen Zwei.
Werden will Drei.

Der Sohn,
so heißt es, begründe
wie ein Boson,
dass sich Neues erfinde.
13.12.16

*

Neujahrssegen

Meines Enkels Augen blenden
wie aus einem tiefem Born,
und die Blicke, die sie senden,
lenken meinen Sinn nach vorn.
Vorne ist die Welt noch offen.
Folge ihrem Blick und Schauen:
Neues Jahr und Neues Hoffen,
Neues Glück und Gottvertrauen.

28.12.2016

2017

Harry Graf Kessler

Dandy, Graf und Plutokrat,
ein Rilke, der nicht dichtet,
der vieles kann und alles hat,
nichts schafft, doch viel berichtet.

2.1.17

*

Ein Typ

Nur selten findet sich ein wahrer Typ.
Die meisten Menschen sind doch sehr normal,
und richten sich gern nach der großen Zahl.
Die gelten im politischen Betrieb

als angenehm, man wählt sie, hat sie lieb.
Jedoch nicht immer folgt aus einer Wahl
der beste Mann. So ist das nun einmal!
Das macht die Dinge oft politisch trüb.

Doch hin und wieder gibt es auch Gestalten,
die fragen statt nach Mehrheit nach der Pflicht,
die sich auch gegen Widerstände halten,

geschickt agieren, lachenden Gesichts.
Ein solcher Mann ist, scheint es, unser Klieve,
er ist ein Typ, auf den, den --- reimt sich nichts.

Zum Gedicht

Zur letzten Sitzung der Finanzausschusses im Rat der Stadt Essen
mit ihrem Kämmerer Lars Klieve am 17. März 2017

*

Alte Väter, junge Söhne,

Alte Väter, junge Söhne,
singen alt und neue Lieder,
es verschränken sich die Töne,
hallen gegenläufig wieder.

Wallen auf in Dissonanzen,
fügen fallend zum Akkord,
bilden sich zu einem Ganzen,
lösen sich und gleiten fort.

Alte Lieder fast verklungen,
neue Lieder kaum erdacht,
Worten heischend, ungesungen
schwirren gaukelnd durch die Nacht. 12.2.17

*

Die Lebensbescheinigung

Wen meinen Sie, wenn Sie mich wieder fragen,
ob das, was meinen Namen trägt, noch lebt,
von dem sich tagweis Schicht um Schicht abhebt
und hängt prometheusgleich an einem Schragen

den Adler fürchtend. Oder kommt ein Wagen,
der wie einst Henoch in die Höhe hebt,
was noch von mir auf Erden *irrt und strebt?*
Ich bin derselbe nicht, nach dem Sie fragen!

Ist aber nicht ein Kern zurückgeblieben?

Die Hülle meines Leibes ist noch da,
ein *Blick zurück und in das Herz der Lieben*

bringt alles, auch mich selbst, mir wieder nah.
So bin ich doch wohl der, nach dem Sie fragen.
Doch, wer das ist, vermag ich nicht zu sagen.

28. 4. 17

Zum Gedicht

Auf die Aufforderung des Versorgungswerks der Rechtsanwälte im Lande Nordrhein - Westfalen v. 24. 4. 2017 wieder einmal eine Lebensbescheinigung beizubringen. Leider konnte die Sachbearbeiterin mit dieser Lebensbescheinigung nichts anfangen und bestand auf einer Bescheinigung von einer zur Siegelführung berechtigten Stelle.

Auf einen verunglückten Politiker

Es sank die Frau ihm unter Augenhöhe!
Ein Schicksal, das auch mir bald blüht,
nur umgekehrt, wenn ich so sehe
die Kreise, die Patricia zieht.

Ich stehe noch ihr bis ans Kinn,
doch sink ich stetig, bald zum Bauch.
Ich frag nach meinem Lebenssinn
und denke still: Ich auch, ich auch!

Gemach, so flüstert mir die Norne,
bedenke, wie das Schicksal spinnt:
Glück hat, wer grad wie sie von vorne
an jedem Tage froh beginnt.

Vergiss das mit der Augenhöhe,
das gibt nur einen scheelen Blick,
jeder sehe, wo er stehe,
hinauf, hinab - so schwankt das Glück. 9.Mai 2017

Zum Gedicht

Der Ministerpräsident von Schleswig- Holstein Th. Albig soll nach der verlorenen Wahl Mai 2017 in einem Interview die Trennung von seiner Frau mit der verschobenen Augenhöhe begründet haben.

*

An Zeus

Über entmannten Begriffen
Thron des neuen Geschlechts,
abgetrieben auf Schiffen,

Seelen des alten Gemächts.

Wankendes Wirkungsgefüge
Stelzen gestaltloser Zeit.
Lispelndes Lügengenüge
webt ein ewiges Heut.

Hinter nämlichen Toren
brüllt die gefangene Schar,
stößt gegen weichende Horen.
Die Götter sind in Gefahr.

Fallendes Licht über Brachen
raunende Wörter im Beet,
urerste, vergessene Sprachen -
werden ausgesät.

Zum Gedicht

Zeus hatte seinen Vater Kronos zusammen mit den Titanen in den Tartaros verbannt, Kronos seinerseits hatte seinen Vater Uranos entmannt und dessen abgeschnittenes Gemächt ins Meer geworden. Die Horen hatten ua die Aufsicht über die Pforten des Himmels. vgl. Faust II 1. Akt. 4.7.17

*

Gewissensnot

Durch Grönlands schneeweiße Flächen
rennt ein Eskimo
und sucht auf Biegen und Brechen
verzweifelt nach einem Klo.

Hat dann in ein Schnee gesch.....,
nicht schön, doch in Grönland erlaubt,
doch seinem grünen Gewissen
hat es die Unschuld geraubt.

So ähnlich gilt das für jeden:
der Mensch, er muss nun einmal.
Umwelt – und andere Schäden,
werden ihm dann ganz egal.

Zum Gedicht

Als Entschuldigung für diesen Stilbruch, möchte ich mich auf Goethe berufen und sein Gedicht (1774) *Die Freuden des jungen Werther*.

*

Die Sonne, die sich lang versteckte

Die Sonne, die sich lang versteckte,
trat, als sie mich heut` Morgen weckte,
so lichtvoll lächelnd an mein Bett
und sprach: *Steh auf, der Tag wird nett!*

Doch ich -nach vielen Regentagen-
mochte diesen Schritt nicht wagen,
und sank, gewiss im Ungewissen,
halbwach träumend in die Kissen.

Die Sonne sagte: *Bitteschön,*
ich muss im Taglauf weitergehn,
zog eine Wolke vors Gesicht.
da war`s zuende mit dem Licht.

Indes, sie kam noch mal zurück
und suchte mich mit ernstem Blick:
Steh endlich auf, du Fauler, Müder,
sonst komm ich überhaupt nicht wieder! 6. 8.17

*

Gegenstufen³⁶

Meinem Sohn Konrad zugeeignet

Die Blüte welkt und treibt zur reifen Frucht.
Gewolltes Wesen? Oder nur Geschehen,
das kommt und geht? Vergessen und Vergehen.
Eitles Gründeln, das nach Dauer sucht.

Religionen, jedes Morgenrot
verblassen bald wie Farben, die nicht haften.
Was ihre Stifter dachten oder schafften,
war leeres Sinnen oder Opfertod.

Dämonen oder Götter, die wir dingen,
sie werden uns nicht aus der Todesstunde
ins Weite führen oder gar verjüngen.

Dass alles, so er selbst, zu nichts zerstiebt,

³⁶ vgl. H. Hesse *Stufen*

das ist des Menschen unheilbare Wunde,
die, Heilung gaukelnd, freilich Wesen gibt.

16. 8. 17

*

Die Blume in der Vase

Die Blume in der Vase,
wie im Sarkophag,
verwelkende Ikonstase,
für einen einzigen Tag.

16.8.17

*

Der Möwen schrille Schreie

Der Möwen schrille Schreie
wie der verhallende Ruf,
als die Welt sich erschuf:
Werde und gedeihe.

*

Vaterland

Bin ich doch im Vaterlande
wie der Christ in dieser Welt
nur ein Gast und steh am Rande,
armausbreitend doch verprellt.

Alles, was sich in mir findet,
suche ich in meinem Volke,
doch ich tappe wie erblindet,
wie ein Träumer nach der Wolke.

Bin ich Teil denn dieses Ganzen?
Jeder, scheint `s, weiß seinen Ort.
Zeitig schnür ich meinen Ranzen,
Heimat suchend streb ich fort.

Hinter allen Horizonten,
Himmelsblau und Äthermeer
liegen wohl die stets besonnten
Orte ohne Wiederkehr.

25. 9. 2017

Zum Gedicht

Der Choral EG 529:1 Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand; der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.

*

Herbstspaziergang im Essener Worringpark

Geruch der feuchten Gärten.
Leere Fenster.
Gedanken verhärten.

Gewesenes wird unbekränzter.
Zeit verwest wie das Laub.
Welt wird entgrenzter.

Der Ton des Jahres versiegt,
es genügt.
Warten macht taub. 9. 10. 17

*

Schöpfungstag

Lichter sprühen über graue Strände,
Wasser treten achtungsvoll zurück.
Neues wird. Es weitet sich der Blick.
In den Horizonten dämmert Wende.

Dunkles Chaos hält noch das Gelände,
ferne Donner grollen Missgeschick,
wesenloses, gaukelndes Geflick
löst sich aber auf und geht zuende.

*Brich an du schönes Morgenlicht
und laß den Himmel tagen!*
Die Hirten und auch wir erschrecken nicht,

was Engel, oder wer sie seien, sagen:
An einem Tag in einem Jahr der Zeit
brach Weite auf und Gottes Ewigkeit. 6.12.

Zum Gedicht

Siehe Genesis 1, 12 und des Chorals aus Bachs Weihnachtsoratorium.

*

Ob es wohl einmal doch gelingt

Ob es wohl einmal doch gelingt,
den Grund der Gründe aufzufinden,
den Grund warum ein Vogel singt,
warum Atome sich verbinden?
Wird wohl im allerletzten Kern
zwischen Sein und Nichts
das Sein entstehn von Gott dem Herrn
in der Gestalt des Lichts?

2018

Besiegte Geschichte

Mit braunen Wämsern schritten
und laut mit schrillen Liedern
die Deutschen ins Fehl.
Ihr Dichter und Denker,
und trunken vom Taumel
schwiegt ihr zitternden Munds.

Weh uns! Aber wo sonst
fänden ohne NS- Zeit
wir wuchtige Worte
über die Welt und das Böse?
Flutternd vor den Fassaden
apotropäische Fahnen
des Sieges selbstgerechter Gewissheit. 12.1.18

*

Herbst

Wörter, die wie Blätter fliegen,
sturmgetrieben oder herbstlaubschwer,
die sich an uns traulich schmiegen
oder locken ferneher.

Falsches mag am Boden kleben,
nur das Rechte fliege auf.
Worte wie die Schatten schweben
Gleiten mit auf unserm Lauf.

*

Zum Neuen Jahr

Psalm 90, 12: Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,

auf dass wir klug werden.

Wir treten zögernd in ein neues Jahr,
denn wie es anhebt, schauen wir befangen
die toten Augen jener stillen Schar,
all derer, die vor uns dahingegangen.
Wir suchen wohl, den Blicken standzuhalten,
doch wenden wir uns, tief erschreckt, vom Alten

dem Neuen zu. Das soll uns Leben bringen,
die Ganzheit, Helle, endlich auch das Glück.
Im neuen Jahre soll es uns gelingen,
denn Leben lebt nach vorne, nicht zurück.
Doch in der Tiefe grollt das kaum Geahnte,
das zeitlos Wirkende und Angebahnte,

das Lebensrad, das immer schneller dreht,
je mehr wir unsern Hoffungskreis erweitern.
Und Gott der Herr, der über allem steht,
schaut zu, wie wir nach Winden haschend scheitern
und wartet, dass wir klüger werden, ab.
Der Weg ins Helle führt nur durch das Grab.

2018/ neugefasst 31.12.22

*

Helga Wollring zum 61. Geburtstag

Wenn sich so die Jahre füllen,
sieht so manche schämig zu,
wie bei ihr, so ganz im Stillen,
durch Essen, Trinken und viel Ruh,
auch der eigne Leib sich weitet
und sich räumlich stark verbreitet.

Aber manche klugen Frauen,
auf die Arbeit stets erpicht,
die nie auf die Stunden schauen:
Ja, für diese gilt das nicht.

Immer jünger - jedes Jahr,
wie man das so albern nennt?
Nein! Denn wie sie immer war,
ist sie heute: Kompliment!

*

Aus Robert Gernhardts Archiv

Als Goethe einst betrunken war,
wie Eckermann berichtet,
da hat der Wörter wilde Schar
sich ganz von selbst gedichtet.
Und als er aus dem Rausch erwacht,
da hat es ihm gegraust:
Das ist ja die Walpurgisnacht
im zweiten Teil des Faust.
Nun suchen Forscher den Gehalt
von Sinn in diesen Reimen.
Manche wurden drüber alt
und endeten im Heimen.

Die diese Stelle finden wollen
bei Eckermann und sonst –
verlorne Müh! Sie ist verschollen.
So ist das mit der Kunst. 10.2.18

*

Schiller sagt in seinen Werken:
Ruhm ist flüchtig, doch man kann,
seinen Nachruhm sehr verstärken,
hat man einen Eckermann.
Auch ihm sei manches Wort entfahren
wenn ihm etwas widerfuhr,
doch niemand, es zu bewahren
und es verlor sich seine Spur.
Wie viel besser hat es Goethe!
Was er sagte, was er sprach,
Eckermann notiert's und späte
Zeiten sagen dankbar: Ach!

Forscher sehen ein Problem:
Wo sagt Schiller dies und wann?
Sagt das nicht Goethe? Doch zu wem?
Vielleicht steht das bei Biedermann.³⁷ 11.2.18

*

Geist wird zu Wort

³⁷ Flodoard v. Biedermann, Goethes Gespräche 5 Bd, Leipzig 1909

Geist wird zu Wort
und dies zum digitalen Zeichen,
Ist *Ding -an - sich* der Ort,
um auszuweichen? 14.4.18

Zum Gedicht
Zu meinem im RIW- Recht der Internationalen Wirtschaft erschienenen Aufsatz über
maschinelle Übersetzung

*

Enkel Johann kann schon Laufrad fahren

Wer schon Laufrad fahren kann,
Ist auf dem Weg zum rechten Mann,
und ich als Enkelsohnberater
erkenne: *Der wird wie sein Vater!*

Doch! Laufrad fordert Gleichgewicht.
Das hat sein Vater oft ja nicht,
der schwankt in seinen Attitüden,
ist häufig mit sich unzufrieden,
das hat - so mein ich als Berater-
der vielleicht von s e i n e m Vater. 1.5.18

*

To Willy Horowitz on his Graduation (Sohn meines Sarajewo Freundes Arnold H.)

To these intelligent guys
well bred, well moneyed and nice
I give my well-meant advice:
Don` t tread on too glitchy ice,
Stay straight - and high will you rise. 22.5.18

*

Nachsommer

Stürme schlagen nun ans Tor,
Boten wohl des Todes.
Salomes gebauschter Flor
im Tanze vor Herodes.
Nebel, die im Horizont
unsern Blick umtrüben.

Wolken ziehen, halb durchsonnt,
treibend und getrieben.

Gestern war der Tag so hell,
sonnenfroh durchglüht.
Dass doch alles so schnell
vorüber zieht. 25.8.18

*

Samoa

Ferner Inseln lockendes Gestade,
leichte Hütten unter schwerem Grün,
nie begangne Berge, tote Pfade.
Zirruswolken ziehen hoch dahin.

Scharfer Horizont umringt die Insel,
Scheidelinie zwischen dort und hier,
Strom der Zeit versickert zu Gerinnsel,
Ozean verschlingt das Ich zum Wir.

Vor der Insel schlägt die Wellenkrone
auf Korallen. Gischt sprüht auf und fällt,
und in uranfänglich immer gleichem Tone
raunt das Meer vom Anbeginn der Welt.

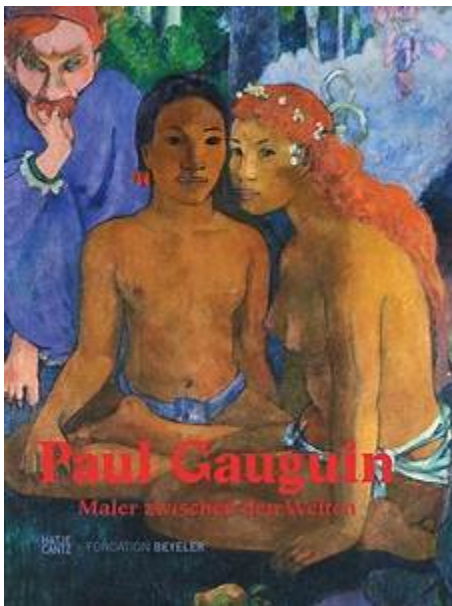
Zum Gedicht

15.11.18 auf dem Rückflug von Apia nach Los Angeles.

*

Südseebilder

Wunde Farben aus verfälschtem Licht.
Emil Nolde etwa und Gauguin,
braune Brust, grüngiftiges Gesicht,
katzengoldnes Gelb. van Goghs Autun.
Mitgebrachtes, südenhin gespiegelt,
Starre Angst stiert aus der fremden Form.
Unverkauft im Magazin, versiegelt.
Postum steigt der Preis oft ganz enorm.



5.12.18

*

Ist der Mensch erst um die siebzig,

Ist der Mensch erst um die siebzig
denkt er oft, der Rest ergibt sich,

sei`s durch Zufall oder Plan.
Man lässt die Dinge an sich ran,
man fördert nicht, wehrt auch nicht ab,
am Ende steht ja doch das -- na ja.

20..12. 18

6. TEIL DIE WANDERJAHRE SIND NUN ANGETRETEN

2019

Spruch

Lasset kosten, wasset will,
ist doch ganz egal,
am Ende steht die Erde still,
und es schweigt das All.

26.2.19

*

Meinen Sie Zürich zum Beispiel (Nach Gottfried Benn)

Meinen Sie, man soll
Tristan da Cunha sehn oder ein Südseeatoll?
Spitzbergen oder Lampedusa?
Wo lagen denn Uruk und Susa,
oder,na fällt mir gerade nicht ein.
Hethiter würde ich auch gern mal sehn.
Gibt's gar nicht mehr? Na schön.
Am Ende ist sowieso alles nur Schein.
Das sagte doch schon,
wer war das nur gleich - Kolophon?

20.3.19

*

Abgeklärtheit ist im Alter

Abgeklärtheit ist im Alter
wohl der beste Unterhalter,
vieles nimmt man nicht mehr schwer,
und sagt müde „Bitte sehr“.
Alles was uns so beschwerte
oder uns das Leben lehrte,
wenn man die Blicke rückwärts lenkt,
ist - na - geschenkt.

Das war falsch und jenes richtig,
aber ist das heut noch wichtig?
Alles ,was wir einmal waren,
schwindet langsam mit den Jahren,
Alles, was man mal gemacht,
sinkt in Dämmerung und Nacht.

Freude, Ängste, die wir hatten,
sind uns nur noch bleiche Schatten.
Alles fließt und alles rinnt,
was wir wollen, was wir sind,
und der *Gotttheit lebendiges Kleid*
zerbröselt zu Quanten von Raum und Zeit.

Ein Gemälde ohne Rahmen
ist das Leben, und die Namen,
welche wir den Dingen geben,
sind nur Worte, nicht das Leben.
Was wir denken oder sinnen,
auch vollenden und beginnen,
alles ist, wenn man`s bedenkt
ja - geschenkt.

Das klingt zunächst wie „hin ist hin.“
doch hat es einen Nebensinn:
Schenken ruft nach Dankbarkeit:
Geschenkt zum Beispiel ist die Zeit,
mag sie auch zu rasch entfließen,
und jeder günstige Augenblick,
den uns ein liebendes Geschick
von Grund aus lässt genießen.

*

Puschkins Antscharbaum

Es welkt die Zeit. An ihrem Ende steht
der Antscharbaum und schwitzt ein Gift,
dass, wen es trifft,
vergeht.

*

Blick aus meinem Arbeitszimmer

Nichts zu denken versuchen.
Draußen der Sperling.
Der hüpf und pickt
und fliegt.
Könnte ich das nur auch! 2. 5. 19

*

Ein Priester hielt eine Mätresse.

Ein Priester hielt eine Mätresse.

Die folgte ihm treulich zur Messe,
hoffend, die heilige Handlung
bringe bei ihm eine Wandlung,
dass er durch sein Wandlungs-Knowhow
verwandle sie zur Ehefrau.

27.8.19

*

Indo -germanisch-deutsch

Aus rauen Räumen
rufend ins Lautere
wuchsen und wuchern
wallende Wörter.
Heuchler haschen horchend
wenden und walken
Sprachen und Völker.
Wehe! Wo west
das rettende,
das überwölbende
alles umfassende
Wort des Wahren?
Im West? Bei uns?

21.8.19

Das Müsli

Wegen seines Bauches Rundheit
wiegt man morgens die Gesundheit.
Wenn die Waage uns erschreckt,
hofft man ja, sie sei defekt,
nach Zähneputzen und Rasieren
will man es noch mal probieren,
tritt drauf als hätt` man Engelsfüssli-
umsonst! Man weiß: Jetzt hilft nur Müsli.

Wer morgens brav sein Müsli isst
und die Tabletten nicht vergisst,
dann seine tausend Schritte macht,
und nimmt auch sonst sich schön in Acht,
lebt Nüsse knabbernd hübsch vegan,
wie man es früher nicht getan,
von einem solchen merkt man bald:
Der wird jetzt oder ist schon alt,
und sagt, um seinen Mut zu heben:
Nur wer altert, bleibt am Leben.

An einem schon der nächsten Tage
stellt er sich wieder auf die Waage.
Er ist erstaunt, wie es so kam -
wie er mit Vergnügen sieht,

da fehlt ihm doch ein Kilogramm!
Drum singt er fröhlich sich das Lied:

*Mu...MU... Müsli
Su... Su... Süssli
Schau auf meinen Bauch hin,
da ist lauter Lauch drin
und es passt mein Po
auch wieder auf dass Klo.*

*

Alles Gewesene wird zu Gedanken

Alles Gewesene wird zu Gedanken,
alles Denkbare ist ohne Schranken,
doch das Wirkliche fließt aus dem Born
ewiger Zukunft. Wahrheit ist vorn. 24.8. 19

*

Spruch

Alte Freundschaft altert nicht.
Ob sie sich verjüngt,
wenn man sie durch ein Gedicht
in neue Formen bringt?

*

Patmos

Reich Gottes in mir!
Dem Spiegel zum Spott.
lugt aus dem Tier,
das mich spiegelt
ein werdender Gott.
in bestürzender Nähe.
Ich sehe
Grimassen
die nach mir fassen. 25.10.19

*

Allzeit

Gleißendes Gleiten
sterbender Sterne.
Schwarze Ruinen treiben durchs All.

Platzender Kerne
verpuffender Prall.
Lautloses Schreiten,
zielloser Fall.

Brechende Brücke
Flucht der Geschicke.
Speiender Spott
dem kommenden Gott.

12.11. 19

*

Und die Hirten kehrten wieder um (Luk. 2, 20)

Dann saßen sie verstört im halben Kreise.
Das Feuer glomm, die Engel waren fort.
Sie suchten angestrengt nach einem Wort,
denn durch ihr Leben ging nun eine Schneise.

Dahin war ihre alte Lebensweise.
Zu ungeheuerlich erschienen Art und Ort,
als ahnten sie Herodes' Kindermord.
Der Nachhall des Erlebten wurde leise,

und durch die Nacht empfanden sie die Schatten
die aber heller werdend näher kamen,
die Schleier ihnen von den Sinnen nahmen.

Was war das denn, was sie gesehen hatten?
Der Chor der Engel hallte fernher nach,
als mit dem Tag die neue Zeit anbrach.

7.12. 19

Zum Gedicht

Ein weiterer Versuch, das Weihnachtsgeschehen im Gedicht zu erfassen. Die Weihnachtsgeschichte nach Lukas ist voller Poesie und hat schwerlich den Anspruch auf geschichtliche Wahrheit. Meine meist in Sonettform gesetzten Weihnachtsgedichte sollen die Wahrheit dieser Geschichte zugrundeliegenden Mythos einfangen.

*

Auf den Tod meiner Schwester Hiltrud

Ich wusste kaum vom Tod, bis ich ihn sah
im kahlen Raum am Ende eines Ganges:
Erkaltet, wortlos als ein fernes Banges,
lag er wie meine Schwester Hiltrud da.

Kaum noch das Bild, bevor er ihr geschah.
Die Stille des beendeten Gesanges.
Erwartung eines dunklen Widerklanges.
Unendlich ferne doch unwirklich nah.

Ihr streng, fast hart gewordenes Gesicht
war schon mit Puder etwas nachgeschönt.
Doch was sie nun noch ist und aus ihr spricht,

wird ungehört vom Wallen übertönt,
das uranfänglich all das All erfüllt -
und quillt und quillt.

Zum Gedicht

Zweiter Advent, 8. 12. 19. Hiltrud, die abends zuvor noch mit ihrer Enkelin gespielt hatte, starb am 3. November 2019 wohl noch zu Hause, wurde aber vom Notarzt ins St. Franziskus - Hospital Münster gebracht. Am späten Nachmittag dieses Tages kamen meine Schwestern Eva und Gesa aus Heidelberg bzw. Mannheim, und wir haben Hiltrud in einem kargen Abschiedsraum noch einmal gesehen. Ich hatte sie eigentlich nicht noch einmal sehen wollen, um mir ihr lebendiges Wesen als letzten Eindruck zu bewahren. Es musste aber wohl so sein, dass mir seitdem ihr Bild meistens in der Verkleidung des Todes erscheint.

2020

O tiefe Lust der Kündler und Vermittler,
im braunen Sud nach Nutzbarem zu gründeln.
O tiefe Lust, den viel berufenen Hitler,
im süßlichen Geruch gebrauchter Windeln,
die faule Frucht aus dem Kartoffelrüttler
zu klauben, um durch diesen einzigen Bösen
sich selbst von Fehl und Sünden zu erlösen.

Zum Gedicht

Eine Russin hat in der NZZ v. 7. Jan. 2020 *Hölderlin und die braunen Frauen von Bordeaux* Gelegenheit gefunden, eine volle Breitseite gegen Deutsche abzufeuern.

*

Januar im Kurpark Bad Bellingen

Die kalten Tage sind schier ausgeblieben,
sodass im Kurpark schon die Knospen reifen,
wir leicht gekleidet feuchte Zweige streifen

und, wohl von falschen Hoffnungen getrieben,

gedanklich schon die Jahreszeit verschieben,
wo sich in frühlinglichen Tagesläufen
uns das erfüllt, was wir zwar nicht begreifen,
doch als Versprechen eignen Lebens lieben,

als ob die Zeit, die neues Leben bringt,
den Tod zurück in sein Gehäuse zwingt,
und unser Sinnen, unser dunkles Bangen

wird von der neuen Sonne aufgefangen.
Noch aber zieht der Winter seine Schlieren,
noch kann die Knospe wie wir selbst erfrieren.

11.1.2020J

*

Versuch, über das eigene Ende zu denken.

Die Erde wird, wie es aussieht,
meiner Seele langsam zu klein,
sodass sie nun wohl bald auszieht
und lässt meinen Körper allein.

Der kann sich dann nicht wehren
gegen Tod und Verfall,
sie schwebt dann vielleicht in den Sphären
sinnsuchend durch das All. 1.2.20

*

Dunkle Materie

Der Weltraum scheint doch wieder klar und frei,
und keine Dunkle Masse zieht durchs Leere.
Wenn diese aber doch vorhanden wäre?
Es ist uns offenbar nicht einerlei.

Wir fragen weiter, was die Leere sei.
Ist sie die Lethe für des Charons Fähre?
Der Rand des Gartens jenseits aller Meere,
wo alles licht ist, schwerelos und neu?

Berechnungen und Teleskope zeigen
nur Supernovae oder Schwarze Löcher
und Schwerefelder, die wie wilde Brecher

die Zeit verkrümmen und die Räume beugen,
in denen noch die bang verwirrte Seele

sich selber sucht und göttliche Befehle.

Zum Gedicht

20.1.20. Die mit dem Nobelpreis prämierte Entdeckung der Dunklen Materie könnte, so wurde berichtet, auf einem Rechenfehler beruhen; es gibt sie gar anscheinend nicht. Auch die derzeitige alles betäubende Diskussion um anthropogene CO₂ könnte natürlich auf einem Rechenfehler o.ä. beruhen.

*

An Lermontow

Der Unvollendete verspricht,
was kein Vollender je erfüllt.
Ihm wurde noch als Allgesicht
aus einem grenzenlosem Raum
ein dingeloser Übertraum,
der quillt und schwillt.
Doch die Vollendenden gestalten,
be-dingen, um ihn festzuhalten.

Zum Gedicht

18.2.20. Nach der Fertigstellung meines Buches über Lermontow kam mir wie bei Puschkin der fast verbotene Gedanke: Ist ein Lermontow wirklich so ein bedeutender Dichter oder denkt man das Bedeutende in den Unvollendeten hinein? Es gilt wohl auch hier: *Omne ignotum pro magnifico est* (Tacitus, Agricola, I, 30)

*

Apokalyptisches

Die fernen Inseln fallen immer tiefer.
Die Wissenschaft stimmt darin überein,
sie könnten bald schon ganz verschwunden sein.
Die Borkenkäfer fressen Wald und Kiefer.

Auch die Ekliptik wird anscheinend schiefer.
Vulkane spucken flüssiges Gestein-
nun hageln die Coronaviren rein.
Für die Versorgung reichen wohl die Liefer=

ketten, doch unsicher ist, wie lang.
Die Menschen werden massenweise krank,

und niemand weiß, wie lange das noch dauert.

Die Städte und der Staat sind eingemauert.
Experten, die wir in der Angst ernennen,
sind ziemlich ratlos, wie sie selbst bekennen.

Zum Gedicht

24.3.20 Deutschland, Europa und fast jedes Land der Welt war 2021 bis Anfang 2022 wegen der Corona-Pandemie auf Null gefahren – z.T. totale Kontaktverbote

*

Das sagte schon Platon

Tief aus der Erinnerung
kommen die Gedanken,
darum sind sie immer jung
und zerbrechen Schranken.
Aber was sie wirklich sind,
mein Gott, wer kann das sagen?
Gedanken sind halt wie ein Kind
und stellen ständig Fragen.

Zum Gedicht

7.4. 20. Merkwürdig: Eine Stunde n a c h diesen Versen stoße ich bei C. G. Jung in *Psychologie und Religion* auf seinen Ausspruch: *Ehe die Menschen lernten, Gedanken zu produzieren, kamen die Gedanken zu ihnen.*

*

Jesu letzte Gedanken am Kreuz

Ich ahnte, Herr, den Wunsch, uns zu verlassen
aus deinem Schweigen, deinen Handlungen,
du warst uns fern in deinen Wandlungen
und hältst es oft mit mörderischen Massen.

Ich fühlte längst, wie deine Liebe schwand.
Du bist es leid, dass dir die Menschen schmeicheln,
und nur aus Angst dir Lob und Glauben heucheln,
sodass der Bund mit Noah nicht mehr band.

Allmächtiger, ich zwingen dich zu bleiben!
Ich nahm dich ernst! Mich kannst du nicht vertreiben.
Dies Kreuz ist mein! Nicht dein. Die Sonne blendet

mich noch im letzten Lebensaugenblick,
doch du siehst mich gekreuzigt und geschändet,
und scheust wohl vor dem letzten Schritt zurück. Karfreitag, 10. 4. 20

*

Gettorfer Osterhasenmoritat

Wie alle Hasen dieser Welt
war auch Lütt Matten einbestellt,
durch seinen Heimatkreis zu eilen,
um Ostereier zu verteilen.

Doch danach die große Leere!
Er knabbert einsam an der Möhre
und denkt im Frühlingssonnenschein:
Ach wär ich doch nicht so allein.
Und (mit sich selber sprach er Platt
wie man es bei Gettorf hat):
So `ner seuten Hasendeern
sall dat ook woll imponeern,
wenn ick richtig danzen kann.
So dachte er. Gesagt getan:
Er fuhr hervor aus seinem Gras
und ging an den bekannten Spass:

Lütt Matten de Has'
De mak sik en Spaß,
He weer bi't Studeern
Dat Danzen to lehrn,
Un danz ganz alleen
Op de achtersten Been.

Keem Reinke de Voß
Un dach: das en Kost!
Un seggt: Lüttje Matten,
So flink op de Padden?
Un danzst hier alleen
Oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!
Ik kann as de Dam!
De Krei de spelt Fitel,
Denn geit dat canditel,
Denn geit dat mal schön
Op de achtersten Been!

Lütt Matten gev Pot.

De Voß beet em dot
Un sett sik in Schatten,
Verspis' de lütt Matten:
De Krei de kreeg een
Vun de achtersten Been

Und als er aufgeessen war,
fand sich kaum mehr ein Hasenhaar.
Und was lehrt die Moritat?
Weh dem, der falsche Partner hat.

*

Auf die Geburt einer weiteren Enkeltochter Insa Aden
am 10. Juni 2020

Gottseidank, es ist getan,
das Leben geht ja weiter,
ein neues Leben fing nun an,
und mir wird wieder heiter.

Mein Leben geht nun zwar dahin,
es neigt sich halt der Bogen,
doch wird durch diesen Neubeginn
ein neuer Kreis gezogen.

Aufwärts und dann auch hinab
so muss die Kreisbahn gehen,
so nehmen wir den Wanderstab,
zum Immerwiedersehen.

*

Desoxyribonukleinsäure

Die in den Gräbern verwesen,
deren Seele entwich,
geben Sequenzen zu lesen
vom wiederholbaren Ich.

*

TO ΩH

Ob es einmal doch gelingt,
den Grund der Gründe aufzufinden,
den Grund, warum ein Vogel singt,
warum Atome sich verbinden?
Uns ahnt, der allerletzte Kern

zwischen Sein und Nichts,
sei der Ort von Gott, dem Herrn,
in der Gestalt des Lichts.

Zum Gedicht

26.7.20. Einem freistehenden Grabbelkasten auf Norderney entnahm ich das Buch
Ontologie – Versuch einer Grundlegung von Caspar Nink S. J. , Herder 1951 - 483 Seiten.

Wie der Sterne Wandeln

Wie der Sterne Wandeln
zieht die Zeit dahin.
Sein und Zeit und Handeln.
Ewiger Beginn.

15.9.20

*

Dem kommenden Gott

Im Tiefsten liegt das wahre Sein verborgen,
gestalt- und raumlos, weder Punkt noch Strich,
ein Wesenlosestes, ein Ding an sich,
als ungeborene Idee fernferenster Morgen.

Die Welt wird mit uns einmal untergehen,
wie wir aus mancherlei Berechnung wissen.
Das Universum wird uns nicht vermissen –
fort und vergangen, als ob nie geschehen.

Doch geht im ewgen Kreis auch dies dahin,
zerfällt, zerstiebt in Urunendlichkeiten.
Dann waren Welt und wir ganz ohne Sinn?

Wenn Tiefstes endlich sich nach oben kehrt,
dann wird dem Wesenlosesten entschreiten
der alte Gott, erneut und unversehrt.

16.11. 20

*

Rarotonga, Vanuatu, Mizoram

Ich habe es dir zu verdanken,
dass ich da überall war.
Erinnerungen schwanken,
verblassen und schwinden zwar,

doch was ich wirklich erlebte,
verkürzt auf Punkt und Strich,
war , was ich innerst erstrebte:
das weiterwirkende Ich.

Zum Gedicht

18.11.20. Meine Südseeinsätze waren Dr. theol. Karl Kuhlmann zu verdanken, Pastor in Bohmte b. Osnabrück (*1933 Hinterpommern) , später Prof. Dr. hc.

*

Auswandern? Tja - aber wohin?

Zwischen Bali und Schanghai
lebt man auch nicht mehr so frei,
und findet man im Pazifik
auf einer Insel wohl das Glück?
Das Glück, das weiß der Wanders=
mann, liegt überall doch stets woanders.

*

Leise zieht die Zeit dahin

Leise zieht die Zeit dahin,
wandelt sich zum Jahr
und ich frage, wer ich bin,
wer ich einmal war.

Jede Stunde nimmt von mir
etwas mit sich fort.
Bin ich überhaupt noch hier
Oder bin ich dort?

*

Weihnachtsoratorium im Dom

Den Dom erschüttert festlicher Choral,
fast birst der Raum vor brausendem Gesang,
der ungestüme volle Jubelklang
durchdringt die Kuppel, schwingt hinauf ins All,

bis an den Rand der Stratosphäre,
wo er gefriert. Die Luft wird dort so dünn,
Gesang und Töne schwinden lautlos hin,

und der Choral verliert sich in der Leere.

Hört Gott trotz den Gesetzen der Physik,
auf welche er die Welt gegründet hat,
an seinem Ort die irdische Musik,

und wenn er hört, ist sie ihm wohl zu matt?

*Herrscher des Himmels, erhöre das Lallen,
lass dir die matten Gesänge gefallen!*

2.12. 20

Zum Gedicht

Impression aus dem Dom in St. Blasius/ Schwarzwald. Die Luftdichte auf der Erde ist 10^{-3} g/cm^3 ; im erdnahen All ist sie $5 \times 10^{-9} \text{ g/cm}^3$. Für menschliche Ohren sind Schallwellen dort nicht mehr hörbar.

*

Der Eremit

Im Brahmaputra Quellgebiet
war einst ein strenger Eremit,
lebt nur von Kräutern und Wasser
und hielt all jene für Prasser,
die sich anders ernähren
und darum Gott nicht mehr hören.
Je ferner der Quelle die Lande
waren ihm Orte der Schande,
die Stadt aber an dessen Mündung
versunken in Schuld und Versündung.

Er meditierte diesen Schluss,
versank in sich und in den Fluss,
und wurde, da ihn ein Ufer nicht hielt,
den Fluss hinab in die Mündung gespült.

31.12. 2020

2021

Unter der schweigenden Wucht der Zeit

Unter der schweigenden Wucht der Zeit
brechen die alten Altäre.
Neue Götter stehen bereit,
entsteigen der quälenden Leere.

Jenseits aller Grenzen des Lichts
fallen sie über uns her,
was einmal war - zerronnen zu nichts.
Wolken dräuen schwer.

Aber wir harren des einzigen, wahren,
des kommenden, ungenannten
verborgenen Hegers berufener Scharen,
uns uranfänglich Verwandten. 12.1.21

*

Das blasse Bild des herbstlichen Zerfalls

Das blasse Bild des herbstlichen Zerfalls
nach soviel Sonnenschein,
das ungeheure Maul des Alls
verschluckt das Sein.

Alle die vergangenen Tage
verloren in der der Zeit,
und immer noch dieselbe Frage
nach der Ewigkeit.

*

Zu viele Sachen, die sich an uns dringen,

Zu viele Sachen, die sich an uns dringen,
Zu viele Worte, die uns nicht betreffen,
Zu viele Spiegelbilder, die uns äffen
Zu viele Lieder, die wir nicht mehr singen.

Das Vielzuviele zwischen Sein und Wäre,
so viele Tage, die wir nicht erfüllen,
so viele Wünsche und so wenig Willen -
doch eine Richtung nur und keine Kehre. 7.3.21

*

All die Schritte, die wir gingen

All die Schritte, die wir gingen,
Wege ohne Pfad noch Ziel,
Schatten, die die Nacht durchdringen,
als banges Vorgefühl.

*

Auf eine Ikone des Hagios Paulos – Heiligen Paulus



Die Augen schauen wie an uns vorbei,
die Rechte wie zur Abwehr ausgestreckt.
Das ist der Mann, von dem man meint, er sei
der mehr als Jesus, Glauben lehrt und weckt.
Die bleiche Stirn, das hagere Gesicht.
Rabbinerbart. Das Buch ist zugeschlagen,
als sagte er: Es gibt nichts mehr zu fragen!
Wenn ihr nicht glaubt, so bleibt ihr nicht. 16. 4. 21

*

Ich bin den Tagen hinterher gerannt

Ich bin den Tagen hinterhergerannt,
als könnte ich die Zeit erbeuten,
die sich mir schlangengleich entwand
um tief ins Ungewisse zu entgleiten.

*

Einem Geburtstagsmuffel

Zwar weiß man nie, wie alt du wirst,
genug wenn du es weißt,
wenn du mit deinem Sektklas klirrst.
Solang der Knochenbau nicht reißt,
da denkt man ganz salopp:
Ist doch egal, wie alt man wird.
Doch später fragt man schon mal, ob
sich der Kalender irrt.

Anm. Für Schwager Jo Herbst

*

Politisch bedingte Umbenennungen

Ach was muss von den bösen
Ahnen immer wieder lesen,
die viel tranken oder prassten
und dazu noch Juden hassten,
und in den feudalen Staaten
ganz besonders Demokraten.
Grafen, Fürsten oder Kaiser
waren meistens auch nicht weiser.
Ganz im Gegenteil. Sie waren,
und das schon seit Adams Jahren,
Frauenfeinde oder - jäger,
und versklavten später N...
Nein. Dies Wort ist mega-out
wie vieles, was man sich nicht traut.
Und dann gibt's in vielen Städten
leider Universitäten,
die Friedrich - Wilhelm und so heißen
es reizt ein Reim.... doch ich will schließen:
Überall wird rumgedrechselt:
der Teufel hat den Rock gewechselt
und trägt zu goldverbrämtem Kleide,
das Mäntelchen von starrer Seide,
die Hahnenfeder aufgesteckt,
mit einem langen spitzen Degen,
und rät politisch ganz korrekt,
alles Alte wegzufegen,
damit wir aufgeklärt und frei,
nur denken, was jetzt richtig sei.

2. 6.21

Zum Gedicht

Im Anschluss an eine der vielen ungeklärten Tötungen von Afroamerikanern durch Polizisten (konkret die Tötung von George Floyd 25. Mai 2020) brach in Amerika die BLM- Bewegung (*Black-lives – matter*) erneut aus und aus, die auch in Deutschland dazu führte, dass das schon lange verpönte Wort Neger völlig unmöglich geworden ist, sondern auch alle Anspielungen auf angehörige fremder Rassen unterdrückt wurden, so dass zum Beispiel die traditionelle Mohrenstraße in Berlin . Mitte umbenannt werden musste. Dieser merkwürdige hysterische Bewegung was hast du dann weitere Bereiche und Begriffe, die mit einer Konservativen Lebenshaltung in Verbindung gebracht werden können. Corpsbruder Clostermeyer hatte am 2.6.21 in der FAZ einen Artikel zur Umbenennung der Ernst-Moritz-Arndt -Universität Greifswald geschrieben.

*

Franziskas 44. Geburtstag

Ein großer Tag, den wir gebührend feiern:
Franziska wird heut 44 Jahr!
Da hilft kein Putzen, Reiben oder Scheuern -
die Zahl ist streng nach Adam Riese wahr.

Da denkt man schon, so ganz allmählich
sie ist nun auch nicht mehr so jung,
und sie verliert, zwar wirkt sie noch ganz fröhlich,
schon etwas ihren jugendlichen Schwung.

Doch aufgepasst – hier geht es umgekehrt:
Sie nimmt erst richtig Fahrt auf, denn sie lehrt!
Sie war erst langsam wie ein schwerer Laster,
erst Mutter, Bachelor, bald Master,
So dass man hieraus leicht begreift
Sie wird nicht älter – nein, sie reift. 30.7.2021

*

Einmal geht die Sonne aus

Für Konrad

Ein schöner Tag hebt Jahre aus dem Dunkel,
ein einziges Gespräch prägt lebenslang,
im unzählbaren Sterngefunkel
ist nur das eine Eine von Belang.

Es existiert seit ewigen Äonen,
schon vor dem Urknall war es da
in unausdenkbar fernen Zonen
da muss es sein – es ist ganz einfach da.

Doch unser Geist ist immer noch befangen,
wir denken immer noch in Raum und Zeit
und rechnen mit unendlich langen
Zeiträumen, Jahren und der Ewigkeit.

Dass eine Eine, das wir kaum erst denken,
von Zeit und Räumen unverletzt,
wird über alles allem sich verschränken,
dass wir erkennen: Es ist Jetzt.

*

Später Völker virtuelle Massen

Später Völker virtuelle Massen
leben nicht wie wir mehr in der Zeit,
ohne Zukunft und Vergangenheit,
haben alles hinter sich gelassen.

Keine Menschen, die sich uns vergleichen,
mit mutierten umgeformten Genen,
Wesen, die sich dingansichtlich wähnen,
ohne uns bekannte Lebenszeichen.

Heutiges ist ihnen nicht mehr eigen,
von der Art wie Abel oder Kain,
denn mit neuen Genitalien zeugen

sie ein völlig neues Sein im Sein:
Feuerfarben - fadenhafter Saum
zwischen Raum und Überraum.

5.10.21

*

Am Zürichsee

Goldküste. Prächtige Villen am See.
Herbstlich herrlich in der Sonne.
Der Schatten plötzlich einer riesigen Wolke.
Was wenn sie bliebe?

Zum Gedicht

14. 10. 2021 um 16.43 h. Der Begriff Goldküste für das rechte Ufer des Zürichsees dürfte
seit n den 1940er Jahren verwendet worden sein, für die privilegierte Sonnenlage, heute
Reichtum.

*

Zum 14. Geburtstag meiner Enkelin Sophie

Blaue Luft des mählichen Erwachens.
Rote Spinnen auf dem gelben Feld,
ferne Bilder, die ein Schragen hält,
eines gierig aufgesperrten Rachens.

Leise locken Fetzen feinen Lachens.
In Dunkelheiten, flackernd nur erhellt,
zerfranste Schatten der geheimen Welt,
die breiten Tatzen eines wilden Drachens.

Erlöstes Chaos bricht aus seinen Grenzen,
malt ungeheure Formen schwerer Schöne.
Weiße Kleider bauschen sich und glänzen.

Vom Meer erklingen unsagbare Töne.
Aus tiefem Nichts zu allerhöchsten Sphären
entbirgt sich Zeit, um nicht mehr aufzuhören. 8. 11.21

Zum Gedicht

Es ist so viel, von Pubertät und ihren Folgen die Rede. Aber es bricht mir ihr eine dunkle,
unbezähmbare Macht hervor,

*

Nachdem die Hirten gegangen waren

Jesaja 43, 18: Ich will ein Neues machen.

Maria hielt ihm scheu das Kind entgegen,
doch Joseph lief zur Nacht hinaus davon:
Was soll das heißen – Heiland, Gottes Sohn?
Hab ich nicht wie ein Mann bei ihr gelegen?

Vom Geiste Gottes habe sie empfangen.
Die Mythe lügt. Ein altes Narrativ,
dass, wenn es dunkel war und alles schlief,
sei Gott auf Erden lüstern umgegangen.

Ich weiß von Gott aus Tora und dem Psalter,
er spielt mit dem nicht, was er festgesetzt,
durch Regeln ist er Schöpfer und Erhalter,

er war es, wird es sein und ist es jetzt!....
Jedoch, mag sein - wenn Altes bricht und weicht,
dass Gott sich durch ein Wunder neu bezeugt.

Zum Gedicht

12.12.21. Antwort auf einen fragenden Kommentar von Axel Flessner, der mir fast Freund war:³⁸

Eigene Gedichte zu interpretieren ist immer etwas heikel. Bei dieser Jesajastelle findet sich: *Gedenket nicht an das Alte und achtet nicht auf das Vorige, Denn siehe ich will ein Neues machen.* Das ist das Motto, welches der berühmte Alttestamentler Gerhard von Rad dem zweiten Band seines Werkes voranstellt. In der Genesis wird die Erschaffung der Welt als souveräner, an keine bestehenden Regeln gebundener Akt Gottes dargestellt, also in einem Zustand, als es noch keinerlei Naturgesetze gab, welche sich ja erst aus der Schöpfung selber ergaben. Die Schöpfung war also ein Wunder. Die Geburt Jesu wird von der Kirche seit jeher als Beginn eines neuen Weltalters gesehen und entspricht in ihrer Bedeutung dem Schöpfungswunder.

Der erste Teil des Gedichtes beschreibt einen Mann, dem man erzählt: das Kind, das deine Frau geboren hat, ist nicht von dir. Das wäre fast eine Vorlage für eine Erzählung/Roman. Josef lehnt sich dagegen auf. *Die Mythe lügt.* (Das ist ein Kurzzitat aus dem Gedicht *Verlorenes Ich* von Gottfried Benn). Er sagt sich: Das ist doch wieder diese griechische Mythologie, wo ein Gott Menschenfrauen verführt. Darüber müssten wir doch hinweg sein! In dem inneren Monolog der letzten beiden Zeilen hält Joseph aber inne: *Jedoch, mag sein.* - Der Gott, der mit dem Volk Israel nach dem Gesetz und klaren Regeln verfahren hat, will offenbar, wie es bereits von den Propheten angekündigt worden war, reinen Tisch machen und fängt gleichsam noch einmal an. Er setzt sich über die eigenen Regeln hinweg und schafft durch das Wunder der Jungfrauengeburt etwas ganz Neues.

*

Bei sternklarem Himmel

am 21.12. 21 um 18.40 h auf dem Fröhlinge/Essen- Burgaltendorf

Der Mond ist aus der Tiefe aufgestiegen,
ihm gegenüber steht der Abendstern,
gehalten und gezogen wie von fern.
Ich sehne mich, dem Schönen zu genügen,

bei ewiger Unnahbarkeit zu liegen,
als weltentrückter und erlöster Kern
ein Teil zu werden selbst von Gott dem Herrn,
zu sehen, was wir ahnungsvoll beschwiegen.

Der Mond rückt vor, erst rot nun strahlend hell,
er gleitet und verschiebt die Parallaxe
zu Stern und Mond, und es verkrümmt die Achse.

³⁸ Axel Flessner (* 22. Dezember 1935 in Hamburg; † 26. November 2022) war ein deutscher Rechtswissenschaftler und Hochschullehrer.

Sieht man die Sterne intellektuell,
verflüchtigt sich das Ewigkeitsgefühl,
und wir, *wir kommen weiter von dem Ziel.*³⁹

21.12.21

*

Antwort an Nietzsche

Nun, Gott ist tot! Doch welcher ist gemeint?
Der Fratzen-gott, den wir uns selbst geschaffen
als Spiegelbild von uns als seinen Affen,
an den wir glauben, weil die Sonne scheint?

Der Gott sei tot? Es hat ihn nie gegeben!
Wir sind des Teufels, weil wir den geglaubt,
der wie auf Odins Ross die Nacht durchschnaubt
und füllt die Welt mit Schrecken und mit Beben.

Komm, wahrer Gott, und tritt aus deiner Stille,
in die du dich vor unserm Blick verbannt,
nimm deine Maske ab, brich deine Hülle

aus Raum und Zeit und mache dich bekannt.
Verbirg uns länger nicht das volle Ganze,
sei der du bist, und wenn du willst, dann tanze.

Zum Gedicht

Nietzsche (Zarathustra): *Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstünde.*
Shiva, einer Hauptgötter des Hinduismus ist ein Meister des Tanzes.

³⁹ Vgl. Matthias Claudius *Der Mond ist aufgegangen.*

2022

Wenn Bäume mit einander sprechen

Wenn Bäume miteinander sprechen
sind es Wörter unbekannter Sphären.
Wenn wir Menschen radebrechen,
wird, dem es gilt, verstehen und es hören?

*

Kapitän Smith vor dem Versinken der Titanic

Ein unaussdenkbar grässliches Entsetzen,
das schlanke Schiff mit so viel Passagieren
auf seiner Jungfernfahrt im Eistrieb zu verlieren.
Die widersprüchlichsten Gefühle hetzen

in Scham und Todesangst Gedankenfetzen
von Hättesollen, rechtem Navigieren,
vom Ehrgeiz, diesen schnellsten Kurs zu führen,
wie konnte er den Eisgang unterschätzen?

Die Unentrinnbarkeit des Unterganges.
Noch hundert oder etwas mehr Minuten!
Schon krängt das Schiff und neigt sich in die Fluten.

Es bäumt sich auf, ein quälend allzu langes
Versinken - und dann jäh! Kein Rettungsboot.
Fand je ein Mensch so grauenvoll den Tod?

Zum Gedicht

22.5.22 Die „Titanic“ befand sich mit etwa 2000 Passagieren und Besatzungsmitgliedern auf ihrer Jungfernfahrt. Kapitän Smith kannte die von mehreren Funksprüchen bestätigten Gefahr von Treibeisfeldern auf der Route. Am 14. April gegen 23:40 Uhr 300 Seemeilen südlich von Neufundland wurde dem als unsinkbar gefeierten Schiff von einem Eisberg auf der Steuerbordseite ein Leck gerissen. Um 2.20 Uhr versank die „Titanic“ mit dem Kapitän. Nur 711 Menschen wurden auf den viel zu wenigen Rettungsbooten gerettet.

*

In der Stille ist die Kraft

In der Stille ist die Kraft
in der Kraft die Stille,
was ein starker Arm nicht schafft,

fügt ein großer Wille.

*

Schwarze Vögel

Hinter uns und über uns
kreisen schwarze Vögel
und ein feuchter Nebeldunst
füllt die falben Segel,
treibt das schwanke Boot
weit ab.

2.6.22

*

Max und Moritz und die Moderne

Max und Moritz wären heute
als Erwachsene gedacht
angepasst korrekte Leute,
über die kein Mensch mehr lacht.
Sprächen sie von ihren Streichen
die sie einst als Kind verübt
käme man rasch mit Vergleichen,
dass es das auch heute gibt.
Das Allerdings in anderen Formen,
denn die Zeiten ändern sich,
und die altbewährten Normen
waren stets schon hinderlich.
Man denke nur an Schneider Böck
und das fiese *meck, meck*.
Doch anstelle von Gemecker
würden beide heut als Häcker,
Böcken seinen Netzauftritt
hinterlistig Schritt für Schritt
sittenwidrig umgestalten
und so Böck zum Narren halten.
Auch hätten beide rasch erfasst,
was Onkel Fritz besonders hasst.
Sie schleichen sonntags in sein Haus-
zur Sicherung - der Strom geht aus,
der Onkel, der grad *Traumschiff* sah,
ist einem Herzklabaster nah.
Für Witwe Bolte ihrerseits
ist Hühnerbraten ohne Reiz,
denn Hähnchen gibt es schon zu viele
und sie liegt auch so nicht kühle.
Indessen, was man machen kann:
Man ruft sie telefonisch an,

dass das Ordnungsamt sie kenne,
weil sie ihren Müll nicht trenne,
bald komme ein Gerichtsbeschluss,
dass sie mit Strafe rechnen muss.

Max und Moritz sind in Rente.
Was man sonst noch sagen könnte,
sie haben - so ist ihr Bekenntnis –
für solche Streiche kein Verständnis.

6. TEIL ..UND JEDER SCHRITT DES WANDERES IST BEDENKLICH

In drei Monaten werde ich 80 Jahre alt

Die frühen Jahre liegen
geschmeidig wie ein Tal,
und alte Worte fügen
hinzu: Es war einmal.

Wo bin ich hingekommen,
als ich das Tal verließ,
was hab` ich mitgenommen,
von dem, was es verhieß?

Die Wolken sind verzogen,
weiß nicht mehr, wo ich bin.
Ich bin wohl abgebogen
und weiß nicht mehr wohin.

18.8.22

*

Politische Weisheit

Wahrheit ist wie eine Ware,
sie zieht im Marktpreis mit,
manchmal zahlt man dafür bare
Münze, manchmal mit Kredit.
Ist der Kredit dann überzogen,
weil sie zu teuer wird,
wird die Wahrheit umgebogen -
man hat sich halt geirrt.

23.9.22

*

Wo sind die Worte hingekommen

Wo sind die Worte hingekommen,
die ich noch sagen wollte?
Was sich vor meinem Sinn entrollte,
ist wie verschwommen.
Gestalten schwinden in der Nacht.
Wo sind sie hingebracht?

30.1

*

Anfang und Ende

Die Morgenröte schaudert

vor dem eignen Glanz,
hält noch zurück und zaudert
in buntem Farbenkranz.

Da bricht die sengende Helle
ungestüm hervor,
als zerschellende Welle
trifft sie Augen und Ohr.

So war es am ersten Tage,
so wird es am letzten sein.
Dazwischen die ewige Frage:
Herrgott, sind wir allein? 9.11.22

Ein guter Rat zum Nikolaustag

Der Nikolaus kommt nicht allein
Knecht Ruprecht muss stets bei ihm sein,
der trägt den Gabensack und Rute.
Denn beiden ist oft arg zumute,
wenn Menschen ihm nicht mehr vertrauen,
da muss er sie schon mal verhauen.
Das ist nach deutschen Recht zwar strafbar
selbst dann, wenn jemand gar nicht brav war.
Doch Nikolaus und auch sein Knecht
unterstehn dem Völkerrecht
und nicht der deutschen Strafjustiz
und dürfen hauen! Ist kein Witz.
Aus diesem Grund ist anzuraten:
man meide Un- und solche Taten,
die den Nikolaus genieren,
um die Rute nicht zu spüren.
Denn was man ernstlich sagen kann,
St. Niklas ist ein guter Mann.
Er prügelt ungern, will beschenken,
doch solche nur, die an ihn denken.

Drum stell den Schuh in den Kamin -
vielleicht ist morgen etwas drin. 5.12.22

*

Ich steh an deiner Krippe hier...

Von wannen bist du, Kind?⁴⁰ Von welchem Ahn?
Bist du von Gott, wie es das Dogma lehrt?
Wie geht das zu? Das Narrativ verstört.
Nach Lukas fängt dein Stamm mit Adam an,⁴¹

und der war Gottes,⁴² und die Hirten sahn
in Wahrheit nur, was immer wiederkehrt:
Ein Mensch besudelt, nackt und unbewehrt
kommt auf die Welt zu kurzer Lebensbahn.

Wenn Adams Stamm bis an die Gottheit reicht,
sind wir doch auch wie du - von Gott gezeugt.
Sind also wir dasselbe nicht wie du?

Von wannen bist du, Kind? Wo gehst du hin?⁴³
Bist du das Sein des Seins, der Dinge Ruh,
ihr Ziel und uranfänglicher Beginn?⁴⁴ 9.12.22

*

Jahreswechsel

Welt entgleitet
zu Schwaden getrieben.
Die Zeit entschreitet
in flächigen Schüben.

26.12.22

.

2023

Gemälde schweigen

Gemälde schweigen.
Musik ohne Worte.
Begriffe
wie Schiffe
ohne Port und Orte.

⁴⁰ Joh. 8, 25

⁴¹ Luk. 3, 23 ff

⁴² Luk. 3, 38.- Ratzinger, Jesus von Nazareth, Bd I, S. 37: Jesus ist Sohn Adams. Durch sein Menschsein gehören wir alle zu ihm.

⁴³ Joh. 8, 14

⁴⁴ Kolosserbrief 1, 15 f

15.1.

*

In der Welt ist wenig neu

In der Welt ist wenig neu,
vieles aber neuer,
und egal, was es auch sei
oft wär man ohne freier. 24.2.

*

Ein Dichter, der den Reim verlässt,

Ein Dichter, der den Reim verlässt,
gerät zu leicht ins Weite,
fällt wie in Vogel aus dem Nest,
wie viele Dichter heute.

Denn wenn ihn ein Gedanke quält,
um den er dichtend ringt,
bedenke er, wie unbeseelt
der ungereimt erst klingt.

Und fällt ihm wirklich gar nichts ein,
weil ihm kein Reim genügt,
dann kann dafür der Grund auch sein,
dass es daran nicht liegt.

1.3.23

*

Goethe reimt am 25. Aug. 1814:

Flink soll sich der Mensch beweisen
im Essen und im Scheisen.

Dieser Vers gibt zu folgender Feststellung Veranlassung:

Goethe kann in vielen Dingen
uns zu neuer Einsicht bringen,
doch wenn auch er nichts Neues weiß,
dann reimt er auch schon mal auf Sch....

*

Einem längst verstorbenen Freund

Die Namen sind verloren und dahin,
wie Wolkenfetzen treiben leere Laute,
auch Wolkenschlösser, welche ich mir baute,
sind nicht mehr da, mir blieb nur, dass i c h bin.

Als stünde ich nun wieder am Beginn,
wie ich als Kind zum blauen Himmel schaute,
ich meiner Gottheit grenzenlos vertraute,
sie gebe mir ein Ziel und Lebenssinn.

Darüber aber bin ich alt geworden.
Die Gottheit ist im Horizont verschwunden.
Als stünde mir die Sonne nun im Norden,

wo Schatten flattern hinter dunklen Sunden
als ding- und namenlose leere Laute
verhallend in dem Grund, vor dem mir graute.

24.3.23

*

Ob es einmal wohl gelingt,

Ob es einmal wohl gelingt,
den Grund der Gründe aufzufinden,
den Grund, warum ein Vogel singt,
warum Atome sich verbinden?
Uns ahnt, der allerletzte Kern
zwischen Sein und Nichts
sei die Gestalt von Gott dem Herrn
verhüllt im Sturm des Lichts.

5. 4.23

*

Frühmorgens nach Himmelfahrt

Der Morgen wandelt sich zum Tag.

Noch ist es still. Vom Rasen wallt
ein Hauch, der feucht am Boden lag,
kühl durch den Fensterspalt.

Der Tag wird hell und warm, vielleicht,
nach allzu langem Warten,
denn zügig vor der Sonne weicht
der Schatten aus dem Garten.

Noch ungehört als Ton und Wort
entsteht ein Tag zu strahlendem Akkord.

19.5.23

*

Geburtstagslied

Wir grüßen dich an diesem Tag
und wünschen Glück und Heil,
was noch an Gutem kommen mag,
das werde dir zuteil.

Doch wird es einmal doch zu arg
und ist das Glück dir fern,
dann bleibe wie du bist so stark
und folge deinem Stern,

Ergänzung anlässlich des 90. Geburtstages von Arnold Streit:

der wie der *holde Abendstern*,
von ferne auf uns blickt
und mit dem Licht von Gott dem Herrn
als Morgenstern beglückt.

Anm: Der hell leuchtende Abendstern lässt an Wolframs Lied aus Wagners Tannhäuser denken. Er zeigt als Morgenstern aber nicht das Ende, sondern den Anfang an, den Morgenglanz der Ewigkeit. 31.5.23

*

Wiegend liegt im Sonnenschein

Wiegend liegt im Sonnenschein
leichtes Laub im lauen Wind,
weiches Wehen schmiegt sich ein,
warmes Himmelsblau umspinnt
hellen Tag in seiner Fülle.
Sommer, Licht und tiefe Stille.

3.6.23

*

Das Leben gleitet

Das Leben gleitet
ohne Halt und Griff,
auf Wellen reitet
ziellos unser Schiff.

*

Sternenreise

Weiter, weiter! Weiter in die Ferne.
Nimmer aufzuhören, geht die Fahrt.
Jenseits aller Fernen strahlen Sterne,
die kein Sinn ersinnt, kein Wunsch erharret.

Weiter in die Fernen, mutig heiter!
Jenseits aller Universen liegt
neues Dunkel. Aber weiter, weiter,
Sein zu finden, das sich selbst genügt.

Dorther, meinte jedenfalls Plotin,
fallen Seelen auf die Erde hin,
steigen wieder, fallen dann erneut -
immerfort in alle Ewigkeit.

Zum Gedicht

Plotin (gest. 270 n. Chr.), also schon durch das Christentum berührt, stellte die Theorie auf, dass die Seele aus dem ewigen Sein zur Erde sinkt, sich dort beschmutzt und nun in einem Reinigungsprozess wieder zum Sein zurückstrebt, um dann erneut usw. Dieses Grundmuster des ewigen Auf und Ab findet sich in zahlreichen dichterischen und philosophischen Erwägungen. Mein Gedicht könnte also anschließen an Psalm 139: *...nähme ich Flügel der Morgenröte...* Wenn ich stattdessen Plotin in das Gedicht hineinziehe, ist damit ein halber Spott ausgedrückt: Schon vor 2000 Jahren wurden diese oder ähnliche Gedanken geäußert und weiter sind wir heute auch nicht. *Ignoramus et ignorabimus* ist die Aussage - auch nicht sehr originell. Aber es ist uns Menschen eingegeben, dass wir gewisse Fragen, von denen wir wissen, dass sie unlösbar sind, immer wieder wie gegen eine Mauer werfen müssen, vor der sie abprallen. So ähnlich hat es auch Kant einmal gesagt. 10.8.23

*

La vida es sueño

Die Tage ziehen ohne mich dahin.

War ich denn jemals da?
Ich denke mich. Mag sein, ich bin -
nur Spiegelung von etwas, das geschah.
Vielleicht sind Leben und die Zeit nur Trug
und ich ihr Funkenflug.

4.9.23

*

Die Wanderung

Ist hier das Ziel? Es führt kein Weg zurück.
Wir sind besudelt und mit Staub bedeckt.
Was diese Reise eigentlich bezweckt,
verloren wir im Wandern aus dem Blick.

Vielleicht war es nur unser Ungeschick,
wir waren zu Beginn doch ganz korrekt,
gut ausgestattet, etwas zu perfekt,
nun unansehnlich voller Schmutz und Schlick.

Voraus ein Bach. Weiß jemand, wo wir sind?
Wie eine Grenze. In den Wald ein Steg.
Der Pfad dahinter, scheint es, endet blind.

Wir sollten hier am Bach ein wenig rasten,
uns säubern, denn das ist wohl doch der Weg
zum Ziel, das wir anscheinend nur verpassten. 27. 9.

*

Gott sieht die Trinität in der Krippe

Vollendet ist der große Plan der Welt,
vollzogen der verheißungsvolle Schritt.
Ich teile mich den Niederungen mit
durch einen Schwur, der ewig gilt und hält

und widerhallend durch die Zeiten gellt,
seit er am Schöpfungstage mir entglitt:
Das Kind, das nun die dunkle Welt betritt,
ist Teil von mir, das in die Tiefe fällt.

Noch hat es keine göttliche Gewalt,
liegt schicksalslos mit Windeln zugedeckt
doch Teil der Trinität, und es wird bald

mir gleich zu wahren Selbst und Sein erweckt.
Doch was ist dies? Und wessen ist der Plan?

Fängt hier und jetzt vielleicht erst Alles an?

Zum Gedicht

Das Neue Testament lehrt: Gott lässt sich zu Weihnachten in die Menschenwelt hinab, steigt aber, aus der Dunkelheit erweckt, an Himmelfahrt wieder empor. Diese uralte mystische Vorstellung wurde von Plotin (205 – 270) ausgebildet und beeinflusste das frühe Christentum. Nach christlicher Lehre ist das in Bethlehem geborene Jesuskind *wahr Mensch und wahrer Gott* und damit als Teil der Trinität ein Teil des göttlichen Selbst.

Über die Botschaft des Neuen Testaments geht dieses Gedicht dadurch hinaus, dass Gott nach seinem eigenen Selbst fragt und in der Unfertigkeit des Kindes erkennt, dass er selbst noch im Werden ist.

10.11.23

*

Für Enkelin Gloria zum 1. Advent

Gefangen ist der Schnee und hofft auf seine Zeit,

Liegt unter fahlen Blättern, klagt sein Leid,

O b ihn Advent und Winter wohl befreit,

Reich Baum und Feld mit Flocken zu bestreuen,

Indessen Tau ihn nass danieder hält.

Advent! Bring Schnee und Weihnachtsbaum, uns zu erfreuen. November 2023

Zum Gedicht

Meine Enkelin Gloria schreibt mir: Bitte schreib mir ein Adventsgedicht mit den Worten
Tau - Schnee und Baum.

*

Die Geburt in Bethlehem

Die Zeit zerriss.⁴⁵

Die Grenzen sind geweitet.⁴⁶

Vor dem Licht der Höhen⁴⁷

wich die Finsternis.⁴⁸

Die Welt ist neu gedeutet;⁴⁹

aber noch benommen.⁵⁰

⁴⁵ Jes.64, 1

⁴⁶ Jes.45, 22

⁴⁷ Lukas 2, 9

⁴⁸ Jes. 60, 2

⁴⁹ Jes. 65, 17

⁵⁰ Joh. 1, 11

Sie lag in schweren Wehen,⁵¹
den Retter zu gebären.⁵²
Wir sollen wiederkehren,
woher wir kommen.⁵³ (10. 12.23)

2024

*

Schlaraffenland

Zukunft frisst sich in das Tal
und verschlingt die Zeit,
aufgegessen ratzekahl,
die Vergangenheit.
Nur verdauendes Rumoren
streift die Ohren
mit noch unzerkauerten
Zukunftslauten. 20.1.

*

An einem wolkenreichen Tag im März

Durch ein enges Wolkenloch
lugt das Licht der Sonnen
will uns sagen: *Wartet doch!*
Es hat noch nicht begonnen.
Der Frühling macht sich erst bereit
und treibt die Wolkenherde
in ihren Pferch. Bald ist's soweit,
dass alles schöner werde. 16. März 2024

Zum Gedicht

Die Mehrzahl „Sonnen“ könnte an das dem verheißungsvollen Licht des Regenbogens
verwandte Licht der Nebensonnen, vgl. Lied aus *Die Winterreise*, erinnern.

*

⁵¹ Offenbarung 12, 2

⁵² Offenbarung 12, 5

⁵³ Psalm 90, 3



Der Hl. Antonius predigt den Fischen
Arnold Böcklin (1827 -1901)

Der Heilige Antonius

Der Heilige Antonius,
der predigte den Fischen,
die folgten seinem Redefluss
und quatschten nicht dazwischen.

Als er dann auch zu Enten sprach-
das schnatterte und quakte,
dass er die Predigt unterbrach
und ihnen mahnend sagte:

Du Schnattervolk, o lass dir raten:
Wenn ihr euch nicht bekehrt,
und gar noch meine Predigt stört,
dann endet ihr als Braten.

Dann brachte Sankt Antonius
die christlich frohe Kunde,
zu Menschen, und er ging zu Fuß
nach Angeln, bis Missunde.⁵⁴

Da traf er in diesem Heidenvolk
die sehr des Glaubens mangeln.
Er hatte keinerlei Erfolg.
Das merkt man noch in Angeln.

Dann zog er weiter nach Schwerin
und hat es dort versucht.
Doch Mecklenburg, das war für ihn
zuviel, er nahm die Flucht.

So blieb Norddeutschland unberührt
von des Antonius Reden,
sodass sich seine Spur verliert.
Vielleicht ging er nach Schweden.

*

Schlaraffenland

Zukunft frisst sich in das Tal
und verschlingt die Zeit,
aufgegessen ratzekahl,
die Vergangenheit.
Nur verdauendes Rumoren
streift die Ohren
mit noch unzerkauften
Zukunftslauten. 20.1.

*

An einem wolkenreichen Tag im März

Durch ein enges Wolkenloch
lugt das Licht der Sonnen
will uns sagen: *Wartet doch!*
Es hat noch nicht begonnen.
Der Frühling macht sich erst bereit
und treibt die Wolkenherde
in ihren Pferch. Bald ist's soweit,
dass alles schöner werde. 16. März 2024

Zum Gedicht

⁵⁴ Ort an der Schlei

Die Mehrzahl „Sonnen“ könnte an das dem verheißungsvollen Licht des Regenbogens verwandte Licht der Nebensonnen, vgl. Lied aus *Die Winterreise*, erinnern.

*

Proömion zu 90. Geburtstag von Rolf Schütze

Wir trafen im Hotel uns an der Bar
und hatten ein juristisches Gespräch.
Das ging, vielleicht, weil es halbdunkel war,
unmerklich einen ungewohnten Weg.
Von unserm Thema Schiedsgerichtsbarkeit
entglitt es uns zur Frage nach dem Grunde.
Auch: Was ist Gott? Was Ewigkeit und Zeit?
Seither verbindet uns die eine Stunde.
Wir sind mit keiner Frage schon am Ende,
und werden es lebzeitig auch nicht sein.
Doch reichen wir im Alter uns die Hände
und lassen uns noch immer auf uns ein.

Es folgt dann eine leichte Umformung des Gedichtes für Tante Trudel.

Antwort Schütze: er sei *emu*, bewegt und danke für das Gedicht.

Rückfahrt gen Norden

Wolken ballen, wie zu drohen,
steile Pfade, voll geröllte,
wetterleuchtend zucken Lohen
vom Gebirge Schnee und Kälte.

Hoch im Norden Sturm und Meer.
sonnenkarge dunkle Böden
gelbe Früchte reifen schwer.

Aber Schlote, Schlösser, Mehden,
Wissenschaft und hohe Dome,
Tatensturm entlang dem Strome.

21.7.24

Zum Gedicht

Auf der Rückfahrt von Ascona angesichts des vor uns liegenden noch teilverschneiten Gotthardmassivs. Patricia zitierte das Reiselied von Hofmannsthal, als dessen Gegenbild das obige Gedicht entstand.

vollgeröllte: der Gedankenflug trägt uns auf Schwingen in den Süden, aber der Weg zurück geht über wirkliche Bergpfade

gelbe Frucht: gelb sind die nordischen Kornfelder, die gelben Birnen des Hölderlin wie auch die prosaische Kartoffel.

Mehden: in Friesland für zu mähendes Grasland; Weide

Dome: die himmelstürmenden Dome gibt es allen Prachtkirchen Italiens zum Trotz nur im Norden.

Tatenstürme: vgl. Worte des Erdgeistes in Faust I: *in Lebensfluten und Tatensturm*.

am Strome: gemeint ist der Rhein, der aus den Alpen nach Norden fließt und an dessen Ufer die Kultur des Abendlandes entstand.

Reiselied

Hugo von Hoffmannsthal (1874 - 1929),

Wasser stürzt, uns zu verschlingen,
Rollt der Fels, uns zu erschlagen,
Kommen schon auf starken Schwingen
Vögel her, uns fortzutragen.

Aber unten liegt ein Land,
Früchte spiegeln ohne Ende
In den alterslosen Seen.

Marmorstirn und Brunnenrand
Steigt aus blumigem Gelände,
Und die leichten Winde wehn.

*

Demokratie

Hört man doch die Massen gröhlen.
Hasstiraden oder Spottgelächter.
Alle dürfen selbstverständlich wählen.
Freche Ahnen künftiger Geschlechter!

Neue Worte und ganz neue Führer
stetes Auf und Ab des *deja – vu*
Sieger prahlen, hetzende Verlierer.
So geht halt - Demokratie

Ratten kriechen zwischen Müll und Matsche,
mästen sich am faulen Aas,
aus dem Fernsehschirm quillt das Gequatsche
unentwegt von irgendwem und -was. 2.6.24

2.6.24

*

Endlich bricht der heiße Tiegel,
endlich bricht die Wand entzwei,
und der Seele wachsen Flügel
und der ganze Mensch wird neu

Lasst uns so den Tag beginnen,
in die neue Woche gehn,
und mit neu erweckten Sinnen
freudig auf zum Himmel sehn. 2.6.

*

Meiner Schwester Gesa zum 72. Geburtstag

Zweiundsiebzig ist die Zahl!
Die nimmt man mit sich selber mal.
Das ergibt fünf-eins-acht-vier,
die Quersumme, die merke dir.

Denn die ist 18! Wie das passt
auf wie du dich gehalten hast.
Zwar bist du keine 18 mehr,
doch wirkst du ...??.....na, so ungefähr.

*

Pecca fortiter

Eva ging durchs Paradies,
sah an die Pracht, doch es verließ
sie nie ein Unbehagen:
wie mit Adam sich nicht zu vertragen,
der sich im Paradies gefiel
in Muße ohne Lebensziel,
während Eva heimlich gähnte
und sich nach Zweck und Zielen sehnte.

Wie sie so schlendert schaut und sucht,
greift sie nach der verbotnen Frucht.
Jäh versank das Xanadu!
Die Mauer stieg, das Tor war zu.
Doch vor ihr lag die freie Welt,
erwartend, dass man sie bestellt.

Gewiss – die Frucht war unerlaubt.
Doch Gott will, dass man tätig glaubt:
Das Paradies gehört ans Ende,

die Welt in arbeitsame Hände.
Vielleicht hat Gott bei sich gedacht
das hat die Eva gut gemacht.

Zum Gedicht

Pecca fortiter – Fürchte dich nicht vor der Sünde. Dieses Wort Luthers ⁵⁵ verstehe ich so: Sei tätig und lebe frisch zu - auch auf die Gefahr hin, gegen Gottes Gebot zu verstoßen. Gott kann auch aus Fehlern das Richtige machen., und vielleicht braucht er sogar die Sünde. *Eva*, die nach christlicher Tradition die Sünde des Ungehorsams gegen Gott in die Welt brachte, sollte daher endlich christlich gesehen werden - nicht als Bringerin der Sünde, sondern als Treiberin des tätigen, verantwortungsvollen Glaubens. Die Frau als die Gebärerin der Kinder ist doch die eigentliche Trägerin von Tradition und des fortzeugenden Lebens. Es gibt ungezählt viele Beispiele aus dem wirklichen Leben und der Literatur, in denen es die Frau war, die durch ihren Fleiß und Opfermut die Ordnung aufrechterhielt, während Männer sich selbst genügten und den Tag verdarben. So ist es in den obigen Versen gezeichnet. Adam als der das Paradies genießende Mann, während Eva seine müßige Behäbigkeit verachtet und die Tür zur Welt aufstößt.

Xanadu stammt aus einem Gedicht des britischen Dichters Samuel Coleridge: *In Xanadu did Kubla Khan a stately pleasure - dome decree*. Kubla Khan. Kublai Khan, der mongolische Kaiser von China, das Symbol unendlicher irdischer Macht, hatte sich - so der Dichter - mit Xanadu ein falsches Paradies bauen lassen. Die Anspielung im Gedicht auf Xanadu stellt die Frage: War das Paradies, von dem die Genesis spricht, in Wahrheit vielleicht auch ein falsches Paradies? Wollte Gott mit dem Verbot, von der Frucht zu essen, den Erkenntniswillen der Menschen denn nicht nur reizen? Wollte Gott vielleicht, dass Adam (= der Mensch) aus seiner Selbstgefälligkeit ausbricht, und das Paradies verläßt? Wollte Gott vielleicht verdeutlichen, dass an einem Ort, wo die Zeit zweck- und ziellos vergeht, zu einem Xanadu, einem falschen Paradies, und damit zur Qual wird?. Die Welt, so ist die christliche Botschaft, geht nach vorne, und das wahre Paradies, das wir uns erarbeiten müssen, liegt vor uns und wir *totaliter aliter* sein, als wir es uns vorstellen können.

*

Morgens geht die Sonne auf

Morgens geht die Sonne auf,
steht mittags im Zenit
nimmt bei ihrem Tageslauf
meine Seele mit.

Wenn sie abendlich versinkt
lässt sie mich allein,
aber meine Seele schwingt

⁵⁵ An Melanchthon 1521: „Esto peccator et pecca fortiter, sed fortius fide et gaude in Christo ...

in die Nacht hinein.

Sucht im Dunkeln nach dem Licht,
das noch heller scheint,
Zeit und Welt zu Teilchen bricht
und stets neu vereint.

13.9.24

*

Klimawandel

Der Herbst kommt wie auf Fernbedienung.
Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
Der Frühling wartet mit der Neubegrünung,
es ist auch noch nicht seine Jahreszeit,

weil sich der Winter, den es kaum noch gibt,
auch ohne Schnee dazwischen schiebt.
Ein Sommer, wie er früher einmal war,
vermischt sich mit dem Standardjahr.

So fällt der Lyrik manches Thema weg,
und sie verliert so langsam ihren Zweck.

10.10.24

*

Trauerfeier

Aller Formen begeben.
Mit der flüchtigen Zeit,
sinkt erinnertes Leben
in die Ewigkeit.

26.10.24

*

Weihnachtssehnsucht

Da ist es wieder - ein gerauntes Sehnen
nach Kinderlust und Pfefferkuchenhaus
mit Glaubensresten, die sich plötzlich dehnen
und breiten sich auf Weihnachtsmärkten aus.

Da sind sie wieder - Kerzen und Gebimmel.
Die Augen schauen andachtsvoll hinauf,
als träte Gott hervor aus seinem Himmel
und führte uns zu neuem Lebenslauf.

Doch da ist nichts. Wir müssen eingestehen:

Das Wirkliche ist fern, Gott zeigt sich nicht.
Was wir zu hören glauben oder sehen,

ist Hülle nur der uns verborgnen Schicht.
Ach, dass du den Himmel zerrisest und fñhrest hernieder,⁵⁶
du zeigtest dich uns und brächtest Verlorenes wieder⁵⁷.

21.12.24

*

2025

Der Jñngste Tag

Dann stñrzen die Sonnen zusammen
zu einem Inferno des Lichts.
Die Welt verglüht in den Flammen.
Dann ewig schweigendes Nichts.

Hat es uns jemals gegeben,
wenn keine Spur von uns zeugt?
Ein Gott mit ewigem Leben
nur wñsste von uns noch. Vielleicht.

Und wenn Gott nicht existiert?
Dann träte an dessen Platz,
weil nichts , was ist, sich verliert,
wohl der Erhaltungssatz.

11.1.25

Zum Gedicht

Robert Spaemann (1927 – 2018) veröffentlichte 2005 als Gottesbeweis: *Gewesensein, das unabhängig vom Bewusstsein endlicher Personen ist, bedeutet die Existenz von Gott.*

Der von Robert Mayer (1814 – 1878) erstmals formulierte (Energie-)Erhaltungssatz ist, wenn irgendetwas, die Gewährleistung der Ewigkeit alles SAcieenden.

*

Ich habe mich verloren

Ich habe mich verloren
und suche meinen Ort.
Woher bin ich geboren,

⁵⁶ Jesaja 64, 1

⁵⁷ EG Nr. 7: O Heiland reiñ den Himmel auf; Paul Gerhardt *Frñhlich soll min Herze springen* V. 5: Ich bring alles wieder.

wohin reisst es mich fort?

Die Zeit, die mir genommen
ging ohne Spur dahin.
Wo bin ich hingekommen,
wer ist es, der ich bin?

Gibt es wohl in der Tiefe,
die Zeit und Räume krümmt,
die noch geheime Glyphe,
die alle Zweifel nimmt?

25.1.25

*

Dem Frühling immer entgegen

Dem Frühling immer entgegen
auf leuchtenden Pfaden des Lichts,
den unbegangenen Wegen
des lockenden Zweiten Gesichts,

wo über wogenden Wäldern
die Welt in Träume verweht,
wo über blühenden Feldern
Zeit innehaltend sich dreht.

Da brechen aus blendender Bläue
unsagbare Bilder hervor.
Das allumfassende Neue
ergreift und trägt uns empor.

2.3.25

*

Für Patricia

Ich will dich lieben bis an unser Ende,
und weiß doch nicht, was Liebe wirklich ist:
Dem Schwankenden ein schwankendes Gerüst,
das er unsicher suchend endlich fände.

Du bist mir eine Brücke durch die Zeiten
vom ersten Tag, an dem wir uns berührten.
Du nahmst den Wandernden und fast Verirrten,
um ihn behutsam wieder anzuleiten.

Aus einem Leben, das mir nicht behagte,
vom Ungefährten hin zu einer Pflicht
du warst bereit, sooft ich auch verzagte

und zeigtest mir in Dunkelheit das Licht
der Liebe, die ich noch wohl nur verstehe,
solange ich dich leibhaft vor mir sehe.

21.März 2025

*

Das Drehkleid

Dreh dich Insa, dass dein Kleid,
sich im Wirbel bauscht,
aber doch auch nicht so weit,
dass du dich berauscht.

Magst in Lebenslust dich drehn,
dich an dir erfreun,
doch nicht, um dich aufzublähn
nur, Du selbst zu sein.

Dreh dich Insa , dass dein Kleid
lustig um dich schwingt,
bis der Bausch , der jetzt erfreut,
in sich zusammensinkt.

7.4.25

Zum Gedicht

Patricia hat für unsere jüngste Enkelin ein sogenanntes Drehkleid genäht, das sich, wenn
das Kind sich dreht, bauschig aufwölbt.

*

Abend nach Patricias Geburtstagsfeier

Der Mond in seiner holden Pracht
hat sich uns zugewendet,
und mahnt, dass nun zur guten Nacht
ein guter Tag geendet.

Er scheint herab aus ferner Bahn
so schimmernd und so licht.
Wir sehen uns besinnlich an
und widersprechen nicht.

Jedoch ist dieser Tag es wert,
dass man ihn nicht vergißt,
weil, ob er gleich nicht wiederkehrt,
er unverlierbar ist.

12.4.25

*

Auf die Vergänglichkeit

Ich weiß nicht, was in meiner Seele tobt.
Die Stille wie im Auge des Taifuns?
Der Reiz des immer wieder neuen Tuns,
das einst ein Enkelsohn als Fortschritt lobt?

Ich weiß nicht, was in meiner Seele ruht.
Des Todes Gift? Ein Saatkorn, stiller Keim
für das erwitterte und ewige Daheim?
Die Segel schwellen. Wohin treibt die Flut?

Brich auf, o Wind, sei Sturm, Orkan, Taifun
und rei die alten Fahnen von den Masten,
schlag Wellen auf, treib uns zu neuem Tun,

dass, weil wir leben nicht zur Unzeit rasten.
Ich weiß, was in mir tobt nicht oder ruht.
Doch naht ein Sturm und fordert ganzen Mut. 17. Mai 2025

*

Christi Himmelfahrt

Vernunft und Wahrheit wachsen aus der Tiefe,
in welche sie das Sein hinabgesenkt.
Der Mensch verformt und nutzt sie, wenn er denkt,
hebt sie empor, als ob er Neues schfe.

Wer aber hörte ihn, wie er auch riefte,
und sein Gedachtes in die Höhe lenkt,
und Antwort heischend seinen Gott bedrängt.
Der aber wartet zu, als ob er schliefte.

Im Kleinsten ist die Wirklichkeit beschlossen.
E i n Zauberwort, aus reinstem Sein geflossen,
e i n Wort nur, allverstanden! Das genügte,

dass das Getrennte sich zusammenfügte.
Uns aber fällt es aus der Hand zur Erde.
So steigt es auf, dass es gereinigt werde.

Zum Gedicht

Plotin (gest. 270 n. Chr.) entwickelte den schon von Platon angedeuteten Gedanken (deswegen Neuplatonismus) Gedanken, wonach die reine Seele vom höchsten Himmel auf

die Erde fällt, dort beschmutzt wird und zurück in den Himmel steigt. Dieser Gedanke liegt letztlich dem Christentum zugrunde. Gott selbst wird Mensch, wird beschmutzt und gekreuzigt, und begibt sich am Himmelfahrtstag wieder dorthin, woher er gekommen war

riefe: Rilke. Duineser Elegie. Wer wenn ich schrie...

im Kleinsten: Non coarctari maximo, contineri minimo divinum est.

Getrennte: vgl. den letzten Satz in Hölderlins Hyperion.

*

Pfingsten

Die Tage sind der Ewigkeit verdingt.
Getrost erwarten sie den Tag des Herrn,⁵⁸
da alles Nächste mit dem fernsten Stern
in einer Harmonie zusammen klingt.⁵⁹

Die Wolken streichen ferne durch das Blau.
als wäre nichts mehr, was zur Ruhe fehlt.
In Eintracht sitzen sie und fromm beseelt.
Doch tief im Horizont entsteht ein Grau,

das sich zu Schwarz verfärbt und jäh entlädt.⁶⁰
Ein Grollen bricht herein. Die Blitze schlagen.⁶¹
Wie Gras entflammt die Erde und vergeht⁶²

im ungestümen Durcheinanderfragen⁶³.
Und sie zerburst. Ein weißer Feuerball
zerfetzt den Kosmos⁶⁴ und verschluckt das All.⁶⁵

Zum Gedicht

In diesem Gedicht wird Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes und des Beginns der Kirche mit der biblischen Botschaft vom Jüngsten Tag verbunden.

Die Jünger sitzen wie im Wartesaal des kommenden Heils. Alles ist gut, das Wetter ist schön. Es herrscht Harmonie. Hier sitzen die Guten, die sich vom Herrn auserwählt wissen. Wozu brauchte man denn nun noch den Heiligen Geist? Es war doch alles gesagt! Die unerwünschte Wahrheit kriecht nun schwarz in das Herz der Frommen. So aber hatte Christus es doch wohl nicht gemeint! Wie denn? Pfingsten bedeutet Erlösung durch Neuschaffung. Neues kann nur entstehen, indem das Alte verschlungen wird. Christi Tod,

⁵⁸ Apostelgeschichte(Apg) 1, 4

⁵⁹ Apg 2,1

⁶⁰ Apg 2,2

⁶¹ Apg 2, 3

⁶² Jesaja 40, 6, 7

⁶³ Apg 2, 4

⁶⁴ Lukas 12, 49

⁶⁵ Offenbarung 21, 1

Auferstehung und nun auch seine Himmelfahrt waren Zeichen gewesen, dass die Axt an alles Bestehende gelegt war. Selbst die Naturgesetze galten nicht mehr. Wir Menschen des 3. nachchristlichen Jahrtausends beginnen, das zu begreifen.

*

Sommerbeginn morgens⁶⁶

Der längste Tag ist auch vorbei.
Die kurzen Tage nahen.
Das Jahr zerfließt im Einerlei
von Dingen, die geschahen.

So fällt es langsam aus der Zeit.
Wir lassen es geschehen,
und machen zögernd uns bereit,
denselben Weg zu gehen.

Doch heute leben wir und warten
als wär's der letzte Tag im Licht,
auf einen Sonnentag im Garten,
der er zu sein verspricht.

21.6. 25

*

⁶⁶ Die Sommersonnenwende findet astronomisch am 21. Juni 2025 statt.



Ascona – von der Hochterrasse des Hotels Tamaro

Wie hab` ich oft an diesen Blick gedacht.
Den See, in den sich der Tessin ergoss,
der wie ein Tor den Süden mir erschloss,
dem Licht entgegen, das nach langer Nacht

zu neuem Leben meinen Mut entfacht.
Und wie der Nebel von dem Bergkamm floss,
in den die Sonne ihre Strahlen schoss,
und wie ich dann davon erwacht.

Die Stille des noch unberührten Sees,
der weiter, immer weiter weist gen Süd,
wohin es mich wie eine Mitte zieht,

als läge dort die Lösung allen Wehs.
Wie hab` ich oft an diesen Blick gedacht,
dem Licht entgegen sinnend in der Nacht.

Ascona 23.7. .25

.

*

Two grumpy old men

Für Arnold Horowitz

Two grumpy old men explaining the world
are bumping their heads- till truth be unfurled,
but truth being vague and far beyond reach
the bumping keeps on, their hair becomes bleach.

20.9.

*

Die Träume sind zerstoben,
der Horizont zerbricht,
der Blick emporgehoben
erschaut ein neues Licht.

Gestaltungen entfallen
dem überweitem Raum,
und Sphärenklänge hallen
zu einem neuen Traum.

*

Spruch

Wenn du selbst kein Goethe bist,
solltest du ihn lesen.
Was man wäre, war und ist,
das ist er gewesen.

*

Non coerceri maximo, containeri minimo divinum est

Die Nacht zerbricht.
Die Dunkelheit wird fahl
und scheint erhellt.
Ein fremdes Licht,
ein farbenloser, feiner Strahl
erreicht die Welt
und schafft aus einem kleinsten Kern
die neue Welt mit der Geburt des Herrn

19.11.25

Im heiligsten der Stürme

(Hölderlin)

Ich weiß nicht, was in meiner Seele tobt.
Die Stille wie im Auge des Taifuns?
Der Reiz des schaffenden und neuen Tuns,
dass einst ein Enkel mich als tätig lobt?

Ich weiß nicht, was in meiner Seele ruht.
Des Todes Gift? Ein Saatkorn, stiller Keim
für das geahnte ewige Daheim?
Die Segel schwellen und es steigt die Flut.

Brich auf, o Wind, sei Sturm, Taifun, Orkan,
und reiß die alten Fahnen von den Masten,
schlag Wellen hoch, treib mich auf neue Bahn,

wohin auch immer, lass mich nur nicht rasten.
Ich weiß, was in mir tobt nicht oder ruht,
doch naht ein Sturm und fordert ganzen Mut. 3.12.2025

*

Auf den kommenden Gott

Erlaube Herr vor meinem Lebensende
ein Wort, das dir vermutlich nicht gefällt:
Sei der du bist!⁶⁷ Tu ab von dir die Blende
von Gaukelei, enthülle dich der Welt.

Was soll es dir, dass Menschen dich vergöttern,
mit schmeichelnden Gebeten, Lob und Flehen,
dass Frömmeler dir aus längst vergilbten Lettern
Gesänge lesen, die sie nicht verstehen.

Du schaust auf unsre Fehler und Gebrechen
mit gnädiger Gelassenheit. Das kränkt.
Du solltest zu uns wie zu Gleichen sprechen.
Wir möchten, nur aus Gnaden, nichts geschenkt.

Du bist so alt geworden! Werde wieder jung!
Du sagtest zu, das Alte zu verwandeln.⁶⁸
Komm auf die Welt! Lass die Erinnerung.
Lehr uns das Neue und danach zu handeln. 14.12.25

⁶⁷ 2.Mose 3, 14

⁶⁸ Jesaja 43 -19

Zum Gedicht

Erlaube...: Mit Worten wie den folgenden nähert man sich eigentlich nicht dem Herrn und Herrscher. Wer aber dem Lebensende näher gerückt ist, darf es sich einmal erlauben.

Sei wie du bist...: Dieses Wort spricht Gott, um falsch gestellte Fragen des Menschen nach seiner Wesenheit abzuwehren. Das Gedicht akzeptiert das: Du bist der Herr des Universums – aber dann benimm dich auch so! Lass dich doch nicht auf religiösen Schnickschnack, falsche Dogmen und Scheinfrömmigkeit ein.

Enthüllen...: Wenn du Gott mit der Welt etwas deiner Würdigen bezweckst, dann solltest du dich der Welt enthüllen, nicht plötzlich zeigen – wir würden's nicht ertragen können. Das Wort *enthüllen*, besagt, dass Gott Schicht um Schicht seine Unerkennbarkeit ablegen möge, damit die Menschheit ihn und seine Ziele besser erkennt.

Was soll es dir...: Wie kannst du Gott zulassen, dass die Menschen dir alle möglichen Qualitäten zusprechen, dich lobpreisen und vergöttern wie die antiken Götzen. Es kann es dir doch nicht recht sein, dass man dich mit Preisliedern erhebt, obwohl du uns nicht sagst, wer du bist.

Du schaust...: Fromme Gott als gnädig, weil er Sünden vergibt. Gnade enthält aber immer ein Element der Herablassung, ja der Missachtung, als wollte Gott sagen: ich lasse sie einfach machen, sie können's nicht anders. Der Inhalt der Religion ist aber, dass Gott mit den Menschen für seine Schöpfung gebrauchen will. Wenn er uns nicht nur als willenlose Marionetten, sondern als selbstständige Mitgestalter haben will, dann sollte er uns dazu erziehen und wie unter Gleichen mit uns sprechen. Wir möchten ernst genommen werden, nicht aber wie Kinder mit Gnaden abgespeist werden.

Du bist alt geworden...: Du Gott entsprichst dem Gottesbild des Alten Testaments. Da warst du, Gott, Herrscher über Sklaven, die auf Knien vor dir lagen und dir Opfer zu bringen. Du hast dich vielleicht zu sehr an dieses Bild gewöhnt und ist müde geworden, an und mit uns zu arbeiten?

Komm...: Du hast in den Heiligen Schriften davon versprochen, den Messias und auch in Gestalt deines eigenen Sohns selbst auf die Erde zu kommen. In der Geburt Jesu Christi zu Bethlehem hast du das anscheinend wahr gemacht. Die Welt erhielt neue Hoffnung.

Lehr uns das Neue...: Lass uns beide die alten Zeiten und ihre Fehltritte vergessen, damit wir mit junger Kraft unter deiner Leitung die Welt neu machen.

14.12. 25

2026

Zum Neuen Jahr

Erfrischt beginnt die Zeit ein Neues Jahr,
in Höhen wandernd hat sie sich verjüngt,
sodass sie uns in ihren Kreislauf zwingt,
und wir vergessen, wie das alte war.

Nachwirkend und ermahnend ragt es zwar
ins Neue fort, bevor es ganz versinkt,
jedoch ein Ruf, der wie aus Fernen klingt,
treibt uns nach vorn. Wir trotzen der Gefahr,

die in der Leere vor uns liegen mag,
die unser Leben frisst und jeden Tag
mit Tod bedroht und Unheil bringen kann.

Blüh auf gefrorener Christ und nimm es an,
und tu, wozu das Schicksal uns bestellt:
Zum Besten hier und auch nach dieser Welt.

Zum Gedicht

Die ersten beiden Zeilen variieren ein Bild aus Hölderlins Gedicht *Heimkunft*.
Der Ausdruck *Blüh auf gefrorener Christ* stammt von Angelus Silesius. (1624 - 1677),
- 2.1.26

*

Auf die Geburt eines Kindes

- In Erwartung unseres zwölften Enkelkindes

In jedem Kinde birgt sich das Versprechen,
dass doch das Licht die Dunkelheit besiegt,
und dass die Welt bei allen ihren Schwächen
als Edelstein in Gottes Händen liegt.

So tritt auch du aus unnennbaren Tiefen
zu uns empor und bringe uns ein Licht,
das uns, die wir uns allzu oft verliefen,
erneuten Blick auch auf uns selbst verspricht.

Sei eine Brücke, die den Raum verbindet,
aus dem du kommst und dem , wohin wir gehn.
Sei Mitgestalter, dass die Welt sich findet
und wird und wächst und werde immerschön.

M.A.

31. Januar 2026

2. BUCH ÜBERSETZUNGEN

I. Latein

1. Horaz

Meiner Unsterblichkeit

Dauerhafter als Erz habe ich ein Denkmal gesetzt,
höher als Pyramiden und königlicher sein Ort;
Regen, der alles zernagt, Nordwind, der alles zerreißt,
kann es nicht stürzen und nicht der Jahre unzähliger Kreis,

nicht die Folge und Flucht der alles verschlingenden Zeit.
Völlig sterbe ich nicht, der größere Teil meines Seins
überdauert das Grab. So lebe ich Späteren noch
neu wächst immer mein Ruhm, solange noch zum Kapitol

schreitet der Priester hinauf, von der Vestalin gefolgt.
Also wird man dann sprechen: wo der Auf Idus strömt,
wo über trockene Äcker und ein ärmliches Volk
Dauners als König regierte, wuchs, aus Niedrigem groß,

jener empor, der zuerst, uns in italischen Vers
griechische Weisen gesetzt. Nimm den äußersten Preis,
habe ich doch ihn verdient, willig winde den Kranz
freundliche Muse doch mir, Melpomene, um das Haupt.

2. Vergil

Die Geburt des Heilbringers ⁶⁹

Schon hat die letzte Epoche, wie lange verheißen, begonnen,
groß und vom Grunde erneut tritt der Äon hervor.
Siehe, die Jungfrau ist da! Es kommt das Alte zurück,
und vom Himmel gesandt, wächst ein neues Geschlecht.
Uns wird ein Sohn bald geboren, der wird das Alte beenden,
und in Herrlichkeit wird Menschheit und Welt neu erstehn.
Göttlichen Wesens er selbst, wird er mit Helden und Göttern
wie unter Gleichen verkehren, als einer von ihnen verehrt,
und die befriedete Welt regiert er durch Recht wie vor Alters.

Anfangs freilich wird noch die Erde nur kleine Geschenke
Dir, o göttlicher Sohn, aus Blumen und Efeu verehren,

⁶⁹ Aus der 4. Ekloge. Übersetzt sind nur die christlich interpretierbaren Verse. V. 4 - 25; 60 - 64.

üppig winden sich Ranken und Blüten, um dich zu erfreun.
Aber schon geht ohne Furcht die Ziege zum Melken nach Hause,
und den gewaltigen Leu fürchtet nimmer das Rind.
Aus deiner Wiege erwachsen Blumen und schmeichelndes Laub.
Tot ist die Schlange,⁷⁰ und auch die Gifte der giftigen Kräuter
wachsen nicht mehr, und es wird Balsam nur all umher blühn.

Komm doch, Kind, komme bald. Mit Lachen grüße die Mutter,
die schon lange, zu lang, zehn volle Monde dich trug.
Komm erwarteter Sohn, die Eltern warten mit Freuden.
Also bist du gewiss der Welt und den Göttern erwünscht.⁷¹

Zum Gedicht

Aus christlicher Sicht prophezeien diese Verse die Geburt des Herrn. In der italienischen Renaissance war diese christliche Deutung allgemein. Vergil (70 - 19 v. Chr.) erschien daher fast wie einer der alttestamentlichen Propheten. Als Ehrenchrist hat er bei Dante das Privileg, den Dichter durch das *Inferno* und *Purgatorio* zu geleiten; ins *Paradiso* freilich nicht mehr, da Vergil nicht getauft war.

Vergil wird mit den aus dem Osten des Reiches nach Rom strömenden neuen religiösen Bildern und Mythen bekannt worden sein und hat sie in dieses oft kommentierte, um 40. v. Chr. entstandene, Gedicht einfließen lassen. Im 1. Jahrhundert dürfte jeder Gebildete, diese Ekloge gekannt haben. Vielleicht auch der Evangelist Lukas, zumal wir erschließen können, dass er im Besitz des Bildungswissens seiner Zeit war. Vielleicht hat er, der einzige Nichtjude unter den synoptischen Evangelisten, hier eine willkommene außerjüdische Bestätigung für die Verheißung des Weltheilands gesehen und sie in der Weihnachtsgeschichte (Lukas 2) verwertet.

*

3. Catull (ca. 87 – 57)

Passer - Der Spatz

Trauert, ihr Musen, und ihr der Liebe Ergebnen,
und wer Feingefühl hat unter den Menschen.

Ach, er ist tot, der Sperling meiner Geliebten,
meiner liebsten Geliebten lieblichster Spatz.
Den sie mehr noch geliebt als selbst ihre Augen.
Ach, wie war er so sanft und kannte die Gute
besser wohl gar, als diese die Mutter gekannt.
Konnte auch nichts aus ihrem Schoße ihn treiben,

⁷⁰ Vgl. Lukas 10, 19, wo Jesus gegenüber seinen Jüngern in den Mund legt wird: *Ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen... und nichts wird euch beschädigen.*

⁷¹ Die Jungfrau meint die keusche Göttin Asträa, welche als letzte Göttin die Erde verließ, wodurch das Goldene Zeitalter endete, vgl. Ovid Metamorphosen, Buch I. Jetzt kehrt sie zurück und kann als die wahre Mutter des Heil bringenden Knaben angesehen werden.

sprang nur immer umher, hier oder dorthin,
piepend und trällernd für sie, die einzige Herrin.

Dieser ging nun hinab auf den Pfaden des Dunkels,
dort wo wiederzukehren, keinem vergönnt ist.
Fluch euch allen, euch, ihr finsternen Mächte,
die ihr alles verschlingt, was immer hübsch ist.

Diesen niedlichen Spatz mir zu entreißen.
Welche Gemeinheit! Ach, du klägliches Spatz.
Soweit hast du es nun. Es tränen die Augen
meiner Geliebten und sind schon fast rot.

*

Tausendkuss

Willst du, Lesbia, laß uns leben und lieben,
und was Ältere sagen, ernsteren Sinns,
rechnen wir auf, und einen Heller sei's wert.
Sinkt auch die Sonne, so steigt sie auch täglich herauf.
Wenn aber uns der rasche Lebenstag fällt,
wird es ewige Nacht, zu nichts als zu schlafen

Gib mir Küsse die tausend und dann gib mir hundert,
darauf weitere tausend und hundert alsdann,
gib mir abermals tausend, noch hundert dazu.

Haben wir's dann auf viele tausend gebracht,
wirbeln wir alles zuhauf, wollen's nicht zählen.
Soll doch nicht irgendein Neider uns darum schelten,
wüsste zu gern, wie viele Küsse es sind.

*

II. Englisch

1 Alfred Lord Tennyson (1809 - 1892)

Odysseus - Ulysses

Was soll es, dass ich leer und tatenlos
in dieser Öde bei verjährtem Weib
den König spiele und vom stillen Herd
Recht setze, wie es gar nicht passt.
Raffen, schlafen, essen - dieses Volk
ist wild und stumpf gesinnt und kennt mich nicht.
Ich kann nicht ruhn nach allen meinen Fahrten.
Ich muß es trinken bis zum Bodensatz,
dies Leben leben, das ich so genoß,
auch jeden Schmerz, den ich mit den Gefährten
durchlitten habe, oder auch allein,
zu Land und auch, wenn kreischende Hyaden
das Meer mit Regenwolken peitschten.

Weit klingt mein Ruhm, ich bin mein Ruhm geworden.
Mein Herz blieb hungrig, wie ich immer streunte,
was ich auch traf und sah: der Menschen Städte,
ihr Wesen, Brauchtum, öffentliches Treiben.
Ich war geehrt, wohin ich immer kam.
Ich schlürfte Lust im Kampf mit meinesgleichen
auf Trojas fernberühmten Ebenen.
Ich bin ein Teil von allem, was ich traf.
Doch alles ist vor mir nur wie ein Bogen,
durch den die unbekannte Welt mich lockt,
und deren Horizont sich mir entzieht,
und immer, immer mehr, wie ich mich nahe.

Wie elend stillzusitzen, abzuschließen,
zu Rost verwittern, alt und ungebraucht.
Als ob es Leben wäre, nur zu atmen!
Ein Leben auf das andere geschichtet,
noch immer eins, es wäre nicht genug.
Doch blieb auch meines Lebens nur ein Rest,
so ist doch jede Stunde dieses Lebens
der ewigen Nichtssagenheit entrissen,
ja mehr, ist Bringerin von neuen Dingen.
Wie niedrig wär es, auch nur für drei Tage,
mich auszuruhen, aufzusparen mich
und meinen Graukopf, den die Sehnsucht quält,
Erkenntnis nachzuspüren bis zum Rand
der Wißbarkeit gleich einem Stern, der fällt.

Da ist mein Sohn, mein braver Telemach,
ihm lasse ich die Insel und mein Zepter.
Er wird es lernen, beide wohl zu führen,
wird sanften Sinnes dieses rüde Volk
gefügt machen und es nach und nach
ins Joch des Biedern und des Nutzens zwingen.
Er ist so makellos, lebt mit dem Volk
und seinem Sichtkreis öffentlicher Pflichten.
Er wird das Amt, den Opferdienst zu wahren,
den Dienst der heim`schen Götter nicht versäumen.
Er tut sein Werk, und ich tu meinen Dienst.

Der Hafen da, das Segel schwillt am Mast,
und tiefherauf das schwarze, weite Meer.
Seeleute, Männer, die ihr mit mir littet,
mit mir zusammen schuftetet und plantet!
Ihr, die ihr Sturm und jedem Sonnenstrahl
mit hellem Herzen und mit kecker Stirn
entgegenschautet - ihr seid alt wie ich.
Doch Alter hat noch Würde und Bestimmung.
Der Tod schließt alles. Doch bevor er naht,
sei etwas noch des Ruhmes wert getan,
uns Männern würdig, die mit Göttern rangen.

Die Sterne glitzern schon vom Bergeskamm,
der Tag zerfließt, es steigt der Mond gemach,
und aus dem Meer raunt es mit tausend Stimmen.
Kommt, Freunde, auf! Noch ist es nicht zu spät,
uns eine Welt, die neuer ist, zu suchen.
Stoßt ab und schlagt in klaren Takt die Ruder.
Denn jenseits, wo die Sonne untergeht,
und jenseits aller Sterne dort im Westen,
da muss ich hin, soweit, bis dass ich sterbe.*
Mag sein, dass uns die Brecher unterspülen.
Mag auch sein, und wir sehen jene Inseln
der Seligen und sehen auch Achill,
den Helden, den wir kannten, noch einmal.
Je mehr wir nehmen, desto mehr verbleibt.
Und sind wir gleich nicht mehr so stark wie einst,
da wir die Erde und den Himmel regten,
so sind wir doch noch immer, die wir sind:
ein Bündnis heißer, gleichgestimmter Herzen,
zwar schwach durch Alter und durch manchen Schlag,
doch stark in einem ungebeugten Willen,
zu streben, suchen, finden und nicht weichen. 29.1.75

* Nach ägyptischer und griechischer Vorstellung lagen die Inseln der Seligen jenseits der Säulen des Herkules im Westen.

*

2. Edmund Spenser (1552 – 1599)

Sweet is the rose

Schön ist die Rose, doch nie ohne Dorn,
schön der Wacholder, doch spitzig sein Ast;
schön auch der Rotdorn, doch weh, wer ihn fasst;
schön ist die Fichte, doch rauer als Horn:
schön die Zypresse, doch außen noch hart;
schön ist die Nuss, darin Bitteres wächst;
schön ist der Ginster, der leuchtend uns narrt;
und schön ist auch Moly⁷², - doch gänzlich verhext.

3. Shakespeare

Sonett 1

Vollkommne Schöpfung sollte sich vermehren,
dass nie des Schönen Krone untergehe,
und in der Reife dann trotz Schart und Schwären
ein Erbe sie noch ahne und verstehe.

Doch du, von deiner Anmut ganz verzückt,
hältst dir zurück, was die Natur dir gibt,
kargst mit der Fülle, die dich jetzt bestrickt,
dir selbst zum Feind bist du in dich verliebt.

Du bist zwar eine Zierde aller Welt,
des farbenreichen Frühlings ganzer Reiz,
der aber wie im Blühen innehält,
so zart du bist, aus selbstverliebtem Geiz.

Der Vielfraß Erde aber schauerlich,
zieht Beute sich ins Grab – und frisst auch dich.

3.12.22.

*

⁷² Moly ist das Kraut, mit dem sich Odysseus gegen die Künste der Kirke schützt.

Sonett 66

Wie bin ich's leid. Ich wollte ich wäre tot.
Da geht Verdienst im Bettelkleid einher,
Und hier schreit falsche Lustigkeit nach Brot,
Und Treu und Glauben gelten gar nichts mehr.

Und Ehren werden schändlich zugeteilt
Und Mädchentugend steht zum Ausverkauf
Und Schande, die im Schein des Rechts sich geilt,
Und scheeles Wesen hemmt den graden Lauf.

Und was man darf, bestimmt die Obrigkeit,
Und Narrheit kontrolliert das wahre Wesen
Und klares Wort gilt nur als Albernheit
Und Gutheit dienert unter Zwang dem Bösen:

Wie bin ich's leid. All das wär nicht mehr mein,
doch stürbe ich, so blieb mein Lieb allein. 2015

Zum Gedicht

Shakespeares Sonett 66 „Tyr'd with all these for restfull death I cry“, ist vielleicht eines der am häufigsten ins Deutsche übersetzten Gedichte. Ulrich Erckenbrecht hat hunderte Übersetzungen zusammengetragen und an die 200 davon in einem kleinen Band vorgelegt. Es wurde unter anderem übersetzt von Wolf Biermann, Volker Braun, Paul Celan, Lion Feuchtwanger, Stefan George, Stephan Hermlin, Karl Kraus, Gustav Landauer, Florens Christian Rang, Herbert Rosendorfer, Johannes Schlaf, Douglas Sirk, Ulrich Sonnemann, Dorothea Tieck und Günter Zehm. Eine Fundgrube fürs vergleichende Lesen. Bei Celan lautet die erste Zeile: „Komm, Tod, du Ruh, ich kanns nicht länger sehen“. Meine Übersetzung, vielleicht die 201. hält sich sehr streng an den Wortlaut des Originals, insbesondere wird die geradezu stampfende Wiederholung von *und – und* wiedergegeben.

*

Who is Sylvia?

aus: *Zwei Herren aus Verona* (4. II)

Who is Sylvia? What is she
That all our swains commend her?
holy, fair and wise is she;
The heaven such grace did lend her
that she might admired be.

Is she kind as she is fair?
For beauty lives with kindness:
Love does to her eyes repair,

To help him of his blindness;
And being help'd inhabits there.

Then to Sylvia let us sing
that Sylvia is excelling,
she excels each mortal thing
upon the dull earth dwelling;
to her let us garlands bring.

*

Wer ist Sylvia? Was ist sie,
dass alle Gecken sie loben?
Züchtig, lieblich, klug ist sie
solch Anmut kam von droben,
dass jedermann bewundre sie.

Ist so liebeich sie wie schön?
Denn Amor wohnt bei Schöne,
er will mit Sylvias Augen sehn,
dass Blindheit ihn nicht höhne.
Ist nun geheilt und mag nicht gehn.

Für Sylvia also singen wir,
dass Sylvia die höchste Zier,
alles überragt sie schier
auf dieser öden Erde hier.
Girlanden winden, bringen wir.

13.4.16

*

4. Lord Alfred Douglas (1870 – 1945)

The Dead Poet

I dreamed of him last night, I saw his face
All radiant and unshadowed of distress,
And as of old, in music measureless,
I heard his golden voice and marked him trace
Under the common thing the hidden grace,
And conjure wonder out of emptiness,
Till mean things put on beauty like a dress
And all the world was an enchanted place.

And then methought outside a fast-locked gate
I mourned the loss of unrecorded words,
Forgotten tales and mysteries half said,
Wonders that might have been articulate,

And voiceless thoughts like murdered singing birds.
And so, I woke and knew that he was dead.

*

Mir träumte nachts von ihm, sah sein Gesicht,
erglänzt, von keinem Leid getrübt.
Er sprach wie immer, auch so selbstverliebt,
mit goldner Stimme breit und voll Gewicht
entbarg er Schönheit, brachte sie ans Licht,
wenn er aus Nichts ein Wunderreich beschwor,
die Niedrigkeit erstrahlte hoch im Flor,
und diese Welt kam uns verzaubert vor.

Dann stand ich wie vor einer festen Porte
in Trauer um was nicht mehr ausgesprochen,
wie halbe Sagen und vergessne Worte,
noch nicht Erzähltes war nun abgebrochen.
Singvögeln ähnlich, die man umgebracht.
Ich wusste, er ist tot, und bin erwacht.

26.11.23

Zum Gedicht

Bei Lord Douglas handelt es sich um „Bosie“, den schicksalhaften Freund von Oscar Wilde (1854 – 1900). Es ist – jedenfalls mir– unbekannt, ob mit dem toten Dichter Oscar Wilde gemeint ist.

**

5. Emerson, Ralph Waldo 1803 – 1882

The Rhodora (1834)

In May, when sea-winds pierced our solitudes,
I found the fresh Rhodora in the woods,
Spreading its leafless blooms in a damp nook,
To please the desert and the sluggish brook.
The purple petals fallen in the pool
Made the black water with their beauty gay;
Here might the red-bird come his plumes to cool,
And court the flower that cheapens his array.

Rhodora! if the sages ask thee why
This charm is wasted on the earth and sky,
Tell them, dear, that, if eyes were made for seeing,
Then beauty is its own excuse for Being;
Why thou wert there, O rival of the rose!
I never thought to ask; I never knew;
But in my simple ignorance suppose
The self-same power that brought me there, brought you.

*

Der Rhododendron

Ich fand im Mai bei Sturm und Einsamkeit
im Wald den Rhodendron aufgeblüht.
Die blätterlosen Knospen prangten weit
am Bach, der träge fließend ihn durchzieht.
Die roten Blüten, von dem Bach umspielt,
erhellten seinen dunkeltrüben Lauf.
Ein Vogel, der die bunten Federn kühlt,
sah voller Neid zu dieser Schönheit auf.

Wenn, lieber Rhododendron, Weise fragen
warum verschwendest du dich, kannst du sagen:
Wenn Augen da sind, dass man damit sieht,
ist Schönheit dazu da, dass sie geschieht.
Was trug dich her, du rosengleiche Schöne?
Das frag ich nicht und bleibe unberührt.
Jedoch ich denke für mich hin und wähne,
dass uns dieselbe Kraft hierher geführt.

11.5.24

6. Englische Choräle

Christus ist die feste Gründung 2004

Nach:

Christ is made the sure foundation,
Christ the head and cornerstone,
chosen of the Lord, and precious
binding all the church in one.
Holy Zion's help forever
and her confidence alone.

Nr. 518 des Gesangbuchs der US - Episkopalkirche . Nach einen lat. Hymnus aus dem 7. Jhdt. - Melodie nach Henry Purcell(1659 –1695)

Christus ist die feste Gründung
Christus, Haupt und Winkelstein,
gotterkoren und gewürdigt,
bindet er die Kirche ein.
Zions Hilfe jetzt und immer,
Zions Trost ist er allein.

Zions heilige Gemeinde
Gottes Freude aus der Höh,
singt in preisenden Chorälen
jubelnd eine Melodie:
Gott, dem dreifach ewig Einen,
und ihr Lobsang endet nie.

Zu dem Tempel, da wir rufen,
Herr der Herren, komm herbei,
deine oft bewährte Treue
höre deiner Kinder Schrei,
daß dein ausgegossner Segen
Licht in ihrer Enge sei.

*

And can it be that I should gain

Charles Wesley (1707 -1788)

And can it be that I should gain
An int'rest in the Savior's blood?
Died He for me, who caused His pain—

For me, who Him to death pursued?
Amazing love! How can it be,
That Thou, my God, shouldst die for me?

Refrain:

Amazing love! How can it be,
That Thou, my God, shouldst die for me?

He left His Father's throne above—
So free, so infinite His grace—
Emptied Himself of all but love,
And bled for Adam's helpless race:
'Tis mercy all, immense and free,
For, O my God, it found out me!

Long my imprisoned spirit lay,
Fast bound in sin and nature's night;
Thine eye diffused a quick'ning ray—
I woke, the dungeon flamed with light;
My chains fell off, my heart was free,
I rose, went forth, and followed Thee.

No condemnation now I dread;
Jesus, and all in Him, is mine;
Alive in Him, my living Head,
And clothed in righteousness divine,
Bold I approach th' eternal throne,
And claim the crown, through Christ my own.

8.12.21

*

Kann es denn sein, ich bin erwählt
durch des Erlösers teures Blut?
Starb der für mich, den ich gequält,
für mich, der ihm den Tod antut?
//O große Liebe, kann das sein,
du stirbst für mich und leidest Pein//

Er ließ des Vaters hohen Thron,
aus freiem Willen gnadenreich-
vergab den Rang als Gottessohn,
litt und ward Adams Kindern gleich.
Nur Gnade ist's, so frei und tief
Die mich, mein Gott, nun zu dir rief.

Lang schon gefangen war mein Geist
verstrickt in Sündenschuld und Nacht;
dein Auge schaut, das Dunkel reißt -
der Kerker strahlt in heller Pracht.
Die Kette fiel, nichts hielt mich hier

ich stand, ich ging und folgte Dir.

Ich fürchte nunmehr kein Gericht.
Ich bin in Jesus, er ist mein.
Er ist mein Haupt, ich sterbe nicht,
vor Gott gerechtfertigt und rein,
verlange kühn mit Jesus Christ
die Krone, die auch meine ist.

Zum Gedicht

Dieser, auch durch seine großartige Melodie wunderbare Choral wurde mir bekannt
gemacht von meinem Sarajevo-Freund Arnold Horowitz, Arlington/USA.

*

Hark! The herald angels sing Horch! Der Engelchor von fern

Charles Wesley 1707 – 1788

Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.
Friede auf der Welt ertönt:
Gott und Mensch sind ausgesöhnt.
Freudig, Völker, eilt zu sehen
den Triumph aus Himmelshöhen,
und die ganze Welt vernehm
die Geburt in Bethlehem.
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.

#

Christus aus dem Himmelsthron,
Christus, ewig Herr und Sohn.
kommt in dieser letzten Zeit,⁷³
aus der Jungfrau benedeit,
unser armes Fleisch und Blut
wählte sich das ewge Gut,⁷⁴
Mensch wie wir, doch ohne Fehl,
Jesus Christ, Immanuel.
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugeborenen Herrn.

⁷³ Ev. Gesangbuch 6 V. 3

⁷⁴ Ev. Gesangbuch 23 V. 2

Sonne der Gerechtigkeit,⁷⁵
Christus, endet allen Streit,
Licht und Leben bringt er allen,
uns zu heilen, zu gefallen.
Sanft tritt er die Herrschaft an,
macht den Tod sich untertan.
Gottes Sohn, doch menschengleich
führt uns in sein himmlisch Reich.
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.

Komm uns nah, du Heil der Welt,
in uns sei dein Haus bestellt;
geh in unsre Herzen ein,
laß uns ganz dein eigen sein.⁷⁶
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn
Friede auf der Welt ertönt,
Gott und Menschen ausgesöhnt.
Horch! Der Engelschor von fern
singt dem neugebornen Herrn.

Ü. 21.12.04

Zum Gedicht

*

Der im Original viel längere Hymnus ist, auf die Melodie von Felix Mendelsohn – Bartholdy gesungen, wohl das beliebteste englischsprachige Weihnachtslied. Es sollte hier so übersetzt werden, wie der Choral sich für uns anhören könnte. Daher werden ohne Verzicht auf Sinnreue Anklänge an unsere eigenen Weihnachtschoräle, die als Fußnoten kenntlich gemacht sind.

III. Französisch

Charles d'Orléans 1394 – 1465

En la forest de longue actente
Par vent de la Fortune dolente
Tant y voy abatu de bois
Que, sur ma foy, je n'y congnois.

A present, ne voye, ne sente.
Pieca y pris joyeuse rente
Jeunesse la payoit content,

⁷⁵ Ev. Gesangbuch 263

⁷⁶ Ev. Gesangbuch 32 V. 1

Or n`y aye qui vaille une nois.

En la forest etc

Par vent etc.

Tant y voy etc.

Vieillesse dit , qui me tourmente,

Pour toy n`y a pesson, ne rente

Comme tu l`eu autrefois,

Passez sont tes jours, ans et mois

Souffize toy et te contente.

*

Verirrt im Wald des langen Wartens
sah ich die Reste eines schönen Gartens,
zerbrochne Bäume, wie ich`s nie gekannt,
und, meiner Treu, bisher auch nicht gehant.

Vorlängst vertat ich darin all mein Gut;
wie man es in der Jugend eben tut.
Jetzt bleibt mir kaum der Wert noch einer Nuss,
sodass ich mir im Alter sagen muss:

Es blieb dir nichts, nicht Wert noch Geld,
und früher warst du doch ganz gut gestellt.
Dahin die Jahre, Monde - alle meine Tage
Bescheide dich, sei stille und ertrage.

Zum Gedicht und Dichter

Charles d'Orléans kann als Vollender der mittelalterlichen Kunstform der höfischen Lyrik in Frankreich gelten. Im deutschsprachigen Raum ist er praktisch unbekannt. Vereinzelt Gedichte wurden aus dem Französischen übertragen von Georg Holzer (Drei Balladen) und [Ralph Dutli](#), der in der Rubrik „Frankfurter Anthologie“ der [Frankfurter Allgemeinen Zeitung](#) („Im Wald des Langen Wartens“) vorstellte und kommentierte. Hierdurch wurde meine obige Übersetzung angeregt. Ralph Dutlis Übersetzung lautet:

Im Wald des Langen Wartens
Vom Schicksalswind, dem harten
Gepeitscht, seh ich, wie's Bäume bricht,
Doch keinen Weg und Pfade nicht
Für meinen Schritt, den schmerzestarrten.

Einst sah ich Freude aller Arten,
Die Jugend schenkte mir die zarten
Genüsse – jetzt: kein Funken Licht
Im Wald des Langen Wartens.

Das Alter sagt, mit seinen Martern:
Du hast kein Recht mehr, keine Karten
Im Spiel, vorbei! ruft sein Gericht,
Sind Tage, Monat', Jahre schlicht:
Sei dir genug, lass all die Fahrten
Im Wald des Langen Wartens.

*

Le temps a laissé son manteau

« Le temps a laissé son manteau
De vent, de froidure et de pluye,
Et s'est vestu de brouderie,
De soleil luyant, cler et beau.

Il n'y a beste, ne oyseau,
Qu'en son jargon ne chant ou crie :
Le temps a laissé son manteau
De vent, de froidure et de pluye.

Rivière, fontaine et ruisseau
Portent, en livrée jolie,
Goutte d'argent, d'orfaverie,
Chascun s'habille de nouveau.
Le temps a laissé son manteau. »

*

Den Mantel warf die Jahreszeit
von Wind und kaltem Dräun,
trägt nun ein reich besticktes Kleid
aus klarem Sonnenschein

Getier und Vögel weit und breit
sie zwitschern oder schrein:
den Mantel warf die Jahreszeit
von Wind und kaltem Dräun.

Der Fluss, die Bäche und der Quell
in bunter Strickerei
die Silbertropfen glitzern hell,
und jeder trägt sich neu.
Den Mantel warf die Jahreszeit

Ü. 4.12.22

Baudelaire (1821- 1867)

Aus *Fleurs du Mal*

Quand, les deux yeux fermés, en un soir chaud d'automne,
Je respire l'odeur de ton sein chaleureux,
Je vois se dérouler des rivages heureux
Qu'éblouissent les feux d'un soleil monotone;

Une île paresseuse où la nature donne
Des arbres singuliers et des fruits savoureux;
Des hommes dont le corps est mince et vigoureux,
Et des femmes dont l'oeil par sa franchise étonne.

Guidé par ton odeur vers de charmants climats,
Je vois un port rempli de voiles et de mâts
Encore tout fatigués par la vague marine,

Pendant que le parfum des verts tamariniers,
Qui circule dans l'air et m'enfle la narine,
Se mêle dans mon âme au chant des mariniers.

*

Wenn ich in warmer Herbstnacht träumend bei dir bin,
mit heißem Atem deinen Leib erfühle,
entrollen Bilder lustgefüllter Schwüle;
die Sonne selbst verblasst, ich schmelz dahin.

Wie Circes Insel. Natur als Geberin
gewisser Bäume; Früchte prall und viele;
die Männer klein, voll Manneskraft im Spiele,
und Frauen wie ein lockender Gewinn.

Von dir zu jenen Küsten hingezogen,
seh` Masten ich und Segel vor der Winde,
noch müd vom Spiel der Wolken und der Wogen.

Gerüche von der grünen Tamarinde
die cirkulierend in die Nüstern dringen,
wo Seemannslieder mit der Seele ringen.

Zum Gedicht:

Das Gedicht beschreibt die schwülen Phantasien eines Mannes, der bei einem leichten Mädchen das vollführt, was in chinesischen Romanen umschreibend das *Wind-und-Wogen-Spiel* ist. Die Glut der Sonne verblasst (*s'éblouissent*) gegen das, was ihn erfüllt. Im Französischen bedeutet *sein* nicht nur die weibliche Brust, sondern auch das Ziel sexueller

Lust.. Die *île paresseuse* ist keine *Insel der Trägheit*, sondern eher des schlaraffenhaften Lasters, eine Insel der Circe, im Sinne von wKlingsors Garten (vgl. Parsifal). Ein Gegenbild zum Paradiesgarten. Kein Baum der Erkenntnis steht dort. An den seltenen Bäumen hängen die saftigen Früchte, die von potenten (*vigoureux*) Männern gepflückt werden. Man wird bei den Männern mit dem kleinen Körper (*corps mince*) wohl an Priap denken, den Gartenzwerg der griechischen Mythe, der mit seinem übergroßen Glied die *vigueur* - Kraft versinnbildlichte. Auf dieser Insel „*circuliert*“ der süßsaure Geruch der in Südostasien heimischen Tamarinde und bläht (*m'enfle*) die Nüstern (*narines*) wie einem Tier in der Brunst. Dort ragen Masten grad und steif auf; ein durchsichtiges Bild; Segel – auch wohl. Das Thema Nr. 1 von Seemannsliedern kennt jeder, der einmal wie der Übersetzer M. A. zur See gefahren ist. Der Dichter schwankt zwischen zotiger Lusterfüllung und dem, was seine Seele eigentlich sucht.

L'Idéal – Mein Ideal

Ce ne seront jamais ces beautés de vignettes,
Produits avariés, nés d'un siècle vaurien,
Ces pieds à brodequins, ces doigts à castagnettes,
Qui sauront satisfaire un coeur comme le mien.

Je laisse à Gavarni, poète des chloroses,
Son troupeau gazouillant de beautés d'hôpital,
Car je ne puis trouver parmi ces pâles roses
Une fleur qui ressemble à mon rouge idéal.

Ce qu'il faut à ce coeur profond comme un abîme,
C'est vous, Lady Macbeth, âme puissante au crime,
Rêve d'Eschyle éclos au climat des autans;

Ou bien toi, grande Nuit, fille de Michel-Ange,
Qui tors paisiblement dans une pose étrange
Tes appas façonnés aux bouches des Titans!

*

Mein Ideal
Nie werden diese aufgeputzten Dinger,
verdorben wie verderbte Zeit sie trägt,
die Waden hochgeschnürt und flink die Finger,
für einen Mann wie mich, was ihn erregt.

Gern lasse ich dem Schöpfer des Morosen,
die seichten Schönen aus dem Hospital,
denn unter diesen ausgebleichten Rosen
such ich nicht mehr mein rotes Ideal.

Das, wonach mein Herz aus tiefstem Grunde schreit,
seid Ihr, Lady Macbeth, stark und verbrechensbereit,
Traum des Äschylos, in wilden Stürmen erdacht.

Michelangelos Werk, die Große Nacht, auch die.
Der leichte Dreh der Pose, der sie so reizend macht
für's Maul von Titanen – doch nicht nur für sie.

*

Rimbaud (1854 – 1891)

Le Dormeur du val - Der Schläfer im Tal

C'est un trou de verdure où chante une rivière,
Accrochant follement aux herbes des haillons
D'argent ; où le soleil, de la montagne fière,
Luit : c'est un petit val qui mousse de rayons.

Un soldat jeune, bouche ouverte, tête nue,
Et la nuque baignant dans le frais cresson bleu,
Dort ; il est étendu dans l'herbe, sous la nue,
Pâle dans son lit vert où la lumière pleut.

Les pieds dans les glaïeuls, il dort. Souriant comme
Sourirait un enfant malade, il fait un somme :
Nature, berce-le chaudement : il a froid.

Les parfums ne font pas frissonner sa narine ;
Il dort dans le soleil, la main sur sa poitrine,
Tranquille. Il a deux trous rouges au côté droit.

Oktober 1870

*

Der Schläfer im Tal

Ein Streifen von Grün, und silberhell fließt
ein Bach, an blinkendes Laub geschmiegt,
die Sonne von den Bergen vergießt
Licht in das Tal, das unterhalb liegt.

Ein junger Soldat mit offenem Mund,
im Freien, den Nacken von Kräutern gekühlt,
liegt schlafend hingestreckt auf dem Grund,
so bleich, obwohl ihn die Sonne umspielt.

Das Bein in den Blumen, schläft er mit dem Lächeln
von Kindern, die schämig lächeln vor Schmerzen:
Erwärme ihn sanft, Natur, denn ihn friert.

Umsonst, dass Düfte die Nase umfächeln.
Die Hand auf der Brust und sonnig umflirrt,
er schläft- zwei rote Löcher beim Herzen.

*

Сон - Der Traum Lermontow (1814- 1841)

В полдневный жар в долине Дагестана

С свинцом в груди лежал недвижим я;
Глубокая ещё дымилась рана,
По капле кровь точилась моя.

Лежал один я на песке долины;
Уступы скал теснились кругом,
И солнце жгло их жёлтые вершины
И жгло меня — но спал я мёртвым сном.

И снился мне сияющий огнями
Вечерний пир в родимой стороне.
Меж юных жен, увенчанных цветами,
Шёл разговор весёлый обо мне.

Но в разговор весёлый не вступая,
Сидела там задумчиво одна,
И в грустный сон душа её младая
Бог знает чем была погружена;

И снилась ей долина Дагестана;
Знакомый труп лежал в долине той;
В его груди дымясь чернела рана,
И кровь лилась хладеющей струёй

In Dagestan lag ich zur Mittagsstunde
reglos im Tal, tot in der Sonnenglut.
Das Blei im Brustkorb und aus meiner Wunde
quoll tropfenweise noch das warme Blut.

Ich lag im Sande dieses Tals allein,
wo zwischen Felsen mich die Kugel traf,
um alle Gipfel gleißte Sonnenschein,
so auch um mich in meinem Todesschlaf.

Da träumte mir, von Lichtern hell umglänzt,
ein Abendfest in meinem Heimatort.
Mit Blumen waren Mädchen froh umkränzt.
Man sprach, auch über mich, manch frohes Wort.

Doch eine war, die sich darein nicht mischte.
Die saß in sich versunken reglos da,
als ob ein Traum ihr junges Herz durchzischte,
allein der Himmel weiß, was ihr geschah.

Im Traum sah sie ein Tal in Dagestan.
Ein Leichnam, ihr bekannt, lag vor dem Wald,
aus dessen Brust und schwarzer Wunde rann
tiefrot das Blut und wurde langsam kalt.

Ü. 20.1.20

Zum Gedicht

Lermontows Gedicht entstand zwischen Mai und Anfang Juli 1841. Das Gedicht gehe auf einen Bericht zurück, den der Lermontow bekannte General Moritz Christian Schulz (1806 – 1888), über seine in den Kaukasuskriegen in Dagestan empfangene Verwundung ihm gegeben habe. (vgl. Aden, *Lermontow – Russlands unvollendeter Dichter*)

Thematische Verwandtschaft:

Die Nähe zu einem der berühmtesten französischen Gedichte *Dormeur du Val* (1870) von Rimbaud (1854 – 1891) ist so auffällig, dass eine Beeinflussung Rimbauds durch Lermontow in Betracht kommt. Die ist sehr wohl denkbar, zumal es als unwahrscheinlich gilt, dass Rimbaud, der bei Abfassung erst 16 Jahre alt war, Gedicht aus eigenem Erleben geschöpft hat.⁷⁷

Tod und Traum

Fürst Bülow Denkwürdigkeiten Bd. 4/ XIII reitet im Dezember 1870 über ein Schlachtfeld :

Zum ersten Mal sah ich unmittelbar nach dem Kampf ein mit Leichen bedecktes Schlachtfeld. Von einigen arg verstümmelten abgesehen, machten mir die Toten in keiner Weise einen hässlichen oder gar abschreckenden Eindruck. Auf den Gesichtern der Deutschen wie der Franzosen lag jener innere Friede, von dem Wallenstein spricht, als er die Kunde von dem Tod des Max Piccolomini erhält: *Er ist der Glückliche! Er hat vollendet! ...Weg ist der über Wunsch und Furcht* (Wallensteins Tod V/3).

Zur Übersetzung

5. Strophe: *Vor dem Wald*. Wörtlich *in jenem Tal*. Das Gedicht zielt aber auf das erkaltende Blut, sodass dieses Reimwort den Sinn am besten trifft. Ein Tal im Kaukasus ist auch wohl immer in der Nähe eines Waldes, in welchem man sich hier auch die Gegner denken darf, welche den Russen erschossen hatten.

*

Ophelia

(vgl. Shakespeare Hamlet IV,7)

I.

⁷⁷ Claude Duchet, *Revue d'Histoire Littéraire de la France*, 1962, page 371.(Zitiert nach Frz. Wikipedia :L Dormeur du Val)

Auf stiller, schwarzer Flut, wo Sterne träumen,
treibt bleich Ophelia, wie eine Lilie schön,
in Hüllen sinkend, die sie schwer umsäumen.
In fernen Wäldern hört man Jagdgetön.

Schon über tausend Jahre treibt Ophelia
als weißer Traum im schwarzen Fluß dahin,
schon tausend Jahre raunt es abends da
von Liebesehnsucht und vernarrtem Sinn.

Der Wind küßt ihre Brüste, und es dehnen
die weiten Schleier sich, die sie umfließen,
Weiden, die auf ihre Schultern tränen.
Röhricht neigt sich, ihre Stirn zu grüßen.

Wasserrosen haben klagend, zärtlich sie umschlossen.
Zuweilen noch weckt sie aus morschem Baum,
ein Nest, aus dem ein Fittich bricht wie abgeschossen.
Geheimnis tönt aus goldner Sterne Raum.

II.

Du bleichst Ophelia! Schön wie der Schnee!
ein Kind noch, tot, vom Flusse fortgeschwemmt.
Nordher aus Bergen fiel wie fernes Weh
ein Wind von Freiheit flüsternd, raunend ungehemmt.

Wind wirbelte in deinen Haaren,
gab deinem Traum ein still verlangendes Lärmen;
und so hörte dann dein Herz den wahren
Sang der Natur, der Bäume und der Nächte Härmen.

Meeresstimmen stießen wild und röhrend
an die noch kindliche, zu zarte Brust;
dem blassen Zauderer wie ein April gehörend,
sich selbst und dir im Wahne halb bewusst.

Himmel, Liebe, Freiheit! Traum der Dummen!
Mit ihm verschmolzen! Schnee im Feuer.
Nur deine Sehnsucht machte euch verstummen.
Dein blaues Auge flieht ziellos ins Ungeheuer.

III.

Der Dichter aber sagt ins Sternenlicht,
du habest Nacht gesucht und wolltest Blumen sehn;
er sah Ophelia im Wasser bleich und ohngewicht,
als Lilie treibend, groß und weiß und schön.

Adama/Äthiopien 30.5.12

*

IV. Italienisch

Gabriele d'Annunzio

Un sogno – Ein Traum

Era morta, era fredda. La ferita
era a pena visibile, in un fianco:
piccolo varco per sì grande vital!

Il lenzuolo pareva assai men bianco
del cadavere. Mai nessuna cosa
vedran gli occhi più bianca di quel bianco.

Fiammeggiava l'estate impetuosa
ai vetri; e insetti che pareano enormi
facean ne l'afa un rombo, senza posa.

Ella era fredda. Io le dicea: – Ma dormi? -
Con un sorriso stupido ed atroce
io ripetea, da presso: – Dormi? Dormi?

Dormi? – E il pensier che quella rauca voce
non fosse mia, mi strinse di paura.
Ascoltai. Non si udì fiato né voce.

Parevano di fiamma quelle mura.
In quell'afa un odor sempre più forte
saliva, come in una sepoltura.

L'invincibile odore de la morte
mi soffocava. E bene, io soffocai.
Io stesso chiuso avea finestre e porte.

- Dormi? Dormi? – Ella non rispose mai.
Il lenzuolo pareva di lei men bianco.
Su la terra nessuna cosa mai
vedran gli occhi più bianca di quel bianco.

*

Tot war sie. Und kalt. Es war nur eben
die Wunde sichtbar auf der einen Seite:
Welch kleiner Ausfluss für ein solches Leben!

Das Leichentuch auf ihr, das weiße, breite
schien minder als sie selber weiß zu sein,
wohl niemals hatte Weiß solch tiefe Weite.

Der Sommer flammte auf mit wildem Schein.
Am Fenster brachen sich die dicken Fliegen
mit feuchtem Summen wie ein dumpfes Schrein.

Sie aber kalt. Ich sprach zu ihr: Willst liegen?
mit blödem Lächeln und zugleich brutal;
und wieder sprach ich: Schläfst du? Willst du liegen?

Da war es mir mit einem Mal
vor eigener Stimme bang, sie sei nicht meine.
Ich lauschte. Nichts. Kein Atem; still und fahl.

Jetzt waren wie von Flammen jene Steine,
und stärker durch die Schwüle drang Geruch
aufsteigend Über modernde Gebeine.

Des Todes Odem wölbt sich wie ein Tuch,
mich zu ersticken; ja ich fiel ins Nichts.
Schloss ich doch selbst die Tür und Fensterzug

Schläfst du? schläfst du? Sie erwidert nichts
das Leichentuch schien minder weiß denn sie.
Auf Erden sah im Gleißeln hellsten Lichts
wohl niemand je ein Ding so weiß wie sie.

13.6.07

*

Giacomo Leopardi

L'Infinito

Sempre caro mi fu quest'ermo colle,
E questa siepe, che da tanta parte
Dell'ultimo orizzonte il guardo esclude.
Ma sedendo e rimirando, interminati
Spazi di là da quella, e sovrumani 5
Silenzi, e profondissima quiete
Io nel pensier mi fingo; ove per poco
Il cor non si spaura. E come il vento
Odo stormir tra queste piante, io quello
Infinito silenzio a questa voce 10
Vo comparando: e mi sovvien l'eterno,
E le morte stagioni, e la presente
E viva, e il suon di lei. Così tra questa
Immensità s'annega il pensier mio:
E il naufragar m'è dolce in questo mare.

*

Ohne Grenzen

Wie waren mir immer dieses Tal vertraut
und dieser Hag, der fast von allen Seiten
den Blick aufs Fern der Horizonte schließt.
Ich fühle diesen grenzenlosen Raum,
der mich mit tiefster Stelle ganz umfasst.
Mag hier mein Herz, nur kurz, die Angst vergessen?
Es rauscht im Laub. Hör ich durch tiefe Stille
den Laut so scheint darin die Ewigkeit mir auf,
vertane Lebenszeit und das lebendige Nun.
Ein Laut von ihr? Die Ewigkeit ertränkt mein Denken
Doch köstlich ist's, in dieses Meer zu sinken. Ü. 2007

V. Spanisch

Jorge Manrique (ca 1440 – 1479)

Coplas a la muerte de su padre - Verse auf die Vergänglichkeit -

Recuerde el alma dormida,
avive el seso e despierte,
contemplando
como se passa la vida
como se viene la muerte
tan callando;
cuan presto va el plazer;
como despues de acordado
da dolor
como a nuestro parescer
cualquiere tiempo pasado
fue mejor

Pues si vemos lo presente,
como en un punto s'es ido
e acabado
si juzgamos sabiamente
daremos lo non venido
por pasado.
No se engane nadi, no,

pensando que ha durar
lo que espera
mas que duro lo que vio
pues que todo ha de passar
par tal manera.

Nuestras vidas son los rios
Que van a dar en la mar
que` es el morir ;
alli van los senorios
derechos a se acabar
e consumir;
alli los rios caudales
alli los rios medianos
e mas chicos,
allegados, son iguales
los que viven por sus manos
e los ricos.

Dexo las invocaciones
de los famosos poetas
y oradores ;
non curo de sus ficciones,
que traen yerbas secretas
sus sabores.
Aquel solo m` encomiendo.
Aquel solo invoco yo
de verdad,
que en este mundo viviendo
el mundo no conoció
su diedad.

Este mundo es el camino
Para el otro, qu` es morada
Sin pesar;
mas cumple tener buen tino
para andar esta jornada
sin errar.
Partimos cuando nacemos,
andamos mientras vivimos,
e llegamos
al tiempo que fenecemos;
assi que cuando morimos,
descansamos.

Non tengamos tiempo ya
en esta vida mesquina
por tal modo
que mi voluntad esta

conforme con la divina
para todo;
e consiento en mi morir
con voluntad planzentera,
clara e pura,
que querer hombre vivir
cuando Dios quiere que muera ,
es locura.

*

Auf, dich vom Schlaf zu erheben,
bedenke, Seele, Weisheit zu erben,
sinne mit Sorgen,
wie verrinnet das Leben,
wie beschleicht uns das Sterben
so verborgen.
Wie flüchtig ist Lust; sie bringt,
als wäre es ausbedungen,
Schmerzen dar,
weil, soviel es mich dünkt,
alle Zeit, die verklungen,
glücklicher war.

Wenn wir die Gegenwart überlegen,
wie im Nu ist sie vergangen
und ganz vorüber,
alles klüglich auch abwägen:
Altes statt Zukunft erlangen,
würden wir lieber.
Betrüge sich keiner, es werde geschehen,
dass dauerhafter ihm sei,
was er sich hege,
als was er dauern gesehen,
denn alles geht ganz einerlei
auf selbem Wege.

Unsere Leben sind wie Flüsse,
die sich ergießen ins Meer,
sterben dahin;
Rechte, Fideikomnisse
erfüllen dort sich, werden leer,
verlorener Sinn;
dorthin die wasserreichen
dorthin die mittlerer Größe
und die kleinen,
alle sind darin verwandt; es gleichen
die Handarbeiter in ihrer Blöße

den reichen Feinen.

Beschwörungen können nicht lohnen
all der großen Poeten
 und Rhetoren;
mich scheren nicht ihre Fiktionen,
aus heimlichen Mitteln und Kröten,
 alle verloren.
Nur einem bin ich ergeben,
nur dieser ist's, der mich bannt,
 ja fürwahr,
er kam in diese Welt, mit uns zu leben
doch hat die Welt nicht erkannt
 wer Er war.

Diese Erde ist nur die Stiege
zu jener andren, das ist die Wohnung
 ohne Wirren;
es fordert klares Genüge
doch dieser Weg, der Seele Schonung,
 nicht zu irren.
Wir scheiden, kaum erst geboren,
wir gehen, während wir leben,
 sind Zuhause
erst, wenn wir tot und verloren.
So ist, wenn wir sterben, es eben,
 wie eine Pause.

In rd 40 weiteren Strophen wird die Nichtigkeit menschlicher Zustände an Einzelbeispielen auch aus der Geschichte beschrieben.

Drauf antwortet der Verstorbene:

Verderben wir doch nicht die Zeit
in diesem nichtigen Leben
 in dieser Art,
wie Gott es will, bin ich bereit,
in allem bin ich ihm ergeben
 zu dieser Fahrt;
versöhnt bin ich, zum Sterben still
mit freiem Willen ohne Herbe,
 rein und klar.
Ein Mensch, der weiter leben will,
wenn Gott verfügt, dass er sterbe,
 ist ein Narr.

Zum Gedicht

Coplas a la muerte de su padre es la obra más conocida del poeta español prerrenacentista Jorge Manrique (1440 – 1479). El escrito data del 11 de noviembre de 1476. Fue completado tan solo horas después del fallecimiento del maestro Santiago Rodrigo Manrique —el progenitor y guía del autor—, víctima de un tumor cancerígeno. El poema representa uno de los testimonios más importantes de la literatura durante el periodo de asentamiento del castellano como lengua dominante en territorio español. De igual manera, es de los mejores ejemplos de lo que es una elegía. Se trata de un subgénero lírico cuyo propósito central es lamentar la muerte de una persona y, más importante aún, honrar su vida y obra.⁷⁸

*

Jorge Luis Borges

Al idioma alemán -An die deutsche Sprache

Kastiliens Sprache ist mir angeboren,
die Bronze des Francisco von Quevedo⁷⁹,
doch wenn die Nächte lang und schwer vergehen,
sind andre Töne um mich, innerlichere.
Von diesen hab ich manche schier geerbt -
O Stimme Shakespeares und der Heiligen Schrift -,
und hab aus reinem Zufall andre aufgenommen.

Dich aber, dich, du traute Sprache aus Deutschland,
hab ich erwählt und gesucht, für mich ganz allein.
Durch die Grammatik und Syntax, nächtelang
im Dschungel Worte und Deklinationen.
Ein Wörterbuch nur, das aber niemals
den feineren Sinn aufschloss. So kam ich dir nah.

Die Nächte, so sagte ich wohl,
sind voll von Vergil. Doch könnte ich ebenso sagen:
Hölderlins voll und von Angelus Silesius.
Ich höre die Nachtigall singen durch Heine,

⁷⁸ <https://www.actualidadliteratura.com/coplas-a-la-muerte-de-su-padre/> (Netz 12/2022)

⁷⁹ *El bronce de Francisco de Quevedo (158-1645):* *Bronce* (gemeineuropäisch: Bronze) ist ein Gemisch aus dem harten Zinn und dem weicheren Kupfer. Die Skulpturen des Barock, etwas des Benvenuto Cellini, wurden alles aus Bronze gegossen. Dieser Werkstoff steht daher für vollendete Formgebung. Aus Bronze sind auch die Glocken der Kirchen. Quevedo war berühmt dafür, aus 'verschiednen Sprachformen Neues zu schöpfen, auch Neuwörter. Er wurde damit einer der wichtigsten Väter der modernen spanischen Sprache. Das Bild von der spanischen Sprache als *El bronce de Quevedo* soll offenbar ihre Klangfülle und zugleich Schmiegsamkeit aufrufen.

von Goethe das Lied verspäteter Liebe,
wie sie entsagt und doch so fordernd und tief ist.⁸⁰

Keller: Die Rose, die aus der Hand
in die Hand des geliebten Toten gleitet,
nimmer zu wissen, war sie weiß oder rot.⁸¹

Du, Sprache Deutschlands, du bist es,
das Meisterstück: *ein herrliches Geflecht*
*verschlungner Minnen*⁸², aus vielen Stimmen
offener Vokale, wo Ton und Hebungen
mit Hexametern wie bei Griechen.
Dein Waldesrauschen und dein Hauch der Nacht.
Einmal besaß ich dich ganz. Doch nun am Ende
angestrengtester Jahre, bist du mir wieder entrückt:
so fern wie Algebra und der Mond. 25.11.10

VI. Portugiesisch

Fernando Pessoa (1888 – 1935)

Liberdade – Freiheit

Ai que prazer
Nao cumprir un dever,
ter um livro para ler
e nao fazer!
Ler e macada.
Estudar e nada.
O sol doira. Sem literatura.

O rio corre, bem ou mal,
sem edicao original.
E a brisa , essa,
De tao naturalmente matinal,
Come tem tempo nao tem pressa.

Livros sao papeis pintados com tinta.

⁸⁰ Anspielung auf die in der Marienbader Elegie besungene „letzte“ Liebe Goethes.

⁸¹ Ich kann dieses Bild nicht einordnen. Vielleicht ist eine Stelle aus Kellers Erzählung „Romeo und Juia auf dem Dorfe“ gemeint. Dort legt die Tochter dem Vater eine Rose aufs Haupt, der soeben von ihrem Geliebten halb erschlagen worden war. Der Vater verliert dann den Verstand. Weiß = Reinheit, aber auch Unendlichkeit, Lebensfremdheit und dann auch wohl den Tod; rot= Lebensfrische, Ungestüm und Liebe.

⁸² *El amor entrelazado de las voces compuestas* : entrelazar = (mit einander) verschlingen, verflechten. - Borges, der einige Zeilen zuvor erkennbar auf die Marienbader Elegie angespielt hat, mochte an diese wörtlich aus der dortigen 4. Strophe übernommenen Zeile gedacht haben. Diese wird hier als, wenn auch nicht ganz wörtliche, Übersetzung angeboten.

Estudar é um coisa em que está indistinta
A distincão entra nada e coisa nenhuma.
Quanto é melhor, quando há bruma,
esperar a D. Sebastiao,
que venha ou não!

Grande é a poesia, a bondade e as danças,
Mas o melhor do mundo são as crianças,
Flores, música, o luar, e o sol, que peca
Só quando, em vez de criar, seca.¹

O mais do que isto
É Jesus Cristo,
Que não sabia de finanças
Nem consta que tivesse biblioteca.

*

Welch eine Lust,
man pfeift auf die Pflicht!
Ein Buch, das du lesen musst,
tu's einfach nicht.
Lesen ist blöd.
Wissen vergeht.
O sonnengoldene Flur
ohne Literatur.

Der Fluß strömt, gut oder schlecht,
ohne Urheberrecht.
Und die Brise, ja die,
morgenfrisch und so echt
nimmt sich Zeit und hetzt nie.

Bücher sind tintenbemalete Papiere.
Was tu ich, wenn ich studiere,
als Nichts vom Garnichts zu scheiden.
Es gibt bessere Freuden.
Es macht selbst bei Nebel mehr Spaß,
man wartet auf irgendwen oder – was.

Herrlich sind Dichtung, Gutes und Tanzen,
Kinder sind freilich das Beste im Ganzen,
Lieder, der Mond und Blumen am Weg,
Sonne, die froh macht und nicht träg.

Aber von allem der Herrlichste ist
Jesus Christ,
der wusste nichts von Finanzen,
und hatte wohl auch keine Bibliothek. Ü. 13.2.05

VII. Schwedisch

Esaias Tegner (1782- 1846)

Das Ewige - "Det eviga (1810)

Väl formar den starke med svärdet sin värld,
Väl flyga som örnar hans rykten;
Men någon gång brytes det vandrande svärd
Och örnarna fällas i flykten.
Vad våldet må skapa är vanskligt och kort,
Det dör som en stormvind i öknen bort.

Men sanningen lever. Bland bilor och svärd
Lugn står hon med strålande pannan.
Hon leder igenom den nattliga värld
Och pekar alltjämt till en annan.
Det sanna är evigt: Kring himmel och jord
Genljuda från släkte till släkte dess ord.

Det rätta är evigt: Ej rotas där ut
Från jorden dess trampade lilja.
Erövrar det onda all världen till slut,
Så kan du det rätta dock vilja.
Förföljs det utom dig med list och våld,
Sin fristad det har i ditt bröst fördold.

Och viljan, som stängdes i lågande bröst,
Tar mandom, lik Gud, och blir handling.
Det rätta får armar, det sanna får röst,
Och folken stå upp till förvandling.
De offer du bragte, de faror du lopp,
De stiga som stjärnor ur Lethe opp.

Och dikten är icke som blommornas doft,
Som färgade bågen i skyar.
Det sköna, du bildar, är mera än stoft,
Och åldern dess anlet förnyar.
Det sköna är evigt: Med fiken håg
Vi fiska dess guldsand ur tidens våg.

Så fatta all sanning, så våga all rätt,
Och bilda det sköna med glädje!
De tre dö ej ut bland människors ätt,
Och till dem från tiden vi vädje.

Vad tiden dig gav må du ge igen,
Blott det eviga bor i ditt hjärta än.

(Der schwedischen Anthologie von 1985 entnommen.)

*

Wohl formt mit dem Schwert sich der Starke die Welt,
wohl fliegt sein Ruhm in die Weite,
wie oft aber bricht das Schwert, und es fällt
der Adler getroffen als Beute.
Mit Unrecht errungen zu kurzen Gewinn
wie Sand ist bald alles im Sturme dahin.

Doch Tugend lebt weiter. In Treiben und Schwert
bleibt sie doch gelassen mit strahlendem Haupt.
Sie führt durch die Nacht, die die Erde versehrt,
dass man an die bessere glaubt,
hält Himmel und Erde auf ewig umschlungen
und geht durch die Zeiten von Alten zu Jungen.

Das Rechte ist ewig. Man reißt es nicht aus,
nichts kann es zertreten und spalten,
und endet es scheinbar in grimmigem Graus,
du kannst, wenn du willst, es erhalten.
Verfolgt auch die Welt es mit Listen und Arg,
bewahre es in dir und mache es stark.

Der Wille, der heiß in der Brust sich verbarg,
bricht auf zum mutigen Handeln.
Das Recht greift zur Waffe, macht mutig und stark,
die Völker, die Welt zu verwandeln.
Gefahren und Opfer, die wir gebracht
entsteigen wie Sterne der schweigenden Nacht.⁸³

Gedichte sind mehr als nur blumiger Duft,
der flüchtig zum Himmel entsteigt,
das Schöne ist mehr als gestaltlose Luft -
der Zeitlauf verändert nur, wie es sich zeigt.
Das Schöne ist ewig. Der lässige Geist
erkennt freilich nur, was glitzert und gleißt.

Bewahre die Wahrheit und halte das Recht,
die beide das Schöne erschufen.
Denn diese drei wurden vom Menschengeschlecht
zu allen Zeiten berufen.⁸⁴

⁸³ Lethe ist der antike mythische Fluss des Vergessens.

⁸⁴ Die Dreiheit des *Wahren, Schönen Guten* ist das auf Platon zurückgehende Ideal, das der Mensch in seinem Leben anstreben soll. Sie steht z.B. über dem Eingang der Frankfurter Alten Oper

Die Zeit deines Lebens gibst du zurück,
doch führt uns das Wahre zum ewigen Glück. Ü v. M. A. 12. Juli 2022

*

Tryggare kan ingen vara

Choral 248

Text: Lina Sandell-Berg (1832-1903) Melodie: Deutsches Volkslied

Tryggare kan ingen vara
än Guds lilla barnaskara,
stjärnan ej på himlafästet,
fågeln ej i kända nästet.

Herren sina trogna vårdar
uti Sions helga gårdar;
över dem han sig förbarmar,
bär dem uppå fadersarmar.

Ingen nöd och ingen lycka
skall utur hans hand dem rycka.
Han, vår vän för andra vänner,
sina barns bekymmer känner.

Gläd dig då, du lilla skara:
Jakobs Gud skall dig bevåra.
För hans vilja måste alla
fiender till jorden falla.

Vad han tar och vad han giver,
samme Fader han dock bliver,
och hans mål är blott det ena:
barnens sanna väl allena.

*

Trägt sie liebe reich in den Armen
hoch in Zions heilige Halle.
Väterlich ist sein Erbarmen
über seine Kinder alle.

Sei's im Glück, sei's in Gefahren
stets will er sie treu bewahren,
will für alle Freundschaft hegen
und gewiss auch deiner pflegen.

Freu dich, kleine Schar, und siehe

Jacobs Gott und seine Mühe.
Und sein Wille wird geschehen
mag die bis die Welt auch untergehen.

Alles, was er nimmt und schenket
tut er, weil er an uns denket ,
denn er hat allein zum Ziele
Gutes tun für uns und viele. 27.3.24

Zum Gedicht
Auf Felix Wusch zu seiner Hochzeit in der Übersetzung gesungen.

*

VIII. Norwegisch

Solveigs Lied

Edvard Grieg

Kanske vil der gå både Vinter og Vår,
både Vinter og Vår
Og næste Sommer med, og det hele Ar,
og det hele Ar,
Men engang vil du komme, det ved jeg vist,
det ved jeg vist
Og jeg skal nok vente, for det lovte jeg sidst,
det lovte jeg sidst.

Gud styrke dig, hvor du i Verden går,
i Verden går
Gud glæde dig, hvis du for hans Fodskammel står,
for hans Fodskammel står
Her skal jeg vente, til du kommer igjen,
du kommer igjen
Og venter du histoppe, vi træffes der, min Ven,
vi træffes der, min Ven!

*

Der Winter und Frühling vergehen wohl zwar
Winter und Frühling
und mit dem Sommer auch noch das Jahr
auch noch das Jahr
doch einst wirst du kommen, das weiß ich nur
das weiß ich nur
und ich werde warten, wie ich es dir schwur
wie ich es dir schwur.

Stärke dich Gott, wo immer du gehst
wo immer du gehst
er bleibe dir gnädig, wenn vor ihm du stehst
vor du ihm stehst.
Hier will ich warten, bis du wiederkehrst
bis du wiederkehrst,
Oben, wenn du gestorben schon wärest,
treffen wir dort, mein Freund uns erst.

2024

IX. Russisch (Armenisch)

Owaneß Tumanjan (1869 – 1923)

Textgrundlage: Owaneß Tumanjan
Stichotworenjija i poemu
Isdatelstwo Ssowetskij pissatelj, Leningrad 1969
S. 103 f, Nr. 73

Песня армян

Идем, идем с далекого Востока,
От синих гор, где дальний небосклон;
Давно, давно идем мы издалика —
Из тьмы веков, из сумрака времен...

Лилася кровь, как волны океана,
Текла рекой из наших тяжких ран,
Страдали мы от зноя, от тумана,
Дышал в лицо угрюмый ураган...

Погибла ты, отчизна дорогая,
И знамя всё истерзано в куски,—
Покоя нет, и нет родного края,
И бродим мы средь мрака и тоски...

Но мы идем, надеждою согреты,
Идем вперед, гонимы роком злым,
Святой огонь священного завета
В своей груди упорно мы храним...

Идем, идем... Нам путь лежит далеко.
Нас не страшат удары злой судьбы,
Идем, идем с далекого Востока
Мы, не боясь ни бури, ни борьбы.
1902

*

Armenisches Lied

Wir gehen, gehen fern vom Osten her,
wo Berge sich und Horizonte weiten,
und gehen schon Jahrhunderte und schwer
aus Dämmerdunkel längst vergangner Zeiten.

Vergossen unser Blut wie Meereswogen,
es rann in Strömen aus den schweren Wunden,
bei Glut und Nebel fliehend und gezogen,
dem wilden Sturm entgegen und zerschunden....

Du fielst, geliebtes, teures Vaterland.
Dein Banner ist gefallen und geschändet –
kein Raum der Ruhe, wo sich Heimat fand.
Wir pilgern durch ein Dunkel, das nicht endet....

Und doch wir gehen! Hoffnung schweißt zusammen,
wir gehen vorwärts vom Geschick gehetzt,
der heilge Glauben schürt in uns die Flammen,
den halten wir im Busen unverletzt.

Wir gehen, gehen... Vor uns weite Wege,
uns schrecken nicht des Schicksals böse Schläge.
Wir gehen, gehen fern vom Osten her
und fürchten weder Kämpfe noch Beschwer.
(1902)

Zur Übersetzung

Es beginnt *идем, идем* - "Wir gehen, wir gehen". Die Bedeutung kann aber auch sein: *Lasst uns gehen*. So werden diese Worte in der 5. Strophe zu verstehen sein. In diesem kurzen Gedicht kommt das Wort *идем* achtmal vor, dreimal als Doppelung *идем, идем*. Nur einmal wird ein anderes Wort gebraucht – *бродить* = ziellos umherschweifen, aber auch, wie hier übersetzt, *pilgern*. Die beschwörende Wiederholung des *идем, идем* und das *Pilgern durch ein Dunkel, das nicht endet* drängt zu dem Bild des durch die Geschichte wandernden Gottesvolkes, welches, wie Christus selbst, durch Leiden zum Heil kommt.

Das ist auch ein in der russischen Literatur, namentlich von Dostojewski, verwendetes Bild: Das leidende und (vom Westen) verachtete Russland als Figuration des leidenden Christus.

3.10.20

*

Армянское горе

Армянское горе — безбрежное море.

Пучина огромная вод;
На этом огромном и черном просторе
Душа моя скорбно плывет.

Встает на дыбы иногда разъяренно
И ищет, где брег голубой;
Спускается вглубь иногда утомленно,
В бездонный, глубокий покой...

Но дна не достигнет она в этом море
И брега вовек не найдет.
В армянских страданиях на черном просторе
Душа моя скорбью живет.
1903

*

Armenisches Leid

Armenische Leid - so uferlos weit,
tiefgründiges, riesiges Meer
und treibt auf schwarzer Unendlichkeit
die Seele gramvoll umher.

Empört bäumt sich manchmal die Seele auf
nach blauen Himmeln und Losen,
doch bald ermattet versinkt ihr Lauf
im Tiefen und Bodenlosen.

Sie findet weder Boden noch Grund,
kein Ufer hat dieses Meer.
Armenisches Leiden! Es endet nicht und
meine Seele ist schwer.

Zum Gedicht

Das Gedicht hat wie auch das vorherige erkennbar die nationale Not der Armenier zum Gegenstand. Армянское горе kann auch übersetzt werden armenisches Unglück, böses Schicksal. Das Gedicht folgt aber als Nr. 74 in der von mir benutzten o.a. Ausgabe unmittelbar dem *Lied der Armenier*. Daher die Übersetzung mit "Leid". Als Nr. 75 folgt das inhaltlich verwandte Gedicht *Наша клятва – Unser Eid* (s.u.)

Zur Übersetzung

1. Strophe 1. Zeile: Der Binnenreim Армянское горе – безбрежное море wird mit Leid – weit nachgestellt.
2. Strophe 2. Zeile: ищет где брег голубой. Zu verstehe in dem Sinne, dass die empörte Seele jenseits des imaginierten Meeres ein Land der romantisch blauen Blume sucht, dieses aber wie die deutschen Romantiker niemals wird finden können.

*

Наша клятва

Мы поклялись стремиться к свету,
И нас с дороги не свернуть.
Туманом сумрачным одетый,
Безвестен наш далекий путь.

Мы шли, изранив грудь и ноги.
Сквозь ветры, пламя и клинки,
Но не свернули мы с дороги,
Мечам и бурям вопреки.

И пусть разорваны знамена,
И мы скитаемся в пыли,
И нет нам права и закона,
И горек хлеб чужой земли, —

Но мы бороться не устали,
И не забыли мы завет,
И ловит взор в небесной дали
Священной клятвы горний свет.

1903

*

Unser Eid

Uns leitet der Eid , zum Lichte zu streben,
von diesem Ziel nicht zu weichen,
ob nebelverhangen, von Dunkel umgeben
oft zweifelnd, es auch zu erreichen.

Wir wandern, ob Herz und Glieder erlahmen,
durch Flammen und wetternden Schmutz,
wir weichen von Wege nicht, den wir nahmen
den Kämpfen und Stürmen bieten wir Trutz.

Und sind auch unsere Banner zerschlissen,
und streifen wir auch durch Ödnis und Not
und hat man uns Recht und Gesetze entrissen
und essen der Fremde bitteres Brot.

Wir kämpfen weiter ohne zu wanken,
vergaßen nicht die heiligen Eide,
hinauf gerichtet sind die Gedanken,

zum Licht der himmlischen Freude.
Zum Gedicht

21.2.24

Die letzte Zeile erinnert an die berühmte Arie aus Beethovens Fidelio *Zur Freiheit zur Freiheit in ziemlich Reich*. Es ist mir nicht bekannt, ob der Dichter diese Oper kannte. Das ist aber sehr wahrscheinlich.

3. BUCH INTERPRETATIONEN

I. Die zwei Gesellen - Eichendorff

Unverändert nach dem Abdruck: *Die Schulglocke* Nr. 44 Ostern 1972

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum erstenmal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem sie vorübergingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. –

Der erste, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger¹ kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund²,
Verlockend' Sirenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein das lag im Grunde,
So still war's rings in die Runde,
Und über die Wasser weht's kalt.

*Den Dritten drangen und brachten
Verstand und Streben hinauf.
Wenn andere sangen und lachten,
ich lustige Spiele erdachten,
legt er die Hand an den Knauf.*

*Er ging den Weg Alexanders,
er griff in die Leier. Apolls,
im Alter erst wurde er anders
und dachte verzweifelt, was solls?*

Es singen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und seh ich so kecke Gesellen,

Die Tränen im Auge mir schwellen –
Ach Gott, führ uns liebeich zu dir!

Es gibt nicht viele Lehrer mit solch subtilem Humor und nicht viele Schüler, um mich auch zu loben, die diesen verstehen und nicht als mutwillige Schikane betrachten, was sich Dr. Helmut Naber, Schulleiter des Mariengymnasiums in Jever, für mich als Sühne einer schulischen Untat, (Wasserpistolenangriff auf einen Studienrat, Krieger) ausdachte:

Er ließ mich nachsitzen; Sobald ich aber Eichendorffs Gedicht von den zwei Gesellen gelernt haben würde und es ihm aufsagen könnte, sollte ich gehen dürfen. Ich entsinne mich noch gut, wie ich es ihm nach etwa 20 Minuten leicht stockend zwar im Direktorzimmer auf sagte. Ich bin nur dieses eine Mal so bestraft worden und – wie ich fürchte– niemals mit solchen Nutzen. Zahllose Klassenbucheintragungen sind spurlos an mir vorübergegangen, ungezählte Maßregeln und homiletische Versuche der Schule, kaum, dass ich mich an sie von fern erinnere.; Doch dieses Gedicht habe ich seither, ich war in der neunten Klasse, nicht mehr vergessen. Nehmen Sie es, wie Sie wollen., als Ernst oder als selbstgefälliges Getändel, wenn ich nun einige Bemerkungen zu diesem Gedicht dem *publico* unterbreite. Ich möchte mich an Dr. Naber revanchieren.

Das Gedicht hat Mängel, Mängel, wie sie für Eichendorff und vielleicht die Romantik überhaupt eigen sind. Der auch damals schon etwas abgeschmackte und nicht einmal besonders einleuchtende Reim *Schmerz-Herz*; *Sie strebten nach hohen Dingen* - ist das nicht etwas billig? In der vierten Strophe *singen die tausend Stimmen im Grund verlockend Sirenen*. Den Genitiv (Stimmen verlockender Sirenen) bekam der Dichter wohl nicht mehr ganz hin, aus metrischen Gründen. Auch ist zu bemerken, dass die einzig bekannten Sirenen, die des Odysseus von einer Anhöhe hinab und mitnichten aus einem Schlund hinauf sangen. In der fünften Strophe, *da war er müde und alt*, so dichtet man, wenn man noch unbedingt eine Silbe braucht, um das Maß zu füllen. *Sein Schifflein, das lag im Grunde*– derselbe Fehler. Und ist nicht auch das Schiff - wieso eigentlich die Verniedlichungsform Schifflein - etwas arg gewollt und auf das nun allerdings hübsche Bild mit den kalten Winden über dem Wasser zugeschnitten? Die Tautologie *rings in der Runde* na usw. Vielleicht ließe sich noch etwas finden. Mit einem Wort: Eichendorff lässt sich von seinem Thema forttragen, so dass ihm die Form entgleitet. Das ist eine stilistische Disziplinlosigkeit wie sie den Romantikern wohl überhaupt, eignet. So heißt es, wenn mir ein kleines Beispiel erlaubt ist. in dem berühmten Gedicht *Die Zigeuner* von Lenau *auf den Rücken trugen die drei Löcher und bunte Flicker*. Wie kann man Löcher tragen?

Aber ein formal perfektes, mangelfreies Kunstwerk ist wie *Dorian Gray*. gleisnerisch und hohl! Lesen Sie geneigter Leser, die *Wahlverwandtschaften*! Sprachliche Entgleisungen gibt es bei Goethe nicht und dennoch ist das Werk ein Schmarren. (wie ich glaube.) Ja, ich erlaube mir sogar die Vermutung, dass seine *Iphigenie* nichts ist als eine Stilübung eines raffinierten Sprachmeisters. So meine ich, dass der stilistische Mangel für den Romantiker ein wesensbestimmendes Ingrediens seiner Kunst ist. Öffnet nicht der stilistische Fehltritt einen Steig zum Herzen des Dichter - machen wir Fehler, doch alle! – den es zum kalten Herzen des perfekten Olympias nicht gibt? So meine ich, darf man an dieses im übrigen höchst kunstvoll gesetzte Gedicht herangehen: die Form, der Stil ist wichtig, erheblich aber ist allein das zu Sagende.

Dieses nun, der Inhalt, ist zunächst simpel. Zwei Gesellen mit den gleichen Startchancen treten ihren Lebensweg an, der eine verheiratet sich vorteilhaft, der andere will anscheinend

höher hinaus und verkommt. Während der eine aus seinem Stübchen, den Sohn auf dem Schoß, behaglich auf sein Feld hinausguckt, ist der andere unter die Räder der Welt geraten: *sein Schifflein, das lag im Grunde.*— man weiß, wie unbarmherzig die Welt solches Strandgut auch noch zu plündern versteht. Die Moral, die sich beim allerersten Blick vielleicht aufdrängt (Schaff dir ein festes Einkommen oder ähnliches) verfliegt beim zweiten. Natürlich will der Dichter des *Taugenichts* den gescheiterten, vielleicht verkommenen Gesellen nicht dem braven und selbstzufrieden Stubenhocker und Spießer als Beispiel hinstellen. Der sachliche und aufzählende Ton in der dritten Strophe (*Fand ein Liebchen, der Schwieger kauft ein Haus, ein Bübchen* – und fertig ist die gute Stube) zeigt, wie wenig dieses Lebensziel dem Dichter behagt. Wie begeistert klingt noch die erste Strophe dagegen:

recht jubelnd in die hellen.
singenden, klingenden Wellen
des jungen Frühlings hinaus.

Warum kommen dem Dichter die Tränen, wenn er in der letzten Strophe ein weiteres Paar frischer Gesellen in die Welt ziehen sieht? Nicht, weil der eine durch eigene Schuld am Leben zerbrechen wird, bereitet ihm Not, sondern weil derjenige, der es wie der Freiersmann halten wird und sich ein Häusle bauen wird, das Leben gerade so vertut wie jener. Behaglich schaut dieser, seine Jugendträume verratend, ins Feld hinaus– wie lange? Bis er 80 ist? Und Wozu? Ganz einfach, sagt Kierkegaard zu einem ähnlichen Bilde:, damit er eines Tages für 3 Reichstaler von einem Pfarrer der eingeführten Religionsgemeinschaft zu Grabe getragen werde. Wie wir `s auch einrichten, wir verfehlen im Leben das Ziel. Welches aber?

Man mag einwenden, die Alternative dieses Gedichtes (Spießer-Taugenichts) schöpfe die Möglichkeiten des Lebens nicht aus. Sie lasse die Möglichkeit des Erfolges außer acht. Vielleicht ist es ein tiefenpsychologisches Moment, das gerade mit diesem Gedanken zusammenhängt. Jahrelang, wenn ich irgendwie an dieses Gedicht erinnert wurde, war ich verführt zu meinen, das Gedicht heiße die *Drei Gesellen* und ich hätte nur die betreffenden Strophen vergessen, denn natürlich lehnt der Jüngling diese Alternative ab. Selbstverständlich wollte ich keiner von diesen beiden Gesellen werden. Welcher Knabe zweifelt daran, dass er. Im Gegensatz zu allen, die hohen Dinge erreichen werde, nach denen er strebt? Also hatte ich mir die Rolle des dritten Gesellen zgedacht. Sollen wir aber annehmen, Eichendorff sein dümmer als der Verfasser dieses gewesen und habe nur den scherzweis nun von mir dargebotenen Vers zur Vervollständigung des Gedichtes nicht zustande gebracht?

Den Dritten drangen und brachten
Verstand und Streben hinauf.
Wenn andere sangen und lachten,
sich lustige Spiele erdachten,
legt er die Hand an den Knauf
Er ging den Weg Alexanders,
er griff in die Leier. Apolls
Im Alter erst fühlte er anders
und dachte verzweifelt. Was solls?

Das auf das Anspruchsvollste hinweisende Reimwort Apolls in meinem „Gedicht“ wird durch die burschikose, alltagsmäßige Wendung Was soll`s ? gleichsam abgefackelt. Denn

wirklich: was solls? Welche ernsthafte dritte Möglichkeit des Lebensweges. wäre durch das Bild des Erfolgreichen in das Gedicht hineingetragen worden? Ein dritter erfolgreicher Geselle hätte das Gedicht nur unnötig verlängert und um seine klare und so quälend eindringlicher Aussage gebracht. Der Erfolgreiche ist schon von den beiden Gesellen mit erfasst. Von welchem, ist wohl nicht zweifelhaft. Der zweite Geselle verkörpert auch ihn. Der zweite, dem die Sirenen sangen und logen., dieser Tannhäuser, der im Venusberg unersättlicher Erwartungen war, und von ihm nicht loskommt. Der gescheiterte Taugenichts, der vagabundierende Hippie und der weltliche Erfolgsmensch. Sie sind im Bilde dieses Gedichtes wesensgleich. Ihr Schiffelein liegt am Ende im Grunde, und es ist kalt um sie. Was hat der Erfolgreiche am Ende seines Strahlenweges? Verbrennt er nicht wie jener unglückliche Phaeton an seinem Ehrgeiz und sinkt verschmachtet zurück auf seinem Sonnenwegen in den Okeanos, ohne wie Helios.– denn nur den Seligen ist das vorbehalten– neu beginnen zu dürfen? Dürfen wir uns Napoleon auf St. Helena anders als entweder im tiefsten verzweifelt oder bockig und großmäulig vorstellen? Wenn wir nur glauben könnten, Shakespeare sei im stolzen Vorgefühl seines einzigartigen Nachruhms getröstet gestorben! Es winkt dem Bedeutenden, am Ende wohl nichts, was der Dichter hier nicht auch dem zweiten Gesellen zuspinnt. *Über die Wasser weht's kalt.* Enttäuschung, vielleicht Verzweiflung? Die Frage nach dem Sinn und die donnernde Zeit, die täglich Sprossen unserer Leiter entnimmt, bis sie bricht.

Dann also doch ein Haus bauen, Kinder haben und behaglich leben? Ach um den Spießier, diesen äffischen Kobold einer emsigen Welt! Der die Luft nicht verdient, die atmet, der mit 30 Jahren ebenso vollendet und verdient stirbt wie mit 80 ! Der hat sich doch gewiß um ein sinnvolles Leben betrogen! Wir stehen vor einem unlösbaren Zwiefang. Beide Wege gehen irre. Beide Gesellen haben ihren Weg umsonst angetreten und falsch gelebt. Oder haben etwa beide Recht? Sie strebten nach hohen Dingen, wir haben oben diesem etwas platten Ausdruck bemängelt, ja, ist er aber denn nicht, just so einzig richtig? Denn was sind diese, vielleicht mit hehreren Namen zu bezeichnenden hohen Dinge? Ist nicht auch oben dem Erfolgreichen das Resignierende, *was soll's* in den Sinn gelegt worden? Kaum darf man doch den tadeln, der die Lebenserkenntnis von Philosophen *otium cum dignitate* schon mit 25 Jahren praktisch lebt. Das Schulmeisterlein Wuz, das sich inmitten seiner tobenden Schulklasse auf sein friedvolles Nachtlager freut, oder der kleinbürgerliche Pfarrer Quintus Fixlein, scheinen sie uns nicht viel wahrhaftiger und lebensklüger zu sein als der ewig sich sehnnende *Siebenkäs* oder ihrer aller Erdichter Jean Paul? Wollen wir also doch den Taugenichts, den Vagabunden tadeln? So müssen wir aber auch Odysseus verlachen, weil er um seiner Sehnsucht Willen ewige Jugend und Behaglichkeit vergab, dessen Heimweh nach einem auch mystisch zu deutenden Ziel selbst Nausikaa nicht heilte. Hier mag man die alte Schlussfolgerung erwarten *suum cuique* oder etwas blutvoller *elk naa sien Dünken!*

Nein, eben nicht. Das Leben ist nicht so tolerant wie jener König, der jeden nach seiner Fassung selig werden lassen wollte. Es ist aber gottlob auch nicht so desinteressiert an den Menschen wie jener. Zum Heile gibt es nur einen Weg, zum lohnenden Leben nur einen. Eine Toleranz, die jedem sein privates Heil vorgaukelt, ist nur das zynische Schweigen des Enttäuschten. Wer aber kennt diesen Weg?

In der letzten Strophe sieht der Dichter nicht mehr zwei rüstige Gesellen, sondern *keck* gehen sie nun in die Welt, selbstbewusst und zukunftsfröh von Zweifeln noch unberührt - keck. Sie dürfen mutig sich noch zutrauen, den Weg zu finden. Ihrem Schwärmen folgt der Geist des Weisen. Resignierten zweifelnd, aber tastend nach. Der Mythos vom noch ungeborenen und doch stets heimlich gewahrten Heiland liegt über jedem Kinde und Jüngling, über jedem

seiner Schritte, bis dann auch diese sich in der behaglichen Stube oder im Schlund der Sirenen verlieren. Eines Tages aber wird, vielleicht, der Weg gefunden sein,.

Die Tränen im Auge mir schwellen – aus Mitleid um die Gesellen in ihren leeren Welthoffnungen? Aber der Dichter hat in seiner Hoffnung nicht verzagt, stünde er doch sonst hämisch und tränenlos am Wege. Ja, wir glauben sogar, ihm sei am Ende des Gedichtes geglückt, einen Wink auf den Weg zu finden. *Herr Gott, führ uns liebeich zu dir*. Liebeich, ein schönes Wort. Liebeich soll der Herr uns führen, nicht also, dass er uns mit verbundenen Augen in das Paradies übersiedelte. Wir würden`s unvorbereitet nicht sehen, Nein, liebeiches Verständnis für menschliches Tappen möge er haben und unsere Irrwege, möge er, wie es die Liebe gestattet, als das verpatzte Geständnis heimlicher Frömmigkeit nehmen. Frömmigkeit aber setzt Suchen und ernsthaftes Wollen des Ziels voraus. So also glauben wir, den Dichter recht zu verstehen. Der Spießer hat seinen Lohn dahin. Wer aber wagt und auch die Sünde versucht, den leitet letztlich ein anderer zum Ziel.

M.A

II. Verlorenes ICH Gottfried Benn

Verlorenes Ich, zersprengt von Stratosphären,
Opfer des Ions: - Gamma - Strahlen - Lamm -,
Teilchen und Feld: - Unendlichkeitschimären
auf deinem grauen Stein von Notre - Dame.

Die Tage gehn dir ohne Nacht und Morgen,
die Jahre halten ohne Schnee und Frucht
bedrohend das Unendliche verborgen -,
die Welt als Flucht.

Wo endest du, wo lagerst du, wo breiten
Sich deine Sphären an -, Verlust, Gewinn -:
Ein Spiel von Bestien. Ewigkeiten,
An ihren Gittern fliehst du hin.

Der Bestienblick: die Sterne als Kaldaunen,
Der Dschungeltod als Seins- und Schöpfungsgrund,
Mensch, Völkerschlachten, Katalaunen
Hinab den Bestienschlund.

Die Welt zerdacht. Und Raum und Zeiten
Und was die Menschheit wob und wog,
Funktion nur von Unendlichkeiten,
die Mythe log.

Woher, wohin -, nicht Nacht, nicht Morgen,
kein Evoë, kein Requiem,
du möchtest dir ein Stichwort borgen -,
allein bei wem?

Ach, als sich alle einer Mitte neigten
Und auch die Denker nur den Gott gedacht,
sie sich den Hirten und dem Lamm verzweigten,
wenn aus dem Kelch das Blut sie reingemacht,

und alle rannen aus der einen Wunde,
brachen das Brot, das jeglicher genoss -,
oh ferne zwingende erfüllte Stunde,
die einst auch das verlorene Ich umschloss.

*

Auslegung

*Verlorenes Ich, zersprengt von Stratosphären,
Opfer des Ion –: Gamma-Strahlen-Lamm –
Teilchen und Feld –: Unendlichkeitsschimmern
auf deinem grauen Stein von Notre-Dame.*

Verloren

Was man einmal hatte, jetzt aber nicht mehr, ist verloren. Das Ich war also einmal noch nicht zersprengt, sondern ein Ganzes.⁸⁵ Der Verlust schmerzt (Goethe, An den Mond): *Ich besaß es doch einmal, Was so köstlich ist! Daß man doch zu seiner Qual Nimmer es vergißt.*

Ich

In der Psychologie und in der zu Benns Zeit aufkommenden Existenzphilosophie war das ICH neu als Thema entdeckt worden. Freud hatte das ICH zersprengt in Ich, Es und Über-Ich. Und das 1927 erschienene Werk M. Heideggers *Sein und Zeit* stellt die Frage nach dem Ich im Kern des Seins. Dabei bleibe offen, ob das Ich in seiner Ganzheit überhaupt erfahrbar ist (vgl. *Sein und Zeit* § 46)

Zersprengt

In dem Gedicht *Kokain* spricht Benn von Ich-Zerfall, eine Wortbildung, die an den Kernzerfall der Physik erinnert. Unter Strahlenbeschuss verwandelt sich der Kern in einen anderen Kern um oder ändert unter Energieabgabe seinen [Zustand](#). Die aus der Stratosphären herabprasselnden Ionen sprengen Atomkerne auf. Das Ich als Kern des Selbst wird in Teile derselben Weise zersprengt.

Stratosphären

Plural. Nach heutiger Anschauung gibt es nur eine (1) Stratosphäre. Benn meint vielleicht die Schichten der Atmosphäre. Oder spricht er von den Stratosphären als gestaffelten Begrenzungsschichten des gestaffelten Ichs? Die erste Zeile ist aber insofern eindeutig, als

⁸⁵ 1943 erschienen. Benn konnte also die damaligen Grundlagen der Atomphysik kennen.

das früher als Einheit gefühlte Ich keine Einheit mehr ist. Es ist zersprengt, in offenbar subatomare Teile zerborsten.

Opfer des Ions: Singular. Ein einzelnes Ion bewirkt zwar gar nichts. Der Singular erfasst aber sprachlich Platons Dialog *Ion*. Dieser Dialog betrifft die Zersprengung der Dichtkunst, welche doch ein Ganzes sei, durch Ion. Sokrates zu Ion (542 a): *Die Dichtkunst ist ein Ganzes. Du aber zerteilst sie und machst dich so zum Scharlatan.* Benn ist auch als Dichter zersprengt. Er ist am Ende auch wie jener selbstgefällige Ion, der sich als Kenner der Dichtkunst aufspielt, aber – wie Sokrates ihm beweist – nicht wirklich weiß, was Dichtkunst ist.

Gamma-Strahlen-Lamm.

Die Sprengkraft, die von dem Typus, den Platon im *Ion* zeichnet, ausgeht, wird auf die zur Lebenszeit Benns gemachten physikalischen Entdeckungen, welche das herkömmliche Weltbild zerbrachen (vgl. Einstein, Planck, Hahn ua), gewendet. Platons *Ion* als Typ wird nun zum Gleichwort für die die Welt in kleinste Teilen zerschlagenden Kräfte. Diese heißen Ionen, weil sie (vgl. griech. *eo* oder lat. *ire* =gehen) niemals in Ruhe sind. Die Ganzheit unserer menschlichen Existenz, auch ihre Teile wie die dichterischen, wird durch die zersprengt. Gammastrahlen (= Röntgenstrahlen) sind die hart durchschlagenden Ionenstrahlen, welche durch Haut und Fleisch gehen und verborgene Innenstruktur des menschlichen Leibes sichtbar machen.

Das Ich als Opfer der Ionenbestrahlung wird also in seine Teile zersprengt, man kann die Teile sehen – und was man da sieht, erzeugt nur Abscheu und Ekel. Wohl kein anderer Dichter hat den Ekel vor der menschlichen Leiblichkeit ausgedrückt wie Benn, der Arzt für Geschlechtskrankheiten; vgl. u.a. *Requiem* und *Saal der kreißenden Frauen*. Widerstand gegen den Beschuss aus den Stratosphären mit diesen Gammastrahlen ist nicht möglich. Sie zerstören Leben.⁸⁶ Wir müssen es ertragen, wie ein Lamm.

Das Lamm ist das Urbild der hilflos duldenden Kreatur und des Opfers Christi (vgl. *Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt...*). Christus, das Lamm, eines der Hauptbilder in der Offenbarung, erleidet den Beschuss durch die Sünden dieser Welt, und nimmt sie in sich auf. Dieses Lamm bleibt doch unzersprengt, es wird sogar zur Mitte des Heilsgeschehens (vgl. Off. 14, 1). Unser Ich aber wird unter dem Beschuss des harten und seelenlosen Lebens, Gammastahlen, zersprengt, und die Teile finden nicht mehr zueinander

Teilchen und Feld: Die Atomphysik zeigt, dass es immer noch kleinere Teilchen gibt. Nichts Dingliches bleibt. Gibt es überhaupt Materie, also ein Ding, das man jedenfalls theoretisch sehen und anfassen könnte? Das Ich wird zu Teilchen zersprengt, in immer, immer kleinere.

⁸⁶ Für Benn noch nicht so erkennbar, aber vgl. A. Melott ua, *Gamma-ray bursts (hereafter GRB) produce a flux of radiation detectable across the observable Universe, and at least some of them are associated with galaxies. A GRB within our own Galaxy could do considerable damage to the Earth's biosphere; rate estimates suggest that a dangerously near GRB should occur on average two or more times per billion years. At least five times in the history of life, the Earth experienced mass extinctions that eliminated a large percentage of the biota. Many possible causes have been documented, and GRB may also have contributed. The late Ordovician mass extinction approximately 440 million years ago may be at least partly the result of a GRB. Int.J.Astrobiol.3:55,2004*

Am Ende zerfließen diese zu körperlosen Wesenheiten im Quantenfeld. In der Quantenfeldtheorie gibt es kein solches Ding mehr, und sei es noch so klein; alles ruht in dem aus unnennbaren Wirkzusammenhängen bestehenden Feld. Aus diesem Feld entstehen alle Kräfte, auch das, was wir mit unseren stumpfen Augen als Ding oder Materie wahrnehmen.

Unendlichkeits – Chimären ...von Notre Dame

Gemeint ist die Kathedrale Notre Dame de Paris. Auf deren Gesims gibt es die *Galérie des Chimères*, die apotropäischen Gruselfiguren aus grauem Sandstein, welche wohl das Böse abwenden sollen. Im Laufe der Zeit verwittert, wurden sie im 19. Jahrhundert aus neuem Material als Duplikate aufgestellt.⁸⁷ Benn erkennt in diesen Chimären Chiffren der Unendlichkeit. Vielleicht ist gemeint der ewige Streit des Menschen, gerade auch des Dichters, mit oder gegen das Böse oder Verführerische des Satans, in welchem der Mensch aber immer unterliegt. In der griechischen Mythologie ist die Chimäre ein grässliches Ungeheuer. Sie wird von Bellerophon besiegt, der bei seinem Siegesritt den himmelstürmenden Pegasus reitet, den ihm die Göttin der Weisheit (=Athene) überlassen hatte. Siegesstolz will Bellerophon nun zu den Göttern aufsteigen, wird aber auf Veranlassung des Zeus vom Pegasus abgeworfen, erblindet aufgrund des Sturzes, irrt durch die Lande und verhungert (vgl. B. Hederich, Mythologisches Lexikon). Der Dichter gilt zwar als Freund der Götter⁸⁸, aber wehe ihm, wenn er sich zu den Göttern aufschwingen will. Er wird wie Bellerophon von Zeus in den Staub geworfen oder wie Marsyas von Apoll geschunden.

Meint Benn sich selbst? Ist Benn in seinem bürgerlichen Leben nicht auch ein Bellerophon, der auf dem Pegasus⁸⁹ mit seiner Dichterei zum Himmel greift, abgeworfen wird und, das seine Arztpraxis wenig abwarf, ein fast Verhungerrnder ist?

deinem grauen Stein

1815 besuchte Goethe zu geologische Studien den Grauen *Stein* bei Wiesbaden. Dieser bestätigte ihn in seiner lang gehegten Einsicht, dass die Erde um viele Größenordnungen älter sei, als die damals noch herrschende theologische Sicht annahm, welche aus der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments ein Erdalter von nur etwa 6000 Jahre errechnete. *Dein* (also Benns) *grauer Stein*: die Chimären von *Notre Dame* sind aus endlichem, verwitterndem Sandstein, aber die grässlichen Bilder von „deinem“ grauen Stein bleiben für immer. Es ist keine Hoffnung, dass sie im Zeitablauf einmal verwittern und vergehen werden.

*

⁸⁷ Les chimères sont disposées en simple décor. On en trouve une grande partie sur la façade où, assises sur une galerie, elles contemplent les passant du parvis et scrutent tout Paris. : figures animales ou humaines, mi-bêtes ou mi-homme, grotesques ou horribles, bêtes fantastiques au bec et aux ailes de l'aigle, aux pattes griffues du lion, à la queue du serpent...(frz. Wikipedia)

⁸⁸ vgl. Schillers Kranich des Ibikus: ... *zog Ibikus, der Götterfreund*....

⁸⁹ Durch den Hufschlag des Pegasus entstanden zwei Brunnen, , aus dem die Dichter trinken und ihre Kunst schöpfen.

*Die Tage gehn dir ohne Nacht und Morgen,
die Jahre halten ohne Schnee und Frucht
bedrohend das Unendliche verborgen –
die Welt als Flucht.*

ohne Nacht und Morgen

Benn war Pastorensohn. Er wird den Choralvers „*Abend und Morgen sind seine (= Gottes) Sorgen....*“ aus Paul Gerhardts *Die güldne Sonne*, EG 449) gekannt haben. Wenn die Tage ohne Nacht und Morgen sind, wo soll Gottes Fürsorge dann noch eingreifen? So auch die Jahre. Sie ziehen ohne Jahreszeiten am Dichter vorbei, der Winter zeigt nicht einmal Schnee und der Herbst keine Früchte. Eichendorff sagt Ähnliches nur freundlicher: *Die Jahre wie die Wolken gehn und lassen mich hier einsam stehn, die Welt hat mich vergessen*. Benn sagt es schwerer: Wie mir mein Ich in ungreifbare Teilchen zerflossen ist, so auch die Zeit. Man kann sie nicht einmal an ihren an sich natürlichen Einteilungen wie den Tages- und Jahreszeiten benennbar machen. Dilthey (*Das Wesen der Philosophie*, 1 II 3) sagt: *Der Mensch hat die Sicherheit seines Daseins darin, dass er das, was er in der Zeit schafft, aus dem Fluß der Zeit heraushebt, als ein Dauerndes, in diesem Schein schafft er frohmütiger und kraftvoller*. Benn dem Dichter aber fließt die Zeit ohne Struktur dahin; es gelingt ihm nicht, aus ihr etwas Dauerhaftes herauszuheben.

Jahre halten ...das Unendliche verborgen

Welche Jahre sind gemeint - die kommenden oder die vergangenen? Andreas Gryphius konnte es noch anders, tröstlicher sagen:

*Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht, die etwa mögen kommen;
der Augenblick ist mein, und nehm ich den in acht,
so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.*

Wie für Benn Sein und Zeit ins Nichts zerfließen, so auch der, welcher für Gryphius der Urheber beider ist.

Bedrohend

Die Zukunft ist das schlechthin Unbekannte. Alles Unbekannte bedroht uns. Aber eine Steigerung ist das im Unendlichen lauernde Nichts. Aber die Psychoanalyse hatte, wie zu Benns Lebzeiten von Freud u.a. erkannt worden war, das auch das Alte bedrohlich zuserend in uns aufsteigen kann. Der Mensch ist also von beiden Seiten bedroht.

Welt als Flucht

Wer flieht – der Dichter vor der Welt oder die Welt, die sich nicht fassen lassen will, vor dem Dichter? Nichts hält, und nichts kann gehalten werden. Flucht ist das ziellose

Weglaufen vor etwas Drohendem. In Benns Kinderzeit, im geschützten Raum eines Pfarrhauses um 1900, wo man sich politisch und religiös sicher wähnte, schien die Welt in der Hand Gottes fest zu ruhen. *Nun aber dreht sich alles um und um* (Faust II). 1943, als das Gesicht entstand, war zum zweiten Male in seinem Leben Krieg. Die Welt selber, der ganze Kosmos scheint vor sich selber zu fliehen. *παῖτα ρεῖ* - alles fließt und ist fliegende Flucht. Das ohne Ziel expandierende All war zu Benns Zeit das neue Bild der Welt, welches sich aus Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie ergab.⁹⁰

*

*Wo endest du, wo lagerst du, wo breiten
sich deine Sphären an - Verlust, Gewinn –:
ein Spiel von Bestien: Ewigkeiten,
an ihren Gittern fliehst du hin.*

Wo endest du

Die bewohnbare Erde endet an der Stratosphäre. Aber der Mensch - wo endet der? Wo kann er Halt gewinnen und sich anlagern, feststellen, ob etwas Verlust oder Gewinn ist?

ein Spiel von Bestien

Spiel ist das sinnlose Hinundhertun. Wenn Bestien spielen, schlagen und verletzen sie mit den Pranken der Unvernunft. Die Suche nach einem Platz zum „anlagern“, um Verlust und Gewinn des Lebens auszumachen - es ist wie das ziellose Spielen von böartigen Tieren, also solchen, die von der Tötung anderer Lebewesen leben. Ähnlich meint es R. Burton in „The Kasidah“ (ÜvV)⁹¹

*Das Leben trüb, unwirklich, so gemein,
gleich Wirbelbildern, die im Rausch entstehn
bedeutet S e i n doch grade nicht z u s e i n,
empfinden allenfalls, z u hören und z u sehn.ⁱ*

*Ein Tropfen nur im weitem Ozean
aus ungezählten Qualen, die nicht lohnen.
Millionen wachsen grauenhaft heran
vom Tode wieder andrer Millionen.*

Gitter der Ewigkeiten

Benn wird Rilkes Gedicht von 1902 „Der Panther“ gekannt haben. Der Panther, der an dem Gitter entlang geht und mit ermüdendem Blick nach etwas jenseits der Gitterstäbe ausschaut. Benn flieht entlang den Gittern, wie man eine nicht endenden Mauer entlang geht, um einen Aus- oder Eingang zu finden. Das Bild erinnert an das von H. v. Kleist gebrauchte: *Das Paradies ist verriegelt...Wir müssen die Reise um die Welt machen, und sehen, ob es*

⁹⁰ Die Expansion des Universums wurde 1927 vom Belgier G. Lemaitre entdeckt.

⁹¹ M. Aden, The Kasidah, Attempto-Verlag Tübingen 2007

*vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist.*⁹² Benn glaubt aber an kein Paradies. Er sieht nur das Gitter der Ewigkeit, welches uns einschließt und nicht darüber hinaus läßt. Für ihn passt nur das trostlose Bild, mit welchem Rilke *Malte Laurits Brigge* beginnt: *Ich habe eine schwankende Frau gesehen. Sie schob sich schwer an einer hohen Mauer entlang....*, der Mauer eines Hospitals, in welchem man nicht geheilt wird, sondern stirbt.

*

*Der Bestienblick: die Sterne als Kaldaunen,
der Dschungeltod als Seins- und Schöpfungsgrund,
Mensch, Völkerschächten, Katalaunen
hinab den Bestienschlund.*

Bestienblick:

Das ist nicht der müde-resgnierende Blick des gefangenen Panthers, den Rilke beschreibt. Es ist der fletschende Blick der sich selbst auffressenden Natur.

die Sterne als Kaldaunen

Sterne als feucht-dampfende Eingeweide frisch geschlachteter Tiere, als widrige Auswurf einer fernen Wesenheit, von hungrigen Bestien verschlungen. Um 1930 waren die Sterne kalte, leblose Steine in einem unheimlichen Weltall erkannt worden, die einander auf einander fallen, einander „auffressen“ und dabei zu Supernovae explodieren. Das ist die Umkehrung von dem, was M. Claudius der gefühlvollen „*Sternseherin Liese*..“ in den Mund legt..

Dschungeltod

Der weglose Raum voller Gefahren, Ort des überraschenden Todes und der raschen Verwesung, aus welcher zugleich der Humus für neues Leben entsteht.

Katalaunen

Die Katalaunischen Felder, am Oberlauf der Marne, Ort der berühmten Schlacht gegen die blutrünstig verschrieenen Hunnen (451), zugleich (Plural: Katalaunen) Ort der entsetzlichen Marneschlachten des 1. Weltkrieges. Der Reim auf „Kaldaunen“ gibt wohl das Grauen der frisch Gefallenen, denen von den Granaten das Gedärm zerrissen wurde, wieder.

Hinab in den Bestienschlund

Die Bestie verschlingt Edles und Ekliges - alles ohne Unterschied und ohne Sinn.

*

⁹² H.v. Kleist *Marionettentheater*

*Die Welt zerdacht. Und Raum und Zeiten
und was die Menschheit wob und wog,
Funktion nur von Unendlichkeiten –
die Mythe log.*

Zerdacht

In den Mythen der Alten waren die Widersprüche der Welt, des Kosmos (= griech: *geschmückt*), zu einer höheren Einheit und Wahrheit *zusammengedacht* worden. Nun ist auch sie zersprengt, *zer-dacht*. Mephisto rät dem Schüler, fein systematisch alles zu „zer – denken“ . .. *dann habt ihr die Teile in der Hand – fehlt leider nur das geistige Band* - und wisst nicht mehr, sie zu einem Ganzen zusammenzufügen.

Mythe log

Es war und ist wohl noch die Hoffnung der Zweifelnden, dass jedenfalls der Mythos eine letzte, wenn auch unsagbare Wahrheit enthalte. Der Mythos als überzeitliche Wahrheit. Für Platon sind Mythen Chiffren der wahren Wahrheit.⁹³ Der Dichter Benn stößt aber auch diesen Trost zurück. Er könnte Palaiphatos (um 350 v. Chr) gekannt haben, welcher fast zeitgleich mit Platon die Mythen als Lügengeschichten entzaubert hatte. Vielleicht aber liegt hier auch ein Anklang an Rudolf Bultmanns *Entmythologisierung* der christlichen Botschaft. Auch die Gewährleistung des christlichen Glaubens, das Neue Testament, wurde in Bennis Lebenszeit als Mythos verstanden. Auch diese Mythe log.⁹⁴

*

*Woher, wohin - nicht Nacht, nicht Morgen,
kein Evoë, kein Requiem,
du möchtest dir ein Stichwort borgen –
allein bei wem?*

Woher, Wohin

Der ewig gleiche Zeitstrom rinnt ohne erkennbaren Sinn. Der Morgen, als der Beginn des Tages und Symbol der Hoffnung auf etwas Neues bedarf der vorangehenden Nacht. Aber auch diese war nicht. Vielleicht spielt Benn auf Jesaja 21, 11 an. Hier rufen die im Dunkeln weilenden Ungeströseten: *Hüter ist die Nacht bald hin? Der Hüter aber sprach: Wenn der Morgen kommt, so wird es doch Nacht sein.* Hoffnung auf ein Ende Dunkelheit, auf Trost ist nicht.

Evoë

Der griechische Jubelruf, als Gegensatz zum Requiem, der Todesmusik. Nichts von beidem. Was dann? Stille des Nichts?

Stichwort

⁹³ vgl. zB: *Und so, mein lieber Glaukon, ist denn dieser Mythos erhalten worden und ist nicht untergegangen, und er wird vielleicht auch unsere Seelen retten, wenn wir ihm nämlich folgen. (Platon, Politeia 621c)*

⁹⁴ Rudolf Bultmanns Vortrag über *Neues Testament und Mythologie* (1941)

Das Stichwort gibt dem dem Schauspieler das Zeichen zum Beginn seines Auftritts. Vortrages. Es erlaubt dem Stockenden die Fortsetzung seines Gedankens und Vortrages. Was will der Dichter – einen Neuanfang wagen oder weitermachen? Vielleicht beides nicht.

Borgen

Benn traut sich nicht mehr viel zu. Man borgt, weil eigene Mittel fehlen. Er *möchte borgen*. Warum tut es denn nicht? Warum geht er nicht behrzt auf andere zu unsagt: Hilf und gib mir! So wenig wie an sich selbst, glaubt der Dichter aber auch an andere.

*

*Ach, als sich alle einer Mitte neigten
und auch die Denker nur den Gott gedacht,
sie sich den Hirten und dem Lamm verzweigten,
wenn aus dem Kelch das Blut sie rein gemacht,*

Ach

– sagen wir, wenn Irrsätze mit „hätte, würde, wenn“ folgen. Der Dichter scheint sich aufgegeben zu haben. Er denkt zurück, nicht nach vorne. Ach, wenn es doch wieder so wäre, wie damals, als auch die Denker, die Klügsten, die Mythe von der Verkündigung an die Hirten (Lukas 2) und von der Erlösung des Menschen durch das stellvertretende Opfer Jesu nicht bezweifelten. Ach, wenn man wie jene glauben könnte, dass Gott sich in Christus und im Hl. Mahl zeige und uns dadurch so from und Fröhlich (M. Claudus) und sündenlos zu seinen Kindern machte.

*

*und alle rannen⁹⁵ aus der einen Wunde,
brachen das Brot, das jeglicher genoß –
ob ferne zwingende erfüllte Stunde,
die einst auch das verlorne Ich umschloß.*

und alle rannen aus der einen Wunde:

Matthäus, 25, 28: ...das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird ... Ein Blut für alle, alle sind ein Blut. Damals war das Ich noch ein Teil des einen einheitlichen Großen.

ob ferne zwingende erfüllte Stunde:

Im Hl. Mahl des Herrn erfüllt sich das Schicksal des Herrn und der Jünger. In der gemeinschaftlichen Gotteskindschaft war das Ich nicht zersprengt, nicht verloren. Aber es war am Ende doch nur eine ferne, unwiederholbare Stunde, in welcher sich die Gemeinschaft der auseinanderstrebenden Teile nur durch die Kraft ergab, der von der Gegenwart des Herrn ausging. Und es war nur *eine* Stunde.

das verlorene Ich

⁹⁵ Sollte es nicht richtiger heißen: *tranken*?

Aber bei jenem Heiligen Abendmahl war auch mein Ich als Teil der göttlichen Weltseele gegenwärtig und damit ganz und un-zersprengt. Das Abendmahl wird gespendet zur Vergebung der Sünden der andernfalls verlorenen Seelen. *Verloren* hat hier also nicht den Sinn von 'trotz Suchen unauffindbar'. Verloren bedeutet hier, wie wir am Ende des Gedichts erkennen, die Gottesferne.

umschloß

Das Ich hatte einst Anteil an der Gottesnähe, welche das Hl. Abendmahl symbolisiert. Jetzt nicht mehr. Es hat auch keine Hoffnung, daran je wieder teilhaben zu können. Vergleichbar der Zellwand, welche den andernfalls auseinanderfließenden Zellkern umschließt und dadurch lebendig macht, so umschließt der Glaube an Christus die auseinanderstrebenden Teile des Ich zu einem kosmischen Ganzen. Löst sich die Zellwand auf, so stirbt die Zelle, weil sie kein Ganzes mehr sein kann. Schwindet der Glaube, löst sich auch das Ich auf. Das Ich ist verloren, ganz fort und so vergangen, wie H. v. Hofmannsthal es in folgenden Zeilen sagt.

*Noch spür' ich ihren Atem auf den Wangen:
Wie kann das sein, daß diese nahen Tage
Fort sind, für immer fort, und ganz vergangen?*

Aber Benn hat sein Ich aber wohl noch nicht ganz verloren, er hätte sonst dieses Gedicht nicht schreiben können. Es ist ihm noch so viel Ich geblieben, dass er den Wunsch nach dem Stichwort ausdrückt. Dieses scheinbar tiefschwarze und hoffnungslose Gedicht enthält daher am Ende doch wohl noch eine Hoffnung, indem der Dichter in die Welt ruft: Gib mir ein Stichwort, so wird mein zersprengtes Ich wieder heil. Im katholischen Messgebet heißt es in Anklang an Matth, 8, 5 *Herr, ... sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.* 9.9.18

III.O heilig Herz der Völker, o Vaterland. - Hölderlin

Germanien

*O heilig Herz der Völker, o Vaterland!
Alldulndend, gleich der schweigenden Mutter Erde,
Und allverkannt, wenn schon aus deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben!*

Heilig: Hölderlin gebraucht dieses Wort nicht leichtfertig. Heilig bedeutet *goldene Götterruhe* (Gedicht *Abbitte*). In seinem schwermütigen Gedicht *Hälfte des Lebens* tauchen die holden Schwäne, die Boten Apolls, ihr *Haupt ins heilignüchterne Wasser*. Und in *An die Parzen* steht dieses Wort *für* das äußerst Erreichbare *das am Herzen mir liegt, das Gedicht*. Das heilig Herz hier ist ein idealer, dennoch ein wirklicher, zur Tat rufender Raum.

Herz der Völker: Deutschland umfasste zur Zeit Hölderlins einen weiteren Raum, fast den ganzen des geschichtlichen Germaniens von den Vogesen bis über die Weichsel hinaus., und

von der Etsch bis an den Belt. Aus diesem Raum stammen die germanischen Stämme, welche in der Völkerwanderung die Völker und Staaten bildeten, aus denen sich das Abendland und unser Kulturkontinent entwickelten. In Portugal die Sueben, in Spanien die Goten, die Langobarden in Italien, in Frankreich die Franken, und in England die norddeutschen Küstenanrainer, Angeln und Sachsen. Aber Hölderlin versteht dieses Herz der Völker gewiss auch im geistigen Sinne. In Germanien, besser gesagt, in dem römisch – germanischen Durchmischungsgebiet schlägt das Herz des Abendlandes.⁹⁶

alldulndend: Seit der Ostpolitik Ottos des Großen und der von ihm in Gang gesetzten Ostkolonisierung war von Deutschland niemals mehr ein Eroberungszug gegen fremde Völker ausgegangen. Umgekehrt aber wurde Deutschland der *alldulndende* Prellbock unablässiger französischer Angriffskriege und Grenzverschiebungen. Der Dreißigjährige Krieg und die Kämpfe um die Hegemonie in Europa machten Deutschland zum Hauptkampfplatz von politischen Interessen, welche nicht die unseren waren. Wir brauchten den Spanischen Erbfolgekrieg so wenig wie Napoleons Kaisertum – wir haben diese und andere Kriege erduldet.

allverkannt: Die Romanen haben uns Germanen stets verkannt; vielleicht meint Hölderlin hier auch *verachtet*. Beispiele sind zahlreich.⁹⁷ Hochmut und Hoffart der ließ die französische Revolutionsflüchtlinge in Koblenz sich als Herren im Hause aufführen. *Nos Princes en étaient les vrais souverains, si bien que le pauvre électeur, fort éclipsé, se trouvait perdu.....il n'y avait que lui d'étranger. Unsere Prinzen gaben sich als die wahren Herren, so sehr, dass der arme Kurfürst, ganz an die Seite gedrückt, sich völlig verlor, er war der einzige Ausländer.*⁹⁸ Unsere Sprache gilt den Übrerrheinern, wie Goethe sie einmal nennt, als barbarisch und verächtlich, wir selbst als *les barbares*. d.h. Unsere deutschen Vorfahren, nicht auch ihre, haben *ihre*, nicht auch unsere, lateinische Kultur zerstört. Dieses zur Zeit Hölderlins ungebrochene Überlegenheitsgefühl der Franzosen uns gegenüber hatte nach dem Debakel Napoleons und unter dem Einfluss des Buches *De l'Allemagne* der Mme de Stael, die als Enkelin eines aus Pommern nach Genf eingewanderten Deutschen kaum Deutsch verstand, ein wenig abgenommen und zu einem romantischen Interesse an uns geweckt *vgl.* Victor Hugos langes Poem *Le Rhin* (1840). Der Dünkel war aber sofort wieder da, als Deutschland sich anschickte, Frankreich zu überrunden.⁹⁹ So sehen es auch die germanischen Engländer. Diese waren uns bis etwa 1870 freundlich herablassend zugetan, und schienen auch stolz auf ihre germanischen Wurzeln zu sein, welche sie mit Deutschland verbanden. Das änderte sich ab 1870, als das Deutsche Reich ihre bis dahin so erfolgreiche Schaukelpolitik gefährdete. Die heute in der Eurokrise aus dem Süden Europas gegen uns geschossenen Giftpfeile zeigen, dass sich daran wenig geändert hat.

. *ibr Bestes*:¹⁰⁰ Die wichtigsten der bis damals bekannten Erfindungen und Entwicklungen stammen aus Germanien, aus dem Herz der Völker. Das galt schon zu Hölderlins Zeiten. Fast alle Epochenerfindungen und –entwicklungen. Das *Schießpulver* aus Süddeutschland, die *Buchdruckerkunst* aus Mainz; die Entdeckungen des *Kopernikus* und *Kepler* aus Thorn bzw.

⁹⁶ Aden, M., Die Schlacht im Teutoburger Wald vor 2000 Jahren – Wendepunkt für Europa und die Welt, Wien, 2009, Eckardschrift 196 ISBN 978-3-902350-33-6

⁹⁷ Aden, M. Deutsche und Englisch – zum deutschen kulturellen Selbstverständnis, Paderborn, 2009

⁹⁸ Las Cases, Mémorial de Ste Hélène, 8. Kapitel

⁹⁹ Etwa in den vor dem 1. WK viel gelesenen zum Krieg gegen Deutschland treibenden Gehässigkeiten von Maurice Barrès, *vgl.* FAZ v. 7.11. 12, S. 28

¹⁰⁰ Hierzu eine nicht erwartete Stimme aus England. Watson, Peter *The German Genius*, 1990

Süddeutschland; *Luther und die Reformation* haben mit der Freiheit eines Christenmenschen die Aufklärung begründet *Bach, Händel und Mozart* haben die Musik neu „erfunden“ uvm. Diese Erfindungsgabe der Germanen hat sich im 19. Jahrhundert fortgesetzt und sogar gesteigert. Sie dauert bis heute an. Die Grundlagen der modernen Welt sind zwar nicht alle, aber zum überwiegenden Teil in dem Bereich entstanden, den Hölderlin als das Herz der Völker bezeichnet. Wenn man den Anteil mitrechnet, den deutsche Einwanderer an „amerikanischen“ Erfindungen und Entwicklungen haben oder solchen, die auf deutschen Patenten beruhen, die uns in den Weltkriegen von den USA weggenommen wurden.

Gedankenernte

*Sie ernten den Gedanken, den Geist von dir,
Sie pflücken gern die Traube, doch höhnen sie
Dich, ungestaltete Rebe! dass du
Schwankend den Boden und wild umirrest.*

Sie ernten: Die Kultur in den europäischen Staaten ist augenscheinlich eine Folge der Verbindung von noch nicht deutschen, sondern germanischen mit vorgefundenen römischen Elementen. Die großen Kulturleistungen in den romanischen Ländern finden sich in Landschaften, welche einen besonders hohen germanischen Bevölkerungsanteil aufweisen. Auf der iberischen Halbinsel Kastilien und Asturien, in Italien der Bereich des ehemaligen langobardischen und später fränkischen Einflusses, nördlich des Tiber. In Frankreich sind Bauwerke und literarische Hervorbringungen, aus welchen dieses Land seinen Stolz zieht, dort entstanden, wo der germanisch-fränkische Bevölkerungsanteil am stärksten war. Auf den britischen Inseln ist dies ohnehin unübersehbar. Erst nach dem Zerfall der politischen Ordnung, welche Hölderlin vor Augen stand, ist uns Deutschen bewusstgeworden, wie stark der germanische, hier der deutsche Kultureinfluss in Osteuropa war und bis heute ist.

doch höhnen sie: Wir Deutschen sehen oft, dass die von uns ausgehenden Kultureinflüsse auf Europa und die jeweiligen Staaten nicht gewürdigt oder verschwiegen werden. Oft kennt man sie nicht. Wo man sie, wie in Polen oder der Tschechei, täglich vor Augen hat, werden sie zu Kulturleistungen umgedeutet, die jedenfalls nicht den Deutschen zugeschrieben werden, wenn tschechische Fremdenführer in Prag von „Römisches Reich“, sprechen. Wir Deutschen haben es jahrhundertlang hingenommen und dulden es noch, dass man unsere Leistungen nutzt, die durch uns entstandenen wirtschaftlichen Werte abschöpft (der deutsche Ablasspfennig hat den Petersdom finanziert). Seit Beginn des mittelalterlichen Papsttums hat Deutschland Hauptlast getragen, aber erst im 21. Jahrhundert wurde nach zahlreichen Italienern und vielen Franzosen der erste Deutsche zum Papst gewählt. *Kann mir jemand diese barbarische Sprache übersetzen* - klang es aus einem nicht abgeschalteten Lautsprecher in einem elsässischen Kaufhaus über das dort fast ausgerottete Deutsch.

schwankend und wild: Wir zu Deutschen gewordenen Germanen haben nicht das Selbstbewusstsein der anderen. Wir sind uns unserer Fähigkeiten und Werte nur halb bewusst. Wir schwanken in unserem Urteil, sind politisch naiv und lassen uns von anderen gerne den Schneid abkaufen. Dann ärgern wir uns neigen zu Überreaktionen. Und dann sind wir die - nun *les barbares*.

Blödheit der Seele

*Du Land des hohen ernsteren Genius!
Du Land der Liebe! bin ich der deine schon,
Oft zürnt ich weinend, daß du immer
Blöde die eigene Seele leugnest.*

ernster Genius: *Tatenarm und gedankenvoll* schilt uns Hölderlin einige Jahre vor diesem Gedicht in *An die Deutschen*. Nimmt er das hier zurück? Die ernste und genaue Wissenschaft, die im Ausland oft übertriebene wissenschaftliche Genauigkeit hat ihren Ort bei uns, sie gilt als typisch deutsch. Deutsche Geistigkeit hat daher in den Augen der anderen immer etwas Steifes, Verklemmtes. Ein Gelehrtenleben wie das des Immanuel Kant, zur Zeit Hölderlins wohl der bekannteste europäische Philosoph, wäre in Frankreich oder Italien kaum vorstellbar. Der Ernst, mit welchem Martin Luther die Grundfrage nach der göttlichen Gnade behandelt, war den Romanen letztlich lachhaft und gar nicht nachvollziehbar, weswegen auch die Reformation in Spanien und Italien keine und in Frankreich nur rasch wieder ausgerissene Wurzeln fasste.

Blöde. ..leugnest: Hölderlin meint, dass der Deutsche seine eigene Seele verleugne. *Blöde*, gemeint im Sinne von *schüchtern*, *ängstlich*, sei der Deutsche. Das traf zunächst auf ihn selber zu. Er war der wohl edelste und tiefstinnigste Dichter unseres Volkes. Er traute aber seiner Kraft nicht und empfand sich als zu *blöde*, um mit Goethe Kontakt zu suchen. Wir Deutschen sind in diesem Sinne wirklich oft *blöde*. Es ergeht uns wie einem gebildeten Menschen in einem Umfeld geistigen Durchschnitts. Wenn man sich dort über Nichtigkeiten und Wichtigkeiten austauscht, steht dieser *da wie ein Pasquill - und die Welt*, welche seiner klugen Einwürfe nicht hören will, *lässt ihn eben stehen* (Eichendorff ¹⁰¹). So stehen wir Deutschen oft da wie der *blöde* Hölderlin und meinen wirklich, weniger elegant und geistreich als die Franzosen und weniger weltläufig als die Amerikaner zu sein. Daher verleugnen wir Deutschen gerne unsere Volkszugehörigkeit. Wir sind stolz, wenn man uns für einen typischen Engländer oder Franzosen hält, falls uns aber jemand für einen typischen Deutschen hält, fragen wir pikiert: *Wie meinen Sie das?*

Entbergung des Schönen

*Doch magst du manches Schöne nicht bergen mir,
Oft stand ich überschauend das holde Grün,
Den weiten Garten hoch in deinen
Lüften auf hellem Gebirg und sah dich.*

*An deinen Strömen ging ich und dachte dich,
Indes die Töne schüchtern die Nachtigall
Auf schwanker Weide sang, und still auf
Dämmerndem Grunde die Welle weilte.*

*Und an den Ufern sah ich die Städte blühen,
Die Edlen, wo der Fleiß in der Werkstatt schweigt,
Die Wissenschaft, wo deine Sonne*

¹⁰¹ Isegrim: *Aktenstöße nachts verschlingen...*

Milde dem Künstler zum Ernste leuchtet.

Doch magst du manches Schöne nicht bergen. Deutschland ist zwar kein Land der überwältigenden Naturschönheiten. Es verbirgt seine Schönheiten, aber zeigt sie dem, der sie erkennen kann. Wo gibt es die sanften Schönheiten der deutschen Mittelgebirge? Im Ganzen weiten Russland und in Amerika nicht. *Das holde Grün.* Steigende Touristenzahlen zeigen, dass Deutschland in der Welt als schönes Land gilt.

An deinen Strömen. Wir kennen anders als noch Hölderlin gewaltige Ströme in fernen Ländern. Aber die lieblichen Täler von Mosel, Main und Neckar, die Elbe bei Königstein, der Rhein, die Donau von Passau bis Wien – wo gibt es dergleichen?

. die Städte blühen. Zur Schönheit deutscher Städte im Vergleich zu den Städten der meisten anderen Länder ist nichts zu sagen, wenn man nicht ruhmredig sein will.

wo der Fleiß in der Werkstatt schweigt. Wer bei der Arbeit großen Lärm macht, wozu andere Völker vielleicht etwas mehr neigen als wir, ist vielleicht auch fleißig. Der wirkende Fleiß aber schweigt. Er bedenkt den Wert des zu schaffenden Werkes. *Den schlechten Mann muss man verachten, der nie bedacht was er vollbringt* (Schiller in *Die Glocke*). Schweigen ist Ausdruck der Hingabe, des Tuns einer Sache um ihrer selbst willen, was nach Wagner typisch deutsch sei. Der schweigende Fleiß ist die Grundlage der Wissenschaft, welche – das sei dem Dichter zugestanden – in der Kunst ihre Krönung findet.

Deutsche Frauen

Hölderlins Gedicht ruft uns Deutschen nun in weiteren neun Strophen das ideale Griechenland zur Erinnerung und als Vorbild auf. Aber wir Deutschen sind doch wohl nicht schlechter als jene. Der *Genius wandelt von Land zu Land*, und jetzt ist er bei uns, meint der Dichter.

*Doch wie der Frühling, wandelte der Genius
von Land zu Land. Und wir? Ist denn einer auch
von unseren Jünglingen, der nicht ein
Abnden, ein Rätsel der Brust, verschwiege?*

*Den deutschen Frauen danket. Sie haben uns
der Götterbilder freundlichen Geist bewahrt...*

Schiller, das bewunderte Vorbild Hölderlins, hatte 1796 das Gedicht *Würde der Frauen* veröffentlicht. In Schillers Gedicht ist die Frau die Geschlechtsgenossin des Mannes. Die deutsche Frau bei Hölderlin ist mehr, er schaut tiefer: *Den deutschen Frauen danke t!* Die wegen der Gleichordnung zum deutschen Wein nicht ganz geglückte Zeile aus der 2. Strophe des Deutschlandliedes (*Deutsche Frauen, deutsche Treue...*) findet hier wohl ihr Vorstück. Diese Frau ist im eigentlichen Sinne deutsch, wie es der germanischen Sitte seit jeher entsprach, nämlich dem Manne gleichwertig, vielleicht sogar mehr. Mit Ausnahme der Gedichtüberschrift wird das Wort *deutsch* nur in Bezug auf die Frauen gebraucht, auch nicht für die Jünglinge in der vorherigen Strophe. Was *deutsch* ist, was das Herz der Völker zum *beilig Herz* macht, geschieht offenbar indem Frauen *der Götterbilder freundlichen Geist* bewahren

und täglich gegen *böses Gewirre* zur Geltung bringen. Jeder von uns hat ein Ahnden dieser Götterbilder in sich. Wir Deutschen gelten als romantisch oder gefühlig. Aber wir Deutschen legen unser Inneres nicht gerne offen. An das schüchterne Zaudern Herrmanns sei erinnert, der seiner Mutter entflieht und Kampfeifer vortäuscht, nachdem Dorothea ihn getroffen hatte.

Urania

Wohin wird dieses heilige Herz der Völker Europas, gehen? *Wo ist dein Delos?* Venus war die Geburtsstätte des Apolls, und dem Pfeil dann lesen wir, dass die Athener alljährlich ein festliches Schiff zu dieser Insel ausschütten. Solange dieses nicht zurückgekehrt war, durfte niemand, auch Sokrates nicht, hingerichtet werden. Wo ist das deutsche Delos, welches unser Volk eint und dem Staat das Schwert aus der Hand nimmt? Oder meinte Hölderlin das Delos, wo der Schatz des Attischen Seebundes aufbewahrt wurde, wo der Handel (mit Sklaven) blühte? Wo ist das deutsche *Olympia*, also die Stätte, an der die Besten des Volkes ihre Kräfte messen? *Noch säumst und schweigst du, und sinnest ein freudiges Werk, das einzig wie du selber... und gut sei.* Hölderlin denkt an friedliche Werke. Eine Welteroberungshymne wie *Rule Britannia* oder etwas dergleichen für Deutschland zu erwarten, liegt ihm fern. Der Dichter, Sohn dieses Volkes (*wie errät der Sohn*) weiß nicht, wohin es geht. Aber er weiß, dass Urania, die Göttin der Weltharmonie, die sich - wie es im dem früheren Gedicht *Diotima* heißt - *göttlich rein erhalten* hat, uns das Richtige *längst bereitet* hat.

Heiliges Deutschland

Im Hyperion sagt Hölderlin über die Deutschen: *Barbaren von alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst durch Religion barbarischer geworden.... Ich kann kein Volk denken, das zerrissener wäre, wie die Deutschen.*¹⁰² *Ich wollte nun aus Deutschland wieder fort.* Das vorliegende Gedicht aus derselben Zeit, in welcher der Hyperion abgeschlossen wurde, sagt aber anscheinend etwas ganz Anderes. Der *Gesang des Deutschen* - vielleicht ein Gesang, in den Hölderlin selbst gar nicht einstimmt?

Hat Hölderlin hier überhaupt ein wirkliches Deutschland im Sinne? Es ist doch wohl nur der Traum von uns selbst, den der Dichter uns hier zeichnet, ein Bild so idealisch und fern, wie er es von den Griechen entwirft. Hyperion kam aus Griechenland unter die Deutschen. Sie waren *Handwerker, Denker, Priester – aber keine Menschen*. Dieses Gedicht meint vielleicht ein Deutschland, das erst werden soll, ein wo sowie Du war Deutschland nach dem Bilde, welches Hölderlin sich von den Griechen eingeildet hatte.

Der Hitlerattentäter Stauffenberg starb mit den Worten: *Es lebe das Heilige Deutschland!* Das idealische Deutschland, von dem Hölderlin in diesem Gedicht spricht, war sein letzter Gedanke. Darin sollten wir, wenn auch in aller Bescheidenheit, um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen, einstimmen und an seiner Verwirklichung arbeiten.
8.11.12

¹⁰² Hyperion, 2. Teil, 2. Buch; erschienen im Jahre, in welchem auch dieses Gedicht entstand.

IV. Die Wanderjahre sind nun angetreten... Goethe

Eine Interpretation

Goethe schrieb 1821 das folgende Gedicht.

*Die Wanderjahre sind nun angetreten,
und jeder Schritt des Wanderers ist bedenklich,
zwar pflegt er nicht zu singen und zu beten;
doch wendet er, sobald der Pfad verfänglich,
den ernsten Blick, wo Nebel ihn umtrüben,
ins eigene Herz und in das Herz der Lieben.*

Das Gedicht wurde der 1. Fassung von *Wilhelm Meisters Wanderjahren* (1821) vorangestellt und ist daher offenbar ein Rückblick auf Wilhelm Meisters Lehrjahre und zugleich eine Vorausschau auf die *Wanderjahre*. In der zweiten Fassung der *Wanderjahre* (1829) fehlt es. Dieses als Wandersegen verselbständigte Gedicht Goethes ist daher für sich zu lesen, auch wenn das Werk, an welchem der Dichter wie am Faust praktisch lebenslang gearbeitet hat, immer gegenwärtig bleibt. Goethe stand 1821 im 73. Lebensjahr. Im Vergleich der damaligen Lebenserwartung, welche für einen 20-jährigen Mann kaum über das 50. Lebensjahr hinausreichte, mit der heutigen befand sich Goethe gleichsam im 90. Lebensjahr, wenn nicht darüber. Die *Wanderjahre* tritt der Handwerksgehilfe an, wenn er bei seinem Meister ausgelernt hat. Noch fehlt ihm ein wichtiger Schritt zur Meisterschaft. Die Wanderschaft soll den Gesellen in seinem Beruf vervollkommen und ihn schließlich selbst zum Meister machen. Goethe hatte die Schwelle des Alters längst überschritten, das Ziel allen menschlichen Lebens stand ihm vor Augen. 1823 dichtet er:

*Denn alles muß zu nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.*

Dennoch spricht der lebensreiche Dichter in diesem Gedicht wie von *Wanderjahren*, die nun erst von ihm selbst angetreten seien, wohl um ihn selbst zum Meister zu machen.

Die Wanderjahre sind nun angetreten,

Die Wanderschaft führt den Gesellen, der bei seinem Lehrmeister nichts mehr lernen kann, ins Weite. Die Meister, an welchen Goethe seine Kunst und Lebenseinsichten geschult hatte, waren bereits gestorben. Zum Teil war bereits die nachfolgende Generation verstummt. Goethes Lehrmeister war zuletzt nur noch das Leben selbst gewesen. Dieses Leben hatte er bis auf den Grund gelernt. Wir lernen ein ganzes Leben, zumeist von älteren Zeitgenossen, ab einem gewissen Alter auch von jüngeren, und zunehmend dadurch, dass wir uns mit den Schriften der Alten befassen. Wir werden zwar niemals ganz zuende lernen, aber jeder kommt doch an einen Punkt, an welchem er das Gefühl hat, nun sei es genug. Dann ist die Zeit zur Wanderschaft gekommen. Wer über diesen Punkt hinaus geistig daheim bleibt, dem wird die Lehre zur Lernerei, und er läuft Gefahr, dass sein weiteres Wissen nicht mehr dem Leben dient. In seinem langen Leben hatte der Dichter Erschütterungen und Veränderungen miterlebt, wie sie in Europa seit der Reformation nicht gesehen worden waren. Die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege hatten alles Überkommene in Frage gestellt, restauriert und erneut umgestürzt. Könige waren gefallen,

neu eingesetzt und wieder gefallen, Staaten waren entstanden, zerstört und in neuer Gestalt erstanden. Als Goethe auf seiner Italienreise im Römischen Karneval und in der stolzen Gestelztheit der Republik Venedig noch die letzten Ausläufer des Mittelalters erlebte (1786), erschien in Riga Kants *Kritik der reinen Vernunft*, womit das mittelalterliche Denken seinen endgültigen Abschluss fand. Die deutsche und europäische Literatur hatte sich unter den Augen Goethes vollständig gewandelt. Es waren die letzten Entdeckungen auf unserem Erdball gemacht worden. Die nach Kants Entdeckung der immanenten Grenzen menschlichen Denkens wichtigste geistesgeschichtliche Entdeckung der Neuzeit, die Entwicklungstheorie, bahnte sich unter Goethes eigenem tätigen Anteil an. Goethe hatte an all diesen Entwicklungen lebhaften Anteil genommen. Darüber war er in ein Alter getreten, von welchem der 90. Psalm sagt:

*unser Leben währt siebzig Jahre
und wenn's hochkommt, 80 Jahre.*

Goethe hatte ausgelernt, und er trat nun die Wanderjahre an. Was fehlte ihm denn noch zur Meisterschaft des Lebens? Eng war Goethe nie gewesen. Aber erst in seinen höheren Jahren beginnt er, geistig auszugreifen. Seine Reisen führen zwar physisch kaum mehr über die Umgebung Weimars und die böhmischen Bäder hinaus, aber geistig gehen sie nun erst wirklich ins Weite. Einige Jahre später prägt Goethe gegenüber Eckermann das Wort von der Weltliteratur als der Aufgabe der Zeit, und etwa um dieselbe Zeit legt er in ganz ähnlicher Weise dem Abbé in *Wilhelm Meisters Wanderjahre* in den Mund: *Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen...aber sie reicht nicht mehr hin, wir müssen den Begriff der Weltfrömmigkeit fassen, unsere redlichen menschlichen Gesinnungen in einen praktischen Bezug ins Weite setzen, und nicht nur unsere Nächsten fördern, sondern zugleich die ganze Menschheit mitnehmen.*

Und jeder Schritt des Wanderers ist bedenklich.

Es ist gefährlich und schmerzhaft, die Heimat zu verlassen. Das gilt für die örtliche, aber auch für die geistige Heimat des Denkens, der Werte und Traditionen, in denen man aufgewachsen ist und erzogen wurde. Aber dieser Schritt hinaus ist wohl nötig, um zur Meisterschaft zu gelangen. *Der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will* (Genesis 12,1). Abram weiß nicht einmal, wohin er gehen soll, der Herr wird es ihm zeigen. Auch in jungen Jahren müssen die Schritte bedacht werden. Aber solange wir in der Lehre sind, können wir darauf vertrauen, dass unser Lehrherr uns bei einem Fehltritt die Hand reicht und uns zurückführt. Die vertraute Umgebung des Ortes und seiner Kultur, darin wir aufgewachsen sind, hält und trägt uns durch manchen Zweifel. Auf der Wanderschaft, von der Goethe spricht, finden sich aber keine Helfer mehr und keine Wegweiser. Weltkultur, Weltfrömmigkeit, Weltwesen - die Wörter unserer örtlichen und geistigen Heimat passen nicht mehr. Nun haben wir nur noch uns selbst. Es gibt keine älteren Freunde mehr, denn diese haben die noch vor uns liegende Wanderschaft bereits vollendet. Auch die Schriften der Weisen des Altertums reichen nicht dorthin, wo man nun selbst angekommen ist. Man muss langsam gehen und tastend. Wir fassen keine raschen Entschlüsse und zögern auch, Neues aufzugreifen. Wir verschließen uns nicht dem Leben, aber wir haben in unserer Lebenslehrzeit gelernt, wie wenig das Wissen anderer trägt, wie wenig belastbar auch die meisten menschlichen Verhältnisse sind.

Zwar pflegt er nicht zu singen und zu beten...

Die Religionsstifter waren junge Männer von etwa 30 Jahren wie Jesus und Buddha oder 40 wie Mohammed. Junge Männer *streben nach hohen Dingen* (Eichendorff), werden Eroberer oder Priester. Wer aber vom Leben gelernt hat weiß, dass Gott sich mit Gebet und Lobgesang nicht bezwingen lässt. Der Wanderer wird Gott nicht leugnen. Aber er hat erkannt, wie nichtig viele Wünsche waren, mit denen wir als junge Menschen Gott angelegen haben. Die Wanderschaft, auf welche wir uns jenseits der Altersschwelle begeben, kennt kaum noch Wünsche, die Gott uns hier auf Erden erfüllen könnte. Wir haben auch gelernt, dass die Wahrheit Gottes, die uns in der Jugend durch unsere Lehrer, die Bibel und durch die Institution der Kirche so fassbar schien, immer ferner gerückt ist. Gott wird uns desto ferner, je näher wir ihn zu haben glauben. Das Alter versucht, Gott dadurch näher zu holen, dass wir ihn nicht mehr zu fassen versuchen. Das 1. Gebot ist das Gebot für die Jugend, das 2. Gebot aber, den Namen des Höchsten nicht unnützlich zu führen, gilt dem reifen Menschen. Sigmund Freud, der sich auf dieselbe geistige Wanderschaft wie Goethe begeben hatte, bekannte einen Atheismus, der wie der frei schwebende Pantheismus Goethes vielleicht nur Frömmigkeit unter diesem Gebot war.

Doch wendet er hat, sobald der Pfad verfänglich.

Der Pfad ist ein zumeist von beiden Seiten gefährdeter Weg. Wer vom Wege abkommt, mag fallen und sich wiederfinden, wer aber vom Pfade abkommt, versinkt vielleicht im Sumpf. Ein scheinbarer Pfad kann uns verfangen, und er lässt uns den Weg nicht zurückfinden. Da wir sein Ende nicht sehen, können wir uns seiner nur dadurch vergewissern, dass wir nach Spuren derer schauen, die ihn vor uns gegangen sind.

Den ernsten Blick...

Die Wanderschaft, auf welcher sich der Meisterschüler zum Leben befindet, führt in die Hoffnung, nicht ans Ufer der Lethe. Aber fröhlich umherblickende Lustigkeit ist nicht ihr Begleiter. Der Ernst wägt alles in Bezug auf das gesuchte Ziel.

Wo Nebel ihn umtrüben....

Der Apostel Paulus schreibt im Korintherbrief: *wir sehen hier wie in einem dunklen Spiegel, dort aber von Angesicht zu Angesicht*. Auch in der Fülle des Wissens, welche uns das Leben als Lehrmeister vermittelt haben mag, wissen wir nur, dass uns die wirklichen Einsichten fehlen und die wahre Erkenntnis verborgen bleibt. Der verfängliche Pfad, auf welchem wir uns begeben haben, führt uns immer weiter von denen ab, deren Hilfe wir noch erwarten können. Nebel verstellen uns noch den Blick auf das wahre Ziel. Wir wissen nicht, ob es die gespenstischen Abendnebel sind, welche in Goethes Jugendgedicht *die Eichen in ein Nebelkleid hüllen und tausend Ungeheuer schaffen*, oder ob es der Frühnebel des jungen Tages ist, den Faust angesichts seines Todeswunsches begrüßte: *Die Nebelflut erglänzt zu meinen Füßen, vor mir der Tag und hinter mir die Nacht*.

Ins eigne Herz....

Der Wanderer lenkt seine Schritte nicht zurück. Er schaut auch nicht zurück. Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der wird - so sagt das Evangelium - den Weg verfehlen. Der Wanderer, von dem hier die Rede ist, hat aber, mit einem Bilde Rilkes zu sprechen,

sein Herz schon weit voraus geworfen. Der Wanderer wollte nicht Geselle bleiben, sondern wie Faust dem neuen Tage folgen, der zu neuen Ufern rief. Der Blick ins eigene Herz ist wie ein Blick, der wie aus einem schon jenseits stehenden Spiegel zurückkommt.

und in das Herz der Lieben.

Wer sich in der Hoffnung auf Meisterschaft des Lebens bewusst auf diese Wanderschaft begibt, weiß zwar das Ziel noch nicht, aber er muss wissen, woher er kommt. Er wird fehltreten, wenn er nicht Menschen hinter sich weiß, denen er in Liebe verbunden ist. Wir können auf die künftige Liebe nicht hoffen, wenn wir nicht hier Liebe und Freundschaft erfahren und auch selbst gegeben haben. Das Herz der Lieben kann der Wanderer nur im Spiegel seines eigenen Herzens wahrnehmen. Das eigene Herz und das der Lieben gehen ununterscheidbar in eines über. Das eigene Herz können wir nicht wahrnehmen, ohne einen Blick in das der anderen, und einen Blick in das Herz der Lieben können wir nicht tun, ohne in unser eigenes Herz zu sehen. Wir müssen aber diese Liebe haben. Wer alles hat - *und hätte der Liebe nicht, so wäre es ihm nichts nütze*, sagt Paulus. Ein einziger Freund, ein einziges Wort der Liebe gibt dem Wanderer das Recht und den Mut, die Meisterschaft des Lebens anzustreben. Selbst das mürrisch verschenkte Zwiebelchen aus Dostojewskis *Brüder Karamasow* kann dazu führen. *Ja, wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund...* sagt Schiller in seiner Ode an die Freude. Die wahre Meisterschaft des Lebens wird vielleicht erst im Tod, in der Gemeinschaft mit Gott, errungen, wenn - mit den Worten des Kirchenlehrers Origines - der Christ seinen wahren Geburtstag feiert.

Es wird vielleicht kein für menschliche Begriffe sehr großes Ziel sein, auf welches der Wanderer zugeht. Aber es wird das für ihn richtige sein. Wilhelm Meister, der von Goethe anfangs wohl als eine Art Hamlet entworfen war, ist auf seiner Wanderschaft unter der Hand lebenspraktisch geworden. Er wird am Ende seiner Wanderjahre nicht Theaterdirektor. Zum Regierungspräsidenten oder Geheimrat ist er auch nicht geschaffen. Die mystische Turmgesellschaft, die von Ferne seine Schritte lenkt, hat ihn zum Wundarzt bestimmt. Vielleicht erreichen wir die Meisterschaft des Lebens, vielleicht kommen wir aber auch vom Pfade ab. Aber alles, was wir ernsthaft und in Verantwortung für diese Welt hier auf Erden tun, bleibt ewig unverloren. Goethe dichtet 1829, in dem Jahr, in welchem er die zweite, reifere Fassung des *Wilhelm Meister* abschließt:

*Kein Wesen kann zu nichts zerfallen,
Das Enge regt sich fort in allen...
Das Sein ist ewig, denn Gesetze
Bewahren die lebendgen Schätze,
Aus welchen sich das All schmückt.*

Schluss

Goethe hatte 1821 noch mehr als zehn Jahre Lebenszeit, um die wahre Meisterschaft zu erringen. Das Entstehungsjahr unseres Gedichtes war zugleich das Jahr, in welchem Johann Peter Eckermann seinen ersten Brief an seine Exzellenz, den Minister und Geheimen Rat Goethe schrieb (30. August 1821) und damit den Anstoß gab, dass die letzte Lebensphase des Dichters zum doch wohl krönenden Abschluss seines reichen Lebens wurde.

Eckermann und seinem ständigen Drängen verdanken wir Goethes größtes und letztes Werk, eines der größten überhaupt der Weltliteratur, Faust II. 6.5.2022

*

.
